Zeugnisse eines alten Soldaten

an seine Kameraden.

VI. Jahrgang.

Von

Georg von Viebahn,

Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

Berlin N, 1901.

Deutsche Evang. Buch- und Tractat-Gesellschaft.

Ackerstraße 142.

Inhalts-Verzeichnis.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
1	Halbe und ganze Herzen	Jerem. 29, 13—14.	Was Gott meint, wenn Er sagt, daß Er zu finden ist für solche, die Ihn von ganzem Herzen suchen.
2	Durch ein Lied errettet	Ps. 17, 8.	Von der Macht und den Segnungen, die in gottgeschenkten Liedern des Glaubens liegen.
3	Indische Soldatengräber	Ps. 116, 15.	Vom Entschlafen der Kinder Gottes.
4	Der Kampf bei Taku, eine Geschichte vom Thoröffnen	Jes. 65, 1.	Wie Gott hartverschlossene Herzen für Jesum zu öffnen vermag.
5	Ich könnte — du mußt	Joh. 8, 36.	Von dem Fluch des Trinkens und von der Befreiung der Trinker.
6	Im alten Garnisonlazarett Stettin	1. Joh. 5, 12.	Was es heißt, das Leben zu finden.
7	Was hast du Gott geantwortet?	Matth. 6, 33.	Wie Gott mit Seinem Wort einem einzelnen Menschen in seinem Leben nachgeht.
8	Wie Gott gegen Seine Feinde handelt	Eph. 2, 4.	Von der Geduld und Barmherzigkeit Gottes und von Seinem heiligen Ernste gegenüber Seinen Feinden.
9	Wird Er „Nein" sagen?	Joh. 6, 37.	Wie Gott antwortet, wenn Sünder um Gnade rufen.
10	Ist das denn wirklich wahr?	Joh. 5, 24.	Von dem Betruge, der an den Gräbern und auf den Grabdenkmälern getrieben wird.
11	Auf seinem Posten	Eph. 6, 14.	Wie Christen auf dem Posten ausharren sollen, auf welchen Gott sie stellte.
12	Aus Finnlands Gefängnissen	Luk. 2, 10—11.	Von der Liebe Gottes, die in das irdische Leben leuchtet.
13	Ein unerschütterliches Reich	Hebr. 12, 28.	Alles Irdische wankt. Hast du eine ewige Hoffnung?
14	Zeit und Ewigkeit	Ps. 90, 10.	Wie Jesus in dieser eilenden Zeit darauf wartet, daß die Sünder in Buße umkehren.
15	Dies „Ja" ist mein!	Jak. 5, 12.	Von der Untreue des Menschen und von der Treue Gottes.
16	Babylon	Jes. 13, 19.	Die Prophezeiungen der Bibel werden pünktlich erfüllt.
17	Die Liste der Geretteten	Luk. 10, 20; Offenb. 20, 12.	Steht dein Name im Buche des Lebens geschrieben?

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
18	Auf den Diamantfeldern von Kimberley	Matth. 6, 19—20.	Von dem einen Diamanten, dessen Wert unschätzbar ist.
19	Bist du abergläubisch?	Hebr. 13, 9.	Von der Macht des Aberglaubens und wie man von allem Aberglauben frei wird.
20	Im Lande Pharaos.	2. Mose 15, 19.	Wie die Altertumsforschungen in Egypten die Wahrheit der Bibel bestätigen.
21	Schiffer Hans.....	1. Tim. 2, 4.	Gott will, daß alle Menschen errettet werden.
22	Warum glaubst du nicht?.....	Jes. 57, 15.	Nicht der Verstand, sondern der Hochmut und die Sünde hindern die Menschen zu glauben.
23	Giebt es eine Hölle?	Luk. 12, 5.	Der Feuersee ist eine Wirklichkeit. Gott will dich daraus erretten.
24	Allein	Joh. 16, 33.	Wie ein vereinsamter Mensch am Herzen Jesu den Frieden Gottes genießt.
25	Was besitze ich?	Luk. 17, 27.	Die Zerstörung der Stadt Galveston, und was dies Ereignis predigt.
26	Bist du glücklich?...	Ps. 42, 2—3.	Wo die Menschen das Glück suchen und wo es zu finden ist.
27	Siegreich in Feuersgluten	Matth. 27, 46.	Vom Leiden und Sterben Jesu.
28	Vor dem Auge des Auferstandenen...	Luk. 24, 34.	Von der Gegenwart des auferstandenen Jesus und daß bei Ihm Trost in allen Schmerzen und Heilung von aller Sünde ist.
29	Wann hast du das Licht der Welt erblickt?	Joh. 8, 12.	Was es heißt: von neuem geboren zu werden.
30	Der Held von Lissa.	Matth. 19, 20.	Von den Menschen, deren Herz nach Glück und Frieden schreit.
31	Giebt es ein Paradies?	Luk. 23, 43.	Wo das Paradies zu finden ist, und wie man es findet.
32	Aber Gott!.....	Eph. 2, 4.	Wie Gott in Seiner Gnade einen widerstrebenden Sünder überwindet, daß er Jesu huldigt.
33	Der Atheist im Geldschrank	Ps 107, 10—16.	Von den Gottesleugnern.
34	Ich will nicht sterben	Joh.11,25.26.	Vom Stachel des Todes.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
35	Ausgestreckte Hände.	Jes. 65, 2.	Was es heißt, Leben von oben her empfangen.
36	Der treue Pudel....	Spr. 28, 13.	Von der Stimme des Gewissens.
37	Schlinggewächse.....	1. Joh. 5, 4.	Von den Ketten der Sünde, und wie man daraus frei wird.
38	Wo ist das Glück?..	Ps.84, 11—12.	Daß Jesus die Menschen wirklich glücklich macht.
39	Wo ist dein Ziel? ..	Joh.5, 28—29.	Von den Menschen, die ihre Bekehrung fürs Sterbebett aufschieben.
40	Annahme verweigert!	Hebr. 11, 35.	Viele Menschen weisen die Gnade Gottes ab, aber wer sie gefunden, weist die Anerbietungen der Welt ab.
41	Eine Königin auf zehn Tage.....	Ps. 119, 164—168.	Was der Glaube im Worte Gottes findet, und was das Wort Gottes im Gläubigen bewirkt.
42	Dein Vater und deine Mutter.....	Eph. 6, 2—3.	Vater und Mutter zu ehren ist eine Quelle des Segens.
43	Mehr als Vater und Mutter.....	Ps. 27, 10.	Von der Liebe, Geduld, Gnade und Treue des HErrn über den Seinigen.
44	Auf den Galeeren ..	Röm. 6, 20—23.	Von den Sklaven der Sünde, welche nach Frieden seufzen.
45	Mazeppa	Hiob 18, 6. 7. 9. 11. 13.	Von den Gewissenslasten, welche unversöhnte Sünder tragen.
46	Getroffen	Jerem. 23, 29.	Von den Wirkungen eines einzigen Wortes der Bibel.
47	Woher? Wohin? Wozu?	1. Mose 16, 8.	Was man in der Bibel findet.
48	Wann? Wo? Wie?..	Spr. 8, 4—5.	Wann, wo und wie wirst du sterben?
49	Semper talis! (Deutsch: Immer derselbe)	Hebr. 13, 8; Ps. 14, 3.	Wer der HErr ist, was der in Sünden geborene Mensch ist und was ein wahrer Christ ist.
50	Überwinder und Überwundene im Kampfe des Lebens	1. Joh. 5, 4.	Vom Selbstmorde.
51	Welcher von Beiden?	Matth. 27, 21.	Von der großen Lebensentscheidung: für oder wider Jesus.
52	Gute Botschaft	1. Joh 1, 7.	Was heißt: Evangelium?
53	Hast du ewiges Leben?	Joh. 3, 36.	Wie ein stolzer Weltmensch ein Jünger Jesu werden kann.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 1. 1900/1901.

Halbe und ganze Herzen.

So ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von euch finden lassen, spricht der HErr. Jerem. 29, 13—14.

Vierunddreißig Jahre sind vergangen seit der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 — die dahingeflogenen Jahre einten Deutschlands Stämme unter der deutschen Kaiserkrone, machten Deutschland zu einer Seemacht, und heute — wer hätte es gedacht! — haben wir blutige Kämpfe mit den Chinesen bestanden.

Es war wiederum am 3. Juli d. J., als in der Morgenfrühe um 3 Uhr die Seebataillone Nr. 1 und 2 auf den Dampfern „Wittekind" und „Frankfurt" in Wilhelmshaven in See gingen, seit 1870 das erste Mal, daß der deutsche Kaiser eine Truppenmacht gegen den Feind entsendete. Er hatte ihnen tags zuvor mit ernsten Worten ihre Aufgabe vors Auge gestellt, ihnen allen Lebewohl gesagt; jetzt ging's hinaus auf die hohe See. Als dann der Lotse das Schiff verließ, rief der Führer dieser Truppen mit markiger Stimme den Soldaten zu, deren Augen noch an den schwachen Umrissen der heimatlichen Küste hingen: **„Jetzt keinen Blick mehr zurück, vorwärts mit Gott!"** Was meinte er mit diesen Worten? Achtete er die Heimat gering? Wollte er die Liebe und Dankbarkeit gegen Vater und Mutter aus den Herzen reißen? O nein, er sah eine große Lebensaufgabe vor sich und seinen Truppen, er wollte ihr ganzes Herz, alle Kraft, allen Willen, alle Wünsche an den vor ihnen liegenden Kampf binden, damit

das Ziel des Sieges ohne Niederlagen erreicht werde. Daß wir als Soldaten dies dem Kaiser und dem Vaterlande schuldig sind, verstehen wir alle. Aber verstehen wir auch, daß Gott das **ganze Herz** fordert für die Nachfolge Jesu? Viele lassen es sich gefallen, gelegentlich Sonntag vormittags Gottes Wort zu hören — aber übt es eine Wirkung aus auf ihr Leben? Sonntagmittag merkt man schon nicht mehr viel davon, am Sonntagabend ist man wieder im Wirtshaus, und am Montag lebt man das alte Leben. Gottes Wort übt da keine Wirkungen aus. Wer Gottes Wort hört oder liest, steht vor der Frage: Will ich es thun? Du sagst vielleicht: Warum soll ich denn nicht ruhig ins Wirtshaus gehen und Karten spielen? Das ist doch nichts Böses. Warum soll ich denn nicht meinen Schnaps trinken? Freund, darum handelt es sich nicht; dies sind nur Blüten und Früchte am Baum. Gieb Jesu dein Herz, beuge dein Leben unter Gottes Wort! **Willst du den Willen Gottes thun von ganzem Herzen?**

Da ist ein Mann, der möchte ein wahrer Christ sein, liest täglich in der Bibel, aber jeden Abend beendet er mit Kartenspiel; nicht aus Leidenschaft, nein, er meint, er könne dann nachher besser einschlafen. Kein Wunder, daß sein Leben, seine Gespräche durch die Länge der Jahre unverändert bleiben. Gott kann nichts an ihm ausrichten; wenn er Gott von ganzem Herzen suchte, würde er mit seinem Herzen bei Gottes Wort bleiben, dann könnte er auch Gottes Willen thun. Deshalb ist den meisten Menschen das Wort „Bekehrung" so sehr zuwider — sie merken: **Hier ist es aufs Ganze abgesehen.** Ehe sie ins Leben traten, fehlte der Ernst, nachher die Zeit. Arbeit und Zerstreuung führte sie dahin wie ein mächtiger Strom. Abends ist man müde, morgens muß man früh genug an die Arbeit, in den Dienst. So sinkt ein Tag nach dem andern in die Ewigkeit. Wann ist die Zeit, wann kommt die Stunde, wo man Gott von ganzem Herzen sucht?

Mancher rechnet wohl mit Gott über einzelne Schuldposten ab, und das ist ihm ernst. Aber er dringt nicht dazu durch, daß **seine ganze Schuld mit dem Blute Jesu für ewig durchstrichen werde.** Es giebt arge Schuldposten vor Gott. Ein Soldat ritt spazieren; ein Kind spielte auf dem schmalen Wege. Er dachte: Die Leute mögen ihre Kinder besser bewahren, das Kind mag weggehen. Er trabte darauf los. Da lag das Kind unter dem Pferde, blutend, sterbend. Er ritt weiter, und die Mutter holte ihr Kind, es starb und ward begraben. Was war nun auf dem Gewissen des Reiters? **Um nichts** war da Hoffnung und Freude einer Familie vernichtet. Wenn dann solche Gestalten, wie die

weinende Mutter und das überrittene Kind, anklagend vors Gewissen treten, o, da sucht das Herz Vergebung bei Gott. Sicherlich, das ist ernst gemeint, die Last drückt zu schwer. Es giebt auch andere Gestalten, verführte und betrogene Mädchen, die schmachvoll verlassen wurden! — Ja, was das Gewissen so besonders drückt, möchte man los werden; man sucht Gottes Angesicht und fühlt im Gebet, daß Gott nahe ist und gnadenreich. Dann aber gehen die Augen zurück zur Welt und zur Alltäglichkeit; das Herz folgt den Augen, die Füße folgen dem Herzen. Es wird offenbar, man hat Gott mit dem halben Herzen gesucht, aber mit der andern Hälfte hat man festgehalten am alten Wesen. Jesu zu gehören ist ein Lebensbund, für ewig geschlossen — die Ehe ist das Abbild davon, sie wird nicht für Wochen, sondern für das Leben geschlossen. Jesu nachfolgen heißt: Ihn als Lotsen in das Schiff nehmen, damit Er allein befehligt und steuert, abstoßen von der Küste des alten Lebens, vorwärts schauen, Jesu Wort über alles stellen, Ihm alles vertrauen. Nun heißt es: **Keinen Blick mehr zurück, vorwärts mit Jesu!**

Manchmal scheint es, als ob die irdischen Herrscher mehr Soldaten hätten, welche nach ihrem Befehle vorwärts zu marschieren verstehen, als der HErr der Herrlichkeit.

Viele Gläubige erflehen für Kaiser und Reich, daß Deutschland mehr Soldaten und Matrosen empfange, die zugleich treue und tapfere Kriegsleute Jesu Christi sind. Vielleicht bekennst du, ein solcher zu sein, ein bekehrter Christ, welcher die höchste Beförderung erlebt hat: aus einem verlorenen Sünder ein gesegnetes Kind Gottes zu werden. Dann ist die Frage, ob man deinem Leben anmerkt, daß dein Herz und Auge sich losgerissen hat von der heimatlichen Küste deines früheren Lebens. Lebst du ein Leben des Gebetes mit Jesu und für Jesum? Gott wird dich dann sehr segnen in der Mitte deiner Kameraden.

Aber es giebt Christen, deren Leben stimmt nicht zum Bekenntnis ihrer Lippen, ihr Auge, Herz und Wesen ist auf dieselben Dinge gerichtet, denen alle Welt nachtrachtet. „Du bist nicht so gut wie dein Buch," sagte ein indischer Götzenpriester zu einem christlichen Missionar, „wenn du so gut wärest wie dein Buch (er meinte die Bibel), so würde Indien bald Jesu Christo zu Füßen liegen." Ach leider, dieser Inder hat recht! Jeder Gläubige wird demütig bekennen: Ich bin nicht so gut wie mein Buch; wenn ich es wäre, welche Kraft, welcher stille Einfluß würde aus meinem Leben ausgehen! Eines Christen Leben sollte klar und durchsichtig sein wie ein Tautropfen. Der Strahl der Jesussonne soll daraus widerscheinen in leuchtenden Farben. Aber ach! Selbstsucht, harte Urteile, unbedachte Worte, ver-

nachlässigte Pflichten, unterlassene Liebe, Unversöhnlichkeit oder Nachtragen — wie oft trübt das den Tautropfen; er kann den Sonnenstrahl, das Licht der Liebe Jesu nicht widerspiegeln. Der du Jesu nachfolgen willst mit ganzem Herzen, blickst du vorwärts? Dein Ziel ist, den Kampf bestehen und dann Jesu begegnen von Angesicht — liest man das in deinem Leben?

Kleine Gegenstände können ein großes Licht am Leuchten verhindern. Auf einem Leuchtturm — so erzählt man — zündeten die Leuchtturmwärter wie gewöhnlich abends die Lampen an. Nach einiger Zeit bemerkten sie, daß da, wo gewöhnlich ein breiter Lichtstreif war, kein Licht auf dem Wasser zu sehen war. Sie prüften die Lampen, sie brannten hell. Aber hinausschauend bemerkten sie, daß das Glasfenster so dicht von Millionen von Insekten bedeckt war, daß das Licht nicht hindurchdringen konnte. Am Morgen wurden sie gewahr, daß in der Nähe des Leuchtturms ein Schiff gescheitert war, weil das Licht durch die kleinen Insekten verdunkelt war. Verstehst du das Gleichnis? Wenn du wirklich an Jesum glaubst, Ihn liebst, Ihm gehörst, es ernst nimmst mit Gottes Wort, so können doch scheinbar geringe Fehler und Versäumnisse das Licht völlig trüben, welches von Christo ausgeht. Deine Kameraden und Verwandten sollen im Lichte deines treuen und demütigen Wandels den Hafen des ewigen Lebens finden. Sie werden aber irre, wenn sie einen Bekenner Jesu sehen, der launisch ist oder selbstsüchtig, der seine Zunge nicht im Zaum hält, der seine Versprechungen nicht erfüllt, seine Schulden nicht bezahlt oder hochmütig ist.

Will ich als Kriegsmann Jesu Christi in Seinem Dienste siegreich schreiten zum himmlischen Ziel, dann muß ich vorwärts blicken, mich selbst vergessen und was dahinten liegt. Paulus sagt: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Phil. 3, 13—14).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Tiesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 2. 1900/1901.

Durch ein Lied errettet.

Beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel!
Psalm 17, 8.

Wenn König Saul von dem bösen Geist geängstigt wurde, nahm David die Harfe und spielte seine Lieder, dann wich der böse Geist von Saul, und es ward besser mit ihm (vergl. 1. Sam. 16, 23). Das haben wir ja alle schon in der Schule gelernt. Lieder sind ein herrliches Mittel, um den bösen Geist der Schwermut, der Sorge, der Verzagtheit zu vertreiben. Es würde in vielen Häusern, in vielen Herzen weniger gebrummt, geseufzt und geklagt werden, wenn mehr Lieder von der Liebe Jesu gesungen würden.

Kannst du noch singen? Wie lange ist es denn her, daß du vor Freuden und Glück gesungen hast? Und was hast du denn da gesungen? Kannst du auch im Leide singen? Wie manches herrliche Lied legte Gott Seinen Kindern in das Herz und auf die Lippen in Tagen hoher Segnung oder tiefen Leides! Diese Lieder voll Trost und Kraft, weiter getragen an viel tausend andere Herzen, rufen ihnen die Liebe, Allmacht und Treue des ewigen Gottes zu in der Stunde, wo ihr Herz nach Tröstung und Frieden dürstet.

Zum Beispiel haben schon viele teure Kinder Gottes in dem Liede: „Befiehl du deine Wege" die Hand ihres himmlischen Vaters gefaßt, Trost und Kraft gewonnen! Einst hörte ich von 12 000 Menschen das Lied singen:

»Nimm mein Leben, Jesu, Dir
Übergeb' ich's für und für.
Nimm, HErr, meinen Willen Du,
Daß er still in Deinem ruh!
Nimm mein Herz, mach' hier es schon
Dir zum Tempel und zum Thron!«

Es ist das Lied einer gesegneten Christin, die in Wahrheit alle ihre Gaben und Fähigkeiten, ihr Silber, Gold, Kraft und Zeit in Jesu Dienst stellte, um in Liebe andern zu dienen; sie wurde zahllosen Menschen zum ewigen Segen. Weitaus die meisten von jenen Tausenden waren keineswegs in die riesengroße Halle eingetreten, um ihr Herz und Leben Jesu zu übergeben. Aber die Gewalt dieses Liedes, mächtig zum Himmel aufsteigend, öffnete viele Herzen für die Botschaft von dem vergossenen Blute des Lammes Gottes. Da fand an jenem Abend mancher Frieden und ewiges Leben in den Wunden Jesu. Solches Lied vermag zu Trost und Freude in die Herzen zu leuchten wie eine Perle aus dem Himmelreich.

Manche dieser Lieder haben eine wunderbare Geschichte.

Im vorigen Jahrhundert stand ein hart bedrängter Christ während eines Gewitters betend am offenen Fenster. Sein Herz war schwer; denn verfolgt, verleumdet, vor Gericht verklagt, schien alles hoffnungslos. Plötzlich flog ein durch Gewittersturm und strömenden Regen verängstetes, gejagtes Vögelchen an seine Brust, um unter seinem Rocke Schutz zu suchen. Der Mann verstand die Sprache Gottes und dichtete das schöne Lied:

Jesus, Heiland meiner Seele!
Laß an Deine Brust mich fliehn,
Da die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher ziehn.

Birg mich in den Lebensstürmen,
Bis vollendet ist mein Lauf;
Führe mich zum sichern Hafen,
Nimm dann meine Seele auf!

Andre Zuflucht hab' ich keine;
Zagend hoff' ich nur auf Dich;
Laß, o laß mich nicht alleine,
Hebe, HErr, und stärke mich!

Nur zu Dir steht mein Vertrauen
Daß kein Übel mich erschreckt;
Mit dem Schatten Deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt.

Gnad' um Gnade, volle Sühnung
Sind in Dir, o Jesu, mein!
Laß die Heilung mich beströmen;
Nimm gereinigt mich hinein!

Du bist ja des Lebens Quelle,
Die den Durst auf ewig stillt.
Sei der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt!

Über dies Lied las ich folgendes in einem Blatte: An einem Sommerabend des Jahres 1881 fuhr eine Reisegesellschaft auf einem prachtvollen amerikanischen Flußdampfschiffe den Potomacfluß hinunter. Einer der mitreisenden Herren erfreute die übrigen

durch den Gesang mehrerer schöner Lieder und schloß mit dem Liede: „Jesus, Heiland meiner Seele". Mit tiefem Ernst hatte er die vier ersten Verse gesungen, wobei er einen besonderen Nachdruck auf die letzten Worte des vierten Verses legte:

„Mit dem Schatten Deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt."

Die ganze Gesellschaft war bewegt. Nachdem die letzten Töne verklungen waren, kam ein Herr, der in einiger Entfernung dem Gesang zugehört hatte, herbei und redete den Sänger an: „Bitte um Verzeihung, mein Herr, kämpften Sie nicht auch mit in dem letzten Kriege?" (Amerikanischer Bürgerkrieg 1860—64.)

„Ja, mein Herr, ich kämpfte unter General Grant."

„Gut," sagte der Fremdling, „und ich kämpfte auf der andern Seite als Ihr Feind. Es war eine klare Sommernacht wie heute. Wir Südlichen beabsichtigten einen Überfall. Auf Händen und Füßen näherte ich mich einem Posten. Schon erhob ich mein Gewehr und legte an. Da vernahm ich, daß der Mann leise eine Melodie summte, und auf einmal hörte ich deutlich die Worte:

»Mit dem Schatten Deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt.«

Ich konnte nicht mehr schießen und ließ mein Gewehr sinken. Als ich Sie nun heute abend singen hörte, war ich innerlich sogleich gewiß, Sie seien der Mann, dessen Leben in jener Nacht auf diese Weise geschützt wurde."

Der Sänger ergriff die Hand des Südlichen: „Ich erinnere mich ganz gut an jene Nacht. Mir war sonst während des Krieges Todesfurcht und Grauen fern, aber an jenem Abend fühlte ich mich bedrückt, als ob mir ein Unglück nahe wäre. Dann aber mußte ich dessen gedenken, daß Gott sogar der Sperlinge nicht vergesse; so führten mich meine Gedanken dazu, dies Lied zu singen, da wurde mein Herz mit Freude und Kraft erfüllt. Daß der HErr in demselben Augenblick mich mit dem Schatten Seiner Flügel bedeckte, habe ich erst heute erfahren."

Schon oft sind gottentfremdete Menschen zum Stillestehn gekommen und haben Gottes Gnade erkannt, wenn Seine allmächtige Hand den sichern Tod von ihnen abgewendet hatte. Ihr Gewissen sagte ihnen: Hätte Gott nicht dein Leben behütet, du wärest jetzt in der Hölle. Aber wie schmerzlich, wenn ein Mensch aus dem Rachen des Todes wunderbar errettet wird und kein Wort des Dankes hat für Gott und die alten Wege weiter wandelt! Dies geschieht oft.

Beim Radfahren auf großer Tour wurde ein Soldat von einem Mitfahrenden angefahren und schräg vorwärts auf die

Chaussee geschleudert. Ein zweispänniges Fuhrwerk kam ihnen entgegen, dessen Pferde durchgingen. Die Pferde gingen über den gestürzten Radfahrer. Um nicht unter die Räder zu kommen, faßt er die Ortscheite und wird geschleift, bis ihm die Kräfte versagen. Er fällt. Die Räder des schweren Wagens gehen über einen Arm und einen Fuß. Er steht auf, völlig unverletzt — er hatte kein Wort des Dankes und der Bewunderung für Gott nach wie vor erklärt er die gläubigen Christen für überspannte Menschen.

Die Worte:

»Mit dem Schatten Deiner Flügel
Sei mein wehrlos Haupt bedeckt«

sind aus dem 17. Psalm, in welchem David vor Gott sagen konnte: „Meine Schritte hielten fest an Deinen Spuren, meine Tritte haben nicht gewankt" (Ps. 17, 5 wörtl.). Kannst du das auch sagen? David wußte, daß die Gnade Gottes über seinem Leben waltete; darum konnte er angesichts seiner Feinde, die ihn umringten, in Frieden sagen: „Behüte mich wie einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel" (V. 8).

Viele gehen dahin, die sind nicht unter dem Schatten der Flügel Gottes, sondern sie müssen das Wort des HErrn vernehmen: „Wie oft habe Ich dich versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber du last nicht gewollt!" (vergl. Matth. 23, 37). Steht auch zwischen dir und deinem Gott die unvergebene Sünde? Redet dein Gewissen in stillen Stunden von Schuld aus vergangenen Tagen, und du möchtest die Erinnerungen abschütteln und sagst: Was geschehen ist, kann man nicht ändern, ich will's vergessen!? Nein, Freund, sprich nicht so, suche Vergebung, fasse dieses Wort:

„Gnad' um Gnade, volle Sühnung
Sind in Dir, o Jesu, mein;
Laß die Heilung mich beströmen,
Nimm gereinigt mich hinein."

O möchtest du glaubend an die Brust Jesu fliehen und dann mit Freuden bezeugen: Dies Lied hat mich zu Jesu gezogen! Ich bin errettet zum ewigen Leben! Mein Heiland birgt mich in den Lebensstürmen unter dem Schatten Seiner Flügel, bis mein Lauf vollendet ist!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberlan-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 3. 1960/1901.

Indische Soldatengräber.

Der Tod Seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn.
Psalm 116, 15.

An der westlichen Grenze des englischen Kaiserreichs Indien liegt hoch im Gebirge die befestigte Stadt Quetta; dort schützt ein großes Standlager englisch-indischer Truppen den Gebirgspaß und die Eisenbahn, welche nach Afghanistan führen.

Ein lieblicher, kühler Abend war's in Quetta, die schroffen Bergzüge, welche sich scharf von dem klaren Abendhimmel abhoben, leuchteten in den Strahlen der untergehenden Sonne. In den schattigen Gärten des großen Garnisonlazaretts genoß eine Gruppe von Rekonvaleszenten die herrliche Luft; alle freuten sich der wiedergewonnenen Kraft, denn eine schwere Fieber-Epidemie hatte viele Kameraden in den letzten Wochen aufs Krankenlager geworfen, schon über 30 ins Grab gebracht. Auch jetzt schallte dumpfes, klirrendes Wagengerassel und Pferdegetrampel von der Straße herüber. Alle kannten dies Geräusch: es war die Lafette, welche vom Friedhof zurückkam, wo soeben wieder ein Kamerad zur letzten Ruhe gebettet worden war. „Wer wird der nächste sein?" war immer die stille Frage, wenn dies Geräusch im Lazarett vernehmbar wurde.

In einem der luftigen Krankenzimmer lag ein junger Sergeant. Das Fieber hatte ihn entkräftet und abgezehrt, aber über seinem Gesichte lag ein Schein des inneren Friedens; ruhig konnte er dem Ende entgegensehen, denn er kannte Jesum; er wußte: „Du kannst durch des Todes Thüren träumend führen und machst uns auf einmal frei." Einige Monate vorher war es noch nicht so mit ihm bestellt. Hinter ihm lag ein wüstes, friedeloses Leben, welches ihn fern von Gott in die Tiefen der Sünde und des Lasters geführt hatte. Dann war er eines Nachmittags in das Soldatenheim gekommen, welches englische Damen dort in Quetta unterhalten, um den Soldaten eine Zufluchtsstätte zu bieten. Sie sind dort fröhlich beisammen im Saal und Garten, betrachten im Kameradenkreise Gottes Wort und sind den mannigfachen Versuchungen und Gefahren für Leib und Seele entrückt, deren das Leben in den indischen Städten nach dem Dienst sonst so viele bietet.

Sag' nun nicht: So etwas ist doch in Deutschland nicht Mode. Es giebt auch in Deutschland solche fröhliche und gesegnete Zufluchtsstätten, freilich noch nicht in jeder Garnison, sondern nur sehr vereinzelt. Aber es sind doch Anfänge, und viele flehen darum, daß es ein Netz über das ganze deutsche Reich werde, daß überall die kleine Schar der Bekenner Jesu im Rock des irdischen Königs sich wie Brüder, als Kinder eines Vaters, um Gottes Wort versammeln möchte, sich gegenseitig lehrend und ermahnend mit Psalmen und geistlichen Liedern (vergl. Col. 3, 16). Du fragst vielleicht: Was kommt denn dabei heraus? Das will ich dir gerade eben erzählen.

Also dort im Kreise der gläubigen Soldaten hatte der leichtsinnige Sergeant G. . . . etwas von Jesu, dem Sünderheiland, gehört. Er sah zweierlei: erstens, daß die Kameraden, in deren Mitte er da gekommen war, wirklich glücklich waren, und zweitens, **daß er nicht glücklich war.** Er hörte, wie jene als versöhnte Kinder Gottes in Jesu nicht nur ihren Versöhner priesen, sondern ihren gegenwärtigen, allmächtigen Freund sahen, dem sie alles sagten und anvertrauten. Um so mehr sah er sich selbst durch die Berge seiner Sünde von Gott getrennt, und sein Gewissen sagte ihm: Wenn du so, wie du bist, sterben mußt, bist du für ewig verloren!

Sage jetzt, Freund: **was wird mit dir, wenn du in deinem jetzigen Herzenszustand sterben solltest?** Und das könnte doch sein; wir haben doch alle keinen Garantieschein dafür in der Tasche, daß wir noch 1 oder 10 Tage oder 10 Jahre leben werden.

Der Geist Gottes leuchtete hinein in G.'s Herz; er ergriff es im Glauben, daß der Heiland auch für ihn gestorben, daß

auch für ihn in dem Blute Jesu ewiges Heil sei. Seitdem war er in der Kraft des Glaubens als ein Jünger Jesu gewandelt; als solcher hatte er seinen Dienst mit Hingebung gethan, bis er mit Fieber ins Lazarett kam. Die langen, stillen Tage der Krankheit zogen hin, er aber war im Frieden Gottes.

An jenem Abend, als er so matt und schwach dalag, trat die leitende Dame des Soldatenheims in sein Zimmer. Auch sie hatte eben die Toten-Lafette vorbeirasseln hören, und als sie nun in das ausgezehrte, müde Gesicht sah, da wußte sie die Antwort auf die Frage: „Wer wird der nächste sein?" Die Freude des Kranken, als sie ihm von Jesu und der Herrlichkeit, die seiner wartete, sprach, bewies, daß er bereit war, hinüberzugehen, um auf ewig bei Jesu zu sein. Noch nicht eine Stunde war vergangen, da ging die ernste Kunde durchs Lazarett: „Sergeant G. ist gestorben!"

Er war eigentlich nicht gestorben, er war im HErrn entschlafen, um zum ewigen Leben einzugehen. Welch ein Unterschied! „Der Tod Seiner Heiligen ist wertgehalten vor Gott" oder wörtlich übersetzt: „Kostbar ist in den Augen Jehovas der Tod Seiner Frommen."

Wenn ein Kind Gottes, durch die Gnade bewahrt, den Lauf vollendet hat, wenn Gottes Macht ihn durch alle Versuchung und List Satans ans Ziel getragen, wenn Jesus Sein teuer erkauftes Eigentum hinaufnimmt in die Schatzkammern des Himmels, an den Ort ewiger Freude, wenn ein erretteter Mensch nach durchkämpftem Streit seinen Heiland schauen darf — das ist kostbar in den Augen Gottes.

Die Nachricht gelangte auch ins Soldatenheim, wo einige Soldaten um Gottes Wort versammelt waren. Hier war der verstorbene Unteroffizier in den letzten Monaten seiner Gesundheit regelmäßig zu finden, wenn der Dienst aus war; hier wies er andere Kameraden zu Jesu, und die, welche schon Jesu Eigentum waren, ermunterte er. Er war das Haupt jenes kleinen Kreises von Kameraden geworden, die in dem Rock ihrer Königin ihrem Heiland Jesu Ehre machten in und außer Dienst. Sie waren als Bekenner Jesu in der ganzen Garnison bekannt.

Am nächsten Abend hielt wieder die bespannte Lafette vor der Leichenkammer des Lazaretts, der mit der britischen Kriegsflagge bedeckte Sarg wurde hinaufgehoben, dann ging's denselben stillen Weg hinauf, den alle so gut kannten.

Es ist eine schöne Sitte bei den Engländern und Amerikanern, den Sarg ihrer treuen Streiter mit der Flagge zu bedecken, unter der sie gekämpft haben. Ist nicht auch über das Sterben eines treuen Bekenners Jesu das leuchtende Siegeszeichen gebreitet, dem

er im Kampf des Lebens folgte? Die Schrift sagt, sein Sterben ist kostbar in den Augen Gottes, und das erleben wir bei dem Heimgange wahrer Gotteskinder. Nun war der Streit ausgekämpft, G. war zum ewigen Frieden eingegangen.

Droben auf dem Friedhof war eine große Schar Kameraden aller Waffen versammelt, die von Sergeant G. wußten durch seinen treuen Wandel. Der soldatische Rang bezeichnet wohl die irdische Stellung, aber der HErr kann auch das Leben eines Niedriggestellten mit großen Segnungen ehren, wenn er treu ist für Jesum. So war es hier. G. war nicht nur einer Reihe von Kameraden der Wegweiser zu Jesu geworden, auch die unbekehrten Kameraden ehrten ihn. Wer Jesum treu bekennt, wird trotz Feindschaft, Spott und Vereinsamung doch erfahren: die Welt ehrt, ja sie bewundert die Treue für den HErrn.

Wie gestern Abend fächelten sanfte, balsamische Lüfte in den Palmenkronen, wie gestern zeichneten sich die Berggipfel klar und scharf in der durchsichtigen Luft ab; die letzten Purpurstrahlen der sinkenden Sonne verklärten die Höhen, während im Thal schon die Schatten heranschlichen. Man hatte eine lange Reihe von Gräbern ausgehoben, die sich nur allzuschnell füllten. Viele Blicke schauten in die offenen Gräber hinein mit der stillen Frage: Ist das meinige auch in dieser Reihe? In das Grab, welches gestern abend noch leer war, als sie daneben den Kameraden begruben, senkten sie den Sarg des Sergeanten G. Dieser selbst aber, der gestern noch fieberglühend unten im Lazarett lag, war hinübergegangen in die Herrlichkeit. Nur sein sterblicher Leib, das ausgezogene Pilgerkleid, wurde hier eingesenkt zur Verwesung und herrlichen Auferstehung.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

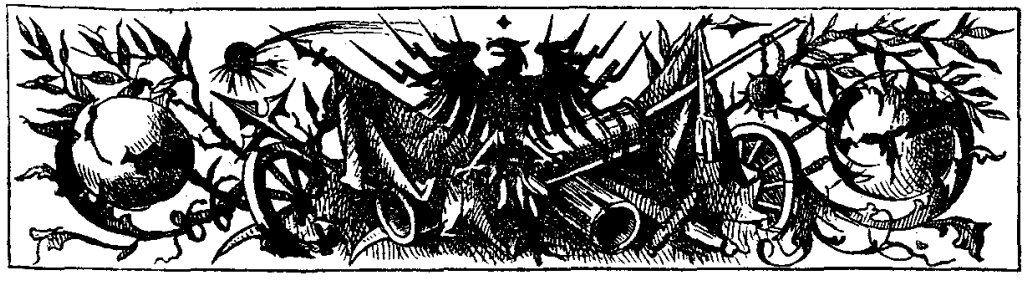
VI. Jahrgang. Nr. 4. 1900/1901.

Der Kampf bei Taku,

eine Geschichte vom Thoröffnen.

Ich werde gesucht von denen, die nicht nach Mir fragten; Ich werde gefunden von denen, die Mich nicht suchten; und zu den Heiden, die Meinen Namen nicht anriefen, sage Ich: Hier bin Ich, hier bin Ich!
Jes. 65, 1.

Die kleine Ortschaft Taku liegt an der Mündung des Peiho (Gelber Fluß) in das Gelbe Meer. Dort ist der Vorhafen der großen Handelsstadt Tientsin, von wo der nächste Weg zur chinesischen Reichshauptstadt Peking führt; letztere kann man von Taku aus zu Wasser, auf dem Landwege oder auf der Eisenbahn erreichen; die Entfernung beträgt etwa 150 Kilometer. Eine Sandbank, welche sich vor der Flußmündung gebildet hat, hält große Schiffe auf weite Entfernung von der Küste ab, kleinere können bei Flut in die Strommündung einfahren und finden dann auf der Nordseite zwei starke Forts, auf der Südseite ein Fort und mehrere Strandbatterieen. Diese Befestigungen waren in den letzten Jahren nach neuestem Muster umgebaut und erweitert und mit starker Artillerie neuester Konstruktion bewaffnet. Das drohende Anwachsen des Boxeraufstandes, welcher alle Fremden vertreiben und das Christentum ausrotten wollte, bedrohte das Leben und Eigentum aller in China wohnenden Europäer, ja selbst die Gesandtschaften der Großmächte



in Peking. Ein starkes Geschwader von deutschen, russischen, englischen, französischen Schiffen erschien vor Taku, dessen Forts in den letzten Tagen mit starken chinesischen Truppen besetzt waren. Die Lage wurde immer drohender, die chinesische Regierung, statt den Boxeraufstand zu unterdrücken, begünstigte ihn, die chinesischen Truppen vereinigten sich mit den Banden der Aufständischen. Um für den Notfall zum Schutze der Europäer nach Peking marschieren zu können, forderten die europäischen Admirale die Übergabe der Taku-Forts und ließen die kleineren Kriegsschiffe in die Flußmündung einlaufen. Man gab dem chinesischen Kommandanten bis zum 17. Juni 2 Uhr mittags Frist zur Räumung der Forts. Dieser aber hatte andere Gedanken. Plötzlich, 1 Uhr nachts in der Frühe des 17., eröffneten die Chinesen aus ihren schweren Geschützen das Feuer auf die in langer Reihe ohne Dampf im Flusse zu Anker liegenden Kanonenboote. Das war ein Alarm, die Hörner schmettern: »klar zum Gefecht,« es wird Dampf gemacht, die Anker aufgewunden, alsbald beginnt der Geschützkampf. Das deutsche Kanonenboot »Iltis«, anfangs das zweite in der Reihe, geht plötzlich mit Volldampf im heftigsten Kreuzfeuer der Chinesen bis hart an das starke Nordwest-Fort und kämpft von hier mit seinen Maschinengeschützen die chinesische Geschützbedienung nieder. Es war ein kühnes Wagestück; vierzig Granattreffer verwandeln den Oberbau des »Iltis« in eine Ruine; Schornsteine, Kommandobrücke, Boote, Steuerapparat, eins nach dem andern wird zerschossen, der Kommandant, Korvettenkapitän Lans, schwer verwundet. Aber trotz aller Verluste wird das Gefecht siegreich durchgehalten. Nach 7stündigem erbitterten Artilleriekampfe schweigt das Geschützfeuer der Chinesen. Jetzt stürmte eine japanische Kolonne das eine Nordfort, eine deutsche das andere; letztere geht dann auf Booten über den Fluß und nimmt die südlichen Befestigungen und pflanzt die deutsche Flagge auf.

Der Kampf bei Taku hatte das Eingangsthor zur chinesischen Hauptstadt geöffnet. Schiff auf Schiff führte nun neue Streitkräfte aller beteiligten Nationen heran, welche eiligst gelandet wurden, um zunächst Tientsin zu besetzen. Wohl folgten heiße Kämpfe und ernste Tage, als ein großes chinesisches Heer Tientsin bestürmte. Dennoch war es nur eine Frage der Zeit, wann die fortwährend wachsenden Streitkräfte der Europäer und Japaner Peking nehmen und die chinesische Macht völlig in den Staub beugen würden. So ist es ja auch geschehen. Die Entscheidung war bei Taku gefallen. Es ist eine Geschichte vom Thoröffnen und seinen Folgen.

Wenn Satan die vernichtende Macht der Sünde, des Lasters, des Unglaubens in einem Menschenleben offenbar machen will — er findet ein offenes Thor, er hat ja einen Verbündeten im Menschenherzen selbst. Wohl hat Gott einen Hüter an das Thor gestellt, das Gewissen, aber die warnende Stimme des Hüters wird bei zahllosen Menschen schnell erstickt.

Wenn aber ein anderer kommt und klopft ans Thor und verlangt Einlaß: Jesus, der Sohn Gottes, dann hilft der Feind, daß das Thor fest zugehalten und verrammelt werde. Bei dem einen ist eine hochragende Mauer des Unglaubens aufgeführt:

»Es giebt keinen Gott! Alles Unsinn! Selbst ist der Mann, ich brauche nicht zu beten!« Bei dem andern heißt es: »Gott ist die Liebe, Er nimmt es nicht so genau, wir sind alle als Sünder geboren, wo meine Väter hingingen, will auch ich hin. Was jenseits des Grabes ist, weiß niemand genau!« Immer ist dies des Satans Ziel, daß Jesus nicht einziehe als Herrscher in Herz und Leben. Die Befestigungen, mit denen die menschlichen Herzen verschlossen sind gegen die Wahrheit und Liebe Gottes, sind stärker als die von Taku.

Aber auch die Macht, mit welcher Jesus sie angreift und durchbricht, ist stärker als irdische Kriegsmacht.

Jesus sendet dagegen das Wort der Wahrheit, die Macht Seiner Liebe. Wenn es Seiner Gnade gefällt, ein hart verschlossenes Herz anzugreifen und zu überwältigen, so stehen Ihm Mächte zu Gebote, die du nicht ahnst. Bei dem Kerkermeister in Philippi gebrauchte Er ein Erdbeben, das die Grundfesten des Gefängnisses erschütterte, alle Thore sprengte und alle Ketten löste.

Einen Menschen zwingt Er in Not und Verzweiflung auf die Kniee, bis er um Gnade ruft, den andern legt Er aufs Krankenlager. Andere überwindet Er mit Strömen der Segnung und Barmherzigkeit und Geduld.

H. hatte schon als Jüngling von 16 Jahren in den Bibelstunden eines alten Christen wohl verstanden, daß die Liebe Gottes zu ihm redete. Aber in der Fabrik wurde er durch gottfeindliche Schriften zum offenen Unglauben geführt. Mit seinem gleichgesinnten Freunde M. studierte er die verderblichen Schriften und erlangte den traurigen Ruf als ein Apostel des Unglaubens. Was sie Sonntags in den Schriften der Gottesfeinde gelesen und besprochen, lehrten sie die Woche hindurch andere. Freund M. schildert ihr Leben wie folgt: Wir stritten und disputierten die ganze Woche hindurch mit jung und alt wider Gott, in der Fabrik, auf der Straße, auf dem Heimweg, halbe Nächte hindurch in den Wirtshäusern bei der Schnapsflasche. Wir lebten in Lastern, die selbst zu schändlich sind zu sagen. Unser Leben war die Hölle auf der Erde, und dies über zehn lange Jahre! O, unsere armen Frauen und Kinder, was haben diese in jener Zeit gelitten und ausgestanden! Mein Kollege H. und ich hatten uns gelobt, einander treu zu bleiben, wenn auch unsere Familien völlig zu Grunde gehen sollten. Dabei hielten wir uns noch für Ehrenmänner, denn Sünden gab es für uns nicht mehr. Trotzdem war ich tief unglücklich, nirgends fand ich Ruhe, eine große Angst folterte mich. Meinem Freunde H. ging es im Grunde ebenso. Als ich mich von ihm trennte, um an einem anderen Orte ein anderes Leben anzufangen, beschwor er mich unter Thränen und nahm mir das Versprechen ab, Gottesleugner zu bleiben.

Diese beiden Herzen waren gewiß gut verschanzte und befestigte Burgen, dennoch hat sie Jesus überwunden; zuerst den M. durch die Zeugnisse eines betenden jungen Christen, der neben ihm in der Fabrik arbeitete. Dieser bezeugte treu seinen Heiland und die Wahrheit von der gegenwärtigen Gnade und dem kommenden Gericht. Er gab dem M. auch

Blätter, welche den Weg des Heils klar anzeigten. Diese segnete Gott, stellte ihm seinen gottfeindlichen Zustand und die Tiefen seiner Sünden so erschütternd vor die Augen, daß M. fast verzweifelnd sich mit Selbstmordgedanken trug. Aber Gottes Macht und Gnade bewahrte ihn vor dem Wege des Judas. Da, bei einem heftigen Gewitter schlug ein greller Blitz mit Donnerschlag dicht in seiner Nähe ein. Bewahrt vor Unheil, verstand er die Sprache Gottes, er suchte unter heißem Flehen Gnade und Vergebung seiner Schuld und fand Frieden am Montag den 9. Juni 1890.

Wenige Tage später wurde auch sein gottloser Freund H. von der Macht der Gnade Gottes überwunden, und zwar nur durch die überströmende Barmherzigkeit Gottes. Noch 14 Tage zuvor hatte er seine alte Mutter besucht und sich bemüht, sie davon zu überzeugen, daß es keinen Gott gebe. Dann plötzlich kam er durch die Macht des Geistes Gottes in tiefe Seelennot. Da sah er im Traum Jesum, wie Er die für ihn durchbohrten Hände ihm entgegenstreckte. Das konnte er nicht mehr abschütteln, so wurde er überwunden. Zwar versuchte er noch 14 Tage hindurch, diesen Anblick zu vergessen, selbst sich zu betrinken, aber es war vergebens; er konnte der Liebe Gottes, die ihn suchte, nicht mehr entfliehen. Endlich lag er glaubend vor seinem Erretter im Staube und fand vollkommene Vergebung. Er lebt nun seit vielen Jahren als ein treuer Bekenner Dessen, der in seinem Leben Sieger wurde.

Mögen diese beiden Männer mit ihrem Leben das Wort des HErrn erfüllen: »Wem viel vergeben ist, der liebt viel!« Mögen sie treu dem HErrn leben, der die Seinen um so hohen Preis vom Tode errettet hat und der so viel Wunder der Macht und Liebe daran wendet, um einen Sünder zu überwinden. Ihre Sünde war groß, aber Gottes Gnade war noch größer.

Lieber Kamerad, vielleicht bist du kein offenbarer Sünder wie jene Männer; aber sage: hast du nicht doch dein Herz verschlossen gegen die Liebe Jesu? Gehst du nicht ohne Frieden und Hoffnung der Ewigkeit entgegen? Was wird das Ende sein? Wenn du unbekehrt, unversöhnt mit Gott in deinen Sünden stirbst, wirst du verloren gehen. Die Liebe Gottes bestürmt mit diesem Blatt die Mauern deines Herzens. Öffne das Thor, laß Jesum einziehen!

Du hast Ihn nicht gesucht, nicht nach Ihm gefragt, du sollst Ihn dennoch finden. Du hast Seinen Namen nicht angerufen, Er aber bezeugt dir: **Hier bin Ich!**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 5. 1900/1901.

Ich könnte — du mußt!

So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht (wirklich) frei. Joh. 8, 36.

„Das will ich Ihnen sagen, Herr N., eins bitte ich mir aus, wenn Sie sich aufhängen wollen, so hängen Sie sich nicht hier in meinem Hause auf!" Also sprach der Hauswirt zu dem Arbeiter N. — es war im Sommer d. J. 1900 in der westfälischen Stadt Sch . . . m.

N. hatte nämlich einige Monate zuvor seine Frau unter besonderen Umständen begraben. N. war ein wüster Trinker, seine Frau, die für ihre neun Kinder sorgte, so gut sie vermochte, hatte nichts als Schläge, Mißhandlungen und Flüche dafür geerntet, so war sie denn endlich unter der Bürde dieses Lebens zusammengebrochen; thatsächlich war ihr Mann ihr Mörder geworden, welcher sie zwar nicht mit einem Axthiebe, wohl aber mit dieser jahrelangen Plage zu Tode brachte.

Die Chinesen haben unter den verschiedenen Arten ihrer gesetzlichen Todesstrafen eine Art, welche sie nennen: „der langsame Tod." Die Hinrichtung besteht darin, daß der Verurteilte mit einem Stricke so gewürgt wird, daß er mit aus dem Kopfe getriebenen Augen in der namenlosesten Angst eben am Sterben ist. In diesem Augenblick wird der Strick losgelassen, und es

wird gewartet, bis der Mensch sich soweit erholt hat, daß er wieder bei Besinnung ist. Dann beginnt das Verfahren aufs neue, bis endlich beim dritten Male der Mensch wirklich sterben darf.

Ob dies nun grausamer ist als die Art, auf welche ein solcher Trinker seine Frau ums Leben bringt, die er unter viel Prügel und Undank sich Tag und Nacht mühen läßt, bis sie zusammenbricht — wer will es sagen? Gott weiß es und wird es heimsuchen. Diese Frau nun war also auch von ihrem Manne zum „langsamen Tode" verurteilt worden und ließ ihre Kinderschar mit dem Manne zurück, welcher nicht Erzieher und Versorger, sondern der gefürchtete Feind seiner Kinder war. Die Leute im Hause konnten es alle Tage hören, daß das Wort „Vater" in dieser Familie nicht mehr genannt wurde. Die Kinder fragten einander nur, ob „er" fort war, dann war es gut. Wenn „er" aber heim kam, dann war es schlimm. Man konnte ja ungefähr sehen, daß dies Leben, welches soviel Elend und Wehe hervorbrachte, nicht ohne Ende fortgehen könnte. So war denn der Hauswirt ein Prophet gewesen. An einem Sonnabend prügelte N. seine Kinder vom ältesten 15jährigen ab bis zum Kleinsten herab noch einmal grausam durch. Dann kaufte er sich einen Strick und hing sich auf — über dem Grabe seiner Frau. Es zeigte sich also, daß durch allen Rausch und alle Wut hindurch doch die Anklagen seines Gewissens so stark waren, daß kein Alkohol sie übertäuben konnte. Das Trauerspiel ist noch nicht zu Ende, denn der 15jährige Sohn, der angefangen hat, in der Fabrik zu verdienen, ist bereits Sonntagsstammgast in der Branntweinschenke. Welches Meer von Jammer und Sünde! Siehe da eins von Tausenden von Bildern aus dem Leben!

Wer kann an diesen eiternden Wunden unseres Volkes vorbei, ohne danach zu fragen? Wer kann sein Herz verschließen gegen so viel Wehe rings um uns her? Könnte ein Christ sagen: Das geht mich nichts an! Soll ich meines Bruders Hüter sein? HErr, öffne uns die Augen über unsere Verantwortlichkeit! HErr, segne jedes Bemühen, diese Satansmächte zu bekämpfen! HErr, bewahre unsere Häuser und Kinder vor dem Fluche des Trinkens! HErr, gieb uns ein barmherziges Herz für jeden Trinker!

Was bedeuten die Trinksitten und Anschauungen über die Notwendigkeit mitzutrinken, die bei hoch und niedrig in unserm deutschen Volke verbreitet sind? Es sind Ketten des Satans; jeder wahre Christ, der ein Bekenner Jesu sein will, muß sie durchbrechen in der Kraft Gottes. Wie könnte ein Mensch, der frei geworden ist durch den Glauben an Jesum von der Knechtschaft der Sünde, wie könnte er gebunden bleiben unter solchen Ketten, um den Willen der Welt zu thun, statt den Willen Gottes?

Satanslüge ist jener Vers:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann. -

Wer mit solchen Verschen dich herumholen will, um mitzumachen, dem antworte mit dem Worte Gottes: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein!" Alle diese scheinbare fröhliche Weisheit dieser Welt, welche auffordert, die Lust der Jugend zu genießen, steht im Widerspruch zum Worte Gottes und zur Nachfolge Jesu. Von dem Augenblicke an, in welchem ein Mensch seine Sünde erkannt und in der Not seines Gewissens den Erretter Jesus ergriffen hat, wo er zu Gott um Gnade gerufen und Gnade gefunden hat, steht er vor der Gewissensentscheidung, daß er nun der Welt und ihrem Wesen den Rücken kehren und Jesu nachfolgen muß auf dem schmalen Wege. Wer das will, der ist fertig mit dem Bann des Trinkens. Es handelt sich gar nicht um die Frage, ob durch Schnaps oder durch Bier mehr Schaden geschieht in unserm Volke. Es geschieht auch durch Weintrinken unermeßlicher Schaden, sobald nicht in Demut und Dank Speise und Trank aus Gottes Hand genommen wird. Man kann kaum denken, daß ein bekehrter Christ, der erleuchtete Augen hat und in allem für Jesum ein Zeugnis sein will, noch mit gutem Gewissen Branntwein zu trinken vermag. Er kann diesen Trank schwerlich mit Dankgebet genießen — und ohnedies sollte ja ein Christ Speise und Trank nie genießen. Jesus hat Willen und Macht, jeden Trinker aus der Kette seines Lasters zu befreien, auch wenn er noch so tief im Schmutz, ja wenn er wörtlich in der Gosse gelegen hätte. Jesus will einen neuen Menschen aus ihm machen, der in der Kraft Gottes in einem neuen Leben wandelt. Aber Jesus fordert auch von jedem, der kein Trinker war, daß er sich aus seiner Sünde zu Gott bekehre und mit dem Wesen der Welt breche! Wenn er dann als ein wahrer Christ in einem neuen Leben wandelt, begehrt er alles, was er thut, zu Gottes Ehre zu thun. Dann ist er nicht nur mit dem Branntweintrinken fertig, sondern auch mit allen Trinksitten und mit dem ganzen Dienste der Welt.

An einem heißen Julitage des Jahres 1850 wurde in der Kanonierstraße in Berlin das Straßenpflaster erneuert. Zwei Arbeiter tranken sich aus der wohlgefüllten Schnapsflasche zu; da kommt ein ehrwürdiger Greis, hoch in den Siebzigern, rüstig dahergeschritten — es war Johannes Goßner, ein treuer Zeuge Gottes, durch welchen Tausende aus der römischen, griechischen und evangelischen Kirche wie aus den Heiden ihren Heiland und das ewige Leben gefunden haben. Den „Vater Goßner", welcher das Elisabethkrankenhaus in Berlin gegründet hatte und dadurch vielen

Elenden in ihrer leiblichen Not ein Helfer und Tröster geworden war, kannten viele geringe Leute in Berlin. Auch der eine von diesen beiden Pflasterern grüßt ihn, und da Goßner den Gruß erwidert, hebt der Mann die Schnapsflasche mit dem Rufe: „Prosit, Vater Goßner!“ Goßner bleibt stehen, heftet sein durchdringendes, ruhiges Auge auf den Mann und sagt: „Ich könnte trinken, wenn ich wollte; aber du mußt, auch wenn du nicht willst!“ Damit geht er. Der Arbeiter aber verfärbt sich; mit dem Rufe: „Was — ich muß?“ wirft er die Flasche gegen den Steinhaufen, daß sie zerspringt. Nach vierzehn Tagen kommt ein Arbeitsmann mit verstörtem Gesicht in Goßners Studierzimmer, tritt in tiefer Herzensbewegung vor den Alten und bricht dann in die Worte aus: „Machen Sie mich los, Vater Goßner, um Gottes willen, machen Sie mich los, sonst bin ich verloren, ich und mein Weib und meine Kinder!“ Es ist jener Pflasterer, der vergeblich gerungen hatte, vom Trinken los zu kommen. Er sah sein abgehärmtes Weib, sah, daß sich seine Kinder scheu vor ihm versteckten, sein Herz war ohne Ruhe und Frieden. „Lieber Sohn!“ sagt Goßner: „Ich kann dich nicht losmachen. Du bist in eines starken Herrn Gewalt, aber ich kenne einen Heiland, der stärker ist als Sünde und Teufel, der kann es wohl. Er entreißt dem Starken seine Beute und macht Sein Eigentum daraus. Fragst du, wer Er ist? Er heißt Jesus Christ, der HErr Zebaoth und ist kein andrer Gott, das Feld muß Er behalten!“ Es ist mit diesem Pflasterer noch durch Straucheln, Fallen und Wiederaufstehen gegangen, aber Goßner hat mit dem im Trunke gebundenen Manne oftmals diesen Jesus angerufen, und Jesus hat obgesiegt, der Gebundene ist frei geworden. Jesus ist Sieger geworden in diesem Leben, Herr in dieser Familie. Dort hängt noch heute in dem Dachstübchen Goßners Bild über der Familienbibel.

Lieber Kamerad, ich hoffe, du bist kein Trinker und nicht in den Ketten eines fluchwürdigen Lasters; wenn du aber bisher ohne Jesum gegangen bist, bist du doch gebunden in den Ketten der Welt und ihres Fürsten. Jesus ruft allen Menschen zu: „Wenn nun der Sohn (Gottes) euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein!“ (Joh. 8, 36 wörtl.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Tiesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 6. 1900/1901.

Im alten Garnisonlazarett Stettin.

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. 1. Joh. 5, 12.

In Stettin stand neben dem Postgebäude, dicht an der Oder, das alte Garnisonlazarett, welches 1895 abgebrochen wurde. Es hatte weit über 100 Jahre gestanden; in seinen Mauern waren zahllose Kranke behandelt, ungezählte Schmerzen erduldet und Thränen geweint worden; Geheilte waren fröhlich von dannen gegangen, Verstorbene zur letzten Ruhe bestattet; manches pommersche Elternpaar war unter das Dach getreten, um den sterbenden Sohn noch einmal zu sehen; an manchem Sterbebett war letzter Abschied gefeiert worden, an andern Betten das frohe Wiedersehen der Eltern mit einem genesenden Sohne. Menschen mit zerbrochenen Gliedern waren hineingetragen und mit geheilten waren sie hinausgegangen. Was alles unter solchem Dach erlebt, geredet, geklagt, gebetet worden ist, vermag keine Chronik zu fassen. Aber das ist gewiß ein seltener Fall, daß ein Toter in das Lazarett getragen wird, der dort das Leben findet und als ein Lebendiger hinausgeht. Das geschah im Garnisonlazarett Stettin im Jahre 1854.

Der Pionier Heinrich H. war im August des Jahres 1854 wohlgemut aus der früheren Pionierkaserne am Fort „Preußen" nach dem Pionier-Übungsplatz hinausmarschiert. Es galt, die während des Sommers zur Übung angelegten Minen-Gallerieen

abzubrechen. Oben sollten einige Leute die Erde abgraben, unten sollten dann die Hölzer gelöst und herausgeschafft werden. Das letztere war die Arbeit des Pioniers H. in einer der Betriebsgallerieen. Da aber das schwerdrückende Erdreich an dieser Stelle noch nicht abgegraben war, so stürzte plötzlich, während H. die Hölzer löste, die Gallerie zusammen, er wurde verschüttet und lag, nach Luft ringend, dem Ersticken nahe, unter der furchtbaren Last.

Das Unglück wurde oben sofort erkannt, es gelang den Anstrengungen seiner Kameraden, ihn zu befreien, er wurde lebend mit gebrochenem linken Oberschenkel herausgeholt und unter großen Schmerzen nach dem Garnisonlazarett getragen.

Das so plötzlich über ihn hereinbrechende Verderben, der Blick in den nahen Tod hatte den Pionier H. sehr erschreckt, denn er fühlte tief, daß er nicht in dem Zustande war, um einem heiligen Gott zu begegnen. Er war, wie die Schrift sagt, „tot in Sünden;" er hatte, obwohl ehrbar nach menschlichem Maßstab und geachtet vor seinen Kameraden, gewandelt „nach dem Laufe dieser Welt, nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens" (vergl. Eph. 2, 1—2). Gottes Wort schließt unter die Bezeichnung „tot in Übertretungen und Sünden" alle Menschen ein, welche dahingehen in den Gedanken ihres Herzens, ohne durch das Blut des Sohnes Gottes Vergebung und neues Leben empfangen zu haben. Die Menschen sitzen bei ihren Geschäften und Gesprächen in der Eisenbahn oder im Geschäftszimmer, sie eilen zum Vergnügen oder zum Erwerb, sie essen, trinken, rauchen und machen ihre Pläne und sind doch „tot in Sünden." Ihr Leib lebt, ihr Auge leuchtet, ihr Fuß eilt, ihre Hand schafft, ihr Verstand denkt — **aber ihre Seele ist tot.** Tot? Ja, sie haben und kennen Den nicht, in welchem allein das Leben ist. **„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht."** (1. Joh. 5, 12.) Man kann die irdisch gesinnten Menschen, welche ohne Jesum leben, „wandelnde Leichen" nennen.

Dennoch, solange dies Leben währt, ist noch Hoffnung, denn der Sohn Gottes ruft in diese Welt hinein: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben." (Joh. 5, 24—25.)

Der Pionier H. wurde also mit gebrochenem Oberschenkel und unter großen Schmerzen in Rücken und Brust ins Garnisonlazarett getragen. Er verstand noch nicht, daß dies Ereignis die Stimme des Sohnes Gottes war, welcher zu ihm redete. Es dauerte 12 Wochen, bis das Bein so weit geheilt war, daß er mit Hilfe eines Stockes gehen konnte. Er hatte sich am 16. November gerade vorgenommen, vom Oberstabsarzt die Erlaubnis zu erbitten, daß er zum erstenmal ausgehen dürfe, um seine Verwandten in der Stadt zu besuchen. Aber noch ehe die ärztliche Visite kam, fiel unser Pionier auf dem Treppenflur so unglücklich, daß das Bein zum zweitenmal brach. So wurde er wieder auf sein Lager getragen, und der Gedanke, daß nun die ganze Kur wieder von vorn anfangen müsse, machte, daß bittere Thränen über seine Wangen rollten. In diesem bittern Leide wurde er sich bewußt, daß außer seinem gebrochenen Bein noch etwas anderes in seinem Leben zu beweinen und zu heilen war. Er fing an, die Stimme des Sohnes Gottes zu hören.

In der kommenden Nacht hatte er einen merkwürdigen Traum. Von hier ab mag er selbst weiter erzählen: „Ich sah mich selbst auf dem Sterbebett liegen, bleich und abgezehrt. Um mich standen Mutter, Geschwister und Verwandte, die sich zuflüsterten: Jetzt ist es aus mit ihm, jetzt stirbt er. Ich hörte es und sagte zu ihnen: Ach, weinet doch nicht, o, wenn ihr wüßtet, wie glücklich ich bin! Ihr würdet euch mit mir freuen, denn ich gehe in den Himmel. Gebt mir das Gesangbuch, laßt uns ein Lied singen. Es wird mir gereicht und ich schlage das Lied auf: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Ich singe es mit schwacher Stimme bis zu Ende; als der letzte Ton verhallt, schwinge ich das Buch triumphierend in der rechten Hand, die Seele will sich losringen aus dem Leibe — da erwache ich aus meinem Traume und finde mich in finstrer Nacht auf meinem Bette, unfähig, mich zu erheben.

Doch, was war das? Hatte nicht ein Meer von Wonne mich umfangen? Giebt es wirklich solche Seligkeit, wie du sie eben im Traume empfunden? Dann mache dich auf, du mußt sie haben, es koste was es wolle. Lange konnte ich nicht einschlafen vor Freude. Am nächsten Morgen erwachte ich mit überglücklichem Herzen.

Jetzt nahm ich die Bibel zur Hand, welche kurz zuvor in mehreren Exemplaren von der Englischen Bibelgesellschaft dem Lazarett geschenkt und auf die Stuben verteilt war. Wohl hatte ich noch wenig Verständnis für das Wort Gottes, aber dies eine wußte ich, daß Jesus der Retter der verlorenen Sünder ist, und ich konnte mich Ihm anvertrauen.

An einem der nächsten Tage fand ich in Römer 8 das Wort: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Dies erschütterte mich tief. Mein Gewissen bezeugte mir: Du hast Gott nicht geliebt, hast nicht nach Ihm gefragt, hast gelebt, als wenn kein Gott da wäre. Das beugte mich nieder. Aber ich kannte nun Jesum, ich konnte in Wahrheit zu Ihm sagen: „Ich will Dich lieben, meine Stärke, ich will Dich lieben, meine Zier, ich will Dich lieben mit dem Werke, mit immerwährender Begier.“

Ich empfing einige Tage später aus den Händen des Garnisonpredigers G. ein Buch mit dem Titel: „Die weite und die enge Pforte, christlicher Unterricht für solche, die nach dem rechten Himmelswege fragen.“ Dies Buch führte mich in das Verständnis der Bibel ein, bei jedem Abschnitt mußte ich ausrufen: Ja, so ist es! Die Bibel wurde mir immer lieber. Ich wurde überaus glücklich und verlebte die seligsten Wochen im Lazarett, ich wußte nun gewiß, daß ich ein ewiges Eigentum Jesu Christi war.

„Tot in Sünden“ hatte man mich in das Lazarett hineingetragen, jetzt lebte ich.“

„Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht; durch Gnade seid ihr errettet“ (Eph. 2, 4—5 wörtl.).

Soweit die Erzählung des Pioniers, welcher als ein lebendig gewordener Mensch das Garnisonlazarett verließ. Seitdem sind 46 Jahre vergangen, das Haar dieses Pioniers ist weiß geworden, das alte Garnisonlazarett ist abgebrochen, und bald mag auch für diesen gläubigen Christen die Hütte des Leibes abgebrochen werden. Aber das ewige Leben, welches in Christo damals sein Teil wurde, durch welches er als ein Kind Gottes in Frieden zu leben vermochte, ist aller Gewalt des Todes entrückt. „Wer den Sohn Gottes hat, hat ewiges Leben.“ Freund, hast du es auch?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten Diesdorf bei Gäbersdorf Kr. Striegau

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

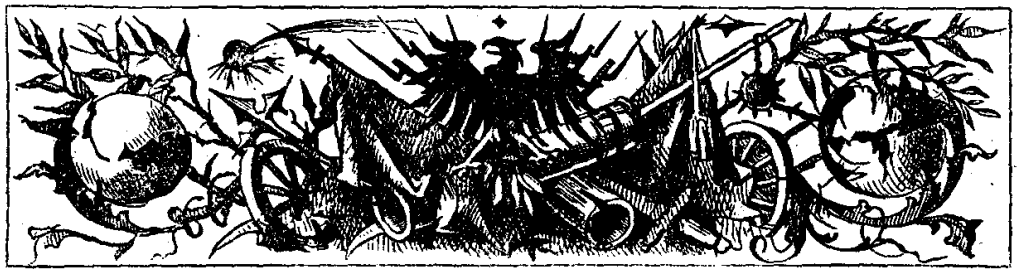
Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 7. 1900/1901.

Was hast du Gott geantwortet?

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! Matth. 6, 33.

Als ich noch ein junger Bursche war — so erzählt ein treuer und gesegneter, alter Christ, der vor kurzer Zeit heimging — traf ich im Felde einen Mann bei der Arbeit, der mir aus seinem Leben folgendes mitteilte: „Als ich aus meiner Heimat auswanderte, gab mir meine Mutter den Spruch: „Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes!“ als Mahnung mit auf den Weg. Ich aber dachte: Erst will ich es im Leben zu etwas bringen und reich werden, dann ist noch Zeit genug, um nach dem Reiche Gottes zu trachten. Von Dorf zu Dorf wandernd, ohne Arbeit zu finden, ging ich am Sonntage in die Kirche, und zu meinem Erstaunen war der Text der Predigt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!“ Das Gotteswort traf mich bis ins innerste Herz; ich war überzeugt, daß die Gebete meiner Mutter mich begleiteten. Ob sie vielleicht dem Pfarrer meinetwegen geschrieben



hatte? Mir war unbehaglich zu Mute, ich konnte den Spruch nicht aus den Gedanken bekommen.

Ich ging in eine andere Stadt und am nächsten Sonntag wiederum in die Kirche, und abermals wurde der Text gelesen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!" Ich sah klar: Gott hat dies durch das Gebet meiner Mutter so gefügt; dennoch blieb ich bei meinem Vorsatze: Erst will ich reich werden — dann will ich nach dem Reiche Gottes trachten. Es vergingen nun mehrere Monate, bis ich endlich wieder einmal in die Kirche ging — als ich es that, empfing mich dasselbe Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!" Ich unterdrückte auch hier die Stimme meines Gewissens und beschloß, das Wort Gottes zu meiden.

Es vergingen mehrere Jahre, da starb meine Mutter, und jener Spruch stand von neuem vor meinen Gedanken, dies Gotteswort verfolgte mich; jetzt beschloß ich, nach dem Reiche Gottes zu trachten und mich zu bekehren." Weinend fuhr der Erzähler fort: „Es ging nicht, das Wort Gottes machte keinen Eindruck mehr auf mich. Mein Herz ist so hart, wie jener Stein da!"

Der Jüngling, welcher damals diese Geschichte von dem Feldarbeiter hörte, war zu der Zeit noch fern von Gott, ihm kamen diese Dinge unverständlich vor. Als er aber bald darauf Jesum fand, gedachte er jenes Mannes und fragte nach ihm. Da erfuhr er, der Mann sei in das Irrenhaus gekommen; er sei ganz still, deute aber auf jeden, der ihm begegne, mit dem Finger und rufe ihm zu: „Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes!" Der junge Mann kam bald darauf in seine Heimatsstadt zurück und hörte, der Geisteskranke sei aus dem Irrenhause entlassen. Er suchte ihn auf; der arme Irre saß in einem Schaukelstuhl, sein Blick stierte ins Leere; er zeigte mit dem Finger auf den Eintretenden und sagte: „Junger Mann, trachte am ersten nach dem Reiche Gottes!" Den Verstand hatte er verloren, aber das Wort Gottes war tief in seine Seele eingebrannt.

Diese Geschichte ist einer der vielen Beweise aus dem täglichen Leben davon, wieviel Mühe Gott daran wendet, um den einzelnen Menschen zu rufen und zu retten. Sie ist aber auch eine ernste Mahnung, daran zu gedenken, daß jeder Mensch verantwortlich ist für die Antwort, die er Gott giebt.

Lieber Kamerad, sinne deinem Leben nach! Hat nicht Gott auch in dein Herz schon ernste Worte gerufen, von denen du weißt: Gott hat zu mir geredet?

Vielleicht hast du nicht den Plan, zuerst reich zu werden, vielleicht willst du erst die Lust der Jugend und die Welt genießen — vielleicht auch die Sünde? Vielleicht sagst du: Ich frage nichts nach den ewigen Dingen. Aber Gott bezeugt dir in deinem Gewissen,

daß Er dich sucht und ruft. Was antwortest du? Jene Geschichte hatte am 13. September 1900 ein Bote Gottes in einer großen Evangelisationsversammlung erzählt, um alle Zuhörer davon zu überführen, daß der Mensch dafür verantwortlich ist, was er Gott antwortet. Am nächsten Tage trat zu dem Evangelisten ein Mann ein, auf einem Auge erblindet, tiefbekümmert, friedelos. Er erzählte: „Ich habe nicht in Lastern und bösen Dingen gelebt. Aber ich lebte nach der Welt Weise, tags arbeitete ich, abends ging ich ins Wirtshaus. Ich wohnte als Gehilfe bei einem gläubigen Färbermeister. Als ich eines Abends nach 11 Uhr aus dem Wirtshause kam und in meinem Zimmer Licht machte, hing über meinem Bette ein Wandspruch, der vorher nicht da war. Es waren die Worte: „Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?“ Offenbar hatte mein Meister den Spruch dort hingehängt, das war mir klar; aber ebenso klar war mir, daß Gott durch dieses Wort zu mir redete. Mein Gewissen war getroffen — aber es dauerte nicht lange, ich blieb auf dem alten Wege.

Es verging lange Zeit, ich verheiratete mich, zog zu meinen Eltern, wo die Färberei betrieben wurde, und hatte eines Abends Waren abzuliefern in dem Hause eines Kunden. Es war dunkel im Hausflur; ich tastete an der Wand und fühlte, daß da ein Spruch hing. Man kam mit Licht, und ich las den Wandspruch: „Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?“

Dies faßte mich zwar tief, aber es brachte mich nicht zur Umkehr. Einige Zeit darauf ging ich in die Kirche, und die Predigt begann mit den Worten: „Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?“ Jetzt wurde ich betroffen — aber ich bekehrte mich nicht. Nein, ich blieb trotz alledem auf dem Wege der Welt. Da bekam ich ein schlimmes Auge, ich mußte in das Krankenhaus. Ich ließ meine Frau und die zwei Kinder bei meinen Eltern. Mein Auge wurde operiert — ich verlor unter großen Schmerzen die Sehkraft, ich fühlte, Gott redet jetzt eine andere Sprache. Bald darauf vernahm ich, daß meine Frau mit den Kindern infolge eines Streites das Haus der Eltern verlassen habe und in großer Not sitze — ich aber lag fest im Krankenhause — ja, Gott redete ernst — dennoch bekehrte ich mich nicht. Ich kam aus dem Krankenhause, ich versöhnte mich mit meinen Eltern, wir hatten wieder Brot, aber mein Herz ist friedelos. Als ich nun gestern Abend die Geschichte von dem Manne hörte, der dreimal die Stimme Gottes von sich wies und nachher, als er zu Gott umkehren wollte, es nicht mehr vermochte — da überkam mich die Angst, daß es auch für mich für ewig zu spät sein möchte, um umzukehren!“

Ein tiefes Weh lag in den Zügen dieses Mannes, als er so geredet. Aber der Bote Gottes sagte ihm nun von dem un-

endlichen Erbarmen des HErrn, von der göttlichen Geduld und Gnade, von der Güte Gottes, die höher ist als die Himmel, und von den ausgebreiteten Armen Jesu, der in Gnade mit ihm redete. Da beugte der tiefbetrübte Mann seine Kniee und demütigte sich vor Gott mit seinem harten, widerstrebenden Herzen, da schien die Sonne der Gnade in seine Seele. Da konnte er es fassen, daß er dennoch von Gott geliebt war, daß dennoch für ihn ewige Vergebung bei Jesu zu finden war. Da zog der Friede Gottes ein in sein Herz, und er stand auf, um in einem neuen Leben Gott zu dienen als ein Zeuge der unermeßlichen Barmherzigkeit des HErrn.

Hat nicht Gott auch zu dir geredet?
Was hast du bis heute Gott geantwortet?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 8. 1900/1901.

Wie Gott gegen Seine Feinde handelt.

Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit! Eph. 2, 4.

Der Pferdehändler V. war ein verwegener Mensch. Er wohnte in der Stadt V. in Westfalen. In jener Gegend giebt es viele ernste Christen, und fast jedermann weiß dort, was ein bekehrter Christ ist, und jedermann weiß, was das Evangelium ist: die Botschaft der Gnade an eine Welt von verlorenen Sündern. Das wußte auch der Pferdehändler V., aber er stieß jedes Wort Gottes mit Hohn von sich. Er war ein Flucher, Spötter und Trinker; vor allen übrigen, die es schlimm trieben, trieb er es noch schlimmer. Vor wenigen Jahren, es war im Frühjahr, das Wasser der Ruhr war im Steigen, hatte V. Geschäfte auf dem andern Ufer. Er fuhr nachmittags auf der Chaussee über die Brücke.

Das Wasser des Flusses wächst im Frühjahr oft überraschend schnell; die Brücke liegt tief, so daß sie bei sehr hohem Wasserstand schon oft überflutet worden ist. V. gedachte in wenigen Stunden zurück zu sein, und daher machte es ihm nicht viel, daß das Wasser im Steigen war. Als er aber gegen Abend auf der Heimfahrt an den Fluß kam, gingen die Fluten über

die Brücke. Er kannte keine Furcht, trieb sein Pferd an und gedachte schon durchzukommen. Aber als er mitten auf der Brücke war, hob die Macht des Wassers den Wagen, das Pferd konnte kaum noch Boden fassen, er sah sich im Begriff, von dem reißenden Strom mit Pferd und Wagen dahingerissen zu werden. Da rief der Mann von Angst erfüllt mit lauter Stimme Gott an: „O Gott, den ich so oft gelästert, Allmächtiger, hilf mir, rette mich, laß mich nicht verderben!" Und siehe da, das Pferd faßt Grund, noch wenige Sekunden, so ist die Tiefe durchschritten, der Wagen fängt an zu rollen, er kommt glücklich ans Ufer.

Muß man da nicht sagen: „**Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit**" — ja, Er handelt auch mit Seinen Feinden nicht, wie Menschen handeln und denken.

Als nun der Hufschlag des Pferdes und das Rollen der Räder wieder erschallt wie sonst, da erhebt der Mann seine Stimme **und flucht mit einem entsetzlichen Fluche dem Gott, der ihn eben errettet** hat. Heimkommend rühmt er sich dessen; man warnt ihn, es ist vergebens.

Ein Jahr verging, V. blieb ein Flucher und Trinker. Wiederum war es Frühjahr und steigendes Wasser, V. ging zu einem Feste auf das andere Ufer, kam angetrunken in der Dunkelheit zurück, verfehlte den Weg und ertrank in den Fluten desselben Flusses, aus denen ihn Gott ein Jahr zuvor so gnadenreich errettet hatte.

Noch ein ganzes Jahr hatte Gott auf Buße gewartet — Er ist ja der Gott, der reich ist an Barmherzigkeit — dann kam die Stunde, wo der frevle Mann dem Gerichte Gottes verfiel. Wer kann diese Geschichte vernehmen, ohne die Gnade Gottes zu bewundern und vor Seinem heiligen Ernste zu zittern? Ja, Er handelt in Gnade, Langmut und Erbarmen gegen Seine Feinde, Er will nicht, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen. (2. Petr. 3, 9.) Dies beweist Gott gegen alle Menschen, Er kann gar nicht anders handeln, **Er ist ja Liebe!** Er sandte ja Jesum, Seinen geliebten Sohn, mitten in die Welt Seiner Feinde hinein, um die verlorenen Sünder zu erretten. Der Mensch verwarf die Liebe Gottes, schlug Jesum ans Kreuz, hatte für den Mörder Barabbas Erbarmen, aber nicht für den Sohn Gottes. Ja, der Mensch offenbarte sich in allem als der Feind Gottes; aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, liebt und sucht Seine Feinde; Gott offenbart Sich als die vollkommene Liebe. Jesus stellte Sich auf den Platz der schuldigen Sünder, erlitt das gerechte Gericht Gottes, flehte für die, welche Ihn an das Kreuz hefteten, und starb für Seine Feinde. Er breitet Seine Arme aus gegen eine verlorene Welt. Also hat Gott die Welt geliebt, **auch dich,**

der du bisher nicht nach Ihm gefragt, der du der Stimme Seiner Liebe den Rücken gewendet hast. Er hat es gesehn, daß du Ihm nicht dienen wolltest, dennoch hat Er dich gesegnet, getragen, dein Flehen, wenn irgend du in der Not zu Ihm gerufen, hat Er erhört. Und nun — du schauderst bei der Geschichte dieses Mannes, der seinem erbarmungsreichen Retter fluchte statt Ihn zu preisen. Aber höre, thust du weise, wenn du diesem heiligen, gegenwärtigen Gott gegenüber in der Reihe Seiner Feinde bleibst? Gott ist nicht nur Liebe, Gott ist **auch Licht!** In Seinem heiligen Lichte wird alles offenbar, was nicht heilig, gerecht und fleckenlos ist. Das Licht verurteilt die Finsternis. Gott hatte jenem Pferdehändler die große Not und Gefahr in den Weg gesandt, damit er sich selbst und Gott erkennen sollte und zur Buße käme, damit er gewaschen würde in Jesu Blut und fleckenlos vor Gott erscheinen könnte. Er hat die Gnade von sich gestoßen, was bleibt übrig als Gericht?

Evangelium, gute Botschaft, ist das Gnadenwort Gottes an schuldige Sünder, um sie aus dem kommenden Gerichte zu erretten. Nicht nur für so offenbare Frevler und Flucher kommt das Gericht, nein, für alle Menschen, welche die Liebe Gottes mit gleichgültigem Herzen von sich stoßen. Die Liebe Gottes muß oft ernst mit dem Menschen handeln, damit er zur Erkenntnis Gottes und der eigenen Schuld komme.

Vor wenigen Jahren begrub eine liebe junge Frau ihren geliebten Mann. Ihr blieb als Trost ihr Kindlein, das sie mit aller Innigkeit der Mutterliebe umfing, ihm gab sie alle ihre Zuneigungen, ihr ganzes Herz. Sie hatte nicht verstanden, daß Gott in dem frühen Sterben ihres Mannes zu ihr geredet hatte: „Gieb Mir, Meine Tochter, dein Herz." Als sie da so eines Abends den kleinen Liebling ans Herz drückte in überwallender Liebe, da sagte ihre Freundin zu ihr: „O, was haben Sie das Kind doch so lieb!" „Ja," sagte die junge Witwe, „das Kind ist mein alles, das ist mein Idol (Götze), ohne das kann ich nicht leben." „Frau," sagte die Nachbarin, indem sie den Finger hob, „sagt das nicht, Gott könnte Euch das Kind nehmen." „Was, mein Kind? Nein, ohne mein Kind kann ich nicht leben."

Am nächsten Morgen um 7 Uhr sah die Mutter nach ihrem schlafenden Kinde — es lag tot im Bett!

Da — so sagte sie selbst hernach — zerriß auf einmal der Schleier; ich sah die Liebe Gottes, die mir genommen, was Gott den Weg versperrte; ich sah, daß Jesus mich ergriffen hatte, damit Er mein alles sei; da zog der stille Frieden Gottes ein in mein Herz! Und stiller Frieden ist da geblieben, er steht auf dem Angesicht dieses Gotteskindes geschrieben.

Da hatte Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, gegen dies Menschenkind in Gnaden gehandelt. Weil es sich unter die Gnade gebeugt, so ist ihm Frieden und ewiges Leben geworden. Und nun, Freund, kennst du den Gott, der Licht und Liebe ist? Er sucht auch dich, damit du Frieden und ewiges Leben findest. Du hast bisher vielleicht nicht nach Ihm gefragt, Er aber, **der da reich ist an Barmherzigkeit, hat bis heute auf dich gewartet.**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 9. 1900/1901.

Wird Er „nein“ sagen?

Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen. Joh. 6, 37.

An der Straße von Plewna nach Sofia, nördlich des Balkangebirges, liegt das Dorf Gorny Dubniak. Dort verteidigten 7000 Türken am 24. Oktober 1877 ihre hochgelegene verschanzte Stellung mit zäher Tapferkeit gegen die zehnfache Überlegenheit der russischen Garde. Gegen Abend war es den Russen gelungen, das türkische Hauptwerk von allen Seiten mit ihren Schützenlinien einzuschließen, an einzelnen Stellen bis in den Graben vorzudringen. Es wurde Nacht. Schon hatte der russische Führer die Hoffnung aufgegeben, Herr der türkischen Stellung zu werden, da drangen einzelne Schützen vorsichtig in der Dunkelheit ein; sie fanden an dieser Stelle die Brustwehr verlassen und riefen ihre Kameraden hinter sich her — plötzlich wird Hurrah gerufen, der Ruf pflanzt sich mit betäubender Gewalt fort, man dringt von allen Seiten ein. Noch einige Minuten — da wogt im Innern der großen Schanze, düster beleuchtet von dem roten Feuerschein brennender Baracken, ein fürchterliches Handgemenge. Vergeblich zogen die Türken eine weiße Flagge auf. Niemand bemerkte es. Dazu kam, daß die in Zelten und Baracken

noch steckenden Türken fortfuhren, wütend um sich zu schießen. Da stürzt eine Menge von mehreren Hunderten türkischer Soldaten unter der Führung eines Offiziers den Russen entgegen, sie werfen sich auf die Knie mit dem flehenden Rufe: „Aman! Aman!“ (Gnade!) Aber sie fanden keine Gnade. Die Wut der eingedrungenen Russen war nicht zu stillen. Mit blutigen Waffen, wütendem Geschrei und funkelnden Augen machten sie alle nieder.

Viele Menschen meinen, Gott hätte auch ein so hartes Herz und stieße den Sünder, welcher um Gnade ruft, von Sich zu ewigem Verderben. Welches Mißtrauen, da doch noch nie ein Mensch gekommen ist, welcher in Aufrichtigkeit bei Gott Gnade gesucht und sie nicht gefunden hätte!

Gott nennt Sich Selbst: den „Gott aller Gnade“, den „Vater der Barmherzigkeit“ (1. Petr. 5, 10; 2. Kor. 1, 3), und der HErr hat in diese Welt hineingerufen: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ **Jesus kann nicht „nein“ sagen zu dem, der um Gnade fleht.**

Oft können selbst harte, blutbefleckte Männer dem kindlichen Flehen nicht widerstehen. Als Napoleon I. sich zum Alleinherrscher von Frankreich gemacht hatte (im Jahre 1799 als Konsul, 1804 als Kaiser), wurde sein Leben von vielen Verschwörungen und Attentaten bedroht. Unter den entdeckten und zum Tode verurteilten Verschwörern befand sich auch der alte Lojolia. Sein 14jähriges Töchterchen ging zum kaiserlichen Palaste. Ihre Thränen und Bitten erweichten das Herz des gutmütigen Portiers, er ließ das Kind hineinschlüpfen. Sie gelangte in die Halle, durch welche Napoleon mit seinen Offizieren schreiten mußte; als er kam, warf sie sich zu seinen Füßen und flehte in herzbewegender Weise: „Gnade, Gnade für meinen Vater!“ „Wer ist denn Ihr Vater und wer sind Sie?“ „Mein Name ist Lojolia!“ Unter strömenden Thränen fügte sie hinzu: „Ach, mein Vater ist zum Tode verurteilt.“ „Ja, mein Kind,“ versetzte darauf Napoleon, „da kann ich leider nichts für Sie thun. Schon zum zweiten Male ist Ihr Vater des Verrates des Vaterlandes angeklagt und schuldig befunden.“ „O, ich weiß es wohl,“ rief das arme Mädchen, „allein ich bitte ja nicht um Gerechtigkeit, ich flehe ja um Gnade! Vergeben Sie meinem Vater! O, ich bitte Sie inständig, vergeben Sie ihm!“ Napoleons Lippen zuckten; nach einem kurzen, inneren Kampfe nahm er die Hand des Kindes und sagte: „Es sei! Um Ihretwillen, liebes Kind, soll Ihrem Vater Gnade werden.“ Sieh da, dieser sonst so harte, herzlose Mann vermochte nicht „nein“ zu sagen, und du denkst, Jesus vermöchte „nein“ zu sagen zu dem, der flehend kommt und Gnade sucht? Der großen Sünderin, welche mit Thränen

aufrichtiger Buße zu Jesu kam, Seine Füße mit ihren Thränen benetzte und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete, rief Jesus zu: „Deine Sünden sind dir vergeben!" Das arme Weib ging hin mit dem seligen Bewußtsein, daß ihre vielen Sünden vergeben waren, nicht erst vergeben werden sollten. Dem Gichtbrüchigen, der von seinen vier Freunden zum HErrn getragen wurde, tönt aus dem Munde des Heilandes die frohe Botschaft entgegen: „Sei gutes Mutes, deine Sünden sind dir vergeben." Es ist eine überaus wichtige Frage: „Giebt es eine gegenwärtige Vergebung der Sünden? Kann ich heute schon wissen, ob mir meine Sünden vergeben sind? Kann ich heute ein Begnadigter Gottes werden?" Muß nicht jeder Mensch warten, bis er aus dieser Welt geht und vor dem Richterstuhle Gottes die Entscheidung empfängt, ob er in den Himmel eingeht, oder für ewig verloren ist? Wer dies sagt, macht Jesum und die Bibel zum Lügner. Nicht jenseits des Grabes, sondern diesseits gewährt Gott Gnade, jenseits wartet Gericht auf alle, die mit ihrer Schuld beladen vor Gott erscheinen. Das Evangelium verkündigt allen, die da glauben, vollkommene und gegenwärtige Vergebung. Wie könnte Jesus, der aus dem Himmel kam, um für verlorene Sünder am Kreuze zu sterben, der Sein Blut vergoß, um jeden Gnadeflehenden abzuwaschen, wie könnte Er „nein" sagen?

Konnte jemand es Lojolias Tochter verargen, daß sie so ernst und zudringlich um Gnade rief? Wahrlich nicht! Ihr Vater war zum Tode verurteilt, und es eilte; es galt ihren Vater bald zu retten. — Und konnte ferner irgend jemand sie für hochmütig und allzusicher halten, weil sie ruhig und gewiß geworden war bezüglich der Rettung ihres Vaters, sobald sie des Kaisers begnadigendes Wort vernommen hatte? Gewißlich nicht!

Das Wort Gottes bezeugt jedem unbekehrten Menschen: Auch du bist schuldig, dem Urteil verfallen, wenn du es auch bisher in deiner Blindheit nicht erkanntest; ein gerechtes Urteil ist über alle Sünder, auch über dich gesprochen — aber, dem HErrn sei Dank, noch nicht vollzogen. Noch ist Gnadenzeit. So rufe auch du, wenn du noch nicht errettet bist, noch heute ernstlich zu Gott im Namen Jesu um Gnade und vertraue völlig auf das Opfer Christi! Dann sagt dir Gottes Wort, das weit, weit sicherer und gewisser ist als das eines weltlichen Fürsten, daß Er dir alle deine Schuld durch Christi Blut getilgt und vergeben hat und du errettet bist. Du kannst dann völlig deines Heils gewiß sein und vermagst in aller Ruhe zu sagen: „HErr, Du hast mich errettet; und ich weiß, es gefällt Dir jetzt, daß ich für Dich lebe und den Rest meines kurzen Lebens hienieden Dir weihe, um Dich zu verherrlichen. Reiche denn, o Gott, täglich

Deinem Kinde dazu Weisheit und neue Gnade dar, bis ich bei Dir bin in ewiger Herrlichkeit! Ich bin Dein, Dein auf ewig; niemand kann mich aus Deinen Händen reißen. (Joh. 10, 29.) Darum will und kann ich Dir nun dienen und darf allezeit getrosten Mutes sein."

Die Gnade Gottes, die heilbringend für alle erschienen ist, tilgt durch Christi Blut nicht nur dem Gläubigen die ganze Sündenschuld, sie schenkt ihm auch ein neues, ewiges Leben. Dieses Leben findet seine Freude und seine Kraft darin, Dem treu zu leben, der für uns gestorben ist. — So ergreife denn noch heute Gottes Heil; erkenne und erfahre, wie köstlich und herrlich Gottes Gnade in Christo Jesu ist!

Wie groß auch die Sünde eines Menschen sei, wie weit entfernt auch von Gott, und wie hart sein Herz gewesen sein mag — Jesus wird die Seele, die zu Ihm kommt, vollkommen retten und heilen, denn Er ist der Heiland und der Arzt. Jesus kann nicht „nein" sagen, denn Er kann Sein Wort nicht zurücknehmen: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen."

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 10. 1900/1901.

Ist das denn wirklich wahr?

Wahrlich, Wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Joh. 5, 24.

Wie schön dies Grabmal! Hier begrub im Jahre 1823 die trauernde Witwe eines Schiffskapitäns ihr einziges Kind. In Lebensgröße dargestellt ruht auf einem großen steinernen Sarkophage die Gestalt des jungen Mädchens, von leichten Gewändern umhüllt, eine Rosenknospe in der Hand. Auf dem alten Kirchhofe zu S. steht dieser Grabstein, dessen eine Seite in vergoldeten Buchstaben folgende Inschrift trägt:

»Allzufrüh in deinem Jugendleben
Mußtest du ins Paradies entschweben,
Blicke auf die Mutter segnend nieder
Und begrüße sie dort wieder!«

Der Künstler hat sein Bestes gethan; wie leicht stützt die zarte Jungfrau ihr Haupt auf den rechten Arm, als ob sie eben aus dem Schlafe erwacht wäre; die Mutter hat ihr Bestes gethan,

um ihrer Tochter und ihrem Schmerze ein Denkmal zu stiften; achtzig Jahre sind seitdem vergangen, hohe Bäume rauschen über dem Grabe, und mancher vorübergehende Spaziergänger hat mitleidsvoll und wehmütig die zarte Mädchengestalt betrachtet. Aber laß mich fragen: **Ist das denn wahr, was dies Denkmal darstellt?** Ist dies Menschenkind wirklich aus seinem früh geendeten Lebenslauf ins Paradies entschwebt? Konnte es von da auf die Mutter segnend niederblicken? Konnte es dort die Mutter empfangen? Mir wurde erzählt, das junge Mädchen habe auf einem Balle so leidenschaftlich und anhaltend getanzt, daß sie plötzlich tot umgefallen sei — sie habe sich tot getanzt! Wohin ihre unsterbliche Seele gegangen ist, weiß Gott. Uns Menschen ist gesagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Da muß man billig zweifeln, ob dies Menschenkind in das Paradies gegangen ist, zu welchem es **nur einen Weg und eine Thür giebt**: den Weg der Buße, daß ein Sünder sich vor Gott schuldig giebt, und den Weg des Glaubens, die Herzensübergabe an Jesum, den Sohn Gottes. Jesus ist der Weg! Jesus ist die Thür! Wer Ihn liebt und Ihm gehört, hat einen Eingang in jenes Paradies, in welches einst Paulus entzückt wurde (2. Kor. 12, 4), wo er unaussprechliche Worte der Wonne und Seligkeit hörte, welche der Mensch nicht sagen kann.

Anscheinend hat jene Mutter in der heidnischen Vorstellung dies Denkmal errichtet: Jeder, der stirbt, geht an den Ort der Seligkeit, ins Paradies, schaut segnend aus dem Ort der Freude auf seine Angehörigen hernieder, die er auf Erden zurückließ, und wartet, bis er sie dort zum seligen Wiedersehen in seine Arme schließt. **Ist das auch wirklich wahr? Nein, es ist nicht wahr!** Es ist eine große Lüge, womit Satan die Menschen betrügt. Er betrog die Verstorbenen, bis sie starben; er betrügt die Lebenden auch angesichts des Grabes und der Ewigkeit. Millionen von Menschen gehen in der Namenchristenheit durch das Leben, ohne viel nach Gottes Wort zu fragen. Wenn sie dann gestorben sind, wünscht man an ihrem Grabe den Trost aus Gottes Wort zu hören. Aber die meisten Menschen, die um das offene Grab stehen, beabsichtigen gar nicht über ihr eigenes Leben und Sterben die ernste Wahrheit Gottes zu hören. Gott stellte sie deshalb an ein offenes Grab, damit sie für ihr eigenes Sterben bedenken sollten, was zu ihrem Frieden dient, in Buße zu Gott umkehren und in Jesu das ewige Heil ergreifen. **Gott hat ihnen etwas zu sagen durch das Sterben dieses abgeschiedenen Freundes oder Verwandten.** Aber ach, sie wollen Gottes Stimme nicht hören, sie wünschen betrogen zu sein. Eine rührende Grabrede, viel feuchte Augen, viel Lob über den

Toten, das mag sein; so breitet man über dessen Leben, auch wenn er gar nicht nach Gott gefragt hat, den Schein, er sei als ein Erlöster Jesu Christi in die Herrlichkeit gegangen.

Vor kurzem starb ein wohlhabender Mann; er war gutherzig, aber alle seine Bekannten und Freunde wußten, daß der Verstorbene durch seine Trägheit ans Trinken gekommen war, und daß er nie von seinen Sünden in Buße zu einem neuen Leben umgekehrt war, um in Jesu Heil und Frieden zu finden. Seine um das Grab versammelten Freunde hörten eine herrliche Rede über das Wort: „Lazarus, unser Freund, schläft." Wie schön, wie rührend! **Aber, ist das denn wirklich wahr?** Jesus sagte von Lazarus zu Bethanien, als dieser in schwerer Krankheit gestorben war: „Lazarus, unser Freund, schläft, aber Ich gehe hin, daß Ich ihn aufwecke" (Joh. 11, 11). Lazarus war wirklich Jesu Freund, und Jesus war des Lazarus Freund. — Jesus nennt alle die Seine Freunde, welche als Seine erretteten Schafe, als gewaschen mit Seinem Blut, getrennt vom Wesen der Welt in Seinen Fußspuren wandeln. Wer Jesu Freund sein will, wird der Welt Feind sein. Wer aber der Welt Freund sein will, stellt sich als einen Feind Gottes dar. (Jak. 4, 4.) **Glückselig der Mensch, welcher als Jesu Freund entschlafen ist!** Er bedarf nicht menschliche Lobreden, der HErr wird ihn ewig ehren und anerkennen; das ist genug und mehr als alle Lobreden und Denkmäler der Welt. Wer aber als Gottes Feind ohne Jesum gewandelt ist und ohne die Gnade Gottes glaubend zu ergreifen gestorben ist, dem können weder Lobreden noch Denkmäler helfen. Er ist nicht in das Paradies gegangen, sondern an den Ort der Qual. Dort flehte einst ein achtbarer, weltlich gesinnter Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hatte, unter Wehklagen, daß doch ein Bote aus dem Orte der Seligkeit zu ihm käme und möchte seine Fingerspitze ins Wasser tauchen, um seine Zunge zu kühlen, denn er leide Pein in dieser Flamme. Dies ist Wahrheit, **dies ist wirklich wahr**, denn der Mund der ewigen Wahrheit hat es uns verkündigt. (Luk. 16, 24.)

Von der Schlacht bei Sedan erzählte ein bayrischer Leutnant, der hier zum erstenmal ein Schlachtfeld betrat, als die ersten Granaten in seiner Nähe einschlugen und es hieß: Schuppenketten herunter: „Wir hatten also jetzt nichts zu thun, als mit dem eigenen Gewissen ins reine zu kommen, um, wenn es denn sein sollte, vor den höheren Richter hintreten zu können. Selbst diese Sorge bekümmerte uns aber wenig, denn jeder vertraute fest darauf, daß ein braver Soldat, der in Erfüllung seiner Pflicht gefallen, im Jenseits kein Kerbholz findet, auf dem ihm vergangene kleine Sünden aufnotiert sind. Das auf dem Schlachtfelde vergossene

Blut löscht ja alles aus, was von früher her etwa noch auf der Seele brennt. Das ist ein alter Soldatenglaube." **Ist das denn wirklich wahr? Nein, das ist Betrug, das ist heidnisch, davon weiß das Wort Gottes nichts.** Die Bibel kennt nur einen einzigen Weg, um selig zu werden, der für alle gleich ist, für Könige und Bettler, für Soldaten und Seeleute, für reich und arm, jung und alt. Nicht der Glaube an das eigene, vergossene Blut, und wäre es auch in der edelsten Aufopferung auf dem Schlachtfelde geflossen, nicht das Blut des tapfersten Helden kann ihn von der kleinsten Sünde rein waschen.

O du armer Mensch, der du, ohne in Jesu Blut gewaschen zu sein, in die Ewigkeit schreitest, du findest nach dem Tode das Gericht! Nicht die kleinste deiner Sünden wird vergessen sein: sie sind alle aufgezeichnet in den Gerichtsbüchern Gottes, keine Unreinigkeit, Hurerei, Ehebruch, Verführung, Lüge, Trunkenheit, Verleumdung, Zorn, Bitterkeit, Selbstsucht — nichts wird fehlen in Gottes Büchern. Aber der Glaube an das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht einen Menschen rein von aller Sünde. Er wird fleckenlos gewaschen, weißer als Schnee. „**Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin**" (1. Tim. 1, 15 wörtl.). **Das ist wirklich wahr, darauf kannst du leben, sterben und in die Herrlichkeit gehen.** Die Meinung jenes tapferen bayerischen Offiziers aber ist der Glaube unserer heidnischen germanischen Vorfahren, welche meinten, daß alle im Kampf gefallenen Männer in die Walhalla zögen, um dort in ewiger Freude mit ihren Kampfgenossen die Helden zu rühmen und das Trinkhorn zu leeren. Christen aber wissen, daß in die Herrlichkeit Gottes nichts Unreines eingehen wird, und daß dort nur ein Gegenstand der Wonne und der Freude für alle Herzen sein wird: Jesum zu schauen und mit ewigen Liedern Ihn zu preisen. Alles, was des Menschen Herz ersehnt und begehrt, wird dort erfüllt sein, und alles, was Schuld und Flecken hieß, wird ewig fern sein. **Das ist wirklich wahr.** In dies Paradies, welches dem Mörder am Kreuze aufgeschlossen wurde in dem Augenblicke, in welchem er Jesu huldigte, bist auch du gerufen. Lege dich in Jesu Hände, laß dich mit Seinem Blute waschen, vertraue dich Ihm für Zeit und Ewigkeit an, so wirst du die Herrlichkeit Gottes ererben.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

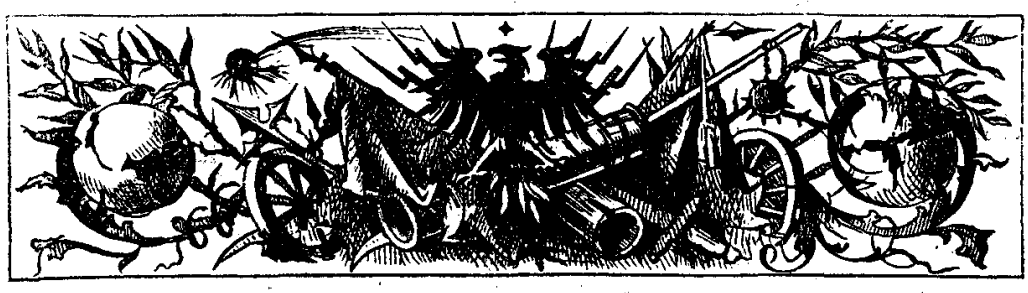
VI. Jahrgang. Nr. 11. 1900/1901.

Auf seinem Posten.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Eph. 6, 14.

An der Reichsbank zu Berlin bezeichnet eine Inschrift auf eingemauerter Steintafel den Platz, wo ein treuer Grenadier des Regiments Kaiser Franz im Jahre 1848 sein Leben auf seinem Posten gelassen hat. Ich will von einem andern Posten erzählen, der vor mehr als 1800 Jahren in der italischen Stadt Pompeji am 24. August des Jahres 79 auf Wache gezogen war.

Pompeji war eine reiche Hafenstadt in schöner Lage am Meerbusen von Neapel, am Fuße des stets rauchenden vulkanischen Berges Vesuv. Die Stadt mochte 15—20000 Einwohner haben. Es mag wenig Flecke auf der Erde geben, die herrlicher gelegen sind als einst diese Stadt. Von dort überschaute das Auge den weiten Halbkreis des Meerbusens von Neapel. Heute wie damals ist die Küste, welche die blaue Flut des Meeres umsäumt, besät mit Städten, Dörfern, Landhäusern und Palästen, von blühenden Gärten umrahmt, von Olivenhainen und Palmen beschattet. Das ganze Land vom Meeresufer bis hinauf zu den Höhen der Berge ist in Wohlstand und Schönheit gekleidet. Während das Auge



westwärts auf der Weite des Meeres den Segeln folgt, die wie Schwäne dahinziehen, grenzt nach Osten das Gebirge mit zackigen, kahlen Berggestalten die Landschaft ab. Viele vornehme und reiche Römer besaßen in und bei Pompeji Landhäuser. In der Stadt gab es Tempel und Theater, Wirtshäuser und Häuser des Lasters, Gerichtsgebäude und Kasernen, prächtige Bäder für vornehm und gering und — einen großen Begräbnisplatz, die Gräberstraße, vor dem Thor nach Herkulanum. Die Straßen waren mit kunstreich zusammengefügten Lavaplatten gepflastert, auf beiden Seiten mit Fußgängersteigen versehen, kurz, es war eine Stadt wie unsre modernsten Städte.

Das Leben war unserm täglichen Leben viel ähnlicher, als man gewöhnlich denkt. Man beglückwünschte sich, wenn ein Kind geboren war, gerade wie bei uns — man zog die Kinder auf, gut oder schlecht, je nachdem die Eltern waren, man ging auf den Markt um einzukaufen, man sorgte fürs Mittagessen, man besuchte sich, man kaufte und verkaufte, es wurden Hochzeiten gefeiert und Begräbnisse gehalten, man ging zu den religiösen Festen und Ceremonien in die Tempel.

Da, am 24. August des Jahres 79, erfolgte ein furchtbarer Ausbruch des Vesuv, ein Regen von Asche und Bimsteinbrocken überschüttete die Stadt, ein Strom glühender Lava, vom Vesuv herabfließend, ergoß sich in die Straßen. Viele Bewohner flohen und retteten so ihr Leben, andere suchten im Innern der Gebäude und Keller Schutz oder wollten ihre Habe retten und wurden verschüttet. Da stand auch ein römischer Soldat auf Posten, welcher sein Leben durch die Flucht hätte retten können, aber er harrte aus. Lava und Aschenregen umhüllten seine Gestalt und Waffen, er verbrannte in diesem glühenden Strom. Aber es blieb an dieser Stelle der leere Raum, den seine Gestalt ausgefüllt hatte. Als man nach 1800 Jahren bei den Ausgrabungen der verschütteten Stadt an diesen Fleck kam, goß man die leere Höhle mit Gips aus, und siehe da, man hatte die Gestalt des in seinen Waffen hier verbrannten Postens. Was mag in dem Herzen dieses Soldaten vorgegangen sein, als er so viele Menschen flüchtend an sich vorbeieilen sah? Ihn band die Pflicht. Da ist wohl ein Kampf gewesen, ob er eilen und das Leben retten sollte; aber er blieb. In seinem Herzen und Gewissen war etwas, was all die übrigen Menschen, die mit ihrer Habe davon eilten, nicht kannten. Sie mochten ihm zurufen: Komm, rette dich, ehe es zu spät ist! er schüttelte das Haupt und blieb. Welch' schönes Abbild eines gläubigen Christen, welcher auf der Stelle, wo Gott ihn hingestellt hat, seinem HErrn Treue hält!

Niemand weiß den Namen dieses römischen Postens, kein irdischer Lohn, keine Anerkennung ward ihm zu teil. Was er gethan, schien vergraben und vergessen. Aber, siehe da, nach 1800 Jahren steht plötzlich sein Bild, wie er ausgeharrt hat in Treue, selbst die Züge seines Gesichts und die Waffen, die er trug, vor dem Auge aller Menschen.

Schon mancher Christ hat vereinsamt gestanden inmitten der Welt. Die Menschen um ihn her, die Jesum nicht kannten, lockten ihn, mitzugenießen die Lust der Welt, solange das kurze Leben währt, andere verspotteten ihn wegen seiner altmodischen kindischen Ansichten. Die Kinder der Welt wissen nicht, was Jesus ist für ein Herz, das in Ihm seinen HErrn, Erbarmer, Hirten und großen Wohlthäter sieht. Wer aber Treue hält, ausharrt in einem glühenden Regen von Spott, unter vielen Steinen und heißer Glut von Bitterkeit und Feindschaft, der wird einen Tag erleben, wo Jesus seine Treue vor die Augen aller Menschen stellt. Der HErr wird ihn anerkennen, daß er treu gewesen ist auf seinem Posten als ein Zeuge und Wächter der Wahrheit und Liebe Gottes.

Ein junger Christ war in eine große Fabrik gekommen. Anfangs ging er still seinen Weg, that mit Freuden seine schwere Arbeit, zog in den Ruhestunden sein Testament aus der Tasche, um Gottes Wort zu lesen. Nicht lange darauf fielen andere Arbeiter mit Zorn und Feindschaft über ihn her: „Was, solche Ansichten haben Sie? Sie gehören ins Irrenhaus. Ihr Vater verdiente mit Ruten gepeitscht zu werden, daß er Ihnen solche Ansichten beigebracht hat, an die Bibel zu glauben." Ach, das war zu viel für den jungen Christen, der doch in seinem Leben schon so große Wunder der Barmherzigkeit und Gnade Gottes erfahren hatte. Der glühende Regen so viel feindlicher Worte erschreckte ihn, der heiße Strom der Feindschaft brannte ihn auf seinem einsamen Platze, und die vielen Lockungen in die Welt, ins Wirtshaus, zum Vergnügen umstrickten sein Herz — da verließ er seinen Posten, ließ das teure Wort Gottes, da ging er mit, mit denen, die in der Welt die Welt genießen. Der HErr wird Sich seiner erbarmen, ihn zurückholen, dennoch, der Schaden, der Verlust ist groß!

Ein anderes will ich erzählen: Er war ja nur ein geringer Schuhmacher; trotz seiner Kurzsichtigkeit kam er zur Garde-Infanterie. Aber er war mehr als ein Schuhmacher und mehr als ein Garde-Grenadier — er war ein Kind Gottes und ein treuer Jünger Jesu. Des Spottes war viel am ersten Abend, als er an seinem Kasernenbette zum Gebet niederkniete, aber sein Herz war glücklich, er besaß etwas, wovon die andern nichts ahnten. Die Gnade schenkte es ihm, daß er sich hielt an den gegenwärtigen

Jesus, den er nicht sah, als sähe er Ihn. Ja, es war ihm ernst, zu Jesu Ehren inmitten seiner Kameraden zu stehen, treu, demütig, selbstlos. Kam da der Feldwebel der Nachbarkompagnie eines Tages ganz verwundert zum Feldwebel dieser Kompagnie: „Na, das muß ich sagen, Sie haben da einen merkwürdigen Rekruten! Ich komme auf Ihre Stube Nr. X. und finde da einen Mann allein, der an seinem Schemel kniet und betet." „Was wollen Sie?" erwiderte der angeredete Feldwebel, „der Mann ist immer ohne Tadel, blank angezogen und eifrig, bescheiden und gefällig gegen seine Kameraden. Und was seinen Glauben und sein Gebet anbetrifft, da könnten Sie machen, was Sie wollen, den bringen Sie davon nicht ab." Welch' schönes Zeugnis für einen Christen! Sieh da, ein Christ, umgürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Die Welt findet nichts an ihm auszusetzen als seinen Gottesdienst. (Vergl. Daniel 6, 5.) Die Ewigkeit wird vieles zeigen, was ein solcher in Treue für seinen HErrn gewesen ist. Er aber erfährt schon auf seinem Erdenwege, was der HErr für ihn ist: ein allmächtiger Helfer in großen und kleinen Dingen. Dieser kurzsichtige Grenadier erzählte nach seinen ersten Schießtagen in seinen Briefen, wie er wohl gewußt, daß er schlecht ziele, und hätte es auch dem HErrn gesagt. So ging er denn ganz still in seiner Schießabteilung hinaus, während die andern miteinander lustig sprachen, wie fein sie ihre Bedingung erfüllen würden. Aber auf dem Rückmarsch war es anders. Der betende Rekrut war der einzige, der seine Bedingung erfüllt hatte in dieser Schießabteilung trotz seiner schwachen Augen. Da war er auch wieder still auf dem Heimmarsch, aber sehr glücklich, denn er hatte seinem HErrn zu danken.

Wie oft hört man sagen: „Ihr wißt nicht, wie es unmöglich ist, an meiner Stelle als Christ treu zu sein; ich stehe so allein, niemand ist da, der Gott fürchtet. Ja, wenn ich mehr Gaben, mehr Bibelkenntnis und Beredsamkeit hätte!" Aber das sind nur eitle Ausflüchte. Für den, der in Wahrheit treu ist, bestätigt der HErr stets Sein Wort: „Meine Gnade genügt dir, denn Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht." (2. Kor. 12, 9 wörtl.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Tiesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 12. 1900/1901.

Aus Finnlands Gefängnissen.

(Weihnachten.)

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Luk. 2, 10—11.

Von Finnland will ich erzählen, jener Landschaft im russischen Reiche an der Ostseeküste, wo Wald, See und Sumpf das weite hügelige Land bedecken. Finnland zählt nur zwei Millionen Einwohner, so daß man wenigen Menschen außerhalb der Städte und Dörfer begegnet. Einsamkeit und Schwermut ist das Gepräge des schönen Landes; Schwermut liegt auch in den Melodieen der vielen Volkslieder, welche einen Schatz des einfachen, gutherzigen Volkes bilden. In diesem Lande giebt es viele tausend Seeen, welche mehr als den zehnten Teil des ganzen Landes bedecken, während ein Fünftel des Bodens Sumpf ist. Aber nicht dies ist das Merkwürdigste, auch nicht die reißenden Ströme mit den klangreichen Namen und den tosenden Wasserfällen; der Imatrafall zum Beispiel, wo die riesige Wassermenge 35 m tief herabstürzt, gehört zu den Schönheiten Europas. Sehenswert ist auch die große Festung Sweaburg an der finnischen Felsenküste, welche mit ihren zehn Inselforts und Batterieen der

ganzen russischen Ostseeflotte gesicherte Zuflucht bietet. Aber weit merkwürdiger als dies alles ist ein stilles Werk Gottes unter den Sträflingen und Zuchthäuslern, deren es rund 7000 in Finnland geben mag.

Vor 18 Jahren hatte die Tochter eines hochgestellten russischen Generals, welcher Gouverneur von Finnland war, Jesum gesunden — nein, Jesus hatte sie gefunden. Sie war hoffnungslos krank gewesen, da hatte der HErr nicht nur ihren Leib gesund gemacht, sondern auch ihre Seele. Als nun die Dinge der Welt, Pracht, Tanz, Lust, Zerstreuung ihr wertlos geworden waren, fragte ihr liebender Vater, der sein Kind so gern beglücken wollte, was sie wünsche, er wolle es ihr geben. Da erbat und erlangte sie von ihm die Erlaubnis, sich der Gefangenen anzunehmen. Sie begehrte, den Strahl der Liebe Gottes in dunkle Herzen und verlorene Leben leuchten zu lassen. Seitdem besucht sie die Gefangenen persönlich in ihren verschiedenen Zellen, schrickt selbst vor den verhärtetsten und verzweifeltsten Verbrechern nicht zurück. Denen, die aus dem Gefängnis entlassen werden, hilft sie zu Brot und Arbeit. Die Gefangenen nennen sie „unsere Mathilde". Durch ihren Glauben und ihre Liebe hat sie für die gute Botschaft von der Liebe Gottes, die in Christo erschienen ist, eine offene Thür zu den Herzen vieler wüster und roher Verbrecher gewonnen, so daß manche von diesen sich in Wahrheit zu Jesu bekehrt haben.

Einer der gefürchtetsten Räuber und Einbrecher war der riesengroße und starke Hapila, welcher einst für seine Verbrechen nach dem fernen Sibirien verbannt worden war. Aber es gelang dem kühnen und verzweifelten Manne, aus dem Gefängnis in Sibirien zu entfliehen und die weite Reise durch die unermeßlichen Schneegefilde, über Ströme und Gebirge zurückzulegen nach seiner finnischen Heimat. Mit Schrecken ging die Kunde durch die Dörfer: Hapila ist wiedergekommen! Seine Thaten: Raub, Diebstahl und Gewaltthat, bestätigten, daß er da war. Man bot starke Polizeimannschaften auf; es gelang, ihn zu überwältigen, in Ketten zu fesseln; er wurde ins Gefängnis gebracht. Als diese Nachricht die Freundin der Gefangenen erreichte, sagte sie alsbald: Diesem rohen und gefürchteten Verbrecher mußt du das Evangelium bringen. Sie reiste dorthin. Der Gefängnisdirektor erklärte es für unmöglich, sie zu Hapila zu führen, er würde sie totschlagen. Sie aber bestand auf ihrem Erlaubnisschein, verlangte, in die Zelle des wilden Mannes geführt zu werden, man solle hinter ihr abschließen. Es geschah. Sie trat ein, der Riese lag scheinbar schlafend in seinen Ketten am Boden. „Hapila, schläfst du?" Da sprang er auf, wütend bedrohte er sie: „Was willst

du hier?" „Ich will nach deiner Seele fragen." „Nach meiner Seele? Mein Herz ist härter als der Stein dieser Mauer." Das war der Anfang der Unterhaltung, aber das Ende war, daß seine Augen naß wurden, und er merkte, daß über aller Gewalt und Roheit, Zorn und Toben des Menschen noch eine höhere Gewalt erschienen ist: die Liebe Gottes, Jesus Selbst. Die Liebe und das Glaubensgebet dieses schwachen Weibes haben den wütenden Riesen überwunden. Es hat nicht lange gedauert, nach etlichen Besuchen hat er sich vor Gott in Buße gedemütigt, durch den Glauben an Jesus ist er ein neuer Mensch geworden. Seine Retterin und Freundin hat ihm völlige Begnadigung vom russischen Kaiser erwirkt. So wurde der gefürchtete Hapila ein gesegneter Zeuge von der Gnade Gottes, ein verwandelter Mensch; der Geist Gottes hat den Tiger in ein Lamm verwandelt.

Es ist dies nicht der einzige Fall gewesen, daß Mathilde v. W. von Gefangenen, die sie besuchte, mit dem Tode bedroht wurde. Sie sagte noch jüngst: „Ich fürchte mich nicht zu sterben, denn ich bin auf den Tod vorbereitet; aber ich wünsche nicht, daß die Welt meine armen Gefangenen fälschlich anklage und mein Werk unter ihnen tadelnd und schmähend beurteile wegen der gegen mich verübten Gewaltthätigkeiten solcher Leute, die nicht mehr bei rechtem Verstande waren." — Bei einer Gelegenheit suchte ein gefesselter Gefangener sie mit der an seinen Handgelenken befestigten Kette zu erdrosseln. Unfähig zu sprechen oder nur einen Laut auszustoßen, konnte sie ihn nur anblicken, und dieser Blick bewegte den Mann, die Kette zu lösen und sie gehen zu lassen.

Zu einer Liebe, welche solche Früchte hervorbringt, blickt selbst die Welt, welche Gott nicht kennt, bewundernd auf. Ja, der lebendige Glaube an Jesus bringt etwas hervor, was sonst auf der Erde nicht zu finden ist. Auch du bewunderst diese Magd Jesu, die ihrem Meister so ähnlich ist. Aber weißt du auch, daß Gott dir genaht ist mit einer Liebe, von der das hier Erzählte nur ein Schimmer, ein Strahl ist? Wenn du bisher ohne Jesum gelebt hast — vielleicht tugendhaft, vielleicht bewundert, vielleicht das Gute suchend, vielleicht auch schuldbeladen und sündenbefleckt nach dem Zeugnisse deines Gewissens — o Menschenkind, das ohne Jesus und ohne die Gnade Gottes lebt, du sitzest in Finsternis und Schatten des Todes, du bist gebunden durch deine Natur in Ketten der Sünde. O höre eine Geschichte, viel wunderbarer als jene aus Finnlands Gefängnissen: Jesus, der Sohn Gottes, war in der Herrlichkeit des Vaters; alle Engel huldigten Ihm; das Schöpferwort aus Seinem Munde voll königlicher Majestät erschuf die Welten. Aber Er sah dich auf dem Wege zum ewigen Verderben. Da ließ Er alles, was Er hatte, und

kam hernieder in unser Gefängnis. Da wo keine Hoffnung auf Errettung, kein Weg zum Vaterhause Gottes war, da erschien der HErr der Herrlichkeit. Er erschien für dich, nicht für Fremde. Ist das Engelwort: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr," ist es in deinem Leben Wahrheit geworden, Wirklichkeit? Du bist vor Gott nicht besser als Hapila; auch du bedarfst Gnade, Vergebung, Befreiung. Auch in deinem Leben muß Christus HErr werden. Wann soll es geschehen? Jesus hat mehr gethan an dir, als jene Magd Christi an Finnlands Gefangenen. Er opferte Sich Selbst auf dem Kreuze, um dich zu befreien; Er erlitt auf dem Kreuze die Strafe, die du verdient, damit du Gnade finden könntest. Hast du's einmal bedacht, was da geschah, als diese sündenbeladene Erde das Blut ihres Schöpfers trank, das vom Kreuze herabtropfte? Deine Schuld und meine Schuld hat den Sohn Gottes auf das Kreuz getrieben, denn Er liebte uns mit unermeßlicher Liebe. Jesus liebt dich — welches Wunder! Nun tritt Er zu dir ein in dieser stillen Stunde. Wenn du fragst: Was willst du? höre: Ich will nach deiner Seele fragen! Ist deine Seele errettet zum ewigen Leben? Ist Jesus dein HErr geworden, bist du frei geworden von der Sünde und ihrem Fluch? Jesus will Einzug halten und Wohnung bei dir machen. Soll's nicht heute geschehen?

Vor der Macht Seines Wortes und Geistes sinken in nichts zusammen die Gedanken menschlicher Vernunft, die der Verstand ersann über Gott und Ewigkeit, über Gerechtigkeit und Gericht. Wenn der heilige Gott einem Menschen seine Sünde und den Ernst der Ewigkeit zeigt und läßt ihn dann Jesum sehen in aller Seiner Liebe, da verstummen alle Widerreden. Der Mensch ruft dann: Komm, Herr Jesu, nur Gnade, nur Gnade begehre ich!

Es mag dann nachher noch manchen Kampf geben mit der Welt, mit den Neigungen und Versuchungen deines natürlichen Herzens, aber Er wird obsiegen. Es soll in Wahrheit Frieden werden. Das Wort Gottes soll dein Leben durchleuchten. Du sollst in Ewigkeit dich freuen mit Dank über die Stunde und den Tag, an welchem der Freund der Freunde voll Erbarmen zu dir eingetreten ist.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 13. 1900/1901.

Ein unerschütterliches Reich.

(Sylvester.)

Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches (wörtlich: **unerschütterliches) Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, Ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht.**
Hebr. 12, 28.

Was ist unerschütterlich auf Erden?

Vor einem Jahre stand Transvaal und der Oranje-Freistaat noch in ungebrochener Kraft, die Scharen der Buren standen siegreich auf englischem Boden. Heute sind die beiden Freistaaten niedergeworfen und als englische Kolonien erklärt.

Vor einem Jahre stand das chinesische Reich noch fest, und die tückische Kaiserinwitwe traf im Palast zu Peking ihre Vorbereitungen, um alle Europäer zu verjagen, das Christentum auszurotten. Heute ist die Anstifterin so vielen Elendes in einer andern Stadt, ihr Reich knackt in allen Fugen, und niemand auf Erden weiß, was daraus werden soll.

Das Jahr 1900 war ein ernstes Jahr. Mit mehr als 40000 seiner Söhne bezahlte England seinen Krieg in Südafrika, wieviel tausend Menschenleben die chinesischen Wirren verschlungen haben, ist schwer zu schätzen. Das Riesenreich Indien erlebte seine schwerste Hungersnot mit Pest und Cholera.

Dort starben die Menschen zu Zehntausenden vor Hunger; Millionen litten, darbten, wankten hilfesuchend umher, weil ihnen das Brot fehlte; machtlos stand die englische Regierung diesem Elend gegenüber, während in den Küstenstädten die furchtbare Seuche die Menschen zu Hunderten in das Grab legte.

Italien sah seinen König durch Mörderhand fallen.

Der große Hafenbrand in New York ließ Hunderte von Menschen in den Flammen der brennenden Schiffe umkommen.

Welch' ein Jahr!

Aber wie diese großen Ereignisse des öffentlichen Lebens beweisen: auf Erden ist nichts unerschütterlich, so ist es auch in dem engen Kreise des Hauses, der Werkstatt, der Truppe. Auch da wurden in diesem Jahre viel schmerzliche Erfahrungen gemacht davon, daß hier nichts unerschütterlich ist. Wie viele Freunde und Wohlthäter wurden begraben, Väter oder Mütter wurden weggenommen, und mancher, der als treuer Freund geschätzt war, offenbarte sich als untreu. Wie viele Enttäuschungen wurden uns auf dem Wege zu teil, den wir wandelten! Wahrlich, man braucht nicht alt zu sein, um das Wort zu verstehen, daß wir leben inmitten vergänglicher und veränderlicher Dinge.

Wer von unseren 20000 deutschen Soldaten, die heute in China sind, ahnte davon etwas vor wenigen Monaten? Fand nicht schon mancher dort sein kühles Grab?

Dies abgelaufene Jahr, so reich an Ereignissen, welche die tiefsten Empfindungen unserer Herzen bewegten, welche Entrüstung und Zorn oder Bewunderung und Jubel aufweckten, hat mehr als die vorangegangenen Jahre die Veränderlichkeit aller irdischen Dinge uns bezeugt. Bei manchen Menschen drohte sogar der Glaube an Gottes Liebe und Seine Regierung Schiffbruch zu leiden. Ich kann dies wohl begreifen, und ich möchte nicht den ersten Stein aufheben, um ihn nach dem Haupte eines solchen zu werfen. Ach nein, zu den veränderlichen Dingen gehört auch das leicht erschütterliche Menschenherz. Da können Stürme wüten, mit denen selbst die Stürme der Natur nicht zu vergleichen sind. Wie kann's da drinnen brausen und wühlen, wie kann selbst aus dem Herzen eines alten Mannes ein heftiger Sturm losbrechen! Wie vielmehr bei jungen Menschen, deren Blut so schnell durch die Adern fließt! Aber da ist es herrlich, zu wissen, daß derselbe, welcher einst den Sturm auf dem See Genezareth zur Ruhe brachte, auch den Sturm in unserer Seele stillen kann und will. Er wird auch einst bei Seiner Wiederkehr aller Ungerechtigkeit und Sünde ein Ende machen, alle Thränen aus den Augen wischen, die veränderlichen Dinge dieses Zeitlaufs verwandeln, dann wird **ein unveränderliches**, ewiges Königreich

vor den Augen aller Menschen stehen. Dann werden alle Rätsel dieses Lebens gelöst sein. Welch' herrlicher Trost, welch' glückselige Hoffnung!

Wohl ist diese Erde schön, und das Leben bietet viel Anziehendes. Wir haben viele Ursache, um Gott zu danken für so viele gute Gaben, die Er uns hier auf Erden geschenkt hat. Aber alles ist durch die Sünde befleckt. Oft kann man an den schönsten Stellen der Erde die meiste Armut, das tiefste Elend wahrnehmen. Die neuesten ärztlichen Forschungen über die Pest sagen folgendes: Als Ursprungsstätte der seit 1896 herrschenden Pest sind die Hochländer in der Gebirgskette des Himalaya zu betrachten, wo die Seuche seit vielen Jahrhunderten unausrottbar herrscht. Diese Brutstätten der Pest liegen in Hochthälern des Gebirges 3000 bis 6000 Fuß über dem Meeresspiegel; das Klima ist herrlich, die Luft die denkbar reinste, das Land ist dünn bevölkert, der Boden trocken, die Häuser stehen ganz vereinzelt, sind aus Stein erbaut. Und doch sind hier die Brutstätten der Pest? Ja, dort wo das menschliche Auge täglich die schneebedeckten Gebirgskämme gegen den tiefblauen Himmel sich abheben sieht, inmitten einer Natur von paradiesischer Schönheit, da ist ein „aber," von dem die Ärzte berichten: Aber unter den Bewohnern dieser Thäler herrscht die Pest; sie ist unausrottbar, weil hier den Menschen jeder Sinn für Reinlichkeit mangelt.

So trägt auch der Mensch in die herrlichsten Gaben Gottes die Sünde hinein, die alles verdirbt. Einst aber wird eine neue Erde sein und ein neuer Himmel. Dann ist die Sünde weggethan durch das Blut des Lammes; Leid und Krankheit ist zu Ende; alle Quellen der Traurigkeit sind verstopft, alle Feinde für ewig überwunden, Gottes Gerechtigkeit wohnt auf Erden und im Himmel, und ein ewiges unveränderliches Königreich herrscht, Jesus wird als der wahre König in Herrlichkeit geoffenbart sein.

Kannst du dich freuen im Anblick solcher Verheißung? Gott gebe es! Paulus schrieb den gläubigen Hebräern: „Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, laßt uns Gnade haben (oder die Gnade festhalten)." (Hebr. 12, 28 wörtl.) Hast du auch dies unerschütterliche Reich empfangen? Wenn du an Christus glaubst mit völligem Herzensvertrauen als an deinen Erretter und Versöhner, dann hast du es, dann trägt dich der eilende Lauf der vergänglichen Zeit dahin, wo dein Glück und deine Freude nie ein Ende nehmen werden.

Wenn du an Christus glaubst mit lebendigem Glauben, bedenke es! Wer an Ihn glaubt, hat ewiges Leben, er ist erlöst

aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe (vergl. Kol. 1, 13), er wird mit Jesus ewig leben in himmlischer Herrlichkeit. An Jesus zu glauben ist eine Kraft des Sieges inmitten der vergänglichen Dinge dieser Zeit.

Unter den Buren, welche im Oktober 1899 in den Kampf zogen, war auch ein Jünger Jesu, Nikolaas van Zweel, 32 Jahre alt, wohnend zu Johannesburg. Er war inmitten der kleinen Schar von treuen Bekennern Jesu. Aber er kannte nicht nur seinen Platz unter den Kindern Gottes, getrennt vom Wesen der Welt, er kannte auch seinen Platz in den Reihen der Männer, die das Vaterland zu verteidigen hatten. Nach der Schlacht von Colenso fand man seine Leiche. Er war an seinen Wunden gestorben, hatte in seiner rechten Hand seine aufgeschlagene Taschenbibel. Das Wort Joh. 10, 27: „Meine Schafe hören Meine Stimme" war unterstrichen und dabei geschrieben: „Abgerufen durch meinen Erlöser." Dieser Mann hatte ein unerschütterliches Reich empfangen und hatte die Gnade festgehalten. Wie herrlich, wenn ein Christ das irdische Getümmel so verlassen darf!

Was Satan auch thun möge, was er auch anwenden kann, um Glück und Frieden zu verstören, um Jammer und Not unter die Menschen zu bringen, es ist ihm unmöglich, die Schafe Jesu zu verderben und aus der Hand ihres guten Hirten zu reißen. Sie haben ein unerschütterliches Reich empfangen.

Freund, hast du dich auch dem Herrn Jesu anvertraut? Hast du dein Herz dem geliebten Sohne Gottes übergeben, welcher den Himmel verließ und unter dem Gerichte Gottes am Kreuze litt und starb, um Sünder vom Verderben zu erretten? Vertraue dich Ihm an, Er hat für alle, die an Ihn glauben, ein unerschütterliches Königreich bereitet.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft.
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 14. 1900/1901.

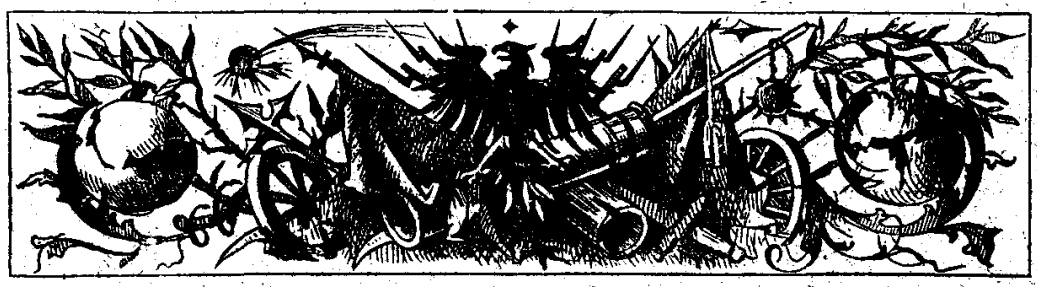
Zeit und Ewigkeit.

Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Ps. 90, 10.

Geht die Zeit langsam oder schnell? Sie geht nicht, sie fliegt! Es ist, als flögen wir davon.

Freilich; wenn das Haus brennt — bis die Feuerwehr kommt, scheinen die Minuten endlos. Schiffbrüchige, deren Wrack auf den Klippen liegt, wo die Wellen Planke um Planke wegreißen — denen scheint die Nacht ohne Ende, bis endlich der Morgen tagt, und man das kommende Rettungsboot erblickt.

Als Blücher am 16. Juni 1815 bei Ligny kämpfte und Stunde um Stunde wartete, ob Wellington kommen würde, wie er zugesagt hatte — da waren es heiße, lange Stunden. Wellington blieb aus, die Schlacht ging verloren. Zwei Tage später, am 18. Juni, wartete Wellington auf Blücher bei Waterloo — da war auch Gefahr, daß die Schlacht verloren ginge, und Wellington rief: „Ich wollte, daß die Preußen kämen oder die Nacht!“ Die Nacht verzog zu kommen — aber Blücher kam, und die untergehende Sonne sah den großen Sieg. Wartet vielleicht auf dich auch jemand, dem die Zeit lang wird, weil du ihn so lange warten läßt?



Wartet deine Mutter auf einen Brief, auf ein Zeichen der Liebe von dir? Laß sie nicht länger warten! Wartet jemand, der dir viel Gutes gethan, auf ein Wort des Dankes? Wartet jemand, dem du viel Leid und Wehe angethan hast, daß du kommst und bekennst und Vergebung suchst?

Laß dir eine Geschichte vom Warten erzählen. Eine reiche schottische Dame war mit ihrem einzigen Töchterchen in die Stadt gefahren, um einen Einkauf zu machen. Sie fuhr selbst ihre frommen und sicheren Pferde, wie es dort vielfach geschieht. Vor dem Laden giebt sie dem Töchterchen die Zügel und tritt in das Haus ein. Da erschrecken die Pferde — gehen durch. In rasendem Laufe eilen sie durch die Straße, hinaus, die Landstraße entlang. Draußen arbeitet in einem Steinbruch ein Arbeiter. Er sieht von weitem das Fuhrwerk mit dem Kinde heranrollen, erkennt die Gefahr, stürzt auf die Chaussee, wirft sich den Pferden entgegen, wird niedergerissen, zertreten, aber die Pferde kommen zum Stehen, das Kind wird gerettet. Man trägt den zu Tode verwundeten Mann in seine nahe Wohnung. Alsdann kommt die Mutter aus der Stadt atemlos herbeigeeilt, findet voll Freude ihr Kind gerettet, vernimmt, was geschehen, besteigt tief gerührt ihren Wagen und fährt nach Hause. Der betäubte, sterbende Mann liegt, umringt von den Seinigen, auf seinem Lager; von Zeit zu Zeit erwacht er aus seiner Betäubung und fragt: „Kommt die Dame nicht?" Es vergeht der Tag, die Nacht, der zweite Tag. Immer wieder dieselbe Frage: „Kommt die Dame nicht?" Am Abend des zweiten Tages stirbt der Mann. Er hatte darauf gewartet, ein Wort des Dankes von der Frau zu empfangen, der er sein Leben, das Glück seiner Familie, ja alles geopfert hatte, um ihr Kind zu retten, das ihr so unersetzlich kostbar war. Ach, er hatte vergebens gewartet; das Herz dieser Frau war so selbstsüchtig, daß sie nicht nach ihrem Retter fragte. Das war hart für den armen Mann. Nicht wahr? Es war grausam hart — aber **urteile nicht zu früh!**

Es ist auch für dich Einer gekommen, der Sein Alles gab, um dich zu erretten, es hat auch für dich Einer im tiefsten Leiden Sein Blut vergossen. Weil Er begehrte, dich zu erretten, ging Jesus in den Tod des Kreuzes, und Er hat gewartet, daß du kämst zu Seinen Füßen, um Ihm zu danken. Er hat lange gewartet, ob du kämst; Tag um Tag, Jahr um Jahr, und du dachtest nicht daran. Du ließest deinen großen Retter und Erbarmer warten — bis heute — wie lange soll Er auf dich warten? Die Zeit vergeht, die Zeit, in welcher du zu Jesu kommen kannst, um Ihm zu danken. Es ist, als flögen wir davon. Die Jahre eilen — wie viele sind schon dahin-

geflogen? Höre, Jesus fragt nach dir, ob du nicht kommst. Er zürnt dir nicht, Er ist nicht ungeduldig geworden. Er wartet noch in treuer Liebe und läßt dir sagen: Komme heut! Willst du kommen? Komm mit deiner Last und Schuld und Sünde! Komm zu Jesu und siehe, du findest die Arme Seiner Liebe ausgebreitet! Denn, wie lange du auch in deiner irdischen Gesinnung hingegangen bist — Jesus liebt dich doch mit unermeßlich treuer Liebe. Laß Ihn nicht länger warten, denn die Zeit vergeht, sie fliegt — und jeder Tag ist Gnadenzeit, die nicht wiederkehrt.

Wir leben in einem vergänglichen Zeitlauf; niemand weiß, wie lange er dauert.

Als es Licht geworden war auf Erden (1. Mose 1, 3—5), begann Tag und Nacht, Abend und Morgen. Es begann die vergängliche Zeit, die ein Ende hat. Gott hat bestimmt, wieviele Jahre dieser Zeitlauf dauern wird. Vor Gott giebt es keine Zeit: „Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache." (Ps. 90, 4.) „Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag." (2. Petr. 3, 8.)

Wenn dieser Zeitlauf abgelaufen ist, dann sind alle Menschen in der ewigen Wirklichkeit, dann ist für die einen der ewige Tag angebrochen und für die andern die ewige Nacht. Für die einen heißt es: „Und Nacht wird nicht mehr sein und kein Bedürfnis einer Lampe und des Lichtes der Sonne; denn der HErr, Gott, wird über ihnen leuchten!" (Offenb. 22, 5 wörtl.) Von den andern heißt es, daß ihnen „das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist." (Jud. 13 wörtl.) „Sie werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen." (Matth. 8, 12.)

Jetzt aber, in der vergänglichen Zeit, wechselt für den lebenden Menschen Tag und Nacht, da giebt es Wochen, Monate und Jahre; Stunden, Minuten, Sekunden. Eine Minute — lang genug, um in Buße und Glauben Jesum zu ergreifen und das ewige Leben zu gewinnen. Eine Ewigkeit — zu kurz, um eine Minute der Gnadenzeit zurückzukaufen. Die verlorenen Tage und Jahre sind Ewigkeitsanklagen, wenn sie nicht durchstrichen sind mit dem Blute Jesu. Aber jede für Jesum verlebte Stunde ist Glück auf Erden, Gewinn in der Ewigkeit. Der heutige Tag, die jetzige Stunde: ein großes Gnadengeschenk Gottes, damit der Mensch den Gott aller Gnade preise, der Sich nennt: „Vater der Ewigkeit." (Jes. 9, 6 wörtl.)

Gott bestimmte Jahre, Zeiten, Monate und Tage durch den Lauf der Erde um die Sonne. Er, der HErr der Zeiten, setzte

die Sonne, ein Gleichnis von Jesu, an den Himmel als die große Uhr. Dann machte der Mensch die Sonnenuhr und erfand die Turm-, Haus-, Wand- und Taschenuhren, lauter kostbare Geschenke Gottes, damit wir treue Haushalter würden mit dem großen, uns anvertrauten Gut der Zeit. Wieviel Uhr es ist an der Tageszeit, das sagt dir deine Taschenuhr. Wie weit der Zeiger vorgerückt ist auf der Lebensuhr sagt manchem seine fortschreitende Krankheit, vielleicht auch sein Arzt, wenn derselbe ehrlich und wahr ist. Aber den meisten Menschen ist verborgen, welche Stunde der Zeiger ihres Lebens anzeigt. Viele, viele ahnen es nicht, daß plötzlich, heute oder in kommender Nacht, der Ruf an sie ergeht: „Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein!"

Kommen wirklich noch so viele Tage, wie du denkst? Wenn ein Faß abläuft, so bleibt die Oberfläche des Wassers ganz still. Wenn drei Viertel abgelaufen ist, ist sie noch so still wie im Anfang, als der Zapfen geöffnet wurde. Plötzlich ein Rauschen und Brausen — das Faß ist leer! So ist es mit dem nahenden Ende bei gesunden Menschen: Vergebens mahnen hunderte von Särgen, in welchen Freunde, Bekannte und Verwandte hinausgetragen werden. Sie gingen aus der Zeit in die Ewigkeit.

Die Bibel schließt mit der Gottesverheißung, daß Jesus bald kommen wird, wörtlich: „eilends!" Dieser Zeitlauf eilt dem Ende zu. Wen dürstet nach dem Lebenswasser, der komme und nehme es umsonst! Jesus kommt eilends und Sein Lohn mit Ihm, um einem jeden zu geben nach seinen Werken. (Offenb. 22, 12.) Sein Volk wartet auf Ihn. Die Ihn lieben, schauen nach Ihm aus. Wer Ihn nicht liebt, den wird der Fluch treffen (1. Kor. 16, 22.) Gottes Volk wartet auf die Erscheinung seines Erretters, der in Herrlichkeit kommen wird, um die Seinigen Ihm entgegenzurücken. (1. Thess. 4, 13—18.) Dies ist der Wert der Zeit für die Kinder Gottes: für Jesum zu leben in dieser Welt, bis Er kommt, und dann ewig bei Ihm zu sein, um Ihn zu preisen.

Ewigkeit, in die Zeit Leuchte hell hinein! Daß uns werde klein
das Kleine Und das Große groß erscheine. Sel'ge Ewigkeit!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Tiesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 15. 1900/1901.

Dies „Ja" ist mein!

Es sei aber euer Wort: Ja, das Ja ist; und: Nein, das Nein ist, auf daß ihr nicht unter ein Gericht fallet. Jak. 5, 12.

Am 15. Oktober 1840 drängte sich im Lustgarten zu Berlin und weithin bis zum Opernplatz eine unabsehbare Volksmenge. An der Frontseite des Königlichen Schlosses war um den Balkon, der nach dem Lustgarten hinausgeht, ein großes Gerüst mit Treppen gebaut, alles mit rotem Stoff bekleidet und festlich geschmückt. Es war der Tag der Huldigung, an welchem die Vertreter aller Stände des Volkes erschienen waren, aus allen Provinzen, um, vereint mit der Bevölkerung der Hauptstadt, dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen das Gelübde der Treue darzubringen. Um die Mittagsstunde erschien der König auf dem Balkon und sprach zu seinem versammelten Volke Worte der Liebe und Treue, wie sie selten aus Königlichem Herzen und Munde erschollen sind: „Ich gelobe, mein Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die Bedürfnisse meiner Völker und meiner Zeit gilt; mit geschlossenen Augen, wenn es Gerechtigkeit gilt . . . Ritter, Bürger, Landleute und alle von den hier unzählig Gescharten, die meine Stimme vernehmen können — ich frage Sie . . . wollen Sie in meinem Streben mich nicht lassen noch versäumen, mit mir aushalten durch gute und böse Tage? O,

dann antworten Sie mir mit dem schönsten, klaren Laut der Muttersprache, antworten Sie mit einem lauten, ehrenfesten: Ja!" Als dann dies „Ja" mächtig von der Kopf an Kopf gedrängten Menge mit voller Entschiedenheit zum Könige emporbrauste, rief er seinem Volke zu: „Dies „Ja" ist mein!"

An diesem Tage hatte König Friedrich Wilhelm IV. auch das für sein eigenes Leben prophetische Wort gesprochen: „Die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwert." Er hat leider die Erfüllung in reichem Maße erlebt. Denn nicht alle, die an jenem Tage ein feierliches „Ja" ihrem Königlichen Herrn huldigend zuriefen, haben es gehalten in den Stürmen der kommenden Jahre. Viele sind in dem Jahre 1848/49 Wege der Untreue, ja sogar der Empörung gegangen. Manche Thräne ist aus den Augen dieses Königs geflossen in Tagen langer, tiefer Prüfung. Erst viele Jahrzehnte später hat unser Vaterland in Strömen des Segens und der irdischen Erfolge die Erfüllung aller der Glaubensgebete erfahren, welche dieser betende König für sein geliebtes Volk unablässig zum Thron der Gnade emporgesandt hatte.

Gelobte Treue bis in den Tod! welch' kostbarer Schatz — gebrochene Treue! welch' unheilbarer Schaden und tiefer Schmerz! Jeder Soldat denkt da unwillkürlich und zuerst an den Fahneneid. Gott schenke unserm Volke, daß es reich sei an Treue in Heer und Flotte, in Amt und Haus, in Ehe und Familie, in Handel und Wandel. Das sind Segensschätze, die nicht mit Gold aufgewogen und durch keinen Reichtum dieser Erde ersetzt werden können. König Friedrich Wilhelm IV. nahm das Ja! seines Volkes für sich in Anspruch; er hatte ein Recht dazu zu rufen: Dies Ja ist mein! Auch Gott, der König aller Könige, ist gegenwärtig in Seiner heiligen Höhe und hört jedes Wort eines Gelübdes, welches vor Ihm ausgesprochen wird. „Wenn du Gott ein Gelübde thust, so verziehe nicht, es zu halten; denn Er hat kein Gefallen an den Narren. Was du gelobest, das halte! Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht hältst, was du gelobest." (Pred. 5, 3—4.) Das sind ernste Worte.

Wie schnell vermag unser trügerisches Herz etwas zu vergessen, was feierlich vor Gott gelobt war. Vor einigen Jahren fuhr ein Kutscher einen Herrn über Land auf der Insel Rügen und zeigte ihm im Vorbeifahren die Kirche, neben welcher sein Vater begraben, und in welcher er konfirmiert war. Er schien ein lieber, pflichttreuer Mensch zu sein. Auf die Frage, ob er noch wisse, was er am Tage seiner Konfirmation gelobt habe, wußte er nichts mehr davon, daß er gelobt hatte, Jesum als den HErrn seines Lebens zu ehren, zu bekennen, Ihm allein nachzu-

folgen, sich zu trennen von dem, was böse ist. So geht es leider vielen, welche auf die Frage: War es dir ernst mit deinem „Ja"? beschämt das Auge senken: Leider nicht. Manche meinen wohl, sie wären damals noch zu jung und unerfahren gewesen, um die Tragweite dessen, was sie gelobten, zu erkennen; dennoch bleibt es ernst, daß das „Ja" ihres Gelübdes hinaufgestiegen ist ins Angesicht vor Gott; sie werden es dort in der Ewigkeit wieder finden. „Wenn jemand dem HErrn ein Gelübde thut, oder einen Eid schwört, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht aufheben, sondern alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen." (4. Mose 30, 3.) Viele Menschen handeln, als ob es gar keinen Gott gebe, der ihre Worte hört. Vor kurzem wollte ein junger Mensch ein gläubiges Mädchen heiraten und stellte sich fromm. Sie wurde gewarnt von erfahrenen Christen. Er beteuerte, daß er mit ihr dem HErrn nachfolgen wolle; sie ließ sich bethören. Kaum kamen sie am Hochzeitstage vom Standesamt, so erklärte er ihr, er werde ihre Bibel zum Fenster hinauswerfen und nichts im Hause dulden, was von Jesu zeugte. Wie viele solche Ehen giebt es, wo nach der Hochzeit der Mann eine andere Sprache redet als vorher. Wie viele gläubige Mädchen, welche, statt dem HErrn zu folgen, ihrer so trügerischen Herzensneigung folgten, haben die traurigsten Erfahrungen gemacht. Wie oft auch wird die Ehe versprochen, um ein Mädchen zu verführen, das nachher trostlos in der Schande sitzt!

Und was soll man sagen von den zahllosen Versicherungen und Versprechen, die bei Abschluß von Handelsgeschäften, bei Ankauf und Verkauf, bei Abschluß von Dienst- und Lohnverträgen gemacht werden von beiden Seiten. Wie viele, welche feierlich zusagten, den ihnen anvertrauten Dienst treulich zu erfüllen, haben ihn verlassen, versäumt. Sie wollten die Stelle haben, aber nicht die Pflicht erfüllen. Wenn ihnen irgend etwas nicht paßte oder sie von einer andern Stelle hörten, die ihnen angenehmer schien, war ihre Zusage vergessen. Gott sagt von dem in Sünden geborenen Menschen: „Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich. Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Schaden und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen." (Röm. 3, 13—18.) Ist es schon traurig und verwerflich, wenn solches von denen geschieht, die nach Gott nichts fragen, dann noch viel schrecklicher, wenn es unter Anrufung Gottes geschieht mit einem frommen Schein. Da ist ein solcher Mann, der sucht eine Stelle auf dem Lande als Schweizer oder Viehfutterer im Kuhstalle. Kaum ist er da und

hat den Dienst übernommen, so sinnt er darüber, wie er den Platz wieder verlassen könnte. Seit Jahren hat er in jedem Jahre zwei bis drei Stellen auf solche Art angenommen und verlassen. Ein unglückseliges Leben, beladen mit dem Fluch der Untreue und der Heuchelei.

Zahllose Menschen antworten auf die Frage: Bist du mit deinem Gott versöhnt? Bist du im stande, in Frieden vor Sein Angesicht zu treten, wenn Er dich ruft? Nein, ich bin nicht in Ordnung mit Gott. Fragt man sie dann: Worin besteht denn deine Sünde? Wo fehlt's denn? So hört man, sie wären eben Sünder wie alle Menschen, im übrigen wären sie aber ordentliche und redliche Menschen. Sie können ihre Sünde nicht sehen. O fange doch einmal an, in deinem Leben nachzusinnen, wo und wann und wie du deine vor Gott gegebene Zusage nicht gehalten hast. Sinne nach, wann und wo dein Ja nicht Ja und dein Nein nicht Nein gewesen ist. Es ist nicht der Zweck dieses Blattes, Lasten auf dein Gewissen zu werfen, sondern dir den Weg zu weisen, wie du die Lasten von deinem Gewissen los wirst. Du mußt vor Gott bekennen, in Aufrichtigkeit und Demut, was dein Leben war. Du wirst dann finden, daß du auch Menschen vieles bekennen mußt, worin du Liebe und Treue nicht gehalten hast. Es werden dir dann die Augen aufgehen, was dein Leben ist im Lichte Gottes, du wirst deine Sünde sehen und wirst nach der Gnade die Hände strecken. Dann wirst du Den erkennen, in dessen Munde kein Betrug gefunden ist (1. Petr. 2, 22), dessen Wort und Verheißung Ja und Amen ist, den Gott der Treue, Jesum. Er antwortet dem flehenden Sünder mit ewiger Gnade und Treue. Alle Gottesverheißungen sind in Ihm Ja und Amen. Ein Mensch, welcher in Jesu die Gnade Gottes fand, antwortet auf die Frage: Bist du der ewigen Gnade Gottes gewiß? mit aller Freudigkeit: Ich bin es; ich weiß, daß Er mich liebt, trägt, bewahrt, daß ich für ewig durch das Blut Jesu gewaschen bin von aller Schuld. Warum und woher weiß ein Gläubiger dies so felsenfest gewiß? Er antwortet dir: Weil Gott es sagt! Sein „Ja!" ist ewig gültig, und dies „Ja" ist mein!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 16. 1900/1901.

Babylon.

Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott wie Sodom und Gomorra. Jes. 13, 19.

Die Entstehung Babylon's reicht in ein fast unermeßliches Alter zurück. Uralte Inschriften besagen, es hätten dort schon vor der Sintflut zehn mächtige Könige geherrscht. Später soll Semiramis, die gewaltige Königin von Assyrien, zwei Millionen Menschen aus allen Teilen ihres Reiches zusammengerufen haben, um die Stadt nach ihren Plänen zu bauen. Sichere Kenntnis von der Stadt Babylon hat man erst aus der Zeit Nebukadnezars (regierte von 604 bis 561 vor der Geburt des HErrn). Herodot, der älteste Geschichtsschreiber der Griechen, lebte 450 Jahre vor der Geburt des HErrn. Er war selbst in Babylon und beschreibt die Stadt. Sie lag auf beiden Seiten des Euphrat in Form eines Vierecks mit 91 Kilometer Umfang; sie war von zwei Mauern umgeben, von denen die äußere 50 Meter hoch und 30 Meter breit war, von hundert ehernen Thoren durchbrochen. Diese Mauer war auf beiden Seiten von einem tiefen Graben begleitet. Beide Teile der Stadt waren von breiten, geraden Straßen rechtwinkelig durchschnitten und durch eine mächtige, aus riesigen Quadersteinen erbaute Brücke, die auch überdacht war, verbunden. Der Turm zu Babel, welchen einst nach der Sintflut die Menschen zu bauen begonnen hatten,

bis Gott ihre Sprach. verwirrte, war dem Nebukadnezar bekannt; er erbaute auf den Fundamenten dieses in Trümmer gegangenen Riesen-Bauwerks einen mächtigen achtstöckigen Turm, dessen Ruinen noch heute vorhanden sind. Im nördlichen Teil lag die von drei Mauern umgebene Königstadt, eine Stadt von Palästen und Regierungsgebäuden, zugleich der festeste Punkt dieser großen Festung. Der über 100 Meter breite Euphrat-Strom trat in der Nordwestecke in die Stadtmauer ein und verließ dieselbe in der Südostecke. Länger als vier deutsche Meilen konnten die Babylonier an seinen Ufern durch die Stadt wandern. In der Nordecke der Königsstadt stand das uralte Nationalheiligtum, das sogenannte Belusgrab, eine Pyramide, welche die egyptischen Pyramiden an Größe weit übertraf. Nebukadnezar genügte dies alte Heiligtum als Nationaldenkmal nicht; er errichtete daher im Süden der Stadt, inmitten der Ebene Dura, ein riesiges Standbild aus Gold, 60 Ellen hoch, und weihte es mit einer großartigen Feier ein, deren Beschreibung im 3. Kapitel des Propheten Daniel aufbewahrt ist. Die Ebene Dura führt noch heute diesen Namen; von der goldenen Statue ist heute nur das steinerne Postament übrig. Die Araber jener Gegend nennen dasselbe Mukhatatt.

Die Sprachforscher haben die Schrift der Assyrier und Babylonier, Keilschrift genannt, so genau erforscht, daß man die alten Inschriften entziffern kann. Man hat deren tausende gefunden, teils auf Steintafeln, teils auf gebrannten Ziegeln, datiert mit Tag, Monat und Jahr der Regierungszeit der damaligen Könige.

Die Kultur Babylons stand sehr hoch. Der Ackerbau war gefördert durch ein großartiges Netz von Kanälen, so daß das weite Land zwischen Euphrat und Tigris ein blühender Garten war mit zahllosen Städten und Dörfern. Die Rechtspflege in dem weiten Reiche stand unter drei großen Gerichtshöfen. Die Inschriften beweisen, daß Kauf und Verkauf der Grundstücke wie bei uns durch gerichtliche Dokumente bestätigt wurde. Kunstfleiß und Handel blühte. Die Gelehrten und Sterndeuter, Chaldäer genannt, bildeten einen hochgeehrten Stand im Reiche. Sie berechneten genau den Lauf der Gestirne, die Sonnen- und Mondfinsternisse. Aus ihnen waren jene drei Weisen, welche kamen, um Jesu zu huldigen, und bezeugten: »Wir haben Seinen Stern gesehen.« Die Einteilung des Tages in Stunden Minuten und Sekunden verdanken wir den Chaldäern. So stieg in Nebukadnezars Reiche Kultur und Reichtum zu nie geahnter Blüte. Starke, siegesgewohnte Heere, aus geschulten Truppen bestehend, mit Tausenden von Streitwagen, sicherten die Grenzen und breiteten die Königsmacht Babylons aus. Die assyrischen und persischen Könige von Babylon geboten über Millionen von Streitern, über Flotten von Hunderten von Schiffen. Aber alle diese Macht und Herrlichkeit sollte keinen Bestand haben, denn bereits 100 Jahre vor Nebukadnezars Zeit hatte Gott durch den Mund des Propheten Jesaias den Untergang Babylons verkündigen lassen. Babylon sollte umgekehrt und vernichtet werden wie Sodom und Gomorra. Das Wort Gottes muß bis aufs kleinste erfüllt werden, wenn es den Menschen auch noch so unwahrscheinlich

vorkommt. **Babylon ist verschwunden wie Sodom und Gomorra vom Erdboden.**

Dr. Cyrus Hamelin, ein gesegneter Bekenner Jesu, erzählt, daß in der Zeit des Krimkrieges (1853—56) in Konstantinopel ein türkischer Oberst, ein gebildeter und weitgereister Mann, zu ihm kam, um ihn über die Bibel zu befragen. Dr. Hamelin fragte den Türken, ob er auch in Babylon gewesen sei. Der Oberst bejahte es und erzählte, er liebe außerordentlich die Jagd, und da bei den Ruinen Babylons viel Wild zu treffen sei, so habe er sich dorthin begeben. Wegen der vielen Räuber in jener Gegend habe er einen arabischen Scheich (Führer eines Stammes) durch eine größere Geldsumme gewonnen, um ihn mit seinen Leuten zu begleiten. »Wir kamen zu den Ruinen Babylons und schlugen unsere Zelte auf. Die Löcher und Höhlen in den erdüberdeckten Ruinen sind voll von Wild, aber ehe die Nacht hereinbricht, kommt es selten zum Vorschein. Zu meinem großen Erstaunen begannen die Araber schon vor Sonnenuntergang die Zelte abzuschlagen. Ich protestierte sofort bei dem Scheich gegen dies eigenmächtige Verfahren; hatte ich die Leute doch für eine Woche für teures Geld gemietet, und nun wollten sie abziehen, als unsere Vertragszeit kaum begonnen! Doch alles Pochen auf mein gutes Recht, kein Bitten und kein Flehen half, der Scheich war nicht zum Bleiben zu bewegen. »Es ist unsicher, gefährlich ist's, hier zu bleiben,« sprach er. »Kein Sterblicher darf nach Sonnenuntergang sich hier aufhalten. In der Dunkelheit kommen Geister, Kobolde und Gespenster aus jenen Löchern und Höhlen, die schleppen mit sich fort, was sie finden; ein Entkommen ist unmöglich. Wenn Ihr mir alles Geld der Welt versprecht, ich bleibe nicht!« hieß es. »Noch nie hat ein Araber die Sonne in Babylon untergehen sehen. Doch ich will gerecht gegen Euch handeln. Wir wollen an einen Ort ziehen, der eine Stunde von hier entfernt liegt, und am Morgen hierher zurückkehren.« Sie gingen fort, und ich mußte meine Jagd aufgeben.«

Als der Türke seine Erzählung beendet hatte, nahm Dr. Hamelin seine Bibel und las: »Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott wie Sodom und Gomorra, daß man hinfort nicht mehr da wohne, noch jemand da bleibe für und für, daß auch die Araber keine Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Hürden da aufschlagen; sondern Wüstentiere werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Eulen sein; und Strauße werden da wohnen, und Feldgeister werden da hüpfen, und wilde Hunde in ihren Palästen heulen, und Schakale in den lustigen Schlössern. Und ihre Zeit wird schier kommen, und ihre Tage werden sich nicht säumen.« (Jes. 13, 19—22.) Wie erstaunt war der türkische Oberst, als er vernahm, daß dies ein Gotteswort war, gesprochen durch den Mund des Propheten Jesaias, lange ehe Nebukadnezar seine stolzen Bauten begann!

Du kannst es nicht leugnen, Freund, daß auch du erstaunt bist über die pünktliche Erfüllung des Wortes Gottes, welche dir hier enthüllt ist. Jedoch hat Gott die Wunder Seines Wortes

nicht gegeben, damit du darüber erstaunt seiest, sondern damit du dich vor diesem Worte beugest. Derselbe Prophet Jesaias hat auch Worte geschrieben, welche Bezug haben auf dein Leben: „So spricht Jehova, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich bin Jehova, dein Gott, der dich lehrt zu thun, was dir frommt, der dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst. O daß du gemerkt hättest auf Meine Gebote! Dann würde dein Friede gewesen sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wogen." (Jes. 48, 17. 18. wörtl.)

Wie oft wohl hat dich dein Gewissen überführt, daß du auf Gottes Wegen nicht gegangen bist und auf die Gebote Gottes nicht gemerkt hast? Deine wahre Lebensgeschichte und deine Herzensgedanken kennt nur Gott, dies aber ist gewiß, daß der Strom des Friedens Gottes sich nur in solche Herzen ergießt, die sich mit ihrer Schuld vor Jesu gebeugt und in Seinem Blute Vergebung und ewiges Leben gefunden haben. Gerechtigkeit wie Meereswogen, welche Tag und Nacht ans Ufer rollen, wird nur gefunden, wo Christus HErr und Gebieter über Herz und Leben geworden ist. Es ist Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der HErr der Herrlichkeit, welcher durch den Mund des Propheten über Babylon jenes ernste Wort geredet hat. Jesus redet auch zu dir — aber Er redet zu dir Worte der Gnade, der Errettung, des ewigen Lebens.

Hat dich dies Blatt überführt, daß Macht und Pracht, Lust und Glanz dieser Welt vergeht, wie Babels Pracht und Glanz?

Ja, über dieser ganzen Welt mit all' ihrem Erwerben, Gewinnen, Genießen, Essen, Trinken, Sichzerstreuen, Mühen, Plagen, Sorgen, Lachen, Weinen und Klagen steht geschrieben: „Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen." (2. Petr. 3, 10.) Diese Welt eilt dem Untergange, dem Gerichte Gottes entgegen. Babel war nur ein Vorbild dieser vergänglichen Welt.

Aber in diesem Strome vergänglicher Dinge begegnet dir hier etwas Unvergängliches: das ewig bleibende Wort Gottes. Ergreife dies Wort Gottes! Es ruft dich, den verlorenen Sünder, zu Jesu, dem Erretter. Er weist dir den Weg zum Frieden, zur Gerechtigkeit, zum ewigen Leben.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft.
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 17. 1900/1901.

Die Liste der Geretteten.

Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel (an)geschrieben sind. Luk. 10, 20.

Und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Offenb. 20, 12.

In der vom Kriegsministerium veröffentlichten Verlustliste Nr. 1 unserer ostasiatischen Truppen findet sich unter Nr. 4: »Kanonier Häußler, früher Feld-Artillerie-Regiment Nr. 57; seit der Nacht vom 27. zum 28. August 1900 vermißt. Grund unbekannt. Dampfer Aachen.« Der Transportdampfer Aachen ging am Montag, 30. Juli 1900, von Bremerhaven in See. An Bord befanden sich die Sanitäts-Kompagnie, di Feldbäckerei-Kolonne und eine halbe leichte Feld-Haubitz-Munitions-Kolonne; bei letzterer stand Kanonier Häußler. Es waren etwa 500 Mann des ostasiatischen Expeditionskorps, die auf der Aachen eingeschifft waren und die mit jubelnder Freude die Fahrt nach China antraten. Was ist dort, als das Schiff den Indischen Ozean durchfuhr, in der Nacht vom 27. zum 28. August geschehen? Niemand wird ergründen, durch welche Ursache dieser Mann umgekommen, über Bord gefallen oder verunglückt ist — in der Ewigkeit wird seine Lebensgeschichte und sein Ende vollständig enthüllt werden. Hier steht er in der Verlustliste; aber die wichtige Frage für ihn ist diese, ob er einst in jener Liste der Geretteten stehen wird, welche das Buch des Lebens des Lammes (Off. 21, 27) heißt.

In dies herrliche, wunderbare Buch sind die Namen aller derer eingeschrieben, welche durch das Blut Jesu, des Lammes Gottes, versöhnte und geliebte Kinder Gottes geworden sind, Erben der Herrlichkeit im ewigen

Vaterhause, bewahrt vor dem Zorngerichte Gottes, das alle unversöhnten Sünder treffen wird. Der HErr ruft Seinen Jüngern zu: »Freuet euch, daß eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind!« (Luk. 10, 20.) Kannst du dich auch darüber freuen? Paulus schreibt an die Christen zu Philippi ganz bestimmt, daß ihre Namen im Buche des Lebens sind. (Phil. 4, 3.) Jesus verheißt denen, welche durch Glauben Überwinder sind, welche Glauben gehalten haben, daß Er ihren Namen nicht auslöschen wird aus dem Buche des Lebens, wiewohl Satan, der große Verkläger, um mancher Übertretung willen fordern will, daß dies geschehe. Aber Jesus, der die Seinigen vollkommen versöhnt hat, wird es nie thun.

Steht auch dein Name im Buche des Lebens? Wann bist du gewiß geworden, daß du zu den Erretteten Jesu Christi gehörst? Von Natur sind wir alle, weil in Sünden geboren, nicht errettete, sondern verlorene Sünder. Wir müssen errettet werden; deshalb sagt der Sohn Gottes: »Ich bin gekommen zu suchen und zu erretten, was verloren ist.« (Luk. 19, 10 wörtl.) Worum es sich eigentlich handelt, sei an einem Beispiel aus dem Leben erklärt. Am Freitag den 31. März 1899 fuhren in früher Morgenstunde 103 Personen aus London mit einem Extrazuge nach der Hafenstadt Southampton, wo sie den Schnelldampfer „Stella" bestiegen. Es galt eine Partie zu machen nach der wunderschönen Insel Quernsey, welche nahe an der französischen Küste im Kanal liegt. Das Wetter war herrlich. Eine frische Brise kam frühlingslau vom Ozean, und an Bord herrschte infolgedessen die fröhlichste Stimmung. Man sang und scherzte, lustige Weisen wurden aufgespielt, Irländer sangen die ergreifend schönen Lieder der grünen Insel. Nach dreistündiger Fahrt änderte sich das Wetter schnell. Wind sprang auf, und bald legte sich leichter Nebel über die Fluten. Kapitän Reeks, einer der erfahrensten Seeleute des Kanals, ließ das Schiff Halbdampf gehen. Der Nebel lichtete sich teilweise, und ganze Stellen waren nebelfrei. Daher schloß der Kapitän, daß der Nebel, wie man sagt, nicht allgemein, sondern nur in Bänken stehe, und um seine Fahrgäste nicht um ihren Feiertag zu bringen, vielleicht auch verleitet durch das allgemeine Bedauern wegen des Wetterumschlages, ließ er wieder Volldampf aufmachen, und mit einer Schnelligkeit von achtzehn Knoten eilte das Schiff durch die Nebelwand dahin. 18 Knoten, das heißt etwa 32 Kilometer in der Stunde. Plötzlich große Schatten rechts, eine schwarze Masse taucht auf, der Mann auf dem Ausguck brüllt: »Brandung voraus!« Die Matrosen und Offiziere stürzen nach dem Vorderschiff. Der Kapitän schreit: »Volldampf zurück!« Die elektrischen Klingeln schellen — ein Stoßen, Krachen, Knirschen — und das Schiff saust mitten in die speerscharfen Spitzen der Klippen hinein, welche ihm die stahlgepanzerten Seiten wie Seziermesser aufschlitzen. Wegen des Nebels befanden sich die meisten Passagiere im Salon. Der furchtbare Stoß warf alle durcheinander, und die erblaßten Gesichter zeigten, daß alle sich der Gefahr bewußt waren. Man stürzte an Deck, schon erscholl das Kommando: »Boote hinunter!« Die Seeleute, die Offiziere voran, arbeiteten mit Hast und Anstrengung. Eile that not: das Schiff legte sich seitwärts und sank zusehends. Die Passagiere wurden auf dem Vorderdeck

aufgestellt. Die Frauen und Kinder standen in erster Reihe, etwa dreißig. Das zweite Kommando kam: »Die Boote los! Frauen und Kinder zuerst!« In aller Ordnung wurden sie in die Boote gebracht, oft nach herzzerreißendem Abschiede. Ein Mann stieß seine sich an ihn klammernde Frau sanft von sich mit den Worten: »Geh' um der Kinder willen!« Sie wurde gerettet, der Mann ging unter. In zwölf Minuten waren sechs Boote klar. Kapitän Reeks stand immer noch auf der Kommandobrücke, und, nachdem alle Frauen in die Boote gebracht waren, ertönte sein letzter Befehl: »Männer, rettet euch, wie ihr könnt!« Alles stürzte nach den Booten, die bald überfüllt abstießen. Kaum hatte das letzte Boot eine Entfernung von 50 Metern erreicht, als mit gewaltigem Krachen die Kessel platzten. Das Schiff brach in zwei Hälften auseinander. Man sah, wie die Zurückgebliebenen nach vorn drängten, an 80 verzweifelte Menschen; man sah den Kapitän die Mütze ziehen und mit der Hand seinen dahinfahrenden Seeleuten zuwinken — dann versank das Schiff in den Wellen. Die Boote mit den Insassen wurden, nachdem sie die Nacht auf dem Meere zugebracht hatten, von verschiedenen Schiffen aufgenommen und gelandet. Die Listen der Geretteten wurden alsbald in den Zeitungen veröffentlicht; die Namen von 83 Personen, welche die »Stella« bestiegen hatten, fehlten darin.

Nicht ein Sturm zerbrach das schöne Schiff »Stella«, sondern der trügerische Nebel, der es umhüllt hatte, und die unscheinbare, mächtige Strömung des Meeres, welche das Schiff unmerkbar abtrieb von dem Kurs, den der Kapitän steuern wollte. Im Leben bildet die Alltäglichkeit, die irdische Gesinnung auch solche gefährliche Strömung. Schon mancher wollte den Kurs zum Himmel steuern, aber er ist weit abgetrieben und gescheitert.

Auf der »Stella« wurden sofort die Rettungsboote ins Meer gelassen; aber sie waren schnell überfüllt. An die Zurückgebliebenen wurden Rettungsgürtel verteilt. Aber sie retteten nicht alle; viele der Passagiere fand man am nächsten Tage in ihren Schwimmgürteln tot auf den Wellen des Meeres treiben.

Willst du das Reich Gottes sehen, willst du einst in Gottes Herrlichkeit sein und nicht ewig verloren gehen, so siehe zu, worauf du baust! — Es genügt nicht, daß du deinen Gang und Weg und Thun besserst und dich selbst veredeln willst; dein Inneres, dein Herz, ist von Natur sündig und verderbt. Wenn jemand schlechtes, faules Wasser im Brunnen hat, wird das Wasser davon besser und gut, wenn er den Pumpenschwengel mit Öl schmiert oder die Pumpe selbst mit weißer Ölfarbe anstreicht? — Wahrlich nicht! Er muß nach einer neuen Quelle suchen! Oder nützt es deiner Uhr, die nicht mehr geht, wenn du die Zeiger oder den Pendel abnimmst und zum Uhrmacher bringst? Er wird sagen: «Wo ist die Uhr?« Und wenn du ihm sagst: »Die Uhr ist ganz richtig, nur die Zeiger gehen nicht voran;« oder: »Das Pendel geht nicht hin und her« — sage, wird dich der Uhrmacher nicht für einen Thor halten? — Die Uhr muß im Inneren nachgesehen werden. Es fehlt an der Feder oder an dem Werke.—

So täusche dich denn nicht, mein Freund! Sage, kennst du Jesum Christum, Gottes Sohn, von Herzen als deinen Erlöser und

Heiland? Ruht deine Seele in Ihm? — In Ihm allein findest du Versöhnung und Leben. Wir lesen in Gottes Wort, daß Er dazu gekommen und von Gott gesandt ist, uns beides: Leben und Versöhnung zu bringen. (1. Joh. 4, 9. 10.) Wenn du noch nicht gerettet bist, wenn dir Gottes Wort und Geist noch nicht die Gewißheit und das Zeugnis giebt, daß du in Christo begnadigt und für die ewige Herrlichkeit geborgen bist, o so wende dich heute noch allen Ernstes zu Christo! Die Tage eilen schnell dahin.

Den Passagieren auf der »Stella« waren nur zwölf Minuten Frist gewährt, innerhalb deren sie Rettung suchen oder verloren geben mußten. Und was sagt Gottes Wort von der Frist, die uns gegeben zum Heil der Seele?

Wir lesen: »Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung! Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!« (2. Kor. 6, 2 wörtl.) »Heute, so ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!« (Hebr. 4, 7.) Also »jetzt« und »heute«, so sagt Gott von unserer Gnadenfrist.

Heute kannst du noch bei Jesu Annahme, Vergebung und Rettung finden. Du hast nicht zu fürchten, daß wie bei den Rettungsbooten der »Stella« kein Raum mehr sei für dich. Für dich heißt es: Es ist noch Raum! An Jesu erbarmungsvollem Herzen, in Seinen mächtigen Armen findest auch du, wenn du heute Ihm vertrauensvoll nahst, Leben, Heil und Frieden! Du kannst dann mit dem Psalmisten von Herzen jubeln: »Er streckte Seine Hand aus von der Höhe, Er nahm mich aus großen Wassern.« (Ps. 18, 16.)

Unter den Geretteten in einem der Rettungsboote der »Stella« saß eine Christin, welche inmitten der Schrecken des Meeres das Lied sang: »Ruhe im HErrn!« — Wie glücklich ein Herz, das auf diesem bewegten Lebensmeere sich im HErrn geborgen weiß und auf dem Weg zum sicheren und seligen Hafen den HErrn und Erlöser preisen kann!

»Die Liste der Geretteten!« — Wie wurde dieselbe, als sie einige Tage nach dem Schiffsunglück der »Stella« erschien, begierig von den Angehörigen der Passagiere ergriffen und durchflogen! — Und nun sei die große Frage wiederholt: Steht dein Name auf Gottes Liste der Geretteten? Oder stehst du noch unter denen, die vermißt werden? Dann eile! Komme noch heute in Jesu offene Retterarme, damit es nicht bald von dir heiße: Verloren, auf ewig verloren! Ja, höre, komm und nimm; wende dich zu Jesu und werde gerettet!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsannalten. Diesdorf bei Gäbersdorf. Kr. Strieg[illegible]

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 18. 1900/1901.

Auf den Diamantfeldern von Kimberley.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Matth. 6, 19. 20.

Als im Oktober 1899 der Krieg zwischen England und den Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat seinen Anfang nahm, schlossen die Buren die befestigte Stadt Kimberley ein, welche von den Engländern mit starker Garnison besetzt war. Kimberley liegt etwa 25 Kilometer nördlich vom Modderflusse und ist eine Hauptstation an der nach Norden führenden englischen Eisenbahn, zugleich der Mittelpunkt der berühmten südafrikanischen Diamantfelder. Im Februar 1900 überschritt Feldmarschall Roberts mit großer Übermacht den Modderfluß; der Burengeneral Cronje zog ab, Kimberley wurde entsetzt, und die Diamantschätze im Werte vieler Millionen, welche sich in Kimberley befanden, wurden für England gerettet.

Rings um Kimberley liegen weite Distrikte, wo die Diamanten in allen Größen in Bergwerken gewonnen werden. Die Edelsteine werden zunächst nach London auf die Diamantenbörse gebracht, wo

die Juwelenhändler und Diamantschleifer der ganzen Erde ihre Einkäufe machen. Von da wandern die meisten dieser Steine in die Diamantschleifereien von Amsterdam; dort werden sie in Brillanten (d. h. geschliffene Diamanten) verwandelt. Mehrere Aktiengesellschaften haben in der Umgegend von Kimberley große Anlagen gemacht, um die Diamantfelder auszubeuten. Man baute großartige, festumschlossene Zwinger, compounds genannt, in denen sich die Arbeiterwohnungen befinden. Hier kann niemand hinausgehen, der nicht genau untersucht ist, ob er unterschlagene Diamanten bei sich trägt. Inmitten dieser Gebäude befinden sich die Schachteingänge. Wenn Schicht gemacht ist, und die Grubenarbeiter ans Tageslicht kommen, müssen sie sich einer genauen körperlichen Untersuchung unterziehen; sie müssen den Mund öffnen, die Arme hochheben, die Finger spreizen, im Zimmer umherspringen, damit man sicher sei, daß jeder alle Diamanten, die er fand, richtig abgeliefert habe. Trotzdem ist Diebstahl und Betrug unter den Arbeitern, Aufsehern und Agenten so zu Hause, daß schon oft für 2—3 Millionen Mark Diamanten in einem Monat durchgeschmuggelt sind. Die Herzen werden bei dem Suchen nach Diamantenschätzen roh und gemein. Wenn bei einer Dynamitsprengung im Schacht jemand verletzt wird, so springen wohl seine Mitarbeiter hinzu, aber nicht um dem Verletzten zu helfen, sondern um ihm die Diamanten abzunehmen, die man in seinen Kleidern versteckt vermutet. Dies ist wohl zu begreifen, wenn man erwägt, daß ein Diamantstein von der Größe einer Linse mehrere hundert Mark Wert haben kann, während bei größeren Steinen, die nicht selten gefunden werden, der Wert bis in die Zehntausende, ja in die Hunderttausende steigt.

Wie überall auf Erden, so zieht auch auf den Diamantfeldern von Kimberley das Suchen nach den Schätzen dieser Welt das Gesindel und die Glücksritter aus allen Ländern der Erde an. Aber es ist schön, daß sich die Christenliebe aufgemacht hat, um auch in diese wüsten Scharen das Licht des Evangeliums hineinleuchten zu lassen und sie hinzuweisen auf den einen Schatz, der allein ihre Herzen glücklich und reich machen kann — Jesus!

Nicht nur unter den Diamantgräbern herrscht der Irrtum, man könne reich und glücklich werden durch den Gewinn irdischer Schätze, das ist auch rings um uns her nicht anders. Gott gab im irdischen Leben mancherlei seltene Edelsteine, die nur wenige finden; welch' ein Juwel ist z. B. ein Freund, der mit unveränderlicher Treue uns durch's Leben begleitet! Alles, was selbstlose Liebe und Treue heißt, sind Edelsteine von unschätzbarem Wert: in der Ehe, in der Familie, im Dienst des Vaterlandes, in Heer und Flotte, unter Geschäftsfreunden. Aber zur wahren

Ausgestaltung als geschliffene leuchtende Brillanten kommt es erst da, wo ein Band geknüpft ist von Gott und ein Bund gegründet, der in Jesu wurzelt.

Da saßen jüngst zwei alte preußische Soldaten bei einander, der eine krank und sterbend, der andere noch gesund und frisch durch Gottes Gnade. Sie hatten beide Kaiser Wilhelms des Siegreichen Schlachten mitgeschlagen, waren gesund heimgekehrt, und Gott hatte ihren Weg gesegnet. Sie waren nicht nur verbunden durch die Waffenbrüderschaft im Dienst ihres irdischen Königs — sondern noch vielmehr durch ihre Freundschaft, die sie einst geschlossen hatten, als sie noch Knaben waren. Damals hatte der nun Kranke seinem Freunde den Weg zu Jesu gewiesen. Sie hatten beide erfahren, daß der Glaube an Jesus nicht nur für Greise, Weiber und Kinder ist, sondern, daß ein Mann, welcher in den Versuchungen, Schwierigkeiten und Gefahren des Lebens steht, nur in Jesu die Quellen der Kraft und des Friedens findet. So waren sie beide grau geworden, und ihre Freundschaft war nicht mehr weit ab von der 50jährigen Jubelfeier. Nun schien's, daß es ans Abschiednehmen ging — aber ihre Herzen waren voll Lob und Dank für Den, der treu gewesen war auf dem ganzen Wege. Da schlugen sie zusammen ihre Bibel auf und lasen im Johannesevangelium Kapitel 17 das Wort: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebt, ehe die Welt gegründet war."

Welch' ein Ausblick! Hinter sich ein Leben von der Gnade Gottes getragen durch Krieg und Frieden mit ungezählten Erfahrungen von der Güte, Geduld und Treue des HErrn; neben sich einen geliebten Freund, der Treue hielt auf der durchlaufenen Bahn; über sich einen HErrn, der durch Leben und Sterben trägt mit unveränderlicher Gnade; vor sich das ewige Vaterhaus, die Herrlichkeit Gottes, wo eine Krone des Lebens der Kinder Gottes wartet. In Wahrheit, diese beiden hatten in den Tagen ihrer Jugend einen Diamanten von unschätzbarem Wert gefunden, den Schatz der Schätze, den Freund der Freunde, den Reichtum, den kein Rost zerfressen, den kein Dieb stehlen kann; sie hatten Jesum gefunden.

Sage, Freund, hast du diesen Edelstein auch gefunden? Kennst du Jesum als deinen Freund? Viele stellen sich vor, für den Weg dieses Erdenlebens sei Jesus ein unbequemer Freund. Sie fühlen, daß weder in den Wegen der Lust der Erde, noch in den Wegen der Sünde dieser Freund mitgeht. Er ist kein Begleiter ins Wirtshaus, an den Zechtisch, in die Zerstreuungen der Welt, beim Trachten nach möglichst hohem Geldgewinn. Nein, da hebt Jesus den Finger auf und warnt.

Aber gehe in die Stille, steige in den dunklen Schacht deiner vergangenen Lebensjahre und laß das helle Licht des Wortes Gottes in dein Leben und Gewissen leuchten, damit du deine Sünde, deine Schuld siehst. Du wirst manches finden, was du Menschen schuldig bliebest an Liebe, Treue und Wahrheit — aber noch viel mehr, womit du vor Gott verschuldet bist. Du solltest ja Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften; hast du es gethan? Nein! Du hast dich selbst geliebt, das Eigene gesucht, der Sünde gedient, und die Liebe Gottes war dir gleichgültig. Der am Kreuz aus Liebe zu dir geopferte Sohn Gottes war dir nicht der Liebe wert. Du wirst im Lichte des Wortes Gottes erkennen, daß dein Herz und Leben sehr finster war, von Gott abgewendet. Aber du findest in dem Schachte deiner Vergangenheit goldglänzende Adern, die sich durch das dunkle Gestein hinziehen: alle die wunderbaren Wege und Führungen, in denen die Liebe Gottes dir nachging, um dich zu rufen, zu mahnen, zu erretten. Bist du dir bewußt, daß all dein Leben vor dem Auge eines heiligen Gottes war? Aus Seinem Gottesherzen leuchtet die große, wunderbare Wahrheit dir entgegen: Du, der verlorene, der schuldige Sünder, bist von Gott geliebt! Wenn du es dann glaubend fassen darfst, daß Gott der Vater Jesum für dich aus der Herrlichkeit in die Krippe von Bethlehem sandte, daß Jesus für dich von der Krippe zum Kreuze ging, daß der auferstandene Jesus in unermeßlicher Gnade dich sucht, daß Er dich mit Seinem Blute von allen Flecken waschen will, dich an das Herz Gottes heben als ein vielgeliebtes Kind — dann hast du das ewige Kleinod gefunden, gegen welches alle Krondiamanten der Welt nur wertlose Scherben sind. Wann willst du dies Kleinod finden?

Höre, dieser Diamant liegt heute vor deinen Händen, aber vielleicht morgen nicht mehr. Greife zu! Es giebt manchmal schlagende Wetter. Schon mancher ward ohne Jesus in die Ewigkeit gerissen, den der HErr oft gesucht und gerufen hatte.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 19. 1900/1901.

Bist du abergläubisch?

Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Ebr. 13, 9.

Der große Christusfeind und Gottesleugner Voltaire schlug i. J. 1765 dem Könige Friedrich dem Großen vor, in Cleve eine Kolonie von französischen Philosophen zu gründen, welche dort ohne Furcht vor Ministern, Priestern und Gerichtshöfen frei die Wahrheit sagen könnten. Der König schrieb ihm zurück: „Ich bin sicher, daß, wenn diese Gemeinde bedeutend wäre, sie irgend einen neuen Aberglauben in die Welt setzen würde. Der alte Fürst von H., den Sie gesehen haben, glaubte nicht an Gott; wenn er aber auf die Jagd ging und drei alten Weibern begegnete, kehrte er um; denn das war eine schlechte Vorbedeutung. Er unternahm Montags nichts, weil dieser Tag unheilbringend sei. Sie wissen, was man von Hobbes (einem englischen Freidenker) erzählt, der bei Tage ungläubig war und nachts aus Furcht vor Gespenstern nie allein schlief." —

Der große König hatte recht, wenn er behauptete, daß die vom Bibelglauben gelösten Menschen trotz aller Bildung und Freidenkerei Sklaven des Aberglaubens sind. Es ist bekannt, wie vorzugsweise bei den Gebildeten in Deutschland die Zahl 13 so gefürchtet ist, daß es in sehr vielen Gasthöfen kein Zimmer Nr. 13 giebt. Ob es wahr ist, daß in manchen deutschen Straßen wohl das Haus Nr. 12a zu finden ist, aber nicht Nr. 13, weiß ich nicht. Daß viele Leute nicht zu 13 am Tische sitzen wollen, weiß

jeder. Viele Menschen, die sich gar kein Gewissen daraus machen, das ganze Jahr hindurch den Sonntag zur Arbeit und Zerstreuung zu mißbrauchen, wären nicht zu bewegen, an einem Mittwoch Hochzeit zu halten oder an einem Freitag eine Reise anzutreten. Ebenso giebt es viele Menschen, welche sich für zu klug halten, um die Bibel zu lesen; aber Traumbücher kaufen und lesen sie, darin wollen sie finden, welche Lotterienummer sie wählen müssen, damit sie Geld gewinnen. Diese Traumbücher enthalten die sinnlosesten Auslegungen von allerhand Träumen.

Es werden nicht nur die Landleute oft von den Zigeunern betrogen, die ihnen für vieles Geld wahrsagen; die Kartenlegerinnen und Wahrsagerinnen in der Stadt machen noch viel bessere Geschäfte. Leute aus gebildeten Ständen hören mit erstaunlicher Leichtgläubigkeit für teures Geld diesen Geschwätzen zu. Innerhalb von 3 Jahren sind in Deutschland von F. R. Sohn's Wahrsagekarten 100 000 Exemplare abgesetzt worden.

Statt in der Vaterliebe Gottes zu ruhen, welche in Weisheit uns die Zukunft verbarg, verlangt der von Gott entfremdete Mensch in die Zukunft zu schauen — und wird betrogen. Abergläubische Menschen sind los von dem allmächtigen Gott und Seinem untrüglichen Worte.

Im Grunde sind alle Menschen überzeugt, daß es außerhalb der sichtbaren Dinge noch eine unsichtbare Welt und höhere Gewalten giebt als Menschenmacht und Menschenwille. Und das ist Wahrheit. Aber wo man die Herzen dem Licht der Liebe und Wahrheit Gottes verschließt, herrscht Satan, der Fürst der Finsternis. Dagegen helfen alle Schlagworte von Licht, Freiheit und Aufklärung nicht. Im Giftmordprozeß Jaenicke (im Juni 1900 vor dem Schwurgericht in Potsdam) handelte es sich um Bewohner des intelligenten Berlin, welche sich durch Wahrsagerei das Geld aus den Taschen locken ließen und schließlich das Leben lassen mußten.

Die Geschichte war folgende: Der 25jährige Töpfer Jaenicke lernte bei einer Kartenlegerin in der Naunynstraße zu Berlin die 32 Jahre alte Schneiderin Luise Bergner kennen und redete ihr vor, er könne ihr mit Leichtigkeit 1/2 Million vor die Füße zaubern. Nachdem er ihr in einem längeren Briefwechsel mehrere hundert Mark aus der Tasche gezogen, angeblich um in der Aachener Lotterie einen hohen Gewinn für sie zu machen, bestellte er das unglückliche Mädchen eines Morgens an den Bahnhof zu Potsdam, nahm sie dort in aller Frühe in Empfang und ging mit ihr, begleitet von einem 10jährigen Jungen, seinem Gehilfen, nach dem Teufelssee. Dort trieb Jaenicke die tollsten Dinge. Er verschwand auf ein Weilchen, erschien dann in der Vermummung eines Mönches

wieder, breitete die Hände wie beschwörend und unter Anwendung aller möglichen Zauberformeln gegen den Teufelssee aus und gab der Bergner ein weißliches Pulver ein. Angeblich sollte sie danach einschlafen, und beim Wiedererwachen sollte die halbe Million Mark in Gold zu ihren Füßen liegen. Die Bergner erwachte aber nicht wieder, sondern war nach einigen Zuckungen bald ganz still. Jaenicke nahm der Leiche Geld, Schlüssel, Ringe u. s. w. ab, drehte den Leichnam um und verließ mit seinem kleinen Gehilfen den Thatort. Das weiße Pulver enthielt das schnell und schmerzlos wirkende Gift Strychnin. Der Unmensch ließ sein Opfer ruhig liegen, so daß die Tiere die Ohrmuscheln und die Finger der einen Hand abgefressen hatten, als anfangs April die Leiche endlich gefunden wurde. Der Mörder machte sich alsdann dabei, die Wohnung seines Opfers auszurauben, und dies führte zu seiner Entdeckung. In dem vor zahllosen Menschen verhandelten Prozesse zeigte sich, daß Männer und Weiber sich für schweres Geld die dümmsten Geisterbeschwörungen erkauften, z. B. daß ein Geist fremde Weiber zu glühender Liebe und zu Geldgeschenken gegen einen ihnen unbekannten Mann entzünden sollte. Man vernahm das Rezept, auf welche Weise der Stein der Weisen, dessen Besitzer alle Geheimnisse weiß, in einem irdenen Topf hergestellt werden kann. Man hörte von Zaubermitteln, wie man Jugendschönheit zurückerhalten könne.

Uberall in unserm Volke wuchert Unglaube und Aberglaube. Sollte man es glauben, daß i. J. 1900 in Danzig eine Witwe viele hundert Mark von der Sparkasse abholt, weil der Apostel Petrus ihr einen Brief aus dem Himmel geschickt habe, er könne den verstorbenen Mann nicht in den Himmel einlassen, wenn sie ihm nicht ihr gesamtes Geld auszahle; er werde in der Nacht kommen im weißen Gewande, das Geld zu holen. Petrus kam — aber die Polizei war benachrichtigt durch den Sparkassenbeamten, dem die Witwe den Brief aus dem Himmel gezeigt hatte. Man ließ den Schwindler in das Haus eintreten und verhaftete ihn.

Vergeblich hat man von jeher versucht, mit strengen Strafen den Aberglauben zu bekämpfen, und ebenso wenig gelingt dies durch Schulbildung und Aufklärung. Die vielen abergläubischen Gebräuche und Meinungen unter den sogenannten Gebildeten sind ein sicherer Beweis, daß Schul- und Verstandesbildung allein nicht im stande sind, den Aberglauben zu besiegen. Wahrhaft frei vom Aberglauben macht nur die Wahrheit der Bibel, die frohe Botschaft, daß der allmächtige, ewige, heilige Gott den armen, schwachen Menschen, den verlorenen Sünder mit unermeßlicher Liebe liebt.

Es ist bekannt, daß es unter den Soldaten von alters her den besonderen Aberglauben gab, es bestehe eine Kunst des „Fest-

machens," d. h. man könne seinen Körper gegen Hieb, Stich und Kugel durch Zauberformeln und geheimnisvolle Zeichen sichern. Dies war besonders unter den deutschen Landsknechten verbreitet. Daß so manche, wie z. B. der tapfere General Pappenheim, im Dreißigjährigen Kriege fast in jeder Schlacht verwundet wurden, andere aber trotz ihrer Verwegenheit immer unverletzt davon kamen, befestigte diesen Aberglauben. Denn die einen, so sagte man, hatten sich „festmachen" lassen, die andern aber nicht. Man nannte das Festmachen die „Passauerkunst", die man dem Teufel zuschrieb. Einen festgemachten Mann nannte man auch „einen Gefrorenen" und war überzeugt, daß ein solcher schließlich doch mit Leib und Seele dem Satan verfallen müsse.

Doch in Wahrheit: **es giebt eine Kunst des „Festmachens"!** Komme zuerst mit deiner Sünde, mit all deiner Schwachheit und Schuld zu Jesu, suche in Seinem Blute Versöhnung, empfange aus Seinen Wunden die Gnade Gottes und durch Seinen Heiligen Geist Leben aus Gott. Dann wirst du **durch die Gnade festgemacht** — fest gegen Aberglauben, Sorge, Menschenfurcht, Sündenbetrug und Todesfurcht. Was du nötig hast auf Erden, reicht dann dein himmlischer Vater dir dar, an Geld, Gut, Arbeit, Stellung und auch an Gesundheit; Er sagt ja: „Ich bin Jehova, dein Arzt!" In allen äußern Gefahren und Schwierigkeiten, gegenüber Unglück, Krankheit, Not und Tod, auch wenn du schwer verwundet am Boden liegen solltest oder auf brechendem Schiff in die Tiefe sinken, **sollst du für ewig bewahrt sein in den Händen Jesu.** Über deinem Leben soll dies Wort geschrieben stehen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." (Ps. 91, 1—2.)

Da ist es mit dem Aberglauben vorbei. Man hat angefangen, **durch Glauben zu leben**; der Glaube an Jesus macht schwache Menschen zu siegreichen Streitern, welche durch alle Versuchung und Gefahr hindurch als Sieger in die Herrlichkeit Gottes schreiten. **„Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!"** (Joh. 20, 27.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft.
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 20. 1900/1901.

Im Lande Pharaos.

Pharao zog hinein ins Meer mit Rossen und Wagen und Reitern; und der HErr ließ das Meer wieder über sie fallen. Aber die Kinder Israel gingen trocken mitten durchs Meer.
2. Mose 15, 19.

Als unsere ersten Chinatruppen den Kanal von Suez passiert hatten und in das Rote Meer einliefen, wurde in einer Kompagnie durch die Offiziere mit den Unteroffizieren und Mannschaften auf Deck eine Besprechung abgehalten über die Ereignisse, welche einst dort stattgefunden hatten. Da wurde über Israels Durchzug durch das Rote Meer die Meinung ausgesprochen, ein starker Nordwind habe das Wasser zurückgetrieben, so sei Moses mit dem Volke durch die trockengelegte Nordspitze des Meerbusens von Suez gegangen. Aber ein Mann des Seebataillons, welcher darüber befragt wurde, sagte: In meiner Bibel steht: „Da nun Mose seine Hand reckte über das Meer, ließ es der HErr hinwegfahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken; und die Wasser teilten sich von einander. Und die Kinder Israel gingen hinein, mitten ins Meer auf dem Trockenen; und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken." (2. Mose 14, 21. 22.)

Gläubige sollen die Wahrheit der Bibel in Demut bezeugen. Auch das Alte Testament ist unanfechtbare göttliche Wahrheit, und Gott trägt Sorge, daß Sein ewig bleibendes Wort in unsern Tagen mannigfaltig bestätigt werde.

Die berühmten 2—4000 Jahre alten Pyramiden der Egypter sind die Grabstätten mächtiger Könige. Es giebt Pyramiden, welche bei 137 Meter Höhe eine quadratische Grundfläche von 227 Meter Seitenlänge haben. Dieser Koloß von Stein war außen mit einem hellglänzenden, glattpolierten Mörtel überdeckt; innen führten lange und hohe Gänge, tief hinabsteigende Treppen zur Totenkammer, in welcher der einbalsamierte Leichnam des Königs, mit wertvollen Kleinodien geschmückt, mit kostbaren Tüchern umwickelt, in einem engen Holzsarge lag; dieser wiederum war in einem steinernen Sarkophage geborgen. An den polierten Steinwänden der Grabkammer und in den Gängen wurde in Bildern und Bilderschrift die Regierungsgeschichte des Königs dargestellt. Da man diese Schrift jetzt lesen kann, so bilden die Pyramiden und die einbalsamierten Leichen (Mumien) der Egypter eine Fundgrube genauer Nachrichten über das Leben und die Geschichte Egyptens.

Die Bibel erzählt: „Da kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph" (2. Mose 1, 8). Dies war der mächtige König Seti I. Er befahl, Israel durch harten Frohndienst zu beugen und die in Israel geborenen Söhne zu töten. Sein Sohn war **Ramses II.**, welcher zuerst 30 Jahre mit seinem Vater und nach dessen Tode noch 37 Jahre regierte, der siegreichste König, der je über Egypten geherrscht hat. Dies ist der Pharao der Bedrückung; er muß ein Lebensalter von ungefähr 100 Jahren erreicht haben. Daß er sehr alt geworden ist, kann man auch aus seinen zum Teil noch erhaltenen Standbildern sehen. Seine Schwester, welche den jungen Moses aus den Fluten des Nils retten ließ und an ihrem Hofe aufzog, war die Prinzessin Thermuthis Nepherai.

40 Jahre wurde Moses am Königshofe in aller Weisheit der Egypter unterwiesen; dann erschlug er einen Egypter, mußte fliehen und kam für 40 Jahre in die Schule Gottes jenseits der Wüste, am Berge Horeb, damit er fähig würde, Israels Führer zu werden. Innerhalb dieser 80 Jahre starb Ramses II. Derjenige Pharao, vor welchen Moses trat mit dem Befehle Gottes: „Laß mein Volk ziehen!" hieß Ramses III. Pharao heißt: Sohn der Sonne; dies war der Titel des Königs, welcher mit göttlichen Ehren verehrt wurde. Kein Wunder, daß dieser Herrscher, welcher beanspruchte, selbst Gott zu sein, dem Moses antwortete: „Wer ist der HErr, dessen Stimme ich hören müßte und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel

nicht ziehen lassen!" (2. Mose 5, 2.) Aber was ist ein Mensch, der wider Gott streiten will? Nichts! Gottes Ratschlüsse müssen erfüllt werden. Israel wurde wunderbar befreit, Gott bahnte Seinem Volke einen Weg durchs Rote Meer. Der Pharao mit seinem stolzen Heere, mit seinen prächtigen Kriegswagen, mit seinen stolzen Reitergeschwadern wurde von denselben Fluten bedeckt, welche für Israels Durchzug zur Rechten und zur Linken wie Mauern gestanden hatten. Vergeblich hat man den Leichnam des Königs Ramses III. unter den Mumien der egyptischen Herrscher gesucht; er hatte im Roten Meere sein Grab gefunden. Aber den Leichnam seines Vaters, Ramses II., fand man auf sehr merkwürdige Weise.

Im Jahre 1881 entdeckte nämlich ein Altertumsforscher durch Bestechung eines Arabers, daß in der Gegend von Theben, verborgen in der Wüste, vierzig Fuß unter der Erde ein großes Gewölbe war. Dies Gewölbe führte zu einer Totenkammer, in der man die einst gestohlenen Mumien von mehr als 40 Königen und Königinnen fand. Die einzelnen Königsleichen sind dadurch mit Sicherheit zu erkennen, daß Namen und Titel in den Grabgewändern und auf den Holzsärgen vielmals verzeichnet sind. Unter diesen wurde auch der Leichnam des Königs Ramses II. gefunden, und zwar so wohl erhalten, daß er noch das Haupthaar trägt. Der außergewöhnlich große Mann liegt mit lang ausgestreckten Beinen, die Hände über der Brust gekreuzt, in seinem Sarge. Die Augen sind geschlossen, aber die kühne Adlernase und der Charakter seines Gesichtes reden noch heute von der Kraft und Klugheit des Mannes, der vor 3400 Jahren Israel so hart bedrückte. Seine Photographie wurde jüngst in vielen Blättern veröffentlicht. Sein Leichnam redet nicht mehr stolze Worte der Macht und Bedrückung, wohl aber bezeugt er, was Gott sagt: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist!" (1. Petr. 1, 24—25.) Von den grausamen Geboten dieses Königs, von den Thränen, die Gottes Volk um seinetwillen weinen mußte, sagt Gott: „Ich habe gesehen das Elend Meines Volkes in Egypten, und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; Ich habe ihr Leid erkannt!" (2. Mose 3, 7.)

Die alten Egypter hatten keinen Zweifel darüber, daß der Mensch unsterblich ist. Das Einbalsamieren ihrer Leichen geschah, damit die Seele, wenn sie in der Ewigkeit mit dem Leibe wieder vereinigt würde, diesen unzerstört fände. Deshalb wandte man große Schätze und viele Mühe daran, man wollte für die Ewig-

keit nichts versäumen. Uns allen ist der Weg des ewigen Lebens durch Jesum geöffnet — sind wir ebenso bemüht, für die Ewigkeit zu sorgen? Der Glaube an den Sohn Gottes giebt jedem Sünder ewiges Leben (Joh. 3, 36). Der sterbliche Leib gläubiger Christen mag verwesen, er bedarf keiner Einbalsamierung. Jesus, der Fürst des Lebens, giebt den Seinigen einen unverweslichen Leib, gleichgestaltet dem Leibe Seiner Herrlichkeit (Phil. 3, 21). Aber es nützt dir nichts, daß dies in der Bibel steht, **wenn du es nicht in Wahrheit besitzest.** Laß dich doch bitten zu deinem Heile, sei nicht so gleichgültig im Blick auf die Ewigkeit!

Das Blut des Passahlammes bewahrte Gottes Volk vor dem Gericht, welches über Egypten kam. Dann bahnte Jehova für Israel den wunderbaren Weg durch das Rote Meer. Gottes Volk zog durch die Wüste in das Land der Verheißung. Was lernst du daraus? Egypten ist ein Abbild der von Gott gelösten Welt, wo es viel Macht, Pracht, Kunst und Vergnügen giebt, aber kein ewiges Leben, keine Hoffnung jenseits des Todes. Pharao ist ein Abbild Satans, des Fürsten dieser Welt. Das Rote Meer ein Abbild des Todes. Derselbe Gott, welcher Israel rettete und führte, will dich, mein Freund, Seinem Volke zuzählen, dich errretten und führen. Du sollst durch das Blut Jesu, des Lammes Gottes, vor dem Gericht bewahrt bleiben, das über diese verlorene Welt kommen wird. Obwohl du in Egypten geboren bist, sollst du **wiedergeboren werden durch Buße und Glauben;** du sollst in Jesu ewiges Leben finden. Dann wird für dich in den Wassern des Todes kein Verderben sein. Gottes Volk geht unbeschädigt durch den Tod zu dem Ufer der ewigen Errettung. Der Tod hat keine Macht mehr über sie, er trägt sie dahin, wo ihre Hoffnung ist. Der Glaube an Jesus bahnt ihnen einen sicheren Weg, welcher für unbekehrte Menschen nicht vorhanden ist. Als Israel das Rote Meer durchschritten hatte, stand es errettet am Ufer und sah die Egypter tot. So werden alle, welche durch Glauben an Jesum dem Volke Gottes zugezählt sind, ans Ziel der Herrlichkeit kommen, aber das Ende der Kinder der Welt ist der zweite, der ewige Tod.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 21. 1900/1901.

Schiffer Hans.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (wörtl.: daß alle Menschen errettet werden), **und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.** 1. Tim. 2, 4.

Die Verluste unserer ostasiatischen Truppen werden offiziell veröffentlicht. Aber es giebt noch andere schmerzliche Verlustlisten. Nach amtlicher Berechnung werden alljährlich im Deutschen Reiche für Branntwein, Bier und Wein weit über 2500 Millionen Mark ausgegeben, fünfmal so viel als die Unterhaltung des deutschen Heeres und der deutschen Flotte im ganzen kostet. Die Zahl der Männer, die in einem Jahre im Königreich Preußen an Säuferwahnsinn sterben, übersteigt weit über 1500; dazu kommt die Anzahl derer, welche sich infolge der Trunksucht das Leben nehmen, welche als Irrsinnige in die Irrenheilanstalten, als Kranke in die Krankenhäuser kommen, und die Riesenzahl derjenigen zu Gefängnis und Zuchthaus Verurteilten, bei welchen der Trunk als Ursache und Ausgangspunkt ihrer Verbrechen bezeichnet ist. Die zu Grunde gerichteten Familien, die verwahrlosten Kinder, die unglücklichen Frauen, welche infolge dieses einen Lasters vielerorts leiden, bilden eine noch viel traurigere

Verlustliste. Aber die wahre Verlustliste von diesem Kampfgefilde wird erst in der Ewigkeit erblickt werden: die verlorenen, unsterblichen Seelen! Zahllose Menschen werden durch Trinksitten und Trunk in Ketten des Lasters gehalten, sie machen die Gnade Gottes unwirksam, welche sie für die Zeit befreien und für die Ewigkeit erretten wollte. Daß Gottes Gnade dies will und kann, daß Gottes Liebe nach solchen Gebundenen die Hände ausstreckt, will ich aus dem Leben eines alten Seemanns erweisen, der durch viele Jahrzehnte ein Sklave des Trunkes war.*)

Johann H. hieß in der Nachbarschaft allgemein: Schiffer Hans; er verbrachte nur einen Teil des Jahres am Lande und benutzte diese Zeit, um das auf See verdiente Geld zu vertrinken. Seiner mageren, blassen Frau und seinen Kindern stand die Geschichte ihres Elends auf dem Angesicht geschrieben.

In seiner Nachbarschaft geschah es in jenen Tagen, daß ein junger Mann den Frieden Gottes in den Wunden Jesu fand; sein Glaube ergriff die Gewißheit, daß Gott seine Sünden durch das Opfer von Golgatha für immer hinweggethan hatte. Seine Seele kam zum Frieden in dem gesegneten Worte Gottes: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind." (Röm. 8, 1 wörtl.) Er fühlte nun ein inniges Verlangen, die frohe Botschaft vom Sünderheiland auch andern zu bringen. Bald darauf hörte er eines Tages wüsten Lärm auf der Straße und sah, daß Schiffer Hans mit einigen Genossen betrunken auf dem Heimweg war. Am Fenster stehend, betete er: „HErr, errette den Armen aus Satans Gewalt und von der Hölle!" Im selben Augenblick durchzuckte ihn der Gedanke: Gehe hin und sprich mit ihm von Jesu! Aber mit der Einwendung: „Wie könnte ich das thun, dazu fehlt mir der Mut" — versuchte er, Hans zu vergessen. Er hatte die Flüche und Verwünschungen des trunkenen Mannes oft genug auf der Straße gehört und fürchtete sich davor, seine Wohnung zu betreten. Aber die Worte: „Geh' und sprich mit Hans von Jesu!" verließen ihn nicht mehr, bis er sich endlich aufmachte und in des Schiffers Haus ging. Auf sein Klopfen öffnete die blasse, bekümmerte Frau die Thür; sie wollte den Besuch abweisen, da ihr Mann krank sei, aber eine Stimme im Hintergrunde rief: „Komm herein, ich muß dich sprechen!" Hinter der armseligen Wohnstube lag in einer dunklen Kammer der Schiffer Hans in seinem Bett. Er rief: „Mach' die Thür zu, Thomas!" Der junge Besucher sagte: „Ich bin nicht Thomas; darf ich mich hinsetzen?" „Wenn Sie neben

*) Das hier Erzählte ist geschehene Wirklichkeit, entnommen aus der „Guten Botschaft des Friedens," deren Verfasser für die Wahrheit ein treuer Bürge ist.

einem Betrunkenen sitzen mögen, so setzen Sie sich nur!" „Hans, ich komme nicht zu Ihnen, um mit Ihnen über das Trinken zu sprechen, sondern ich habe eine Botschaft Gottes für Sie." „Ich hasse Gott," erwiderte Hans wild. „Ich weiß das," sagte der Christ, „aber Seine Botschaft für Sie ist trotzdem voll Liebe. Ich soll Ihnen sagen, daß Gott Sie so geliebt hat, daß Er Seinen Sohn für Sie dahingab, und daß Er noch heute, auf der Stelle, bevor Sie das Bett verlassen, bevor Sie wieder zur See gehen, Ihre Seele erretten möchte." „Wenn das wahr ist," sagte Hans, „so ist das allerdings die beste Botschaft, die ich je gehört habe; aber es ist kaum glaublich, daß der Gott, den ich seit Jahren schon lästere, Sie zu mir gesandt haben sollte, zu mir, der ich noch halb betrunken hier liege." Als aber der junge Christ davon sprach, wie Gottes Gnade ihn, der auch ein verlorner Sünder, wenn auch kein Trinker war, errettet habe, da rollten Thränen über des alten Seemanns Wangen. Der Besucher ließ ihm ein Schriftchen zurück, betitelt: „Gedenke der Trinker!" Es erzählte die wahre Geschichte eines Trunkenboldes, der aus dem Wirtshaus taumelte und die Vorübergehenden anflehte, ihn von der Hölle zu erretten. Gott benutzte in Seiner Gnade dieses Schriftchen in Verbindung mit dem Zeugnis Seines Jüngers, um den armen Hans zu Jesu zu führen. Schon früh am nächsten Morgen erschien des Seemanns kleiner Junge und bat den Boten Gottes, zum Vater zu kommen. Der Alte empfing oben an der Treppe den Besucher, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Gott segne Sie! Ich bin gerettet! Ich habe im Glauben meine Zuflucht zu dem Werk genommen, das Christus für Sünder vollbracht hat. Er gab Sein Leben für mich. Ich aber haßte Ihn und quälte meine Frau und meine armen Kinder zu Tode; aber meine Frau wird auch zu Christo kommen."

Schiffer Hans fühlte sich krank, das Trinken hatte seine Gesundheit untergraben, seine Lippen waren blau, seine Gestalt zitterte. „Aber," sagte er, „das ist Nebensache; ich weiß, daß meine Seele errettet ist. Wie aber kann ich der Trunksucht entrinnen? Wenn ich wieder ausgehe, werde ich sicherlich wieder in mein altes Laster fallen und meinem Heiland Schande machen." Hans legte den Kopf auf den Tisch und weinte wie ein Kind. „Ich wollte," so fuhr er fort, „der HErr nähme mich jetzt hinauf zu Sich. Ich kann Ihm vertrauen, daß Er mein Weib und meine Kinder versorgen würde, aber ich habe kein Vertrauen, daß ich stark genug bin gegenüber der schrecklichen Leidenschaft des Trinkens, die mich an den Rand des Todes und der Hölle gebracht hatte." Da antwortete der andere: „Der HErr, der Ihre Seele errettet hat, kann Sie auch aus dieser Kette erlösen. Wollen Sie Ihm

nicht alles anbefehlen?" Die beiden knieten nieder, um die Hilfe des HErrn anzurufen; Hans flehte mit Inbrunst um Errettung von der Macht dieser schrecklichen Versuchung. Als sie vom Gebet aufgestanden waren, sagte er: „Nun kann ich dem HErrn beides, Leib und Seele anvertrauen; ich fürchte mich nicht mehr, ich weiß, daß Christus stärker ist als die Macht der Versuchung; aber ich will stündlich flehen, daß Er mich sicher bewahrt!"

Schiffer Hans war und blieb mehrere Wochen krank. Gott segnete ihm diese Zeit, um den HErrn und Sein Wort tiefer kennen zu lernen. Er sagte oft: „Die armen Trinker! Ich möchte so gerne bald wieder gesund sein, um ihnen von Dem zu erzählen, der sie liebt."

Hans hatte recht; und wenn es auch wahr ist: „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben" (1. Kor. 6, 10), so möchte doch Gott gern in Seinem Erbarmen alle durch Jesum erretten und für Seine Herrlichkeit zubereiten. **Gott will, daß alle Menschen errettet werden.** Alle, die Seeleute und die auf dem Lande wohnen, die Trinker wie die Mäßigen, die Hurer und Ehebrecher, alle mit Sündenketten gebundenen Menschen und alle die Stolzen, die sich ihrer Tugend rühmen. Wer noch unbekehrt dahergeht, ist auf dem Wege zur Hölle, wie es einst der Schiffer Hans war; aber dieselbe Gnade, die ihn fand und errettete, will auch dich retten, denn es ist schrecklich, unbekehrt in seinen Sünden zu sterben. „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Schiffer Hans, der errettete Trinker, war ein Denkmal der Gnade Gottes geworden. Nach einigen Wochen wiederhergestellt, ging er wieder auf See.

Aber nicht lange danach erhielt seine Frau die Nachricht, daß ihr Mann an Bord gestorben sei. Einer seiner Kameraden erzählte Hansens Sterben wie folgt: „Hans saß auf Deck und band seine Schuhe, als er umfiel und ausrief: „Bill, komm schnell her, ich muß sterben, aber ich werde dann bei meinem HErrn sein. Sage meiner Frau, sie solle Christo ihr Herz geben; und sage dem, der mir zuerst vom HErrn erzählte, ich sei glücklich zu Ihm heimgegangen." Er hob dann seine Hand nach oben, lächelte und war daheim."

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Tiesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 22. 1900/1901.

Warum glaubst du nicht?

Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: Der Ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15.

Als der Krieg Englands gegen Transvaal und Oranjefreistaat begann, wußte alle Welt, daß Präsident Krüger und viele seines Volkes mit ihm den Entschluß zum Kriege unter viel Gebet gefaßt hatten. Der alte, einfache, herrliche Mann hatte sein Vertrauen auf Gott gesetzt, er verließ sich auf den HErrn und stützte sich auf Gottes Wort. Einer der einflußreichsten Männer Englands sagte damals spottend: „Gott ist immer mit den starken Bataillonen," womit er sagen wollte: Es giebt keinen allmächtigen, treuen, helfenden Gott; wenn man nur die Macht hat, so kommt man zu seinem Ziele. Viele Zeitungen haben dem Hohne dieses ungläubigen Mannes zugestimmt. Als dann die Engländer eine Niederlage nach der andern erlitten, als sie genötigt wurden, über 200 000 Mann nach Südafrika zu schicken, wurden die Spötter stille. Daß die starken Bataillone

so stark sein müßten, hatte niemand gedacht. Nun schienen sie stark genug. Oranjefreistaat wurde eingenommen, Pretoria besetzt, man erklärte die beiden Republiken für englisches Land, Feldmarschall Roberts reiste heim — also war Gott doch mit den starken Bataillonen, nicht mit den Glaubensgebeten des treuen, alten Mannes und derer, die mit ihm beteten?

Dasselbe Wort von dem Gott der starken Bataillone ging wieder durch viele Zeitungen. Plötzlich kamen neue Nachrichten von englischen Niederlagen, von dem Einbruch der Burenscharen in die Kapkolonie — da wurden alle Spötter still, und es ging ein Bewußtsein davon durch viele Herzen, daß über allen Berechnungen und Plänen der Menschen der allmächtige, ewige, gegenwärtige Gott steht, ein hörender, helfender Gott. Derselbe Gott, welcher in Christo erschienen ist, um verlorene Sünder zu erretten zum ewigen Leben, ist es, von welchem die Schrift sagt, daß Er alle Dinge trägt mit dem Worte Seiner Macht (Ebr. 1, 3).

Glaubst du an Ihn?

Er ist nicht ein Gott der starken Bataillone, „denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist: Der Ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen" (Jes. 57, 15). Präsident Krüger sagte bei seiner Begrüßung in Cöln: „Die Wege Gottes sind wunderbar ... Gott straft Sein Kind wohl, aber Er verstößt es nicht." Welches der Ausgang des südafrikanischen Krieges sein wird, steht bei Gott;*) das eine aber steht fest: dieser Krieg wird so enden, daß Gott verherrlicht wird und daß die, welche glaubend auf Ihn vertraut haben, Ihn ewig preisen werden, ihren treuen, wahrhaftigen, heiligen HErrn!

Vor wenigen Tagen sagte ein junger Kaufmann: „Ich habe unter allen den vielen Menschen, mit denen ich in Berührung kam, **noch nicht einen** gefunden, der an Gott glaubte." Welch' trauriges Zeugnis! Die ungläubigen Leute wollen uns gewöhnlich vorreden, ihre Klugheit und Bildung machte es ihnen unmöglich zu glauben — sieht man tiefer in ihr Herz und Leben, so findet man, daß es **der Wille** ist, **das Herz**, welches **die Sünde** nicht lassen will. Sie fühlen: wenn ich an Gott glaube, muß ich bekennen, daß ich ein Sünder bin, muß mich den Geboten Gottes beugen, muß mit der Sünde brechen — **und das will ich nicht!**

*) Geschrieben am 12. Januar 1901.

Deshalb ist den ungläubigen Gottesfeinden das Wort „Sünde" so verhaßt; sie können in hellen Zorn geraten, wenn man von Sünde spricht. Giebt es keinen Gott, so auch kein Gericht; dann bestehen die Begriffe „gut" und „böse" nur soweit, als es vor Menschen gilt. Was aber die Menschen nicht sehen oder erfahren, was heimlich und im Dunkeln geschieht, da braucht man nicht nach gut und böse zu fragen. Für den Sünder, der von seiner Sünde, von seinen unmoralischen Freunden, von seinem leichtfertigen Leben nicht lassen will, ist es sehr unbequem, an Gott zu glauben, denn Gott ist ein Richter! Deshalb finden es die Menschen viel einfacher zu sagen: Es giebt keinen Gott. Gott aber sagt: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue." Dies ist die Meinung des allmächtigen Gottes, der diese Gottesleugner alle erschuf, der sie ernährt, erhält, der ihnen alles giebt, was sie haben, sind und bedürfen.

Ein vornehmer und reicher Franzose, Charney mit Namen, wurde unter Napoleon I. unter Verdacht des Hochverrates in das Gefängnis gesetzt. Er war ein Gottesleugner und schrieb an die Mauer des kleinen Hofes, in dem er täglich einige Stunden frei umhergehen durfte, mit großer Schrift die Worte: „Alles von ungefähr!" Eines Tages fand er unter diesen Worten am Fuße der Mauer ein Blümchen, hervorsprießend zwischen den Steinen. Er verfolgte nun täglich dessen Wachstum. Wo kam die Blume her? Warum ist sie so kunstvoll bereitet? Alles von ungefähr? Das ist unmöglich! rief da eine Stimme in seinem Herzen. Die Blume sagte nichts und wußte nichts von dem Kampfe, der im Herzen ihres Beschauers täglich vorging. Der Gefangene fing an, die Blume zu pflegen und durch Stäbchen zu stützen. Die Blume wurde Charney's Freund und Prediger in den Stunden der Einsamkeit. Als sie nun anfing zu blühen in Weiß und Purpur — welch' ein Kunstwerk! — da schien sie ihn zu fragen: Warum steht deine Lüge noch immer über mir an der Mauer? Begreifst du nicht, daß es einen Gott giebt, der alles erschaffen hat und alles erhält? Charney wurde von dieser Predigt überwunden; er glaubte nun die große Wahrheit: „Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist Seines Mundes. So Er spricht, so geschieht es; so Er gebietet, so steht es da" (Ps. 33, 6. 9). Kurz darauf wurde Charney durch die Fürsprache der Kaiserin Josephine freigelassen. Er nahm die Pflanze mit und pflegte sie in seinem Gewächshause. Die kleine Blume hatte den hochmütigen Mann überwunden, sie hatte ihn gelehrt, an Gott glauben, und dies führte ihn weiter zu Gottes Wort, welches er nun in Demut und Glauben las.

Die Schöpfung bezeugt allen Menschen Gottes Macht und Weisheit mit überwältigender Majestät; das Gewissen bezeugt Gottes Heiligkeit und das kommende Gericht — die Bibel aber ist die Offenbarung davon, daß der in Christo auf Erden erschienene Gott **Licht und Liebe** ist. Diese Wahrheit der Bibel besteht und sie wird über deine Ewigkeit entscheiden, ganz gleich, ob du sie anerkennst oder nicht.

Jüngst sprach ein alter Christ beim Spaziergange einen jungen Mann an, der sich neben ihm auf die Ruhebank niederließ. Im Gespräch sagte der Alte: „Das Wort Gottes sagt, daß Sie vor dem Richterthrone Gottes erscheinen müssen!" — „Ich glaube nicht an das Wort Gottes," erwiderte der Jüngling. — „Ob Sie daran glauben, ändert nichts an der Wirkung. Wenn ich ein blankes Schwert in der Hand habe, brauchen Sie nicht daran zu glauben; Sie fühlen die Wirkung, wenn Sie mit dem Schwert getroffen werden. Das Wort Gottes ist ein scharfes, zweischneidiges Schwert; Sie können der Wirkung nicht entfliehen."

Du lieber, armer, ungläubiger Mensch, nicht die Wunder, welche die Bibel erzählt, machen dich zum Ungläubigen, sondern dein Hochmut, dein stolzes Selbstvertrauen, die verborgene Feindschaft deines Herzens wider Gott. Und doch ist es der Gott, der dich lebenslang mit den Beweisen Seiner Macht und Güte umgab. Wie oft hat Er dich sichtbarlich bewahrt und gesegnet! Wie oft bist du inne geworden, daß Er dich in Liebe sucht, um dich vom Wege der Sünde und des Todes zu Jesu zu ziehen! O, demütige dich vor dem hohen, heiligen Gott!

Nimm nur die Bibel in die Hand, lies sie, **prüfe jedes Wort**! Prüfe an dem Worte Gottes dein Leben! Prüfe deine inneren und äußeren Erlebnisse, Versuchungen, Kämpfe und Sünden; prüfe die Urteile deines Gewissens; prüfe deine Erfahrungen in allem, was du um dich her siehst und hörst! **Die Bibel hält die Probe aus — aber du nicht!** Du wirst dich Gott und Seinem Worte unterwerfen müssen; du wirst als ein Schuldiger dich beugen müssen, der Gnade sucht. Dies ist der Weg des Heils! Komme so zu Jesu, und du wirst den Erbarmer finden, welcher Sich zu zerschlagenen und demütigen Herzen neigt.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 23. 1900/1901.

Giebt es eine Hölle?

Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor Dem, der, nachdem Er getötet hat, auch Macht hat, zu werfen in die Hölle. Ja, Ich sage euch, vor Dem fürchtet euch. Luk. 12, 5.

Ein junger, reicher Herr, dem es aber sehr an Gottesfurcht und Anstand fehlte, besuchte ein Kohlenbergwerk. Der Bergmann, welcher ihm als Führer beigegeben wurde, kannte Jesum und hörte mit Abscheu, daß der junge Mann über göttliche Dinge spottete und lästerte.

Je tiefer sie in den Schacht hinabstiegen, desto wärmer wurde es. „O," rief der Besucher mit einem Fluche aus, „hier ist's aber warm! Ich möchte wissen, wie weit es von hier noch bis zur Hölle ist!" — „Genau weiß ich die Entfernung nicht anzugeben," entgegnete der Bergmann, „aber wenn ein Glied dieser Kette bricht, dann werden Sie in einer Minute dort sein."

Steht es nicht bei jedem unbekehrten Menschen so, daß nur ein Schritt — ein Atemzug — zwischen ihm und der Hölle ist?

Wie viele solcher frechen Spötter giebt es, aber wie wenige Christen, welche ihnen nach Gebühr zu antworten wissen!

Aber noch viel mehr als solcher Spötter giebt es derer, welche sich selbst mit dem Worte betrügen: **„Mit dem Tode ist alles aus!"**

„Was wird aus Ihnen, wenn Sie bei dem Herausgehen aus dem Hause auf der Straße tot umfallen?" so fragte ein ernster Christ einen jungen Mann, der, bis vor kurzer Zeit Soldat, nun seine Stellung und seine irdischen Aussichten durch das Laster des Trunkes verloren hatte. „Wenn ich tot umfalle? Na, dann ist eben alles aus!" — „Glauben Sie denn nicht an Gott, Gericht und Ewigkeit?" — „Nein!" — „Hat Ihnen denn nie jemand gesagt, daß Ihr Trinken nichts anderes ist als Sündenmacht und Sündenverderben?" — „Nein, das hat mir noch nie jemand gesagt!"

Vergeblich schien hier jedes Bemühen, Licht in diese undurchdringliche Finsternis leuchten zu lassen. Daß dieser arme Mensch ein verlorner Sünder, dem Gerichte Gottes, dem ewigen Verderben verfallen war — er wollte es nicht sehen. Man denkt, ein Trinker könnte es leichter sehen — wenn er sogar es nicht sehen will, wie schwer mag es ein tugendstolzer Mensch sehen? — **und doch ist auch er auf demselben Wege.**

Nicht der Tod ist das Ende des Menschen, sondern die Ewigkeit. Aber wie wenige Menschen blicken voraus auf den ernsten Augenblick, wo ihre Seele den Leib verläßt und in die Ewigkeit geht! Die Vergnügungen oder Sorgen des Lebens nehmen die Herzen anderweitig in Anspruch und lassen sie nur für den gegenwärtigen Augenblick leben. Und doch eilen wir alle unaufhaltsam der Ewigkeit entgegen. Selbst der härteste Zweifler giebt notgedrungen die ernste Wahrheit zu, daß wir auf Erden nur Gäste sind, daß wir hier kein dauerndes Heim haben. Wie steht's um dein ewiges Heil und Heim? — Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt; darum haben hienieden alle Menschen das Gefühl der Heimatlosigkeit. Dieses Gefühl kann schwächer oder stärker sein, kann zeitweise ganz verdrängt werden. Aber es ist da und bricht oft ungerufen wieder mächtig hervor. Wir begehren ein Heim, das ewig währt und wo das Herz ewig selig ist. Ein solches Heim giebt es; dazu kam Jesus Christus, Gottes Sohn, auf Erden; dazu litt und starb Er für uns am Kreuze, um unsre Sündenschuld zu sühnen, um uns für das ewige Heim in der himmlischen Herrlichkeit passend zu machen; denn „nichts, was unrein ist, kann dort eingehen!" Auch die Unreinen, auch die Gottlosen finden ein ewiges Heim, aber ein schreckliches! Sie gehen an den Ort der Qual im Totenreiche, in die Hölle, wo sie den großen Tag des Gerichtes erwarten (2. Petr. 2, 9). Dann werden sie vor Gottes Thron gestellt, und wer nicht geschrieben gefunden wird im Buche des Lebens, wird geworfen in den Feuersee. Dies also ist das Ende der

Gottlosen. Sie sind in Ewigkeit im Feuersee zusammen mit denen, für welche derselbe zuerst bereitet wurde: mit dem Teufel und seinen Engeln. Keine Hoffnung ist mehr da für sie; keine Morgenröte einer Erlösung oder bessern Zeit geht je über ihnen auf. Das ist der zweite Tod, die ewige Trennung von Gott (Offenb. 20, 11—15), das ewige Teil aller, die unversöhnt mit Gott in ihren Sünden sterben.

Es giebt Thatsachen und Wahrheiten in der Heiligen Schrift, die dem natürlichen Menschen ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses sind. Dazu gehört vor allem der See, der mit Feuer und Schwefel brennt. Sogar viele Christen, die sich für bibelgläubig halten, haben es nicht gern, wenn der Prediger bei dieser Thatsache verweilt oder sie sogar zum Text seiner Predigt macht. Aber Gott hat die Gewißheit von dem Dasein des hölliſchen Feuers nicht nur in Sein untrügliches Wort geschrieben, sondern auch gleich einem flammenden Schwert in die Herzen und Gewissen der Menschen gesenkt. Der HErr sagt: „Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor Dem, der, nachdem Er getötet hat, auch Macht hat, zu werfen in die Hölle. Ja, Ich sage euch, vor Dem fürchtet euch." (Luk. 12, 5.) Jesus ist gekommen, um die verlornen Sünder zu erretten, ihnen einen Weg zu bahnen, um dem furchtbaren Gerichte Gottes zu entfliehen. Die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden ist der mächtigste Beweis für die Wirklichkeit der Hölle. Würde Jesus aus der Herrlichkeit gekommen sein, wenn hier nicht Verlorene wären, die Er aus dem sicheren, dem unabwendbaren Verderben erretten will? Weshalb wäre denn Jesus auf dem Kreuze im Gerichte Gottes gewesen, wenn nicht der ewige, der zweite Tod, die Qual des Feuersees des Sünders Ende wäre? Man braucht mit Spöttern nicht zu streiten, ob es eine Hölle giebt, man soll sie ihnen mit heiligem Ernst bezeugen — ihr eigenes Gewissen bezeugt, während Hohn und Spott über ihre Lippen geht, die Wahrheit des Wortes Gottes.

Ein treuer Zeuge bürgt für die Wahrheit des nachfolgenden Ereignisses:

Hans D. und Benjamin S., zwei Jünglinge in M., waren treue Freunde. Sie lebten ordentlich und fleißig, aber sie spotteten über Buße und Bekehrung. Gott fügte es, daß Benjamin auf der Straße die Worte hörte: „Ja, es giebt eine Hölle und eine ewige Verdammnis." Die Worte ergriffen den jungen Mann so tief, daß er an demselben Abend zu seinem Freunde sagte: „Höre mal, wenn es aber doch eine Hölle giebt!" „Unsinn, Ben," rief Hans lachend, „wenn ich mal sterbe, komme ich wieder und sage es dir, ob es eine Hölle giebt. Bis dahin kannst du ruhig sein."

Am folgenden Tage verunglückte Hans bei der Arbeit und starb. Benjamin sah seinen Freund als Leichnam wieder. Da lag er blaß, kalt und stumm. Wo war Hans nun? Er hatte ja immer gesagt: Tot ist tot, mit dem Tode ist alles aus. Aber nun? An dem Abend konnte Benjamin lange nicht einschlafen. Endlich fand er Schlaf. Wer trat da an sein Bett? Es war Hans D. Er öffnet seine Brust, läßt den schlafenden Freund hineinschauen, ein flammendes Feuer lodert darin. „Da Ben!" ruft er, „sieh her, es giebt eine Hölle." Benjamin erwachte zitternd, überzeugt, daß es eine furchtbare Ewigkeit giebt für den Sünder, der in seinen Sünden stirbt. Dennoch wagte er nicht zu beten, seine Vergangenheit verklagte ihn mit tausendfacher Schuld — wohin sollte er fliehen? Er sagte sich selbst immer wieder: Du bist verloren! Aber Jesus sucht die Verlorenen. Man nahm Benjamin S. eines Tages mit zur Predigt des Evangeliums. Als er hereintrat, las der Prediger das herrliche Wort: „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin." (1. Tim. 1, 15 wörtl.) Benjamin nahm diese Worte auf, als ob sie von Gott für ihn in die Bibel geschrieben wären, und er hatte recht darin. **In derselben Stunde ergriff sein Herz Jesum als seinen Erretter und fand Frieden in Jesu Wunden. Welch' ein Friede! Freund, kennst du diesen Frieden?**

Die Kinder Gottes haben Frieden, denn sie wissen, daß sie „allezeit bei dem HErrn" sein werden. Sie werden in unübersehbarer Zahl als die teuer Erkauften ihren Erlöser und HErrn in der Herrlichkeit umgeben. Dann schaut Er in ihnen „die Frucht der Mühsal Seiner Seele;" sie aber schauen Sein Antlitz und tragen Seinen Namen auf ihren Stirnen. In der Fülle Seines Lichts und Seiner Herrlichkeit stehen sie da. Sie hatten auf Erden in einer feindlichen Welt an Seinen Namen geglaubt, Ihn geliebt und auf Ihn vertraut. Nun ist auch der Geringste und Schwächste von ihnen nicht vergessen in der Herrlichkeit des Vaterhauses.

In dieser flüchtigen Zeit hienieden müssen wir uns entscheiden, welches unser Ende sein wird, unser Teil in Ewigkeit. Hast du dies bedacht? Ist Jesus Christus, Gottes Sohn, dein Erlöser? Bist du heilsverlangend zu Ihm gekommen? Bist du in Ihm geborgen?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreibverhdl.-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Steinau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 24. 1900/1901.

Allein.

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Im Dorfe Schitambo am Tanganjikasee in Afrika war am 1. Mai 1873 eine Gruppe von Negern um eine Hütte versammelt. Sie warteten still auf die Befehle ihres Herrn, welcher krank und schwach auf seiner Tragbahre in die Hütte gebracht worden war, weil er die anstrengende Reise nicht mehr fortzusetzen vermochte. Endlich blickten die treuen Schwarzen vorsichtig durch die Thür und sahen, daß ihr Gebieter — sie nannten ihn „Vater" — neben seiner Tragbahre kniete — aber er war tot! Er war betend entschlafen mitten in Afrika, allein mit seinem Gott. Es war David Livingstone, der erste Europäer, welcher mitten durch den schwarzen Erdteil von Osten nach Westen und von Westen nach Osten gezogen war. Nie hatte er andere Waffen gegen die zum Teil wilden Negerstämme angewendet, als das Gebet, die Liebe Christi und das Zeugnis des Evangeliums.

Die treuen Knechte, welche die Sterbehütte ihres geliebten Führers umstanden, nahmen die Eingeweide aus der Leiche, balsamierten dieselbe ein, wickelten sie in Segeltuch und Baumrinde und traten nun den 1800 km langen Marsch nach der Küste an. Sie wollten ihrem geliebten Herrn den letzten Beweis ihres Dankes dadurch geben, daß sie seinen Leichnam auf ein Schiff brachten, welches die verwesliche Hülle nach der fernen Heimat führen sollte. Neun Monate währte dieser Leichenzug, welcher durch viele Kämpfe mit feindlichen Stämmen führte, durch schwere Krankheit, durch ungezählte Schwierigkeiten. Aber sie erreichten ihr Ziel. Jetzt ruht dieser Leichnam in der Westminsterabtei zu London unter einem einfachen Stein, welcher nur die Aufschrift trägt: »David Livingstone.«

Livingstone bedeutet: »Lebendiger Stein«. Das Wort Gottes nennt alle wahren Christen: „Lebendige Steine". Bist du einer?

Livingstone, eine Schotte von Geburt, der Sohn armer Eltern, verdiente schon mit zehn Jahren in der Fabrik sein eigenes Brot. Obwohl er von Jugend auf das Evangelium kannte, fand er doch erst in seinem 20. Lebensjahre den HErrn. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, er bedarf neues Leben. Viele hören und lernen von Jugend auf das Wort Gottes, können viele Bibelsprüche auswendig — aber das ist noch nicht „Leben aus Gott". Erst wenn ein Mensch den Heiligen Geist empfangen hat, wird das Wort Gottes in ihm lebendig. Livingstone sagt selbst, als er Jesum gefunden, sei auf einmal alles, was er vorher aus der Bibel gehört, ihm in einem andern, strahlenden Lichte erschienen. Nun faßte er, von der Liebe Jesu getrieben, den Lebensentschluß, als ein Bote des Evangeliums zu den Heiden zu gehen. Zu dieser Aufgabe bereitete er sich mit eifrigem Studium vor. Er lernte nicht nur, was er zur Verkündigung des Wortes Gottes bedurfte, sondern studierte auch gründlich Medizin.

Er war kein Redner. Als er zu seiner Probepredigt die Kanzel bestieg, konnte er nur die Worte hervorbringen: »Lieben Freunde, ich habe alles vergessen, was ich euch zu sagen hatte.« Damit verließ er die Kanzel. Infolge dieser Probepredigt wurde Livingstone für unfähig zum Missionar erklärt — aber was hatte Gott bestimmt? Dieser demütige Glaubensmann sollte ein Großer unter den Boten Gottes werden.

Livingstone ging nach Südafrika. Neun Jahre lebte und diente er auf den von ihm gegründeten Missionsstationen in solchen Distrikten, welche schon von den Weißen erreicht und beherrscht waren. In dieser Zeit verheiratete er sich. Er gewann die Herzen der Schwarzen durch Liebe und Wohlthaten, indem er auch als Arzt den Eingeborenen diente; seine Liebe bewies er ihnen durch ein wunderbares Vertrauen. Z. B. kam er zu einem Stamme, der soeben weiße Kaufleute ermordet hatte, und schlief in offener Hütte allein in ihrer Mitte, nur dem Schutze Gottes vertrauend. Später trieb es ihn, das Evangelium zu solchen Stämmen in Mittelafrika zu bringen, welche es noch nie vernommen hatten. Zugleich wollte er das Land erforschen, um es dem Evangelium aufzuschließen.

So ist er 21 Jahre lang durch Afrika gezogen; in dieser ganzen Zeit ist er nur zweimal nach England zurückgekehrt, um die Resultate seiner Züge quer durch Afrika mitzuteilen. Livingstone ist der Entdecker der großen Seeen in Zentralafrika. Er hat auch die Quellflüsse des Kongo, den oberen Lauf des Sambesiflusses und dessen riesige Wasserfälle entdeckt. Jahrelang wußte man nicht, ob Livingstone noch lebte oder nicht; der Amerikaner Stanley wurde ausgesandt, ihn zu suchen, und fand ihn in Udschidschi, etwa ein Jahr vor seinem Tode.

Immer allein mit seinem Gott und seiner Bibel ist Livingstone bewährt worden als ein treuer und starker Streiter. Ihm war es genug, daß der HErr mit seinem Wege zufrieden war; ihn begleitete nicht das Lob und die Anerkennung der Menschen. Nicht einmal die Liebe seiner Frau und Kinder

durfte er genießen, da er sie wegen der Gefahren des afrikanischen Klimas frühe nach Schottland zurücksenden mußte. So zog er — menschlich betrachtet — seine Straße allein. Inmitten der zahllosen Gefahren, Entbehrungen und Schwierigkeiten, oft wochenlang fieberkrank, hatte er keine Heimat, keinen irdischen Zufluchtsort, aber er hatte eine unversiegliche Quelle der Kraft und des Friedens: er hatte den gegenwärtigen HErrn. Mehr als einmal ist Livingstone auf seinen großen und gefährlichen Reisen von seinen schwarzen Begleitern bestohlen und verlassen worden. Von seinen mitgenommenen Büchern blieb ihm nur die Bibel, und diese hat er in einsamen Tagen, wo ihm alles übrige fehlte, viermal durchgelesen und hat bekannt, daß er jedesmal neue Schätze darin gefunden hat.

Bist du, mein Kamerad, vielleicht auch vereinsamt, isoliert, fremd? — so soll dies Blatt dich zu Jesu weisen! Der Sohn Gottes fand auf dieser Erde niemand, der Sein Herz zu verstehen vermochte. Aber Er bezeugte: »Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei Mir« (Joh. 16, 32). Er sagt zu den Seinen: »Solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in Mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden« (Joh. 16, 33).

Dies paßt durchaus nicht auf Menschen, welche in der Mitte sogenannter guter Freunde ihre lustige Straße ziehen. Wenn du dich aber bedrückt fühlst, weil dir die Anerkennung und Zuneigung der andern fehlt, so wisse: Jesus kennt deine Lage und dein beschwertes Herz. Er weiß alles, du kannst dich Ihm ohne Rückhalt anvertrauen, und du wirst es nie zu bereuen haben.

Ein junger Soldat meinte einst, er hätte endlich einen Kameraden gefunden, dem er sein Herz ausschütten könnte. In stiller nächtlicher Stunde vertraute er ihm an, was sein Herz bedrückte, daß er seine Sünde fühlte und das sündige Wesen rings um ihn her, daß ihn hungerte nach einem andern Leben, nach Brot aus der Ewigkeit. Aber welche Enttäuschung! Am nächsten Tage, als man beim Mittagessen saß, verkündete der trügerische Freund unter Hohn und Spott im Kameradenkreise alles, was ihm anvertraut war. Aber Jesus horcht dich nicht aus, um dich nachher dem Spotte preiszugeben. Sein Herz ist treu. Er fertigt dich auch nicht ab mit einem mitleidigen Achselzucken. Er war Selbst 33 Jahre inmitten derselben Menschen, unter denen wir wohnen, Er, der fleckenlose, der vom Himmel gekommene Sohn Gottes in Knechtsgestalt. Auch Er war vereinsamt, aber Sein Herz ruhte in dem Herzen Seines Vaters in ununterbrochener Liebes- und Lebensgemeinschaft, bis die Stunden des Gerichtes anbrachen auf dem Kreuz. Da, als Er, der Sünde nicht kannte, zur Sünde gemacht wurde, als Er beladen wurde mit deinen und meinen Sünden ohne Zahl, da wurde an Ihm erfüllt das prophetische Wort: »Ich habe auf Mitleiden gewartet, und da war keines, und auf Tröster, und Ich habe keine gefunden« (Ps. 69, 20 wörtl.). Ja, Er wurde von Gott verlassen, damit die Seinigen, die in der Welt sind, nie von Gott verlassen sein sollten. Es ist Kampf zwischen Satan, dem Fürsten der Welt, und Jesu, dem Sohne Gottes. Aber Jesus hat auf dem Kreuze Satan überwunden für ewig.

Um in der Welt vereinsamt zu sein, braucht man nicht bis nach Zentralafrika in die Mitte der schwarzen Heiden zu reisen. Das wird jeder treue Bekenner auch inmitten der Namenchristenheit erfahren. Wer Jesu nachfolgt, wird den Widerspruch und die Feindschaft der Welt erfahren, er wird oft unverstanden und einsam gehen — aber der Trost und Friede des gegenwärtigen HErrn sollen sein Teil sein. Ich will aus dem Briefe eines Jüngers Jesu, der im Herbst 1899 Soldat wurde, einige Worte hersetzen, welche das Gesagte bestätigen und vielen zur Ermunterung und Tröstung dienen können:

„Wir sind 10 Mann auf der Stube, aus Westpreußen, Pommern, Brandenburg. Am 14. Oktober war es mir vergönnt, in der Kraft Gottes ihnen zu bekennen, daß „das Blut Jesu Christi rein macht von allen Sünden“ und daß jeder einst seine unvergebene Sünde vor Gottes Richterthron finden wird. Einen von meinen Kameraden durfte ich überzeugen, daß es einen Gott giebt, daß Jesus Gottes Sohn ist, und daß es auch noch Menschen giebt, die Jesum als ihren Heiland und Gott als ihren Vater anrufen und bekennen. Ja, er war sehr erstaunt darüber, daß es jetzt noch solche Menschen giebt, und sagte mir, ich wäre der erste, der ihm begegnet sei. Ich habe ihm gesagt, daß es nur einen Weg zur Wahrheit giebt, und der ist über Golgatha. Ich habe auch an den nächsten Tagen, ja fast an jedem Tage, ein Zeugnis ablegen dürfen in der Kraft des Heiligen Geistes und im Aufblick auf Jesum. Es ist eine herrliche Sache, ein Jünger Jesu zu sein; aber es ist auch in manchen Stunden schwer, ein Christ zu sein.“

Ob ein Christ hoch oder niedrig steht in der Welt, ob er, wie dieser Briefschreiber, Rekrut oder hochgestellt ist, ändert daran nichts, daß er in der Welt, wo Satan herrscht, Drangsal hat mancherlei Art. Wohl ihm, wenn er Kraft und Frieden schöpft aus der Gemeinschaft mit Jesu! Derselbe HErr, welcher einen Paulus stärkte und bewahrte auf seiner mühevollen Bahn durch Schiffbrüche, Räuberanfälle, Geißelung und Gefängnis, daß er seinen Weg siegreich und in Frieden vollenden konnte, der hat auch Livingstone behütet auf seinem einsamen Pfade. Derselbe HErr und treue Gott wird jeden der Seinigen, der Ihm vertraut, in Frieden hindurchtragen. Gehe nicht mit der Welt, die hier lacht und triumphiert -- sie eilt dem Gericht entgegen. Eile in Jesu Arme, Er macht dich glücklich und trägt die Seinigen siegreich hindurch bis in die Herrlichkeit Gottes.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft.
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 25. 1900/1901.

Was besitze ich?

Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sintflut und brachte sie alle um. Luk. 17, 27.

An der Südküste der nordamerikanischen Freistaaten, am Golf von Mexiko, im Staate Texas, liegt auf einer schmalen, sandigen Insel die Stadt Galveston. Sie wurde erst 1835 gegründet; durch ihre günstige Lage ward sie bald zum ersten Handelsplatze jener Gegend und zum größten Markt- und Stapelplatz für Baumwolle auf der ganzen Erde. Zwischen der Insel und der Küste des Festlandes dehnt sich der geräumige Hafen aus, der von mehreren Eisenbahnbrücken überspannt wird. Von hier gehen regelmäßige Dampferlinien nach den Hauptküstenplätzen Amerikas wie auch nach Europa.

Die Stadt hatte bis zum September 1900 über 40 000 Einwohner. Die regelmäßigen, breiten Straßen schneiden sich rechtwinklig, vor den meisten Häusern liegen schön gepflegte Gärten. Die elegante Stadt besaß ihr großes Stadthaus, über 20 Kirchen, eine Universität, elektrische Beleuchtung, kurz, die ganze Ausstattung einer modernen Stadt. So lebte man in Galveston, wie man in fast allen Städten der Erde schon vor der Sintflut lebte: „Sie aßen, sie tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten, sie

bauten, sie verheirateten sich und wurden verheiratet, bis daß die Flut kam und brachte sie alle um." (Vergl. Luk. 17, 27 u. 28.) Es gab natürlich auch Bibeln in Galveston, in welchen dies Wort gedruckt stand, und wahrscheinlich auch manche Gläubige, welche die Wahrheit des Wortes Gottes bezeugten. Indessen sagten sich die meisten Menschen, daß die vor so viel tausend Jahren geschehenen Ereignisse der Sintflut und des Untergangs von Sodom unmöglich Bezug haben könnten auf eine moderne Handelsstadt mit elektrischer Beleuchtung. So etwas kann man wohl in einer Predigt anbringen, da läßt der moderne Mensch mancherlei über seine Ohren hingehen. Aber wenn die Zuhörer dann auf die Straße und nach Hause kommen, fühlen sie sich doppelt wohl, daß sie nicht mehr in solcher Zeit leben, wo Gott mit so furchtbaren Gerichten die Erde heimsuchte — vorausgesetzt, daß sie das Wort Gottes überhaupt anerkennen.

Am Sonnabend den 8. September 1900 meldete sich einer jener heftigen Wirbelstürme an, welche in dieser Jahreszeit zuweilen im Golf von Mexiko vorkommen; man nennt sie dort „Tornado". Solcher Tornado hat oft erstaunliche Gewalt; er hat schon schwere Geschütze aus den Strandbastionen in die Höhe gehoben und mehrere hundert Meter fortgeschleudert. Am Nachmittag setzte ein starker Wind ein, der im Laufe des Abends bis zu ungeheurer Stärke wuchs; gleichzeitig ging ein ununterbrochener wolkenbruchartiger Regen nieder. Das Wasser im Golf stieg schnell, gegen 8 Uhr stand es schon 3 Fuß hoch in den Straßen von Galveston. Die Wellen rissen die sämtlichen Hafenanlagen und Schutzdämme in wenigen Stunden fort und unterwühlten die Häuser; eins nach dem andern stürzte ein. Gegen 10 Uhr abends stand das Wasser in den niedrigeren Stadtteilen bereits 10 Fuß hoch, und dabei wüteten Orkan und Wolkenbruch mit unverminderter Heftigkeit weiter. Die im Hafen liegenden Schiffe, darunter eine Anzahl transatlantischer Dampfer, viele Segelschiffe und unzählige kleinere Fahrzeuge wurden von ihren Ankerstellen losgerissen und wie kleine Korkstückchen von den Wellen aufs Land geschleudert. Gegen 11 Uhr war die Stadt widerstandslos dem Aufruhr der Elemente preisgegeben, und die Bewohner suchten sich auf die umliegenden Dünen zu retten. Die Macht des Windes war so stark, daß massive Gebäude, wie der Bahnhof und das Krankenhaus, welche frei standen, direkt umgeweht wurden. Leute, die sich auf Dächer geflüchtet hatten, wurden vom Sturm auf die überschwemmten Straßen hinuntergeschleudert; ein großer Frachtdampfer wurde von Wind und Wellen bis in das Zentrum der Stadt hineingetragen. Die Eisenbahnbrücken stürzten ein. Männer und Frauen versuchten

vergeblich durch die Fluten zu waten, um sich und ihre Kinder zu retten; sie kamen oft bis an den Hals ins Wasser und stürzten bei dem nächsten Anprall der Wogen zu Boden, um sich nicht wieder zu erheben. Der Sturm schleuderte die Körper gegen die Häuser, warf Dächer und Mauerwerk auf sie, und auf weite Strecken hinaus waren die überschwemmten Straßen von einem grauenhaften Durcheinander treibender Leichen und verzweifelt mit dem Tode Ringender bedeckt. Das Heulen des Sturmes und der Wellen, das Krachen der einstürzenden Häuser und das Rollen der See verschlang jedes andere Geräusch; erst als am nächsten Morgen die Sonne über dem Schauplatze des Schreckens aufging, konnten die Überlebenden die ganze Größe des Unglücks, das ihre Stadt getroffen hatte, übersehen. Der Strom und die Strudel der riesigen Wassermengen waren so stark, daß sogar die Kirchhöfe fußtief ausgewaschen und die Leichen in ihren Särgen mit hinweggerissen wurden. Das große Sealy-Hospital in der Nähe von Galveston war mit ungefähr 250 Patienten gänzlich vom Erdboden verschwunden, der ganze Hafen im wahren Sinne des Wortes mit Trümmern und Leichen jeder Art derartig angefüllt, daß die Schifffahrt unmöglich war. In der San Jacinto-Kaserne waren drei Kompagnien Infanterie einquartiert, von denen noch nicht ein Dutzend Leute am Leben geblieben sind. Von den 10000 Häusern Galvestons waren nach oberflächlicher Schätzung 6000 zerstört. Inmitten dieses allgemeinen Elends begannen schon am Montag zahlreiche schwarze und weiße Verbrecher zu plündern und zu stehlen. Die Empörung der Bevölkerung hierüber, sowie die schnelle Justiz, die sie für das Gesindel bereit hatte, waren erklärlich. Bewaffnete Bürger, die den Verbrechern wehren wollten, begannen in den Straßen jeden niederzuschießen, der beim Beutemachen betroffen wurde; daß dabei mancher Unschuldige mit an die Wand gestellt ward, war nicht zu vermeiden. So wurde das Elend und die Zahl der Opfer noch vermehrt.

Welch' ernste Predigt! Auch heute noch kann es geschehen, im eben begonnenen 20. Jahrhundert, daß die Flut kommt und plötzlich die Menschen, ihre Häuser, ihren Handel, ihren ganzen Besitz wegreißt. Alles, was der Mensch auf Erden hat, Leben und Gesundheit, Ehre und guter Name, Eigentum und Familienglück, ist nur anvertrautes Gut, nicht dauernder Besitz. Niemand weiß, wie lange es ihm anvertraut bleibt.

Besitzest du etwas, was wirklich dein unentreißbares Eigentum ist? Die meisten Menschen nehmen als ihren wahren Besitz nur ihre Schuld, ihre Sünde mit in die Ewigkeit; diese ihre Schuld führt sie in das Gericht Gottes und in das ewige Verderben.

Aber das ist nicht Gottes heiliger Wille. Jesus kam, um dir diesen fluchbringenden Besitz, die Bürde, die Last der Schuld abzunehmen und dir einen andern unentreißbaren Besitz zu geben: die Gnade Gottes und das ewige Leben! Ist das dein Besitz? Sage nicht: „Ich hoffe es!" **Du besitzt es oder du besitzt es nicht!** Das Wort Gottes sagt ganz klar: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." (1. Joh. 5, 12.)

Was halfen den Leuten in Noahs Tagen ihre Schätze, ihre Häuser, ihre Ehren?

Was halfen den Leuten zu Sodom ihre Geschäfte, ihr Gewinn, ihre Hochzeiten und Festmahle?

Was half den Leuten in Galveston ihr Baumwollhandel, ihre Banken, ihre Gärten und ihre Vergnügungen?

Alles sank plötzlich dahin; zu Tausenden mußten sie vor Gott erscheinen; was nahmen sie als ihren wahren Besitz in die Ewigkeit?

Was nimmst du in die Ewigkeit, wenn du heute stirbst? Wurde die Gnade Gottes und das ewige Leben durch Buße und Glauben in Christo dein sicherer, dein ewiger Besitz? Ja oder Nein?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg., exclus. Porto.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten. Tiesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 26. 1900/1901.

Bist du glücklich?

Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Psalm 42, 2—3.

Karl der Fünfte, deutscher Kaiser, Erzherzog von Österreich und König von Böhmen, König von Spanien, König der Niederlande, König von Burgund, König von Neapel und König über die neuentdeckten Inseln und Reiche Amerikas, konnte sich rühmen, daß in seinem Reiche die Sonne nicht unterginge; denn wenn in Amerika die Sonne unterging, war sie in Europa schon im Aufgehen. Er war ein Kaiser aus deutschem Blute, aus dem Hause Habsburg, aber er betrachtete sich als Spanier; er pflegte zu sagen: „Wenn ich zu Gott spreche, so rede ich spanisch; mit Staatsmännern und Diplomaten spreche ich italienisch, mit Weibern französisch, mit meinen Pferden deutsch." Ob der stolze Mann überhaupt je aus seinem Herzen mit Gott geredet hat, das weiß der HErr. Ein anderes aber weiß alle Welt, daß er als ein früh gebrochener, unglücklicher Mann sein Leben vollendet hat. Die vielen Kämpfe und Schwierigkeiten, welche während seiner Regierung die weiten Reiche erschütterten, verzehrten seine Kraft und seinen Mut. Schon in seinem 56. Lebensjahre ein

Greis, entsagte er der Regierung und teilte sein Reich unter seine Söhne. Er selbst zog sich in das Kloster San Juste in Spanien zurück, welches in wildromantischer Gebirgseinsamkeit in der Provinz Estremadura lag. Er hatte Glück und Frieden unter seiner Kaiserkrone nicht gefunden und dachte, es im Kloster zu finden. Um sich sein eigenes Sterben vorzustellen, feierte er kurz vor seinem Tode sein eigenes Leichenbegängnis, indem er sich in einen Sarg legen und ein feierliches Totenamt abhalten ließ. Aber auch darin ist Frieden und Ruhe nicht zu finden. Nichts in der Welt kann die Sehnsucht des Herzens nach Glück und Frieden stillen; weder Reichtum noch Glanz, weder Macht noch Ehre, weder Opfer noch Thränen, noch Bußübungen — **Glück und Frieden ist nur an Jesu Herzen zu finden!**

Einer der größten englischen Dichter war Lord Byron, den man ein „Schoßkind des Glückes" genannt hat, weil Gesundheit, hohe Geistesgaben, vornehmer Name, großer Besitz und Bewunderung der Menschen bis in das Alter ihm beschieden waren. An seinem letzten Geburtstage schrieb Byron folgende Verse über sein eigenes Leben:

Herbstlich sind nun meine Tage,
Blüt' und Frucht, sie sind vertrieben,
Nur der Gram, das Leid, die Klage
Sind geblieben.

War der Mann glücklich?

Der große deutsche Dichter Johann Wolfgang Goethe, dem Kraft, Schönheit und glänzende Geistesgaben in hohem Maße verliehen waren, der sich in hohen Stellen, Wohlstand und Ehren befand, bekannte am Abend seines Lebens: „Ich bin nicht zwei Tage hindurch glücklich gewesen." Er seufzte:

Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Das erste der weitverbreiteten illustrierten Blätter Deutschlands war die „Gartenlaube". Dieselbe hatte im Jahre 1874 eine Verbreitung von 382000 Exemplaren. Der Begründer, Herr E. Keil, welcher einige Jahre später starb, war natürlich ein reicher, angesehener Mann geworden. Er schrieb damals einem Freunde folgendes: „Das ist ein Erfolg, auf den ich wohl stolz sein kann; denn das Werk ist mein und ganz allein mein, sowohl durch den Verlag wie durch die Leitung desselben. Würde mich aber jemand fragen, ob es mich glücklich gemacht hat, so könnte ich ihm nur eine traurige Antwort geben. Seit 15 Jahren habe ich nur diesen einen Gedanken gehabt, welcher mich Tag und Nacht und überall mit dämonischer Gewalt beherrscht, der mich der letzten Freuden meines

Lebens beraubt, der mich zu einem vereinsamten Manne gemacht und dadurch unbeschreibliches Elend über mich und meine Familie gebracht hat. Fünfzehn Jahre des schönsten Teiles meines Lebens habe ich mich in Arbeit begraben; ich habe keinen Sonntag gehabt, habe mich zurückgezogen von meinen Freunden, nur meinem Geschäfte gelebt. Trotzdem mir die Reisemittel zu Gebote stehen, habe ich mit Ausnahme einer Tour durch die Schweiz nichts von der Welt gesehen, und sollten meine müden Glieder sich morgen zur Ruhe legen, so werden die Leute sagen: Er war ein Thor und hat sein Leben nicht genossen. Die Leitung eines solchen Werkes ist ein Fluch, der uns mit eisernen Krallen gefangen hält und zuletzt das Leben vernichtet, ohne etwas anderes errungen zu haben als — eine günstige Anzahl Abonnenten. In sechs Jahren habe ich nur drei Erholungstage gehabt, welche ich in Thüringen zugebracht habe. Der Ehrgeiz mag durch den Erfolg eines solchen Blattes befriedigt sein, aber das Glück kann nicht darin gefunden werden, das weiß ich aus Erfahrung."

Solche arme Menschen sind betrogen. Satan betrügt die Menschen doppelt; er stellt ihnen vor, wenn sie dies und jenes besäßen oder genießen könnten, würden sie glücklich sein. Statt dessen werden sie, je länger sie die Dinge genießen, immer unglücklicher. Das ist der erste Betrug. Aber sie dürfen das nicht sagen, sie müssen vor der Welt den Schein wahren, sie wären glücklich. Sie müssen ihr seufzendes, sehnendes Herz, ihre trüben Gedanken verstecken. Vor der Welt, vor Freunden und Kameraden thut man mit lächelndem Munde, als ob das Leben dahinflösse wie ein munterer Bach. Aber im Herzen steht es anders. Das ist der zweite Betrug.

Jetzt laß dich fragen: Bist du glücklich? Du brauchst mir die Frage nicht zu beantworten, aber thue mir die Liebe, beantworte sie **dir selbst** in Aufrichtigkeit vor Gott! Nimm die eine Wahrheit mit deinem Herzen an: Gott liebt dich und sucht dich, um dich glücklich zu machen für Zeit und Ewigkeit. Willst du es werden?

Es geht ein tiefes Weh durch viele Menschenherzen, auch unter den gefeierten Helden, den Weisen, den Reichen, den Mächtigen. Tausende wollen es betäuben durch Zerstreuung und Genuß, durch Arbeit und Erwerb, aber sie können es nicht heilen und stillen, bis sie an Jesu Herzen glücklich werden.

In Jesu ist Gottes Gnade und Wahrheit zu uns gekommen. Die Gnade heilt das Wehe, die Wahrheit stillt das Sehnen. Jesus ruft: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken!" (Matth. 11, 29.) Dies ist Wahrheit: Jesus macht die Seinigen glücklich. Er sagt: „Wer

von diesem Wasser trinkt (d. h. von dem, was die Welt bietet), den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit." Das ruft der HErr in eine Menschenwelt hinein, aus welcher das ungestillte Seufzen und Sehnen zu Gott aufsteigt. „Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, also lechzt meine Seele nach Dir, o Gott. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?" Dies ist das tiefste Sehnen unzähliger Menschenkinder, auch unzähliger Soldatenherzen. Freund, was deine Seele begehrt, findest du nur bei Gott: Friede, Freude, ein glückseliges Herz und volles Genüge.

Nun frage ich noch einmal: **Bist du glücklich?** Sage nicht: „Mir fehlt nichts, ich bin mit mir und meinen Verhältnissen zufrieden." Alle Stützen, auf denen diese Zufriedenheit ruht, können heute brechen. Was dann? Was wäre das Teil deiner unsterblichen Seele, wenn du heute noch sterben müßtest? Sei so ehrlich gegen dich selbst, wie einst der Redakteur der „Gartenlaube" gegen seinen Freund war! Die wahre Lebensbeschreibung zahlloser Menschen lautet also: Friedelos auf Erden, hoffnungslos im Sterben, von Gott getrennt für ewig, von allem fern, was Glück und Friede heißt. Komm zu Jesu! In Seinem Blute ist Vergebung, an Seinem Herzen ist Friede. **Du sollst glücklich werden schon hier auf Erden!** Bring Ihm deine Schuld, deine Sorge, alle deine Last; Er reinigt und heilt dein Herz und schenkt dir Seinen Frieden. Dann bist du Gottes Kind; Tod und Gericht liegen dann hinter dir, Gottes ewige Herrlichkeit vor dir als dein Teil und Erbe. Es ist unendlich köstlich, Jesu Eigentum zu sein. **Bist du glücklich?**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.; Porto extra.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 27. 1960/1901.

Siegreich in Feuersgluten.

Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?
Matth. 27, 46.

Hoboken ist ein Teil desjenigen Hafens von New York, welcher durch die Mündung des Hudsonflusses gebildet wird. Dort ist nicht allein das Ufer mit ein- und ausladenden Schiffen und hohen Güterschuppen eng besetzt, sondern viele hundert Meter in die Wasserfläche hinaus erstrecken sich starke und breite hölzerne Stege (Piers genannt) mit Warenspeichern, an denen die großen Schnell- und Frachtdampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie anlegen. So lagen auch am Sonnabend den 30. Juli an den Piers zu Hoboken fünf große Ozeandampfer: „Kaiser Wilhelm der Große", „Saale", „Bremen", „Main" und „Thingwalla". Wenige Minuten nach 4 Uhr entdeckten Dockarbeiter, daß ein Ballen Wolle in einem der Magazine in Flammen stand. Da hier große Mengen von Wolle, viele Fässer mit Terpentin und andere brennbare Stoffe aufgespeichert waren, so verbreitete sich das Feuer mit rasender Geschwindigkeit; es sprang über die Wasserfläche von einem Pier zum andern, erfaßte die Schiffe, welche, ohne Dampf in den Kesseln zu haben, festgemacht am Ufer lagen, es ergriff die Lagerhäuser am Ufer und verwandelte alles in wenigen Minuten in ein Feuermeer. Durch zwei herbeigerufene Schlepper

gelang es, das Riesenschiff „Kaiser Wilhelm der Große" in das breite Wasser zu ziehen, wo es brennend im Strom dahintrieb, bis das Feuer gelöscht wurde. Unterdessen lagen „Saale", „Main", „Bremen" und „Thingwalla" noch hilflos an ihrem Pier. Der ganze Oberbau der Schiffe stand in Flammen, auch im Innern breitete sich das Feuer schnell aus, die Besatzung schien dem Feuertode preisgegeben zu sein. Mit großer Gefahr und Mühe konnte man endlich „Bremen", „Saale" und „Main" losmachen und ins breite Wasser schleppen. Die Zuschauer konnten beobachten, wie viele der Opfer sich bemühten, durch die kleinen Stückpforten herauszuklettern, aber nur sehr wenigen gelang es. Andere sprangen über Bord, viele ertranken, manche wurden gerettet. Hoch auf der Kommandobrücke der brennenden „Saale" stand Kapitän Mirow. Die Flammen umwehten ihn, seine Kleider fingen Feuer, aber der brennende Mann hielt aus auf seinem Platze, bis er betäubt vornüber in das brennende Schiff stürzte. Noch ein Stück trieb die „Saale" im Strom, dann strandete sie vor einer nahen Insel. Die „Bremen" wurde bald gelöscht, der „Main" strandete so, daß er gehoben werden kann, „Thingwalla" verbrannte ganz.

Während dies große Unglück viele Familien in Trauer hüllte und auf dem ganzen Erdball Teilnahme hervorrief, erregte die Tüchtigkeit und Aufopferung der deutschen Kapitäne die allgemeine Bewunderung. Unter ihnen steht Kapitän Mirow, der Mann, welcher brennend auf brennendem Schiff ausharrte und in den Flammen den Tod fand, als leuchtendes Beispiel, eingereiht in die Seehelden Deutschlands. Sein Name und seine That ging durch die Zeitungen aller Länder, sein Bild wurde in Deutschland viel verbreitet. Die in Flammen auf dem Hudsonstrom treibende „Saale" wurde photographiert. Mit Herzensbewegung sieht man dies Bild; das Auge möchte in den Wolken von Feuer und Rauch die Gestalt auf der Kommandobrücke entdecken — vergebens.

Der du dies lieseſt und bewunderſt, und weißt die Treue zu schätzen, die hier bewährt wurde bis in den Tod, laß dich erinnern, daß ein anderer für dich in den Tod gegangen ist, in ein Leiden und Sterben, unendlich viel tiefer und qualvoller als das Ende jenes treuen Mannes. Jesus, der Sohn Gottes, war aus der Herrlichkeit auf diese Erde gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten — **nämlich dich!**

Für dich und für mich ging der HErr der Herrlichkeit in die Tiefe des Leidens. Sein ganzer Weg von der Krippe bis zum Kreuze war Leiden, denn Er, der Sündlose, ging durch die Mitte der Sünder; Er fühlte überall die Gottesfeindschaft und die Gottentfremdung — niemand war auf Erden, der Sein Herz ver-

stand, Er aber fühlte all das Leid und Wehe um Sich her, all den Fluch der Sünde, der auf den Menschen und auf der Schöpfung lag, als Sein eigenes Leid, denn Er liebte den Sünder mit göttlicher und vollkommener Liebe.

Aber Satan führte die verblendeten Menschen in den Kampf wider ihren großen Erretter.

Sieh' Jesum, von Judas verraten, von Seinen Feinden gefangen und gebunden, von den Jüngern verlassen, von Petrus unter Eidschwüren verleugnet, von Herodes verspottet, auf Pontius Pilatus' Befehl gegeißelt, von den Kriegsknechten mit Fäusten ins Angesicht geschlagen, bespieen und mit Dornen gekrönt, von Israels Volk unter dem „Kreuzige! kreuzige!" verworfen, vor dem römischen Richterstuhl für unschuldig erklärt und doch verurteilt! Sieh' Ihn unter dem Kreuz hinausschreiten und auf Golgathas Hügel aufs Fluchholz genagelt werden von den Kriegsknechten, sieh' Ihn am Kreuze hängen zwischen Himmel und Erde, von den Pharisäern und allem Volke verspottet und gelästert — *der sterbende Schöpfer von Seinen Geschöpfen! Das hat der Sohn Gottes von den Menschen erduldet, die Er liebte, für welche Er litt!*

Als aber um die sechste Stunde die Sonne ihren Schein verlor, verstummte der spottende Mensch — Schrecken erfaßte die Menschen, als die Schöpfung das Leiden ihres Schöpfers bezeugte. Der Mensch war fertig mit dem, was er dem Sohne Gottes, der Liebe Gottes anthun konnte, um Ihn mit Qual und Schmach zu überhäufen. Aber nun trat der heilige Sohn Gottes in *das Gericht* **Gottes**, Er ward **von Gott verlassen!** Der Sohn Gottes wurde für uns zur Sünde gemacht. Gott handelte mit Ihm gemäß dem, was wir *nach unserer Natur*, nach unserem bösen Herzen wert waren und nach dem, was unsere Handlungen, unser Thun und Lassen, wert waren. Jesus durchrang in jenen dunklen drei Stunden, was im 22. Psalm geschrieben steht, Er war von der Liebe des Vaters getrennt durch unsere Schuld, Er war dahingegeben den Angriffen, der Wut, Macht und List Satans. In Seinem tiefen Leiden mußte Er rufen: „Große Farren haben Mich umgeben, gewaltige Stiere haben Mich umringt; ihren Rachen sperren sie auf wider Mich wie ein brüllender, reißender Löwe! — Hilf Mir aus dem Rachen des Löwen!" (Ps. 22, 13—14 und 22.) Was der Sohn Gottes da durchrungen, als Er, der Löwe aus Judas Stamm, den brüllenden Löwen, Satan, leidend und sterbend überwand, das wird ewig gepriesen werden von dem erretteten Volke Gottes und bewundert von den Engeln.

Die Worte: **„Mein Gott, Mein Gott! Warum hast Du Mich verlassen?"** bezeichnen die tiefsten Tiefen des Leidens in der

Finsternis von Golgatha. Niemals werden die Kinder Gottes die Liebe genug bewundern und preisen, welche diesen Kampf gekämpft hat, welche dies Leiden willig litt für Feinde, für Undankbare, für schmutzige, selbstsüchtige Sünder, für solche, wie wir von Natur sind! Der Glaube schaut es an und ruft: **Für mich!** Das Herz ergreift es, daß die Berge der eigenen Schuld in das Meer der Barmherzigkeit Gottes geworfen sind. Anbetend schauen die Kinder Gottes Jesum an und rufen mit Jubel: „Ich bin errettet! Dank sei Dir, HErr, für Deine unaussprechliche Liebe und für die Tiefen Deines Leidens!" Was Jesus gethan, getragen und gelitten, vermag kein Menschenherz auszudenken, denn Er war Gott von Ewigkeit. Er that es aus Liebe zu dir!

Der Heldentod des Kapitän Mirow geht vielen zu Herzen. Mit Recht bewundern wir sein treues Ausharren. Aber höre: Was ist **dir** das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes? Ist vielleicht dir das Kreuz von Golgatha eine alte Geschichte, die du nicht mehr hören magst? Zahllose Menschen bleiben kalt bei dem Worte vom Kreuz, und mancher gähnt. Du empfindest es tief, wenn irgend jemand dir mit Herzenskälte und Gleichgültigkeit begegnet; du bist verletzt, wenn man deine Mühe nicht lobt, deinen Fleiß, dein Ausharren nicht anerkennt. Sage mir: **Was ist der Sohn Gottes für dein Herz?**, Er, welcher für dich ans Kreuz ging, welcher sich für **dich** in die Flammentiefen deines Gerichtes warf? Er begehrt von dir nicht große Werke und Opfer, aber Er begehrt, daß du dich von Ihm aus der Schuld und dem Fluche der Sünde erretten lassest und mit deinem Herzen Ihm **dankest, daß Er dich so geliebt!**

Ewig laß Ihn dir vor Augen stehen,
Wie Er als ein stilles Lamm
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm:
Wie Er dürstend rang um deine Seele,
Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an dich gedacht.
Als Er rief: „Es ist vollbracht!"

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

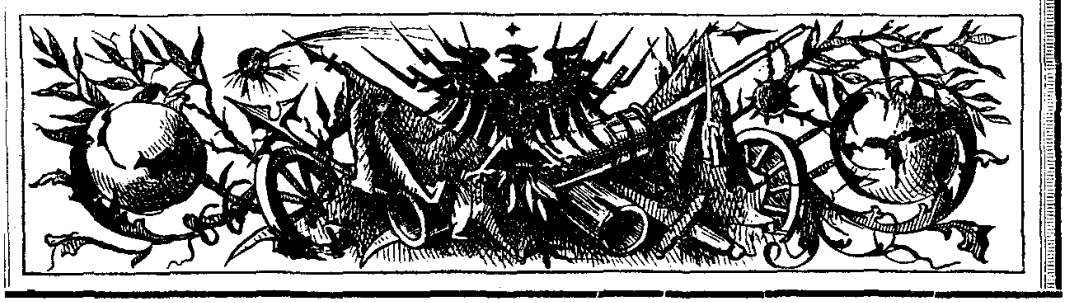
VI. Jahrgang. Nr. 28. 1900/1901.

Vor dem Auge des Auferstandenen.

Der HErr ist wahrhaftig auferstanden! Luk. 24, 34.

Der französische General Lafayette (lebte von 1757 bis 1834) erzählte, daß er einst gefangen war; in der Thür seiner kleinen Zelle war ein Loch, durch welches der außen aufgestellte Posten ihn unausgesetzt beobachten mußte. Der Gefangene sah nur dies Auge. Wann er aufsehen mochte, bei Tage oder in der Nacht, immer begegnete er diesem Auge, vor dem er sich in dem kleinen Raum nicht verbergen konnte. Lafayette sagt, dies sei unerträglich gewesen.

So ist das Auge des auferstandenen Jesus auf dich gerichtet; aber es blickt dich jetzt in Liebe und Gnade an, wartend, ob du zu Jesu kommen willst. Vor Seinen Füßen liegt dein Schuldbrief, den Er in Gnaden durchstreichen und zerreißen will für alle, die in Buße Ihm nahen. Aber von dem Auge des auferstandenen Jesus steht auch geschrieben: „Seine Augen wie eine Feuerflamme und Sein Angesicht, wie wenn die Sonne leuchtet



in ihrer Kraft." So werden alle unversöhnten Menschen den auferstandenen Jesus als ihren Richter mit Schrecken erblicken. Auf erhabenem Thron wird Er sitzen, und alle Welt wird inne werden, daß Sein Auge Tag und Nacht auf ihnen war. Die meisten können sich nicht freuen, wenn sie davon überzeugt werden, daß das Auge Jesu auf ihnen ruht. Und doch — sollten sich nicht alle Menschen freuen, daß der auferstandene Sohn Gottes voll Liebe und Barmherzigkeit in den Strom der Menschen hineinruft: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken!"

Der berühmte Maler Doré beendete drei Tage vor seinem Sterben sein großes Bild: Das Thränenthal. Da malte er alles Leid der Erde, alle Sorge, Mühe und Schmerz. Er malte einen König, unter der Last seiner Krone seufzend, eine Mutter mit ihrem sterbenden Kinde auf dem Schoß, Kranke mit ihren namenlosen Schmerzen, einen Aussätzigen mit seinen verfaulenden Gliedern, Verbrecher, gefoltert von ihrem Gewissen: alle, alle haben flehend ihr Angesicht auf den gegenwärtigen Jesus gerichtet, strecken ihre Hände Dem entgegen, der aus dem Thränenthal hinausweist nach der Stadt Gottes, wo keine Thräne, kein Leid und kein Schmerz mehr sein wird. Ach, daß dies Bild Wahrheit wäre! Aber wir alle wissen, daß es nicht so ist. Die meisten Menschen, welche unter den Ketten der Sünde, unter viel Leid und Sorge seufzen, suchen Trost und Hilfe bei Menschen, bei reichen Freunden, in den Zerstreuungen der Welt, ja im Taumel der Sündenlust, im Elend des Trinkens, aber nicht bei dem auferstandenen Jesus, der ein Erbarmer ist, ein Helfer und Retter. Er, der wahrhaftige Gott, hat als wahrhaftiger Mensch diese Erde, dies Leben durchpilgert. Er kennt alle unsere Schmerzen, Er hat Mitleid mit unsern Schwachheiten, Er liebt den verlorensten, beschmutztesten Sünder mit vollkommener Liebe. Was wäre dies Leben, wenn wir keine Zuflucht zu Ihm, dem Lebendigen und Gegenwärtigen, hätten, wenn unsere Seufzer, unsere Gebete zu einem Christus gingen, der seit fast 1900 Jahren im Grabe läge? Verzweifelnd müßte man über die ganze Menschheit schreiben: Kein Trost, keine Hoffnung!

Als Napoleon I. im Jahre 1812 sein Riesenheer nach Rußland geführt hatte, zeigte er am Vorabend der Entscheidungsschlacht von Borodino (7. 9. 1812) seinen Garden das eben aus Paris angekommene Bild seines kleinen Sohnes, welcher den Titel führte „König von Rom". In großen Gruppen kamen die alten Krieger, um sich an dem Bilde des Kaisersohnes zu erfreuen. Es sollte ihnen eine Hoffnung für die Zukunft sein, sollte sie ermutigen und ihnen beweisen, daß der Thron ihres Führers wohlgegründet

sei. Das Bild ist mitsamt dem Heere in Rußlands Schneefeldern untergegangen, der König von Rom ist in jungen Jahren gestorben — verdorben. Aber so ist es nicht mit Jesu, dem Sohne Gottes, dessen Bild Gott in der Bibel vor das Auge aller Menschen stellt. Er ist nicht im Grabe geblieben. Du selbst wirst den Auferstandenen, den ewigen König Jesus, schauen.

Wäre Christus nicht auferstanden, so wären die gläubigen Christen die elendesten unter allen Menschen; sie wären betrogen und hoffnungslos von Paulus an bis zu den letzten Blutzeugen, welche jetzt in China unter Marter und Qual freudig für ihren Heiland gestorben sind. **Nun aber ist Christus auferstanden!** „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simon (Petrus) erschienen" (Luk. 24, 34); und nicht nur dem Petrus und Paulus, sondern mehr als 500 treuen Zeugen (1. Kor. 15, 5). Aber auch heute bezeugen es dir die vielen Tausende der wahren Kinder Gottes: „Ich kenne Ihn! Ich kenne Jesum, Er geht mit mir, Er hört mich, Er hilft mir, Er trägt mich, ich kann ohne Ihn nicht leben." Am Grabe Christi erschallte die Engelbotschaft: „**Er ist nicht hier; Er ist auferstanden!**" (Luk. 24, 6.) Dies Triumphlied des großen Siegers über Sünde, Tod und Teufel tönt durch Zeit und Ewigkeit, ist es in dein Herz hineingetönt? Die Weisheit und Liebe Gottes hat das Grab des HErrn den Menschen verborgen, wie es ausgesehen hat, weiß niemand; nur das wissen wir, daß es eine neue Gruft war, verschlossen mit einem sehr schweren Stein. Die Menschen hatten das Grab versiegelt, aber Gott hat es gesprengt. Die Menschen sollten eben nicht das Grab suchen, sondern **den auferstandenen Christus!** Dort am Grabe hieß es: „Er ist nicht hier!" Aber hier in den Mühen, Sorgen, Zagen, Zweifeln des Lebens, inmitten der Sünde und des Lasters, da heißt es: „Der HErr ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn mit Ernst anrufen!" (Ps. 145, 18.) Und für alle Gläubigen heißt es: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" (Matth. 28, 20.)

Nun, Hand aufs Herz: Glaubst du an den auferstandenen, gegenwärtigen Christus? Sein Auge ruht auf dir; ist dir das lieb? Feiern nicht zahllose Menschen Ostern, welche mit Schrecken und Zittern erfüllt würden, wenn sie den auferstandenen Christus erblicken sollten? Ja viele, wenn sie ehrlich wären, würden sagen: Ich wünsche bestimmt, daß es keinen auferstandenen Christus giebt, ich wünsche Ihn nie zu erblicken. Freund, wenn du etwa so sprichst, es hilft dir nicht, **du wirst Ihn bestimmt erblicken!** Jesus Selbst bezeugt es: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da

Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts." (Joh. 5, 28—29.)

Wenn du dem auferstandenen Christus durch Glauben wirklich huldigst, dich Seiner Gnade unterwirfst, so wirst du wiedergeboren zu einem neuen Leben, du empfängst Vergebung aller Schuld, Frieden mit Gott, wirst ein Kind Gottes. Wenn du aber leben willst, ohne nach dem auferstandenen Christus zu fragen, so wirst du im geistlichen Tode bleiben. Der leibliche Tod wird dich **der Auferstehung des Gerichtes** entgegentragen; du kannst nicht entfliehen.

Die Auferstehung Jesu ist nicht eine Glaubenslehre (Dogma), nicht eine Meinung, sondern **eine Thatsache**. Eine Thatsache ist es auch, daß alle Menschen vor dem Auge des auferstandenen, gegenwärtigen HErrn leben, wandeln, handeln, reden und denken. „HErr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, HErr, nicht alles wissest." (Ps. 139, 1—4.) Wieviele hochmütige, bittere, lieblose, unwahre Worte hört der gegenwärtige HErr mit an, ja wieviel Lästerung und Spott! Das Auge des Auferstandenen durchschaut dein Herz wie klares Glas. Die geheimsten Gedanken, Pläne und Berechnungen sind vor Ihm enthüllt. Was beschäftigt deine Phantasie, welchen Bildern und Gelüsten trachtest du nach? Gott sieht es!

Was sieht der HErr in dem Leben der Menschen auf Erden, bei Tage und Nacht, in der Eisenbahn, auf dem Schiffe, in der Kaserne? Wieviel Schuld, Flecken, Sünde — wo ist Heilung? Gott sei gepriesen, **für alles ist Heilung bei Jesu!** Glückselig, wer in Jesu das ewige Leben durch Buße und Glauben ergreift. Ein solcher ist für ewig vor dem Gericht bewahrt; fleckenlos gewaschen wird er ohne Schuld als ein Vielgeliebter in das Auge des Auferstandenen sehen.

Kannst auch du mit Jubel sagen: „Ja, dies ist eine Thatsache!"?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Traktat-Gesellschaft,
Berlin N., Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 29. 1900/1901.

Wann hast du das Licht der Welt erblickt?

Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12.

Du weintest einst, als du das Licht erblicktest,
Doch aller Augen sahen lächelnd nur auf dich;
Gott gebe, daß, wenn sich dein Auge schließt,
Du lächelst, während alle weinen!

Diese Worte schrieb eine treue Mutter ihrem geliebten Sohne in sein Erinnerungsbuch, und der Sohn vertraut, daß seiner teuren Mutter Worte an ihm erfüllt werden. Denn, nachdem sein leibliches Auge das Licht der Sonne erblickt hatte, durfte er viele Jahre später durch die Gnade Gottes den Tag erleben, wo sein Herz die Lebenssonne Jesus erblickte, welcher spricht: „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben!“

Eine Lebensbeschreibung des großen Helden im 30jährigen Kriege, des Generals Wallenstein, beginnt: „Er erblickte das Licht der Welt am 14. September 1583 zu Hermanic in Böhmen.“

Aber wenn man die Lebensgeschichte dieses großen Mannes weiter liest, wie er in der Jugend das wahre Evangelium hörte und später dem Worte Gottes den Rücken kehrte, so fragt man: Sollte er wirklich das Licht der Welt erblickt haben? Sein Leben weist keine Spur davon auf. Zwar besuchte er die besten Schulen seiner Zeit, lernte auf den Universitäten Deutschlands und Italiens alle Weisheit, reiste durch Deutschland, Frankreich, Spanien, England und die Niederlande, um die Welt kennen zu lernen — aber das kann man alles durchleben, und das blinde Auge des in Sünden geborenen Menschen erblickt doch nicht „das Licht der Welt".

Wallenstein wurde Soldat im kaiserlichen Heere in Ungarn, zeichnete sich von Anfang an durch Umsicht und Entschlossenheit aus, heiratete eine reiche Witwe, die ihm große Güter hinterließ, erbte noch 14 Güter in Böhmen dazu, kaufte später noch 60 dazu, wurde Herzog von Friedland, Reichsfürst, Generalissimus und Feldmarschall, wurde Sieger in vielen Schlachten, wurde seines Kaisers Hoffnung und Stütze — aber „das Licht der Welt" fand er nicht.

Er war ein Sternkundiger; er beobachtete oftmals Nächte lang mit dem alten Astronomen Seni den gestirnten Himmel; er kannte den Lauf der Gestirne und wollte aus ihren Bahnen und Lichtern seine Zukunft und sein Lebensziel lesen — aber „das Licht der Welt" erblickte er nicht.

Er war schweigsam, sehr mäßig, freigebig bis zur Verschwendung, sittlich rein, arbeitete viel, schlief wenig, er spottete niemals über religiöse Dinge, er achtete jedes Verdienst und erhob die Tüchtigen und Bewährten — wie viele große Eigenschaften hatte dieser Mann! Sein Charakter hat ihn auf Erden groß gemacht, aber „das Licht der Welt" können auch die besten menschlichen Eigenschaften nicht ersetzen.

Als Wallenstein auf der Höhe seiner Macht, seines Ruhms, seines Reichtums stand, als er stolze Pläne hatte, um dem von langem Kriege zerfleischten deutschen Vaterlande den Frieden wiederzugeben und es zu einigen, wurde er von verräterischen Untergebenen am 25. Februar 1634 zu Eger ermordet. Derselbe Kaiser von Österreich, dem Wallenstein zweimal Thron und Reich gerettet, hatte ohne Urteil und Verhör den Mord seines Retters befohlen. Da sank der große Mann ins frühe Grab — nichts, nichts läßt erkennen, daß er „das Licht der Welt" hier auf Erden erblickt hätte, Jesum, die Gnadensonne.

Hast du das Licht der Welt erblickt? Der HErr sagte zu Nikodemus, der von Ihm den Weg des ewigen Lebens erfragen wollte: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes **nicht sehen.**"

Also die Frage ist entscheidend: Bist du von neuem geboren? Wenn nicht, so kannst du das Reich Gottes nicht sehen. Weißt du, was das heißt: „von neuem geboren werden"? Dieses herrliche Werk beginnt damit, daß ein Mensch aus dem Schlaf seiner Sicherheit geweckt wird. Unter seinen ohnmächtigen Versuchen, sich zu bessern, wird er immer mehr über seine Kraftlosigkeit gedemütigt und zerschlagen. Wenn eine Seele, durch die Urteile Gottes über ihre Sünde und ihren ganzen Zustand niedergeschlagen, gesucht und immer wieder vergeblich gesucht hat, sich durch ihre Besserung selbst zu erretten, wird sie mehr und mehr unglücklich und ratlos. Dann hört eine solche Seele die liebliche Botschaft von Christo, alle ihre Sehnsucht und Hoffnung richtet sich auf Jesum, Seine Versöhnung und Seine Gnade, und sie erfährt, was es heißt „Ihn aufnehmen", „an Seinen Namen glauben". Siehe da, jetzt geschieht das Wunderwerk, daß im Innern etwas ganz Neues entsteht, ein neuer Sinn, neue Liebe, ja eine neue Richtung ihres Wesens und zwar für das ganze Leben.

Auch diejenigen, welche leiser und allmählicher sowohl zur Erweckung als zur Gewißheit des Glaubens kommen, — wenn dies wirklich geschehen und nicht nur ein selbst eingeredeter Betrug ist — wissen doch eine Zeit, in welcher diese große Veränderung in ihrem Leben geschah; sie sind ihres alten Lebens im Unglauben eingedenk als einer langen, finsteren Nacht, gegen welche die gegenwärtige Zeit als neuer, herrlicher Tag erscheint, wo die Sonne der Gerechtigkeit ihnen aufgegangen ist. Sie können mit dem Blindgeborenen einstimmen: „Eines weiß ich, daß ich blind war, und bin nun sehend" (Joh. 9, 25).

Sich mit etwas trösten, was gegen die Bibel streitet, ist höchst bedenklich. Zu sagen: „Ich hoffe doch ein Christ zu sein, obgleich ich keine wesentliche Veränderung oder Wendung meines Lebensganges zu nennen weiß, sondern nach und nach veredelt worden bin," das streitet direkt sowohl wider die Worte als die Beispiele der Schrift. Alle Bekehrungen, welche dort genannt werden, fingen ja einmal an, begannen mit einer erweckenden Erfahrung und führten endlich zu einem ganzen Umfassen Christi und Seiner Gnade. In diesem neuen Leben ist Christus die Sonne, von der alles erleuchtet und bestrahlt wird und um die sich alles bewegt. Christus ist sein Leben, daran erkennt man einen Christen!

Ein treuer und bewährter Christ, durch den viele in unserm Vaterlande Jesum gefunden haben, erzählt, wie er durch den Umgang mit einer alten, treuen Christin Jesum fand. Dann fährt er fort: „Am 17. Januar 1885 trat der Augenblick ein, wo ich im vollsten Sinne des Wortes „das Licht der Welt erblickt"

habe, wie Jesus im Tempel sagt: „Ich bin das Licht der Welt."

Und von da an bin ich umgewandelt, so umgewandelt, daß meine bittersten Feinde es nicht begreifen konnten. Ich hatte einen Freund, wir haben alles miteinander geteilt. Wer von uns dem andern lieber war, er oder ich, das weiß ich nicht; ich glaube aber, er liebte mich mehr als ich ihn. Da bekehrte ich mich. Nun haßte er mich. Er ging eines Tages spazieren, wir trafen uns, und er begleitete mich. Ja, ich war glücklich, trotz des großen Verlustes des Freundes, denn mein Jesus hat mir alles ersetzt. Da gehen wir aus der Stadt hinaus, und ich rede immer von Jesu, den ich einst verachtet, den ich einst mit glühendem Haß verspottet habe und jetzt mit jeder Faser meines Herzens liebe. Wir sprachen von Ihm. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und da lassen wir uns nieder aufs Gras, und ich sehe den Freund ernster, immer ernster werden, es brennen ihm die Augen, und dann weint er. „Was weinst du?" fragte ich. „Ich sehe, du bist ein anderer Mensch geworden — wie gern wollte ich auch ein anderer Mensch werden!"

Freund, lerne hier, was das heißt: Leben aus Gott empfangen, geboren werden aus dem Lebenswasser des Wortes Gottes und aus dem Gnadenwirken des Geistes Gottes. Wenn du noch in der Finsternis deiner angeborenen Natur wandelst, so bist du blind. Aber Jesus ruft dich, **du sollst das Licht der Welt erblicken!** Du sollst Jesum erkennen, Den, der dich liebt, der für dich ans Kreuz, in den Tod des Gerichts ging. Dies ist Gottes Wille. Bist du von neuem geboren worden? Wenn nicht, so laß dich fragen: **Wann wirst du das Licht der Welt erblicken?**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 30. 1900/1901.

Der Held von Lissa.

Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? Matth. 19, 20.

Inmitten der blauen Flut des Adriatischen Meeres liegt vor der dalmatinischen Küste die österreichische Insel Lissa. An der Nordküste derselben befindet sich der beste und geräumigste Kriegshafen jener Gegend.

Während im Jahre 1866 Preußen mit Österreich auf den böhmischen Schlachtfeldern kämpfte, wurden die Österreicher im Süden von den Italienern angegriffen. Am 18. Juli 1866 erschien die italienische Flotte unter Admiral Persano vor Lissa und beschoß mit ihren 12 Panzerschiffen die Befestigungen des Kriegshafens. Schon wollte der italienische Admiral am 20. Juli Truppen landen, um die Insel und den Hafen zu nehmen, als 10 Uhr vormittags die österreichische Flotte unter Admiral Tegetthoff in Schlachtordnung in Sicht kam. Sie war in drei Divisionen rangiert, voran die erste Division mit 7 Panzerschiffen, dahinter die zweite mit 8 hölzernen Schraubenfregatten und Korvetten, zuletzt die dritte Division mit 8 Avisos und Kanonenbooten.

Persano stellte die Operationen gegen Lissa ein und fuhr der österreichischen Flotte entgegen.

Schon beim ersten Angriffe durchfuhren die Österreicher die Kiellinie der italienischen Panzer hinter dem dritten Schiffe; die beiden Flotten kamen durcheinander. Ein Teil der italienischen Panzer wendete sich gegen das österreichische Linienschiff „Kaiser", dessen Lage sehr gefährdet wurde. Als aber das italienische Schiff „Palestro" in Brand geriet und aufflog, neigte sich der Sieg den Österreichern zu; er wurde entschieden durch das Flaggschiff Tegetthoff's „Erzherzog Max", geführt von dem Kapitän zur See Freiherr von Sterneck. „Erzherzog Max" war eine neue Panzerfregatte, soeben erst in Dienst gestellt. Diese rammte innerhalb einer halben Stunde drei feindliche Panzerschiffe. Zwei wurden schwer beschädigt, das dritte, das italienische Admiralschiff „Re d'Italia", wurde in den Grund gebohrt. Binnen wenigen Minuten sank das stolze Schiff in die Tiefe, von seiner 600 Mann starken Besatzung wurden nur wenige gerettet. Hiermit wurde der Kampf beendet; die italienische Flotte zog sich zurück, die siegreiche österreichische fuhr in den Hafen von Lissa ein. Sterneck, neben Admiral Tegetthoff der erste Held des Tages, wurde mit der höchsten Auszeichnung geschmückt, er erhielt den Maria-Theresia-Orden. Später wurde er als Admiral Tegetthoff's Nachfolger und als solcher der Reformator der österreichischen Flotte. Er war ein hochgebildeter Offizier, dabei von menschenfreundlicher Gesinnung, ein deutscher Mann im besten Sinne des Wortes, dem es vergönnt war, die höchsten Erfolge und Ehren zu erringen. Er führte ein Tagebuch, in welches er am 14. August 1866, also drei Wochen nach der Schlacht bei Lissa, folgendes eintrug: „Endlich habe ich mich kennen gelernt, und meine Überzeugung hat sich nicht getäuscht — die Schlacht von Lissa ist vorüber; ich glaube, man könnte keine größere Todesverachtung haben, als ich hatte. Es war nicht einmal dies, ich dachte gar nicht an die Gefahr, die rings um mich war — einzig der Aufgabe des Kommandanten hingegeben, wußte ich nicht, daß mich eine Kugel treffen könnte oder sonstiges Unglück. Ein einziges Mal dachte ich mir bei einer Kugel, die neben mir einschlug: Und wenn du getroffen worden wärest? Dieser Gedanke erweckte nur Gleichgültigkeit. Ich habe gut manövriert, doch verdiene ich nicht, was die Leute alle sagen, da die andern Schiffe schlecht manövriert haben; durch das Lob, das mir gespendet wird, wird ihr schlechtes Manöver bemäntelt . . . . Nun geht die Jagd nach Orden los — der Neid ist in hellen Flammen ausgebrochen, was wird binnen Jahr und Tag von mir gesagt werden? Wenn ihr wüßtet, wie mir all der Plunder gleichgültig ist — wenn ihr wüßtet, wie

gern ich all die Ehre hergeben würde, um ein wenig Hoffnung, Glauben für die Zukunft zu erwerben, wenn ich ein klein wenig glücklicher sein könnte — wenn mir noch Illusionen möglich wären! . . . Einstens, noch vor kurzem, glaubte ich, Harmonie erfüllte mich, doch auch dieses Gefühl ist nicht vorhanden — es ist alles leer — leer. Was fehlt mir? Ich frage mich umsonst — ich weiß es nicht — Ruhe, die ich nicht finden kann. — Bin ich denn so ehrgeizig, daß ich nie und nimmer befriedigt werden soll? Und was sind all die Ehren, die dir zu teil werden, anders als leeres, tolles Zeug! Und ich soll glücklich sein? —"

Stelle dir diesen Helden vor, wie er auf seiner Kommandobrücke steht, wie er ein feindliches Schiff nach dem andern rammt, wie unter dem Jubel- und Triumphgeschrei seiner Besatzung das feindliche Admiralschiff in die Tiefe sinkt. Stelle dir vor, wie dem tapfern, treuen Manne die höchste Auszeichnung auf die Brust geheftet wird — und dann lies, was er in stiller Stunde dem verschwiegenen Blatte anvertraut, was erst lange nach seinem Sterben bekannt geworden ist: die Wahrheit seines Herzens. Da hörst du, daß er alle Ehre gern hingeben würde um ein wenig Hoffnung und Glauben für die Zukunft, um ein wenig glücklicher zu werden! Höre den Ruf seiner Seele: „Alles leer — leer — Was fehlt mir? Ich weiß es nicht — Ruhe, die ich nicht finden kann!"

Welches Geständnis, o, der arme, liebe Mensch — und niemand hat ihm gesagt, was ihm fehlte! Keiner unter seinen Kameraden konnte es ihm sagen. Ihm fehlte Jesus!

Du aber, Freund, sollst es hören, du sollst nicht in der Stille klagen und fragen: „Ich möchte ein wenig Glauben und Hoffnung haben für die Zukunft!" Jesus ruft dir zu: „Kommet, denn schon ist alles bereit!" (Lukas 14, 17.) Alles, was dein Herz bedarf, um glücklich zu werden. O du seufzendes Menschenherz, kennst du etwas von diesem Druck? Hast vielleicht dein Bestes gethan, um gut und treu und edel zu sein, hast vielleicht mit Aufopferung gedient, vielleicht andern Gutes erwiesen, wo du konntest. Warst vielleicht nicht unter den Verleumdern, denen es nichts ausmacht, Abwesende um Ansehen und guten Namen zu bringen. Vielleicht gehörst du nicht zu den Menschen, die in Gedanken, Worten und Thaten auf schmutzigen Wegen gehen, und auch nicht zu denen, deren Portemonnaie immer leer ist, weil Genuß, Wirtshaus und Vergnügen ihr Lebenszweck ist. Vielleicht kannst du im Blick auf die treuen Ermahnungen deiner Eltern zu ordentlichem, sparsamen Leben, zu Gehorsam und Treue mit jenem reichen Jüngling sagen: „Das habe ich alles gehalten von Jugend auf, was fehlt mir noch?" Und doch fühlst du, was Admiral

Sterneck niederschrieb: **leer — leer!** Fühlst du die leere Stelle in deinem Herzen?

Ja, lieber Freund, dir fehlt Der, nach welchem deine Seele seufzt und verlangt: **dir fehlt Jesus!** Dir fehlt der Heiland, welcher dir in deinem Leben zuerst die Last der Sünde zeigen will, die du unbewußt trägst, die dich, ohne daß du es wußtest, von Gott scheidet, die dein Herz mit diesem trüben Grau umkleidet. Manchmal, wenn du etwas geleistet und wenn dir etwas gelang, wenn du etwas erreichtest, dann dachtest du: „Nun will ich mich freuen!" Und dann? Wenn's still war um dich her und du fragtest: „Bin ich nun in Frieden und Freude?" dann war's wieder grau um dich und in dir, so wie auf See, wenn's Schiff mit flinker Fahrt dahinfliegt — aber es liegt fern auf der Flut rings umher der trübe Nebel, und die Sonne will nicht scheinen, und Gesang hört man nicht.

Wenn du später älter wirst und lernst die Menschen noch mehr kennen, die Macht der Sünde um dich her und die Vergänglichkeit alles dessen, was du auf Erden hast, und wenn dann dies und jenes bricht, und mancher, der dir wert war, sank ins Grab, und in manchem Menschen mußtest du dich täuschen, dann wird es noch grauer und trüber, und da unten in deinem Herzen tönt es lauter und ernster: „O Glaube, o Hoffnung, o Liebe, o Frieden — wo bist du?"

Faß' es **heute**, daß dein Herz nach Jesu schreit und dürstet! Er zeigt dir durch Seinen Heiligen Geist die Sünde und den Fluch der Sünde, aber Er zeigt dir auch Den, welcher die Schuld und den Fluch wegnimmt. **Jesus bringt dann dein Herz zum Frieden!** Er löst die Frage: „Was fehlt mir?" Dann schaut dein Herz in das Meer der Liebe und Gnade Gottes, in die Hoffnung des ewigen Vaterhauses. Dann kannst du mit Herzenswahrheit sagen: **„Mir fehlt nichts mehr! Der HErr ist mein Teil geworden auf ewig!"**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 31. 1900/1901.

Giebt es ein Paradies?

Wahrlich, Ich sage dir: Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein! Luk. 23, 43.

Auf der Bahnstrecke Großheringen-Rudolstadt (in Thüringen) folgt hinter der Station Jena die „Station Paradies". Dort fuhr an einem Sommerabend des Jahres 1900 ein Ehepaar, offenbar den höheren Ständen angehörend. Die Frau streckte sich ermüdet auf dem Polster aus und ergriff die ins Coupee geworfene Eisenbahnzeitung, um ihre Langeweile durch das Lesen der vielen Hotel- und Geschäftsanzeigen zu vertreiben. Es saß nur ein Soldat mit ihnen in demselben Abteil, welcher etwas Besseres kannte, um das Herz zu erquicken und die Gedanken zu fesseln. Er gab der Dame ein Blatt, welches die Überschrift trug: „Beinahe errettet!" Es war die Geschichte einer jungen Schauspielerin, welche den Ruf zu Jesu verstanden hatte, aber doch in den Wegen der Welt geblieben war. An diese Geschichte war in viel Liebe die Mahnung geknüpft, in Jesu völliges und ewiges Heil zu suchen, damit es nicht in der Ewigkeit heiße: „Beinahe wärest du errettet worden, du warst nahe an der Thür zum Paradiese, zur Herrlichkeit Gottes, aber du bist nicht hineingegangen; nun ist es zu spät, du bist verloren!" Die Dame las das Blatt von Anfang bis zu Ende durch und reichte es ihrem Manne, der es ebenfalls las, aber deutlich bezeigte, daß er mit dem Inhalt nicht einverstanden sei. Kurz darauf hält der Zug, die Schaffner rufen: „Paradies! Paradies!" Die Dame sagt zu ihrem Manne: „Paradies? Da wollen wir ja nicht hin!"

Es war eine klare Antwort auf den Ruf zu Jesu, der durch jenes Blatt soeben an ihr Gewissen gekommen war. Der HErr hatte sie dahin eingeladen, wo ewige Freude ihrer gewartet hätte. Aber „*da wollen wir ja nicht hin.*“ Das dürre Stroh der Geschäftsanzeigen in der Eisenbahnzeitung hatte ihrem Herzen besser geschmeckt als das Wort von der ewigen Liebe des Sohnes Gottes. *Sie hatte dem gekreuzigten Jesus mit „Nein“ geantwortet.* Ob's die letzte Antwort war? Der HErr klopft öfter an als einmal, Er hat wunderbare Wege der Liebe und Geduld mit den Menschenkindern! *Giebt es ein Paradies?*

Paradies ist ursprünglich ein persisches Wort und bedeutet einen großen, anmutigen Garten. Das Paradies, in welches Adam und Eva von Gott gesetzt waren, nennt die Schrift den Garten Eden. *Dort, wo es kein Leid, keine Krankheit und kein Sterben gab, wo Sorge und Mühe, Schmerz und Thränen ungekannte Gäste waren, ist die Heimat des Menschengeschlechts.* **Auch deine Heimat** ist da; deshalb suchst du immer nach Glück, Freude, Wonne, Frieden, *weil du aus dem Paradiese herstammst.* Dies ist so tief eingegraben in die menschliche Natur, daß fast alle heidnischen Religionen das Paradies, welches auf Erden nicht zu finden ist, als ewiges Lebensziel vor Augen stellen. *Aber wie malen sie es aus?* Mohammed, der falsche Prophet, malt den Mohammedanern das Paradies als einen schattigen Garten, wo bestrickende Weiber den Mann umgeben und bedienen. Bei unsern germanischen Vorfahren hieß das Paradies Walhalla; dorthin kamen aber nur die auf dem Schlachtfelde Gefallenen. Walhalla, so wurden sie belehrt, sei ein riesengroßer Saal mit einem himmelhohen Eingangsthor und 540 Seitenthoren, das Dach aus Schilden und Speerschäften gebaut. Jeden Morgen zögen alle Helden zum wilden Kampfe gegeneinander aus, mittags aber waren die Wunden geheilt, dann ging's zum Mahle, wo aus großen Trinkhörnern Meth getrunken und Heldenthaten erzählt wurden.

Freund, lache nicht über diese Vorstellungen der Heiden — sie waren bethört, aber sie fragten doch nach der Ewigkeit; sie waren nicht so thöricht wie viele Namenchristen, welche die Ewigkeit für nichts achten und auf Erden ein Paradies suchen in Lebensgenuß, Ehre, Bewunderung der Menschen, Reichtum, Wissen, oder gar im Sündendienst, in Rausch und Lust. Dieselbe Schlange, welche Adam und Eva ums Paradies betrog, betrügt diese alle. In allen jenen Dingen ist kein Paradies zu finden; die Erde trägt Disteln und Dornen, es ist das Land des Schweißes, der Thränen und des Todes, seit die Sünde eingezogen ist, denn: *der Tod ist der Sünde Sold.* Das Wort: „Staub bist du, und zum

Staube wirst du zurückkehren!" machte die Erde zu einem Totenacker. Aber durch alle Mühe, Not und Vergänglichkeit dieses Lebens blieb eins lebendig im Menschenherzen: die Sehnsucht nach dem Paradiese. Manchmal denkt man, wenn man ein herrliches Schloß am blauen See sieht, umgeben von blühenden Gärten, dahinter hochragende Berge, unter dem Dache kluge, freundlich blickende Menschen: „O, hier zu wohnen, das muß das Paradies sein!" Nein, Freund, das ist nur Schein — wenn du das Paradies finden willst, **mußt du Jesum finden**, die Liebe Gottes selbst! Wer Jesum wirklich hat und kennt, der besitzt das Paradies schon hier auf Erden, ob er im Königsschlosse wohnt, ob in der geringsten Hütte, ob er gesund seine Tagespflicht erfüllt, ob er auf dem Schmerzenslager im Krankenhause liegt, ob reich, ob arm — er hat den Platz am Herzen der ewigen Liebe, den ihm niemand rauben kann. Die eilende Zeit und der Tod tragen ihn dahin, wo Jesus seiner wartet. Man erzählt von einem Spanier, der um seines Glaubens willen eingekerkert und zum Tode verurteilt war, er habe in die Scheibe des Kerkerfensters die Worte eingeritzt: El dorado yo hé trovado! Das heißt: **„Ich habe das ersehnte Land des Glückes, das Paradies gefunden!"** Könntest du das auch bezeugen? Wo nur Jesus einzieht, bringt Er das Paradies ins Herz: **den Frieden Gottes!**

Fragst du: „Wie geht das zu?" So höre: Schon waren Jahrtausende dahingerollt, Millionen und Milliarden Menschen waren über die Erde gegangen und hatten das Glück gesucht und hatten das Paradies nicht gefunden. Da kam eine wunderbare Stunde. Draußen vor Jerusalems Thoren umwogte die zahllose Volksmenge drei hohe Kreuze, aufgerichtet auf dem Hügel Golgatha. An dem mittelsten der Kreuze hing Jesus, der Sohn Gottes, mit Dornen gekrönt, von Menschen verworfen, von Gott verlassen, beladen mit der Sünde der Welt. Rechts und links von Ihm zwei Räuber, beladen mit dem Fluch ihrer eigenen Schuld. Spott und Hohn tönte aus der wogenden Menge von hoch und niedrig zu Jesu empor, selbst der gekreuzigte Räuber zu Seiner Linken stimmte ein. Aber der zu Seiner Rechten huldigte dem Sohne Gottes: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst." Der Sohn Gottes antwortete diesem schuldbeladenen Mann mit dem verlorenen Leben: **„Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!"** O seliges Wunder! **Der erste, der den Eingang finden sollte, war ein mit Schuld und Schmach bedeckter Übelthäter**, der nichts mehr thun konnte, um irgend etwas gut zu machen von all den vielen Verbrechen seines Lebens. Sein Leben war abgelaufen, seine Glieder

waren ans Kreuz geheftet. Was konnte er thun? **Nichts.** Er stand, mit seiner Sündenschuld vor Gott und Menschen offenbar, an der Schwelle der Ewigkeit — dennoch, er konnte eins: Er **huldigte dem Sohne Gottes**, welchen die ganze Welt verworfen hatte; er suchte Heil bei Dem, welcher der Versöhner der verlorenen Sünder ist. Das war genug.

Seit jener Stunde sind Millionen Menschen als Begnadigte Gottes ins Paradies gegangen. Nicht in jenen Garten Eden, wo die Schlange war, sondern in das ewige Paradies Gottes, wo sie den HErrn der Herrlichkeit, Jesum, von Angesicht sehen und den Tag der Auferstehung in seliger Freude erwarten.

Willst du dahin? Du kannst den Eingang jetzt in dieser Stunde finden. Huldige als ein verlorner Sünder Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen! Wer Ihn kennt, hat das Paradies gefunden. Ihn zu haben, an Seiner Hand zu gehen, ist der Platz des Glückes schon hier auf Erden. Da ist Trost in allem Leid, wahrhaftige Freude. Wohl mag sie durch die Schwachheit des Herzens und durch manche Untreue noch unterbrochen werden, aber es ist nur ein Hauch von Zeit, dann gehen Gottes Kinder dahin, wo ewige Lobgesänge sie umtönen. Nie wird der Jubel verstummen, nie die Freude getrübt werden. Sie werden Jesum schauen! Paulus sagte: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein!" Das ist das Ziel, die Sehnsucht, die Hoffnung aller, die Ihm gehören, die Ihn lieben. Willst du dahin? O, sage nicht wie jene Frau: „Wir wollen da nicht hin!" Komm nur wie der Räuber am Kreuz mit deiner Schuld, mit deiner Schmach, mit der Last deines verlorenen Lebens, huldige Jesu, und du wirst auch dies „Heute!" erleben, du wirst am Herzen Jesu das Paradies finden, welches du in der Welt vergebens gesucht hast.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreibehau-Tiesdorfer Rettungsanstalten.
Tiesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 32. 1900/1901.

Aber Gott!

Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit. Eph. 2, 4.

Man hat festgestellt, daß der Beruf der Seeleute und Seefischer die meisten Opfer fordert, danach der Bergmannsberuf. Das tägliche Leben der Seeleute und Bergleute gleicht dem Leben des Soldaten im Kriege. Aber nicht in allen Menschen bringt das Bewußtsein, täglich von Gefahr umringt zu sein, den Entschluß hervor, sich mit Ernst auf die Ewigkeit zu bereiten. Manche stumpfen gegen die Gefahr ab, andere wollen in dem kurzen Leben, welches sie heute noch besitzen, die Lust der Sünde genießen und den Ernst der Ewigkeit vergessen.

Aber Gott redet deshalb durch die vielen Gefahren zu den Herzen, damit die Menschen Gnade suchen und finden. Die meisten verstehen das auch. Für den Augenblick werden viele erschüttert, besonders wenn der Tod ganz hart an ihnen vorbeischreitet und den Nächsten mitnimmt. Aber schnell wird vergessen, was man in so ernsten Augenblicken Gott gesagt hat; nach kurzer Zeit ist man wieder so leichtsinnig und oberflächlich wie zuvor.

Viele Deutsche haben im Kriege 1870/71 vor der Schlacht, oder als sie verwundet oder krank im Lazarett lagen, Gott gelobt,

ein neues Leben anzufangen. — Wie wenige sind wirklich als neue Menschen, als wahre Jünger Jesu heimgekehrt! Wie viele Matrosen und Fischer haben in der Stunde der Gefahr Gott um Gnade und Errettung angefleht; Gott hat sie erhalten, als nichts mehr zu hoffen war; Er erhörte Gebete und brachte sie zum Lande. Wenn alle, die das erlebt haben, als wahre Christen zu Gottes Ehre wandelten, so würden die Bekenner Jesu unter den deutschen Seeleuten eine Großmacht sein; Fluchen und Spotten müßte verstummen. Vielleicht erinnert dies Blatt manchen an Gebete, die er in ernster Stunde emporgesendet, und welche der Gott aller Gnaden erhört hat. Es steht geschrieben: „Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren, und trieben ihren Handel in großen Wassern; die des HErrn Werke erfahren haben und Seine Wunder im Meer, wenn Er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener und wußten keinen Rat mehr; und sie zum HErrn schrieen in ihrer Not, und Er sie aus ihren Ängsten führte und stillete das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und Er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch: die sollen dem HErrn danken um Seine Güte und um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut, und Ihn bei der Gemeinde preisen und bei den Alten rühmen." (Ps. 107, 23—32.)

Ein treuer Mann, der fast ein halbes Jahrhundert in großem Segen Prediger des Evangeliums war, erzählt, daß er in dieser langen Zeit oft erlebt habe, wie Schwerkranke, überzeugt, daß sie nun sterben würden, sich sehr bußfertig zeigten, dann aber in ganz überraschender Weise gesund wurden. Er sagt: „Wie viele von denen, meint ihr, welche annahmen, daß es ihr Sterbebett war, auf welchem sie die vermeintliche Buße gethan hatten, wie viele von ihnen bewiesen, als sie wider Erwarten gesund geworden waren, mit ihrem Leben die Aufrichtigkeit und Echtheit ihrer Buße? **Nicht einer! Nicht einer!**" Hier kann man lernen, daß das menschliche Herz von Natur arglistig und treulos ist. Wohl handelt Gott in Gnade und Barmherzigkeit mit dem undankbaren, widerstrebenden Sünder. Was aber wird das Teil eines solchen Menschen sein, welcher die erfahrene Gnade für nichts achtet? Möge Gott jeden davor bewahren! Herrlich ist es, im Leben der Menschen zu verfolgen, was Gott thut, um undankbare Sünder zu erretten. Paulus sagt, wenn er davon spricht: „**Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit!**"

R. H. war ein junger Bergmann im Siegerland, an dessen Herzen Gottes Gnade schon von Kindheit an gewirkt hatte. Er

wußte: So wie ich bin, kann ich vor dem heiligen Gott nicht bestehen. Er war nicht feige, aber dennoch hatte er große Furcht vor dem, was in der Ewigkeit seiner wartete. Deshalb wünschte er sein Gewissen zur Ruhe zu bringen, indem er Gott durch äußere Frömmigkeit ehrte — aber in Buße sich zu Gott bekehren, das wollte er nicht. Unter seinen Kameraden gab es viele wahre Christen, welche ihm das in Jesu für alle dargebotene volle Heil bezeugten: Komm, wie du bist, zu Jesu, bringe Ihm alle deine Schuld, alle deine Last, nimm durch Jesu Blut ewige Gnade, ewiges Leben, so wird dein Herz Frieden finden, und du wirst als ein Kind Gottes glückselig werden. Aber R. H. wies seine Kameraden ab. Er schalt sie hochmütig, weil sie bekannten, der Gnade Gottes und ihres ewigen Heils gewiß zu sein. Man ließ ihn in Ruhe; er blieb auf seinem alten Wege; mit der Welt gut Freund, lustig mitmachend, was sie bot, aber dabei fromm, so gut es ging. Da kam es mehrmals vor, daß ganz in seiner Nähe andere Bergleute verunglückten — das gab jedesmal einen gewaltigen Ruck, aber er blieb, wie er war. Da, am 18. Februar 1887, fiel eine schwere Felsmasse auf ihn, sie zerbrach ihm das rechte Bein — wäre sie weiter gerollt, wäre er tot gewesen. „Welche Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich," so hieß es in seinem Innern; und oft gelobte er in jenen Tagen, ein anderer Mensch zu werden. Aber die Lust der Welt und die Freundschaft der Welt hielt ihn gefangen. Nach neun Monaten konnte er seine Arbeit als Bergmann wieder aufnehmen, und bald war vergessen, was er mit Gott und Gott mit ihm geredet hatte. Aber Gott hatte ihn nicht vergessen. Am 15. Oktober 1888 arbeitete er in einem Grubenteil, den die Bergleute „den alten Mann" nennen, d. i. ein abgebautes, mit Felsmasse gefülltes Grubenteil. Die hier liegenden Gesteinmassen sollten durch einen angrenzenden Schacht hinabgestürzt werden, aber sie begannen zu rollen, und als R. H. vor der Gefahr zurücksprang, stürzte er plötzlich den etwa 30 Meter tiefen Schacht herab. Gottes Hand verschloß hinter ihm die obere Öffnung des Schachtes durch einen großen Felsblock, sonst wäre er durch die nachstürzenden Felsmassen verschüttet und erdrückt worden. R. H. zählte damals 30 Jahre, war verheiratet und Vater von drei Kindern — aber nicht dies erfüllte sein Herz mit Schmerz, sondern der hoffnungslose Blick auf das hinter ihm liegende verlorene Leben und auf die vor ihm liegende ernste Ewigkeit. Er selbst erzählt: „Welch ein Augenblick war dieser Fall für mich! Mit vollem Bewußtsein stürzte ich den senkrechten Schacht hinab. Ich schrie: „Ich bin ewig verloren, o Gott, erbarme Dich meiner!" Mein ganzes Leben zog in diesem

Augenblick an mir vorüber. Da, ein fürchterlicher Schlag, und ich hatte ein Gefühl, als hätte ich tausend Messer im Leibe stecken. Mein Atem stockte, und ich erwartete den Tod. Kameraden, welche unten in der Nähe arbeiteten, kamen und hoben mich auf. Ich fing wieder an zu atmen. Mein rechter Arm war gebrochen, auch ein Finger der rechten Hand, das Rückgrat aus seiner Lage gedrückt, am Kopf mehrere große Wunden, darunter eine zwölf Centimeter lange. Unsägliche Schmerzen habe ich da gelitten, doch dem HErrn sei Dank, daß Er mich so geführt hat.

Während der nächsten Tage lag ich noch in tiefer Angst und Not über meine Sünden, denn der Tod war mir nahe, ich sah Gericht und Ewigkeit vor mir. Dann aber durfte ich im Glauben die Gnade fassen. Ich sah das ewig gültige, das vollbrachte Werk Jesu auf dem Kreuze und fand Frieden.

Seitdem darf ich, von Jesu starker und treuer Hand geleitet, im Frieden, mit glücklichem Herzen durch diese Welt pilgern in der köstlichen Hoffnung, Ihn, meinen Heiland, bald zu schauen in Herrlichkeit und Ihn mit allen Erlösten ewig zu preisen."

Dieser Mensch war oft gerufen worden, anderthalb Jahre zuvor war er in der wunderbaren Bewahrung und ernsten Prüfung tief erschüttert worden, aber er war in sein altes Leben zurückgekehrt. Alles schien an ihm vergeblich gewesen zu sein, „**aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht — durch Gnade seid ihr errettet!**" (Eph. 2, 4—5 wörtl.) Die Bekehrung, die Errettung des Sünders ist ein wunderbares Werk der Gnade Gottes. Gott gebraucht dazu herrliche Führungen und Fügungen. **Ist Gott mit dir zu diesem Ziele gekommen?** Denke einmal deinem Leben nach, ob da nicht Ereignisse, Erlebnisse gewesen sind, in denen du gemerkt hast, Gott geht mir nach, Gott sucht mich? Hast du widerstrebt, nicht gewollt? Aber was hat Gott gethan? Du hast Ihn, den großen, ewigen Gott, abgewiesen, du bist deine eigenen Wege weitergegangen — **aber Gott**, der da reich ist an Barmherzigkeit, wartet auf dich, damit du Jesum findest und ewiges Leben und Frieden.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

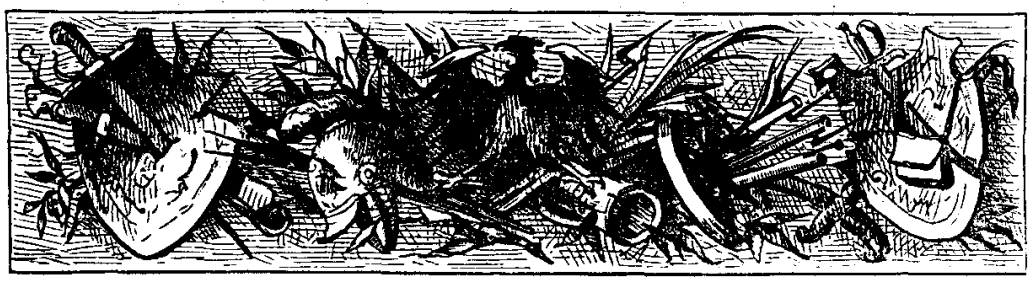
Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 33. 1900/1901.

Der Atheist im Geldschrank.

Die da sitzen mußten in Finsternis und Dunkel, gefangen im Zwang und Eisen; darum, daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten; darum mußte ihr Herz mit Unglück geplagt werden, daß sie dalagen und ihnen niemand half; und sie zum HErrn riefen in ihrer Not, und Er ihnen half aus ihren Ängsten, und sie aus der Finsternis und Dunkel führte und ihre Bande zerriß: die sollen dem HErrn danken um Seine Güte und um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut, daß Er zerbricht eherne Thüren und zerschlägt eiserne Riegel. Ps. 107, 10—16.

Was ist ein Atheist? Ein Mensch ohne Gott, ein Mensch, der Gott, Ewigkeit und Gericht leuguet. Solche giebt es viele in unsern Tagen — **aber nur so lange, als** sie gesund sind — sobald der Tod ihnen nahe auf den Leib kommt, ist es fast immer mit ihrer Gottesleugnung vorbei. Oft bekennen solche schon den gegenwärtigen Gott, sobald eine große Gefahr sie zum Bewußtsein ihrer Ohnmacht bringt. „Ich habe im Laufe von 13 Jahren etwa 500 Menschen sterben sehen," so sagte jüngst ein gläubiger Prediger, „in dieser großen Zahl habe



ich nur zwei Fälle erlebt, in welchen die Sterbenden an ihrem Unglauben festhielten. Der eine war ein schwedischer Professor, der andere ein Matrose." Wenn im Angesichte des Todes die irdischen Dinge verblassen, dann wird Gott und Ewigkeit, Sünde und Gericht zu einer furchtbaren Wirklichkeit.

H. M., so las ich vor wenigen Tagen, war 24 Jahre alt, groß, breitschultrig. In der großen Schlosserei und Geldschrankfabrik galt er als der tüchtigste Arbeiter und verdiente guten Lohn. Er war immer guter Dinge, bei den Kameraden beliebt, dabei durchaus solide. Niemand hatte ihn je angetrunken gesehen; er schimpfte und fluchte nicht und war redlich. Aber warum sah ihn seine Mutter so besorgt an? Warum seufzte sie, wenn er ausgelassen nach Hause kam? Die Mutter war gläubig, der Sohn war völlig gottlos, ein Atheist. Er wollte beweisen, daß man auch ohne Gott ein tüchtiger Mensch sein kann. Wohl war er anders erzogen; aber einst lernte er einen klugen, unterhaltenden Menschen kennen, der den Glauben verspottete. Durch dessen gottlose Reden verführt, wendete er sich von Gott und Gottes Wort ab. „Ich sehe nicht ein, wozu ich das Christentum brauche," sagte er zu seiner Mutter; „es ist gut für Frauen und alte kränkliche Männer oder solche, die ohne Religion nicht brav sein können. Ich bin kräftig und gesund und habe ein langes Leben vor mir, und niemand kann behaupten, daß ich mich nicht gut betrage."

Er war einer der Anführer der Freidenker in der Werkstatt. Eines Abends hatte er seinen Freunden eine sehr witzige Rede gehalten, die sie mit stürmischem Beifall angehört. Im Verlauf des Vortrags hatte er auch einige Seitenhiebe gegen den Glauben, das Wort Gottes und alles, was christlich heißt, gemacht. Nach Beendigung seiner Rede verließ er unter donnerndem Beifall den Saal; vor dem Lokale traf er plötzlich auf der Straße einen alten Prediger, den er von Kindheit an kannte. An dessen traurigen Gesichtsausdruck konnte H. M. merken, daß seine Worte durch das offene Fenster gehört worden waren.

Er versuchte, vorbeizuschlüpfen, der Alte aber legte seine Hand auf den Arm des jungen Mannes und sagte: „Gott hat dir eine Gabe zum Reden gegeben und die Macht, die Leidenschaften und Gefühle anderer Menschen zu erregen. Möchte Er dir den Mißbrauch deiner Gaben vergeben! Du bist vielleicht eines Tages in schrecklicher Gefahr, in irgend einer Falle gefangen, dann wirst du Seine Hand fühlen und Seine Macht anerkennen, aber es kann vielleicht zu spät sein!" Der junge Mann ging still wie ein geschlagener Hund nach Hause.

Etwa ein halbes Jahr später war in der Werkstatt ein großer eiserner Geldschrank, der in die Mauer einer Bank einge-

baut werden sollte, fertig geworden. Die Schlösser waren auf Vorschlag des jungen Arbeiters mit einem besonderen Kunstgriff versehen, welcher es jedem, der das Geheimnis nicht kannte, unmöglich machte, den Geldschrank zu öffnen, selbst wenn er den Schlüssel hatte.

Es gab nur zwei Schlüssel zu dem Schrank, den einen hatte der Meister, den andern hatte bis zur Ablieferung der junge Arbeiter in der Tasche. Ehe das große Stück abgeliefert werden sollte, kamen die andern Arbeiter, um das nun vollendete Werk zu bewundern. H. M. öffnete den Geldschrank, um ihnen die Stärke der Wände und der Thür zu zeigen, die in ihren Angeln so leicht ging. Er ging in den Schrank hinein, zeigte die Angeln, bewegte die Thür — da plötzlich, ehe er es verhindern konnte, fiel die Thür ins Schloß, und ein vielstimmiges Klingen von Riegeln und Stäben überzeugte ihn, daß die Mechanik nur zu gut funktionierte — der Schrank war nach auswärts fest verschlossen. Als ihm zum Bewußtsein kam, daß der Meister mit dem einen Schlüssel abwesend war, daß er selbst den andern in der Tasche hatte, überkam ihn ein Schrecken. Er wußte, daß es auch bei der größten Kraftanstrengung unmöglich war, die Thür zu erbrechen. Er hielt seinen Atem an und horchte gespannt. Vergebens! Kein Ton durchdrang diese eisernen Mauern. Die Luft fing schon an, schwer und dick zu werden. Er merkte, daß er ersticken könnte, ehe Befreiung käme. Da stand er allein in der Dunkelheit, heiß rollte das Blut durch die Adern. Als er sich dann stöhnend und keuchend gegen die Rückwand des Schrankes lehnte, kamen ihm jene Worte in das Gedächtnis: „Eines Tages kannst du in einer schrecklichen Gefahr sein, in einer Falle gefangen, dann wirst du Seine Hand fühlen und Seine Macht anerkennen, aber es kann dann zu spät sein!" Zu spät? Gott hatte Seine Hand auf ihn gelegt, und er fühlte, daß es einen Gott giebt, der die Erde richtet. Aber durfte er zu einem Gott schreien, den er verlacht und verspottet hatte? Schon fühlte er durch die dicke Luft einen unerträglichen Druck auf seinem Kopf. Jetzt war er überzeugt, daß es einen Gott gab, einen Himmel und eine Hölle. Da dachte er: Gott hat ja vielen Leuten geholfen, vielleicht wird Er mir auch helfen. Zum ersten Mal seit vielen Jahren fiel er auf seine Kniee, legte seinen Kopf gegen das kalte Eisen und bat Gott, wenn es nicht Sein Wille sei, daß er länger lebe, um Christi willen ihm seine Schuld zu vergeben. In seinem Kopf fing es an zu summen, der Schmerz im Kopf wurde unerträglich, er konnte nichts mehr denken; dann wurde er bewußtlos. Er hatte eine verworrene Erinnerung von einem Erstickungsgefühl, er vernahm ein Summen von Stimmen in der Ferne, er wollte atmen, konnte es nicht mehr. Er glaubte zu sterben.

Als er seine Augen aufschlug, fand er sich in seinem Bett. Seine Mutter nahm seine Hand: „Laß uns Gott danken, der dich gerettet hat!" Er war zu schwach, um zu sprechen, aber er betete mit, als die Mutter für die wunderbare Bewahrung dankte. Nun flehte die Mutter, daß dies wunderbar bewahrte Leben dem HErrn geweiht sei.

Nach einigen Tagen, als er sich ein wenig erholt, erzählte er seinen Kameraden, die ihn besuchten, was er gefühlt und gethan, als er in dem Geldschrank eingeschlossen war, und daß von nun an sein Leben Gott gehören solle.

Jedem Atheisten, der dies liest, sei es zugerufen: Rufe Gott an in deiner Not! Er wird dir antworten mit Seiner Hilfe! Dann aber bekenne, was Er an dir gethan! Er rettet aus so großen Gefahren, damit der Mensch seine Seele errette zum ewigen Leben. Wer den hörenden und helfenden Gott erfahren hat, ist dadurch noch nicht versöhnt. Erst wenn er in Buße heilsverlangend zu Gott naht, um Gnade zu erflehen, wenn er glaubend vertraut, daß Jesus für ihn alle Strafe trug, daß Jesu Blut den Glaubenden völlig und für ewig wäscht, erst dann findet der Sünder Frieden und ewiges Leben. Dies ist das Ziel der Wege Gottes. Eile und errette deine Seele! Du kannst näher an den Pforten des Todes sein, als du denkst. In den ersten Novembertagen des Jahres 1900 saß an einem Sonntag Abend Herr H. zu B. in seiner Stammkneipe am Tisch. Er war Doktor der Philosophie, klug, hochgebildet, ein Gottesleugner, ein Atheist, und doch wußte er genug von der Wahrheit der Bibel, denn seine Mutter war gläubig gewesen. Da schlug der frevle Mann mit der Faust auf den Tisch: „Ich habe alles satt, ich wollte, ich wäre morgen kaput! Meinen Doktortitel könnt ihr für 500 Mark haben!" Dann ging er hinaus. Am andern Morgen lag er in demselben Anzug, wie er aus dem Wirtshause gekommen war, tot vor seinem Bett.

Wir haben einen hörenden, gegenwärtigen Gott!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Traktat-Gesellschaft,
Berlin N., Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gebersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 34. 1960/1901.

Ich will nicht sterben.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?

Joh. 11, 25—26.

Napoleon I., der Mann mit dem eisernen Willen, äußerte einmal, er habe die Erfahrung gemacht, daß man in gewissen Augenblicken das Leben festhalten könne, wenn man mit voller Willenskraft daran festhalte: Ich will nicht sterben! In der Zeit des Konsulats (Napoleon führte, ehe er sich zum Kaiser von Frankreich machte, den Titel: Erster Konsul) seien die Pferde mit seinem Wagen durchgegangen, er sei hinausgeschleudert worden, sei mit dem Kopfe gegen einen Stein gefallen und habe gefühlt: Jetzt stirbst du. Da habe er sich mit aller Kraft daran geklammert: Du willst nicht sterben, du darfst nicht sterben — so habe er das Leben festgehalten. — Jedes Kind begreift, daß nicht Napoleon sein Leben festhielt; sondern der allmächtige Gott, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, erhielt dies Leben, bis es nach so viel irdischem Glanze, so viel Siegen, so viel Schuld und Blut und Sünde auf St. Helena enden sollte.

Nur Gott hat die Macht, ein Leben zu erhalten und zu verlängern. Alle Menschen leben und atmen aus der Gnade

Gottes. Wenn Gott gesprochen hat, hilft weder Menschenwille noch ärztliche Kunst.

Es giebt genug willensstarke Leute, welche das Leben festhalten wollen um jeden Preis — niemand vermag es. Als Hiskia, der König von Juda, auf seinem Krankenbette die Botschaft Gottes empfangen hatte: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!" da wendete er sein Antlitz stille zur Wand und suchte mit demütigem Flehen die Gnade Gottes, denn er fühlte, daß er nicht bereit war zu sterben. Gott erhörte sein Flehen und legte ihm noch 15 Lebensjahre zu. (Vergl. Jesaias Kap. 38.) Aber, was das demütige Flehen eines vor Gott gebeugten Herzens von der Gnade Gottes zu erlangen vermag, kann kein menschlicher Wille erzwingen.

Einige Bahnstationen*) von der großen Stadt D. lag ein reicher, weithin angesehener Mann krank in seinem fürstlich eingerichteten Hause. Der Arzt kam und eröffnete ihm mit ernster Miene, daß er nur noch 6 Stunden zu leben habe. Der Kranke war auf diese Botschaft nicht gefaßt, denn er fühlte sich noch kräftig und wollte keinenfalls sterben. Er fragte den Arzt, ob es nicht möglich sei, das Leben zu verlängern und bot eine Million, wenn die ärztliche Kunst sein Leben erhalten könnte. Aber der Arzt, ein ehrlicher Mann, erwiderte: „Es ist kein Mittel, Sie haben nur noch 6 Stunden." Da fährt der Kranke empor: „Ich will aber nicht sterben und werde nicht sterben." Er läßt sofort nach D. telegraphieren, um im ersten Hotel ein Abendessen für sich und seine Begleiter zu bestellen und eine Loge im Theater; mit dem nächsten Zuge werde er ankommen.

Von zwei Freunden und seinem Kammerdiener gestützt, besteigt er seinen Wagen, fährt zur Bahn, kommt nach D. Als er daselbst aus dem Bahnhof in den bereitstehenden Wagen gebracht ist, geht ein Leichenzug über den Platz. Er wird betroffen bei diesem Anblick, aber sagt: „Ich will nicht sterben, ich brauche nicht zu sterben." Man fährt nach dem Hotel, man setzt sich zu Tische, er kann nicht essen, er trinkt einige Schluck Champagner. Dann läßt man den Wagen vorfahren, man will ins Theater. Der arme Mann wankt, von allen Seiten gestützt, die Treppe hinab, sein treuer Kammerdiener öffnet den Wagenschlag, da sinkt dieser plötzlich, vom Schlage getroffen, seinem Herrn vor die Füße, und dieser ruft: „Zurück, ich muß doch sterben!" Man bringt ihn auf ein Zimmer, und er stirbt, ein hoffnungsloser, armer Mann trotz aller Willenskraft und aller Millionen.

*) Die hier und auf der folgenden Seite mitgeteilten Erlebnisse erzählte Herr Pastor K. in St.; dieselben sind hier im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Berichterstatters angeführt.

Gott hatte zu ihm geredet: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!“ (Jes. 38, 1.) — Das Haus wurde aber nicht bestellt, die Gnade wurde nicht gesucht. Er hätte nicht den hoffnungslosen Tod des unversöhnten Sünders zu sterben brauchen, er hätte die Gnade Gottes fassen können in Jesu — er aber wollte die Erde, den Reichtum, den Lebensgenuß festhalten — vergebens! Jesus sagt: „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ Niemand braucht zu sterben, denn das Leben ist erschienen, Jesus ist erschienen, in Ihm können alle ewiges **Leben, Sieg über den Tod finden.**

Auf der ausländischen Universität D. war ein hoffnungsreicher Student, stark und groß, schlank gewachsen wie eine Tanne, begabt, reich, aus vornehmer Familie. Er galt als ein vorzüglicher Fechter und war in allen Zweikämpfen mit dem Schläger ein gefürchteter Gegner. Da kam er mit einem Ausländer eines Tages in Streit, man fordert sich zum Zweikampf auf krumme Säbel. Viele Studenten waren bei diesem gefährlichen Zweikampfe zugegen, man erwartete, daß der bewährte Fechter Sieger sein würde. Aber mit der Fechtweise seines Gegners nicht bekannt, empfängt der Student einen scharfen Hieb in die Seite, der zwei Rippen durchschlägt und bis in die Lunge dringt. Der Arzt erklärt sofort die Wunde für tödlich. Man ruft den alten Vater, er kommt und empfängt trostlos an der Seite seines Sohnes die ernste Botschaft des Arztes. Der Sohn versteht den Ausspruch des Arztes und ruft: „Vater, ich will nicht sterben, ich kann nicht sterben, bete für mich!“ Aber, da stirbt er schon; der unerbittliche Tod nimmt seine Beute. Er wollte nicht sterben und mußte doch sterben.

Warum wollten diese Männer nicht sterben? Weil sie jenseits des Todes keine Hoffnung des ewigen Lebens hatten, weil ihr Gewissen ihnen bezeugte: **Nach dem Tode das Gericht!**

Ihr Gewissen redete von den Sünden, die den schuldigen Sünder in die Ewigkeit begleiten. Die Frage der Sünde muß geordnet werden, damit der Mensch in Wahrheit vor Gott sagen kann: **Nichts drückt mein Gewissen mehr.**

Wir Soldaten sprechen, wenn Kaiser und Reich uns in den Kampf rufen: Wir sind bereit! Zahllos ist die Reihe der Helden unseres Vaterlandes, die freudig Leben und Blut gegeben haben für das Vaterland, und Millionen sind heute bereit, es zu geben. Aber die Frage ist für alle dieselbe: Hast du eine Hoffnung des ewigen Lebens? Auch der Held, der kaltblütig dem Tode ins Auge schaut, fühlt doch, daß der Tod gegen die Natur ist. Sterben ist und bleibt ein Widerstreit gegen das innerste Herz;

der Mensch begehrt zu leben. Es ist die Sünde, die den Tod gebracht hat, und es ist die Sünde, die das Sterben bitter macht. Wenn die Sünde weggethan ist, die zwischen dem Menschen und dem heiligen Gott steht, dann ist dem Tode der Stachel und die Macht genommen.

Ist die Schuld von deinem Herzen und Gewissen genommen? Ist die Frage der Sünde zwischen Gott und dir geordnet? Sage ehrlich, wie es steht! Mußt du „Nein!" sagen? O höre: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! (Hes. 18, 23.)

Du brauchst nicht zu sterben, der Sohn Gottes ist erschienen, um deine Schuld wegzunehmen, Sein Blut wäscht jeden rein, der in Buße und Glauben vor Jesu sich beugt. Er ruft auch dir zu: „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr sterben." Höre: Du sollst ewig leben! Der Tod soll dir das Eingangsthor zum Leben werden. In dieser Welt des Todes, auf diesem großen Totenacker ist **das ewige Leben** erschienen, Leben von oben her, Leben, das Gott aus Gnaden giebt. Du brauchst es nicht zu verdienen, nicht zu bezahlen, es wird frei aus Gnaden gegeben jedem, der als ein verlorener Sünder glaubend zu Jesu Füßen kommt. Jener reiche Mann hatte noch 6 Stunden, er verlor sie, er wollte das irdische Leben festhalten, statt das ewige zu ergreifen. Gleiche ihm nicht! Ergreife das ewige Leben, zu welchem Jesus dich ruft!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,

Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Güterodersf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 35. 1900/1901.

Ausgestreckte Hände.

Denn Ich strecke Meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Jes. 65, 2.

Wieviele Menschen ziehen alljährlich hinaus, um inmitten des blühenden Frühlings Pfingsten zu feiern! Aber sie müssen früher oder später dem schwarzen Ritter Tod begegnen, der ihre Hoffnungen zerbricht. Hast du die unzerbrechliche Hoffnung, hast du Leben aus Gott, Leben, welches der Macht des Todes entrückt ist? Wenn neues, grünendes, blühendes Leben aus der erwachenden Erde unter dem Strahle der Frühlingssonne emporsprießt; wenn Menschen und Vögel singen und jubeln müssen, weil Gott alles neu werden ließ; wenn der Schmetterling, emporgestiegen aus der dunkeln Tiefe der Erde, in einem neuen Leibe fröhlich im Sonnenschein schwebt, los von der Erde, auf der er einst als Raupe mühsam dahin kroch — lauter Gleichnisse von dem **neuen Leben**, welches ein Mensch durch die Gnade Gottes empfängt. Aber zugleich sind es Gleichnisse der Auferstehung, Bilder der seligen Hoffnung der Herrlichkeit, Abbilder von dem, was einst in der Stadt Gottes sein wird, wo ewiger Frieden sein wird, wo die Sonne Jesus zur ewigen Freude der Kinder Gottes strahlen wird.

Dies ewige Leben fängt hier auf Erden an, wenn die Gnade Gottes ein Menschenherz zu Jesu zog. Da werden ihm Augen und Ohren aufgethan; er erkennt den Heiland, der für ihn am Kreuze starb, und hört Sein Gnadenwort: „Dein Glaube hat dich errettet, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden!" Dann wird es Frühling. Die Sonne Jesus leuchtet, ein neues seliges Leben beginnt, das Herz jubelt — es ist Pfingsten geworden. Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.

Eine Zeitung des Rheinlandes schreibt: „O . . ., den 7. Juni. Das schöne Volksfest unserer Kirmeß wurde dank des herrlichen Wetters von einer fast zahllosen Menge besucht. — Mit derselben verband der ehrwürdige, bereits auf 247 Jahre seines Bestehens zurückblickende S. Sebastians-Schützenverein sein Schützenfest, das sorgfältig arrangiert, sich aufs schönste entfaltete und in den althergebrachten Festlichkeiten bestand. — Leider hat die Kirmeßfreude auch ein Opfer gefordert. Der Färbergeselle S., der des Guten etwas zu viel genossen haben mochte, geriet auf dem Heimwege in den Ortsbach und sank im Schlamme desselben unter. Vorübergehende, die die emporgestreckten Hände bemerkten, bewerkstelligten die Rettung. Der Beklagenswerte wurde zum Leben zurückgerufen, verstarb jedoch, ohne die Besinnung erlangt zu haben, nach eintägigem Leiden. Er hinterläßt eine Frau mit sieben unmündigen Kindern." Stelle dir diesen trunkenen Mann vor, im Schlamm versunken, dessen emporgestreckte Hände noch aus dem Schlamme ragen — welch trauriges Bild! Es ist ein Abbild von zahllosen Menschen, die im Schlamm der Sünde versinken. Sie können sich selbst nicht heraushelfen, Jesus allein kann ihnen heraushelfen, und Er will es. Aber viele wollen sich nicht heraushelfen lassen. Wenn dann nach ein paar schnell entschwundenen Jahren der Rausch der Sünde verflog, wenn man einsah, daß doch alles keine Befriedigung bot, wenn der Leib und das Alter nicht mehr mitzumachen gestatten, dann ist's oft auch zu spät sich aufzuraffen, und die arme Seele bietet dieses Bild dar: versinkend im Schlamm, die Hände wehrlos und verzweifelt emporgestreckt!

Aber auch, wenn es noch nicht bis zum Alter oder zum Äußersten gekommen ist — das Bild ist doch schrecklich wahr für alle Menschen, die da meinen, aus eigener Kraft sich emporarbeiten zu können. Alle Anstrengungen des natürlichen Menschen, sich selbst aus dem Schlamm der Trunksucht, Unzucht, Lüge oder Geldsucht zu befreien, haben nichts geholfen: er versinkt nur tiefer, und über kurz oder lang kann man die verzweifelt ausgestreckten Hände auf seinen Grabstein meißeln.

„Thut Buße!" Laßt euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!" (Apgesch. 2, 38 u. 40 wörtl.) So rief Petrus in der Kraft des Heiligen Geistes am Pfingsttage, so ruft Gott auch heute. Er ruft dies aber nicht allein durch Sein Wort den Menschen zu, sondern Er redet auch zu zahllosen Menschen durch die Ereignisse des Lebens so, daß sie hören und sich beugen müssen. Dann bringt Gottes Gnade es zu stande, daß ein in Weltlust und Sündendienst völlig von Gott entfremdeter, gottfeindlicher Mensch durch den Heiligen Geist sagen kann: „Nun habe ich ein neues Leben empfangen, ewiges Leben. Es ist Frühling geworden, Jesus ist mein HErr auf ewig!"

Herr D. hatte zu Düsseldorf im Füsilier-Regiment Nr. 39 gedient und war jetzt ein wohlbestellter Geschäftsinhaber zu B., auch Familienvater. Vom Christentum wollte er nichts wissen, vom Kneipen desto mehr. Da starben im Laufe weniger Monate zwei seiner Freunde eines plötzlichen Todes. Er wurde erschüttert und erschreckt, tröstete sich aber damit, daß er sagte: „Mein Vater muß noch vor mir dran." Da starb plötzlich auch der Vater, ein bis dahin gesunder Mann, am Schlagfluß. Jetzt wars mit D.'s Ruhe vorbei. Jeden Sonntag ging es aus einer Kneipe in die andere, aus einem Spezialitäten-Theater in das andere — nirgend fand er Ruhe oder Vergnügen. Dabei schimpfte er mit Wut auf alles, was christlich heißt, vor allem auf die verrückten Gläubigen, die Menschen mit den fixen Ideen. Er fand einen neuen Freund und Gesinnungsgenossen, der ihm bewies, daß alles Christentum Schwindel sei — wenn die beiden neuen Freunde nur die Kirchenglocken läuten hörten, es war genug, um sie zu einstimmigem Wüten zu bringen. Aber in ihrem Herzen waren sie beide voll Unruhe. Eines Sonntags nachmittags zogen sie wieder von Kneipe zu Kneipe, ihre Wirtshausreise endete bei guter Zeit — am nächsten Morgen war auch dieser Freund tot.

Jetzt war Herr D. am Ende mit seiner Ruhe; als er vom Begräbnis dieses Freundes heimkam, legte er sich mit Herzklopfen zu Bett, die Angst wurde so groß, er dachte: jetzt muß ich auch sterben, wie mein Vater und alle meine Freunde der Reihe nach. Da rief er laut: „HErr, noch nicht!" Er kam nicht zur Ruhe, er ging zum Arzte, der ihn gründlich untersuchte. „Ihr Herz ist völlig gesund, ich finde nichts Krankhaftes an Ihrem Körper." Aber die Unruhe und die Angst! Da hörte er, daß in einer Versammlung Gottes Wort verkündigt wurde, er wollte doch einmal hingehen. Nun, zuerst ins Wirtshaus, um sich tüchtig Mut zu trinken dann zu Gottes Wort — wie merkwürdig, da wurde von dem unfruchtbaren Feigenbaum gesprochen, von der Axt, die schon dem Baum an der Wurzel liegt, von den verlorenen Lebensjahren,

von Sünde und Schuld, Sterben und Gericht — o das war alles richtig. Aber nun ging's weiter, was Gott einem Menschen zu sagen hat, um welchen ringsherum der Tod seine Opfer fordert. Das paßte alles so genau auf Freund D. Dann wurde gesprochen von der Liebe Jesu, der die Hände emporhebt: „HErr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß Ich um ihn grabe und bedünge ihn!" Und dann hieß es, daß der Sünder neues Leben, Leben von oben her, durch die Gnade Gottes empfangen müsse, und da dachte Herr D.: Das kann ich mir selbst nicht schaffen, Gott muß es mir aus Gnaden schenken. Da ging ihm ein Licht auf, wohin er mit seiner Schuld gehen müsse, um das geängstete Herz zur Ruhe zu bringen. Nun gab's noch viele Tage ein Hin und Her — einmal ins Wirtshaus, einmal zu Gottes Wort. Aber der HErr kam zu Seinem Ziele trotz aller Widerstände. Eines Abends, nachdem er ein Blatt gelesen, welches von dem verlorenen, hoffnungslosen Zustande des Sünders redete, brach endlich aus seinem Herzen das große, einfache Gebet hervor: „O Herr Jesu, ich bin verloren, nimm mich doch an, gieb mir doch Glauben, daß ich glauben kann, daß Du für mich gestorben bist und meine Sünden getragen hast!" Da ward es hell in seinem Herzen, der Friede Gottes zog ein, er glaubte und vertraute auf das vergossene Blut Jesu und war errettet.

Wie einfach ist der Weg! Wie kurz und einfach war dies Flehen, das Werk einer Minute — ein Werk der Gnade Gottes! Da wurde es Frühling in diesem Menschenherzen, ein neues Leben brach an. Da hatte die Frau einen neuen, fröhlichen, liebevollen Mann, der Sohn einen liebevollen Vater, der nicht mehr abends in den Kneipen lag. Das Alte war vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Da fand auch die Frau Frieden in Jesu Wunden, da wurde das Wort Gottes der Quell, aus dem Mann und Frau täglich Wasser des ewigen Lebens trinken.

Herr D. endet den langen Brief, in welchem er dies alles erzählt, mit den Worten: „Ich habe gesehen, daß der Mensch nicht Gott sucht, sondern Gott den Menschen. Dem HErrn sei Dank, daß Er mich so wunderbar errettet hat; Ihm sei Preis und Anbetung immerdar!"

Sieh' denn hin: **Die Hände Gottes sind nach dir ausgestreckt, laß dich von den Gnadenhänden ergreifen, damit es Frühling werde!**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Gäbersdorf Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 36. 1900/1901.

Der treue Pudel.

Wer seine Missethat leugnet, dem wird nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.
Spr. 28, 13.

Vor vielen Jahren kehrte ein Kaufmann zu Pferde von einer Geschäftsreise heim — so las ich —, von seinem treuen Pudel begleitet. Der Kaufmann hatte seine wohlgefüllte, lederne Geldkatze um den Leib geschnallt, seine geladenen Pistolen sollten ihn gegen Diebe und Räuber schützen. Bei dem Durchreiten eines Waldes begann der Pudel das Pferd anzuspringen, anzubellen, in die Beine zu beißen und auf alle Art aufzuhalten. Vergebens schalt der Reiter den Hund und bemühte sich, das aufgeregte Tier zur Ruhe zu bringen. Endlich wurde er wütend, denn das Pferd wollte nicht mehr vorwärtstraben und er wollte doch vor Abend die nächste Stadt erreichen. Als alles Schelten nichts half, zog der Kaufmann seine Pistole und schoß auf den lästigen Pudel, der toll geworden zu sein schien. Der zu Tode getroffene Hund blieb wimmernd zurück, der Herr ritt vorwärts. Aber im Gasthofe angekommen, wird er gewahr, daß er die Geldkatze verloren hat. Er reitet zurück und findet seinen Pudel tot auf dem verlorenen Schatz.

Jetzt erkannte er, daß das treue Tier ihn hatte aufhalten wollen, damit er das verlorene Geld erst aufnehme. Welcher Schmerz! Was war dem treuen Hunde für ein Lohn geworden! — Die Wahrheit dieser Geschichte vermag ich nicht zu verbürgen, aber ich glaube sie, denn ich habe mit eigenen Augen einen Jagdhund gesehen, welcher auf dem verlorenen Schlüsselbunde seines Herrn Wache hielt, bereit, jeden anzufallen, der versuchte, die Hand nach seines Herrn Eigentum auszustrecken. Auch sah ich denselben Hund, nachdem sein Herr bei der Rast im Walde den Spazierstock an einen Baum gehängt und vergessen hatte, daß er seinen Herrn so lange am Rockzipfel zerrte, bis dieser sich zurückführen ließ bis dahin, wo er den Stock am Baume wiederfand.

Aber die Geschichte von jenem Pudel ist hier nicht erzählt, um die Treue und Klugheit eines Tieres zu rühmen, sondern um dich zu erinnern, daß Gott jedem Menschen einen solchen Begleiter mitgab, welcher ihn zur rechten Zeit aufhalten und warnen soll, wenn er in Gefahr ist, einen großen Schatz zu verlieren. **Dieser treue Wächter ist dein Gewissen!** Zahllose Menschen machen es mit ihrem Gewissen wie der Kaufmann mit dem Pudel — sie schlagen den treuen Mahner tot, der sie auf ihrem Verderbenswege aufhalten will. Wenn dann das Gewissen still geworden ist unter den Keulenschlägen immer wiederholter Sünde, dann geht der Mensch vorwärts auf dem Wege des Verderbens. Manche Leute kommen darin so weit, daß die Bibel von Menschen spricht, „deren Gewissen wie mit einem Brenneisen gehärtet ist." (1. Tim. 4, 2 wörtl.) Das Gewissen ruft so laut, daß es dem Kinde bei der ersten Lüge das Blut ins Angesicht treibt. Ein zart bewahrtes Gewissen erhebt auch bei einem Mann im weißen Haar laut seine Stimme bei jeder Unwahrheit, bei jedem falschen Schein.

Fast alle Menschen trachten, wenn ihr Gewissen mahnt, nach der Herberge guten Ansehens in Sicherheit zu kommen; sie wollen die Strafe vermeiden. Aber das Gewissen ruft: „Sprich Wahrheit! Sprich Wahrheit! Bekenne!" Da sagt eine Stimme: „Leugne es ab! Es weiß ja niemand von der Sache!" Dies ist nicht Gottes Stimme, es ist die Stimme des listigen Feindes. Du bist in Gefahr, einen unersetzlichen Schatz zu verlieren. Der Schatz ist: **die Furcht Gottes**, welche der Anfang aller Weisheit ist. Du bist in Gefahr, „von Gott loszukommen." Es giebt unter den ehrbaren Leuten viel mehr „von Gott losgelöste" als man denkt. Sie wollen nicht gottlos sein, und doch sind sie es von der Stunde an, wo die Stimme und das Wort Gottes bei ihrem Thun und Lassen nicht mehr entscheidet. Der HErr sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme." Pilatus, der Mann der Welt, erwiderte achselzuckend: „Was ist Wahr-

heit?" Aber Jesus nennt Sich den König der Wahrheit. „Ein Scepter der Aufrichtigkeit ist das Scepter Deines Reiches!" (Psalm 45, 7 [6] wörtl.) Wie steht's? Hast du schon gelernt, zu lügen ohne zu erröten? Gegen Vorgesetzte, gegen Eltern, gegen Freunde? Wer lügt, hat nicht mehr die Wahl, wen er belügen will. Er lügt vor Gottes Angesicht, vor Jesu Ohr, der gegenwärtig ist, der ihn bis in den Tod des Kreuzes geliebt und mit unaussprechlichem Erbarmen gesucht und gesegnet hat. Ein solcher lügt auch gegen seine Eltern, gegen seine Braut, gegen seine Frau; er lügt, wo und wie es nötig und nützlich ist. Er lügt keineswegs immer mit Vorsatz, aber der große Feind, in dessen Netz und Gewalt er sich begeben hat, benutzt die Umstände, daß so schnell die Unwahrheit über die Lippen kommt. Und nun gar im Geschäft — oder um einen Kameraden herauszulügen! Und dann die verleumderischen Erzählungen, um andere herabzusetzen, sich selbst herauszustreichen! Jede Lüge ist ein Schlag auf das Gewissen, bis dies ganz betäubt und still ist. Viele Menschen merken kaum noch, daß sie lügen, und meinen, sie wären ganz redlich.

„Wie oft haben Sie in Ihrem Leben von Jugend auf gelogen?" — „O, ich glaube, es war nicht so sehr oft!" — „Bitte, denken Sie an Ihre Kinder- und Schulzeit!" — „Ja, es war doch wohl sehr oft." — „Reicht es wohl, wenn wir sagen würden: 100 mal?" — „Ach nein!" — „Vielleicht 200 mal?" — „Viel mehr!" — „Würde jene große Wand ausreichen, um alle Lügen ihres Lebens darauf zu schreiben?" — „O, sie würde übervoll werden, sie reicht nicht aus!"

Dies Gespräch ist nicht erdacht, es ist wirklich geführt worden mit einem Menschen, der gedacht hatte, er wäre recht tugendhaft und könnte sich vor Gott und Menschen sehen lassen. Da wurde das betäubte Gewissen langsam wach. Der treue Pudel fing wieder an zu bellen; da kamen viele Sünden an den Tag: Sünden des Zorns, der Bitterkeit, der Rachsucht, der Verleumdung — **wie steht's bei dir?**

Da sprach das Gewissen von Unkeuschheit, von unreinen, häßlichen Dingen; Gott schuf deinen Leib, damit er ein Tempel des Heiligen Geistes werde — **was hast du damit gethan?**

Da wachte die Erinnerung auf an Unredlichkeiten, an Geldverschwendung, an Betrug im Handel — bei dem Handel ist ja Betrug erlaubt, so sagt die Welt — aber Gott sagt: Nein! und das Gewissen ruft: Wehe — ich bin ein Betrüger gewesen, ich habe veruntreut — **wie steht's bei dir?**

Laß dein Gewissen aufwachen, laß es reden, und rede du von deiner Sünde mit dem Gott aller Gnade: komm mit all deiner

Schuld in das Licht Gottes und nimm den Platz ein, der dir gebührt, den **Platz des verlorenen Sünders** — dann sollst du Gott begegnen, dem **Vater der Erbarmungen**. Du sollst Jesus sehen, der aus dem Himmel kam, um verlorene Sünder zu suchen — Er wird dich finden, du wirst Ihn finden! Dann wird dein Gewissen zart sein, um laut zu schreien, wenn du mit Gedanken, Worten, Werken wider Gott sündigst; es wird dir keine Ruhe lassen, bis du deine Schuld bekennst vor Gott und Menschen. Dann sollst du dies selige Leben aus Gott empfangen, von dem die Bibel redet: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Untugend." (1. Joh. 1, 9.)

Als der HErr mit der Fülle Seiner Gnaden in das Haus des reichen Betrügers Zachäus eingegangen war, da trat Zachäus vor Ihn hin und sprach: „HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder" (Luk. 19, 8). Als er so mit seiner Sünde in das Licht Gottes gekommen und innerlich mit der Sünde gebrochen hatte, da sprach der HErr: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" Wer seine Eltern betrübt, wer andere Menschen durch seine Sünde in Unglück oder Schande gebracht, wer betrogen oder gestohlen hat, den muß sein Gewissen, wenn er in das Licht Gottes tritt, treiben, auch den Menschen zu bekennen, wer er war. Es ist Täuschung, wenn man meint: Ich habe es Gott bekannt, das ist genug! Ein vom Geiste Gottes erleuchtetes und dem Worte Gottes unterworfenes Gewissen treibt zur Wahrheit und fühlt es als Heuchelei, wenn man vor Menschen anders scheint, als man ist.

Es ist ein herrliches Wort für Christen: Scheine nie mehr, als du bist; sei stets mehr, als du scheinst! Gott ist ein Gott der Wahrheit, und Er macht nie einen Bund mit der Heuchelei. Soll Jesus dein HErr sein, so wisse, Er ruht nicht, bis auch der letzte gestohlene Groschen mit demütigem Bekenntnis zurückgegeben und alle Verleumdung bekannt ist. Es ist eine alte Erfahrung, die sich immer wiederholt, es wird nicht eher Frieden, als bis alles bekannt ist. **Räume gründlich auf; wenn dein Gewissen ruft, halte still, höre und kehre um!**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Traktat-Gesellschaft,
Berlin N., Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 37. 1900/1901.

Schlinggewächse.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.
1. Joh. 5, 4.

Hast du sündige Gewohnheiten, sogenannte Lieblingssünden? Seufzest du darunter? Gott ist dir nahe, um deine Ketten zu brechen. Wenn man von Lastern spricht, so klingt das für ehrbare Menschen zu streng — man sagt lieber: „Sündige Gewohnheiten". Diese schlingen sich um das Leben mancher Menschen wie Schlinggewächse, die im Wasser den besten Schwimmer fesseln und in die Tiefe ziehen.

Einst ertrank auf diese Art ein Soldat. Der Leichnam wurde kurz darauf aus der Tiefe geholt, und der Arzt, welcher herbeigerufen war, erzählt: „Ich werde nie den Ausdruck auf dem Gesichte dieses Toten vergessen. Das lange, schnurartige Kraut hatte sich rings um seinen Körper, um seine Glieder gewunden. Die zusammengebissenen Zähne, das schrecklich verzerrte Gesicht, die hart hervortretenden Muskeln, die dicke Masse der Schlingpflanzen, die er mit seinen Händen erfaßt hatte, und noch im Tode festhielt — das alles zeigte an, wie tapfer er um sein Leben gekämpft hatte — und doch mußte er unterliegen."

Dies herzzerreißende Bild ist die Darstellung eines Menschen, dessen Gewissen erwacht ist und der in bitterer Reue, mit ernsten Vorsätzen wider seine sündigen Gewohnheiten und Laster kämpft, aber er findet sie zu mächtig, sie sind stärker als er. All' sein Ringen ist vergeblich — nichts, nichts kann ihn befreien aus seinem Verderben als allein die allmächtige Gnade Gottes.

Vor dem Kriminalgericht in Moabit (Berlin) steht ein herrliches Denkmal: Ein mächtiger Löwe kämpft in grimmigem Zorn wider die großen Schlangen, welche seine wehrlosen Jungen umschlungen haben, die sich nicht loszuringen vermögen. Wie diese Tiere, so ringt der Sünder, geknechtet von der Macht der Sünde, in eigner Kraft mit dem Feinde — er unterliegt; er kann nur befreit werden, wenn Jesus, der Löwe aus dem Stamm Juda, ihn befreit. Handelt es sich bei dir um Jähzorn? Einst, wenn du dich ärgertest, wolltest du zornig werden; du thatest eigentlich nur so, als ob du wütend wärest. Jetzt wirst du es, du weißt nicht wann und wie. Es kommt über dich, und du thust und redest Dinge, womit du unnennbaren Schaden anrichtest. Da war ein älterer Mann, verheiratet, redlich, treu. Er war kein Trinker, aber er war ein Jähzorniger; er verlor seine Stellung, verdarb seine Zukunft, brachte seine treue Frau in tiefe Trübsal, sich selbst in Not und Unglück; obwohl sein Haar ergraute, obwohl er oft ernste Vorsätze faßte — es war vergeblich.

Ach, mit der Sündenknechtschaft im eigenen Leben ist es nicht abgethan — die Menschen finden ihre Laster bei ihren eigenen Kindern wieder. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Im Wupperthale war ein treuer, gläubiger Prediger; er war erst in späten Jahren zu Jesu bekehrt worden; Gott hatte ihm die Sündenkette des Zorns zerbrochen. Jetzt war sein Haar weiß, und sein erwachsener Sohn war in denselben Sünden, in denen er einst gewandelt hatte. Eines Tages entbrannte der Zorn des Sohnes gegen den ehrwürdigen Vater, er ergriff ihn, zerrte ihn an die Treppe, um ihn hinabzustoßen. Da ruft der Vater an der obersten Stufe: „Halt! Nicht weiter! — Bis hierher habe ich auch meinen Vater nur geschleppt!“ Welch' eine Predigt über das Wort: „Was der Mensch säet, das wird er ernten!“

Lieber Freund, hast du auch sündige Gewohnheiten? Denke nicht, du wolltest sie allmählich ablegen. Nein, du mußt Jesum in Buße und Glauben ergreifen, dich zu Ihm bekehren, dann zerbricht Er deine Ketten und sagt dir: **Du bist frei!** Alle Menschen fühlen, daß das Laster des Trinkens sehr häßlich ist, das Laster der Unzucht sehr schmutzig, das Laster des Geizes sehr verächtlich — bist du gebunden? Denke nicht: Lastern diene ich nicht, böse Gewohnheiten habe ich vielleicht. Sieh' zu, die sündigen Neigungen und Gewohnheiten beginnen wie Spinnengewebe; der Mensch meint, er könnte sie zerreißen, durchbrechen. Aber plötzlich findet er feste Fäden, ein Netz, aus dem er nicht entrinnen kann. Er sieht sich von stählernem Drath umschlungen und erfährt: Ich kann nicht heraus.

Wie ist es denn mit der bösen Gewohnheit der Lüge, wie ist es mit der Verleumdung, wie ist es mit dem Hochmut, wie ist es mit **der Selbstsucht?** Sieh' da, der Ausgangspunkt, wo alle Menschen erkennen können, was sie vor Gott sind — alle sind verlorene Sünder, alle bedürfen Errettung — aber nicht alle fühlen und wissen es. Wenn du nun fühlst, daß du mit starken Stricken der Sünde gebunden bist, höre: Jesus kann befreien, und **Er will es thun** bei allen Menschen, die sich glaubend Ihm völlig übergeben. Glauben heißt: **sich jemand anvertrauen.** Vertraue dich Jesu an, **so wie du bist,** daß Er durch die Macht Seines Blutes und Seines Heiligen Geistes einen neuen Menschen aus dir mache! Übergieb dich mit deiner Sünde, mit deinen bösen Gewohnheiten, mit deinen Lastern dem HErrn, sage Ihm: **„Hier hast Du mich, laß mich nun erfahren, wer Du bist!"** Das Wort Gottes verkündigt jedem in seinen Sünden seufzenden Herzen völlige Befreiung, bedingungslose Gnade, wenn der Sünder Jesu huldigt, dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Das ist das gerade Gegenteil von dem **allmählichen Ablegen der Sündenketten,** von dem die Bibel nichts weiß. Wohl arbeitet Gott oft Jahre lang an dem Herzen eines Menschen, um ihn zu rufen, zu mahnen; Gott wartet, daß er komme, aber doch nur, damit der sündige, schuldbeladene Mensch **endlich komme und dann am Herzen des Vaters, wie der verlorene Sohn, vollkommene Gnade finde, vollkommene Befreiung, ein neues Leben.**

Als ein großer und gesegneter Prediger Gottes angefeindet wurde, weil er den Leuten verkündigte, daß für alle Sünder völliges Heil und völlige Befreiung heute dargeboten sei, wenn sie sich in Buße zu Jesu bekehrten, da sagte er: „Ich will euch zeigen, wie es mit eurer allmählichen Bekehrung zugeht. Angenommen, ein Mann käme zu mir und sagte, daß er sich zu Jesu bekehren wolle. „Nun, mein Freund, was beunruhigt Sie denn?" Er will es nicht gern sagen. Endlich sagt er: „Ich habe gestohlen." — „Haben Sie Ihrem Arbeitgeber Geld weggenommen?" „Ja." — „Wieviel?" — „Ich weiß nicht, ich habe es nie angeschrieben." — „Nun, Sie haben nach Ihrem Überschlage letztes Jahr etwa 10000 Mk. veruntreut?" — „Ich fürchte, so viel wird es sein." — „Nun, sehen Sie, mein Herr, ich glaube nicht an eine plötzliche Umkehr. Stehlen Sie im nächsten Jahr nicht mehr als 1000 Mk. und in dem nächstfolgenden nicht über 500; so fahren Sie die nächsten fünf Jahre fort, bis Sie überhaupt nicht mehr stehlen. Wenn Ihr Prinzipal Sie ertappt, so sagen Sie, Sie seien im Begriff, sich zu bekehren, und Sie würden nach und nach dahin kommen, gar nichts mehr zu entwenden." Was sagt die Bibel? **„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr."**

Das ist gerade das Gegenteil. Hier ist ein anderes Bild. Ein Mann giebt zu, daß er jede Woche betrunken ist. Er kommt zu mir, wünscht sich zu bekehren. Ich sage ihm: „Übereilen Sie sich nicht damit! Betrinken Sie sich und prügeln Sie Ihre Frau nicht öfter als monatlich einmal!" Wäre es für deine Frau nicht eine erfreuliche Aussicht, im ganzen Monat nur einmal geschlagen zu werden? Einmal im Monat, nur zwölfmal im Jahr! Würde sie nicht froh sein, dich auf diese Weise bekehrt zu sehen? Nach einigen Jahren würdest du dann nur noch einmal an deinem Geburtstage oder zu Weihnachten betrunken sein, und schließlich wäre die Bekehrung vollständig, da sie ja stufenweise zu stande kommen soll. Wäre solche Art des HErrn würdig? Laßt uns glauben, was die Bibel sagt, und dann auch danach thun!"

Eine ganz andere Sache ist das geistliche Wachstum, es vollzieht sich wie das natürliche. Es giebt „Kinder in Christo", junge, schwache, unerfahrene Christen; es giebt „Männer in Christo", erstarkte und bewährte Christen; es giebt „Väter in Christo", erfahrene und gereifte Christen. Aber der Übergang vom Tode ins ewige Leben vollzieht sich so: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." (Joh. 3, 36.)

Der HErr will nicht die Menschen dazu führen, daß sie etwas weniger sündigen, sondern daß sie befreit werden von den Ketten, dem Fluche und der Strafe der Sünde durch den Glauben an das Blut und das vollbrachte Werk Jesu.

Als die große Sünderin zu Jesu nahte, empfing sie in derselben Stunde, da ihre Thränen die Füße Jesu benetzten, völliges Heil. Der HErr sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dich errettet, gehe hin in Frieden!" Dies arme Menschenkind lag in tiefen Sündenketten — aber sie kam zu Jesu, sie vertraute sich Ihm an, und Er machte sie frei.

Bist du gebunden? Begehrst du, frei zu werden? Glaube an den Herrn Jesum Christum; huldige Ihm, vertraue dich Ihm an mit aller deiner Sündennot und all' deiner Schwachheit — du sollst erfahren, wer Jesus ist! **Dein Glaubensvertrauen wird sich als der Sieg erweisen, der die Macht der Welt um dich, die Macht der Sünde in dir überwunden hat.**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Liesdorfer Rettungsanstalten.
Liesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 38. 1900/1901.

Wo ist das Glück?

Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn Gott der HErr ist Sonne und Schild, der HErr giebt Gnade und Ehre; Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Psalm 84, 11—12.

Wie schon viele im bürgerlichen Kleide und mancher im Soldatenrock, so hatte sich auch der junge X. in der großen Stadt B. durch sein ausschweifendes Leben in Schulden gestürzt. Um diese zu decken und zugleich sein liederliches Leben weiterführen zu können, unterschlug er Gelder und sank tiefer und tiefer. Bald war er so weit, daß er seine Unterschlagungen nicht mehr fortsetzen konnte. Die Gefahr, entdeckt zu werden, war ihm jede Stunde nahe und trieb ihn zur Verzweiflung. So verließ er eines Tages das Haus seiner Eltern mit dem Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Sein Weg führte an einer Kapelle vorüber, in die er eintrat. Warum sollte man nicht, wenn doch ein solcher Entschluß gefaßt ist, noch einmal ein Wort Gottes hören? Prediger E. las eine Stelle aus dem Buche Hiob Kap. 23. Da heißt es V. 8—9: „Gehe ich nun stracks vor mich, so ist Er nicht da; gehe ich zurück, so spüre ich Ihn nicht. Ist Er zur Linken, so schaue ich Ihn nicht; verbirgt Er Sich zur Rechten, so sehe ich Ihn nicht." Da plötzlich unterbrach der Prediger sein Vorlesen mit dem flehentlichen Rufe: „Aber Hiob, Hiob, warum

blickst du denn nicht hinauf nach oben?" Diese Worte trafen den verzweifelten Jüngling mit göttlicher Macht. Er sah keinen Ausweg, weder vor sich noch hinter sich, weder rechts noch links, er meinte, für ihn gäbe es nur noch den Ausweg in den Abgrund des Selbstmordes. Da begann er betend nach oben zu schauen, hinauf zu der Gnade und Barmherzigkeit des Gottes, Der Hilfe hat, wo der Mensch keine sieht. Dies Wort wurde der Wendepunkt, um Jesum zu finden und in Ihm das Glück eines völlig erneuerten Lebens. Er hatte in den Hütten der Gottlosen Lust und Genuß gesucht — er dachte, da wäre das Glück — aber er hatte das Verderben gefunden — nun nahte er Gott, und der erste Schritt brachte ihm Trost, Hoffnung, Bewahrung.

Dasselbe erfuhr ein alter Seemann von fast 60 Jahren, der als einer der schlechtesten Menschen in seinem Orte bekannt war. Er war ein starker Trinker, war gewohnt, die schrecklichsten Flüche lachenden Mundes auszustoßen. Dabei war er in seinem Gewissen überführt, daß er ein schlechter, undankbarer Mensch war. Gott führte ihn eines Sonntages zur Predigt; es handelte sich um das Wort von Jesu, wie Er über Jerusalem weinte. Der Alte dachte: Sollte der Sohn Gottes wirklich jemals über einen so elenden Menschen, wie ich es bin, geweint haben? Er dachte, er sei zu schlecht, als daß Jesus Sich um ihn auch nur kümmern möge. Nun hörte er, daß der Heiland den Sünder auf seinem Verderbenswege mit Thränen des Erbarmens anschaut. Mit bewegtem Herzen suchte der alte Seemann den treuen Zeugen Gottes auf, und dieser überführte ihn davon, daß der HErr mit überströmender Liebe gerade solche Verlorene und Undankbare sucht, wie er war. Da brach der Alte nach Seemanns Art in folgende Worte aus: „Sechzig Jahre lang habe ich unter der Flagge des Teufels gesegelt, es ist Zeit, daß ich einen neuen Herrn bekomme; ich möchte das alte Schiff anbohren und versenken, dann werde ich ein neues haben, und ich will fortan unter der Flagge des Fürsten Immanuel segeln."

Wie wunderbar ist Gott in Seiner Gnade, wenn Er mit einem Worte in solch verlorenes Leben hineinleuchtet! Wie herrlich, wenn ein solcher Mensch nicht nur Vergebung und Frieden findet, sondern wirklich so glücklich wird, daß er danken und jubeln kann! Kannst du es, Freund? Unter welcher Flagge segelst denn du; wohin ist dein Kurs gerichtet? Hast du das Glück gefunden, das jener junge Mann in den Tagen tiefster Verzweiflung fand, und das dieser Alte fand, als alle seine Nachbarn und Bekannten längst sein schuldbeladenes Leben zu den verlorenen geschrieben hatten?

Ein wahrer Christ soll wieder lernen, was er unter den Sünden und Versuchungen, Kämpfen und Sorgen des Lebens ver-

lernt hatte: zu jubeln wie ein fröhliches Kind. Die Erlösten Gottes kann man nicht am trüben Gesichtsausdruck und an ihren gramerfüllten Blicken erkennen. Durch ihre Freude, nicht durch Traurigkeit, sollen sie Gott ehren. Ohne Freude bleibt der Glaube schwach und wirkungslos. Es steht geschrieben: „Die Freude am HErrn ist eure Stärke" (Neh. 8, 10). Die wahren Kinder Gottes sind berufen, ihr Licht vor der Welt leuchten zu lassen; die Freude ist ein Teil dieses Lichtes.

Wer die Frucht eines Apfelbaumes prüfen will an den zur Erde gefallenen Äpfeln, an den wurmstichigen, faulen, unreifen, wird schwerlich ein richtiges Urteil über den Apfelbaum und seine Frucht erlangen. Er muß im Herbst nach den Äpfeln schauen, die am Baume hängen, die in Verbindung geblieben sind mit dem Lebenssaft. Da wird er süße Äpfel finden. So ist es auch mit dem Christentum. Trübe blickende Christen können nicht die Tugenden Dessen verkündigen, der sie berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht (1. Petr. 2, 9). Im praktischen Leben im Hause, im Dienste, bei der Arbeit, soll erkannt werden, daß in Jesu das Glück ist und daß die wahren Christen glückselig sind. Der du bekennst, ein Kind Gottes zu sein, kannst du Lieder der Freude singen, Lieder des Dankes und der Hoffnung?

Vor einigen Monaten war ich an dem Krankenbette eines alten Christen; er zählt schon über 70 Jahre und ist geprüft durch ein mehrjähriges Leiden, bestehend in Geschwüren, die an seinem Körper überall hervorkommen und die Kraft dieses einst eisernen Körpers langsam verzehren. Er setzte sich auf den Rand seines Bettes, weinte vor Freude und Dank und freute sich auf die Zeit, wenn er zu seinem HErrn gehen würde.

Hier einige Sätze aus dem Briefe eines Gläubigen an seine Frau, eines Mannes, der um seines Glaubens willen durch falsche Anklage in das Gefängnis gekommen war: „Jesus lebt und ist Sieger! Halleluja! Davon sind alle wahren Gotteskinder ein Zeugnis, sonst wären sie noch in ihren Sünden. Er ist unser Friede, und Er hat Frieden gemacht mit Gott und dem Sünder durch das Blut Seines Kreuzes! Diese Nacht konnte ich fast vor seliger Siegesfreude nicht schlafen, und hätte ich gedurft, so wäre ein Lobgesang gen Himmel gestiegen; aber im Herzen habe ich Ihm gesungen. Es war mir so köstlich, die glorreiche Auferstehung, wie Er majestätisch den Tod unter den Füßen hatte, und die Hüter, die Ihn behüten sollten, waren so entsetzt, daß sie wurden, als wären sie tot. Nicht wahr, ein schwaches Bild von dem, was diejenigen ergreifen wird, die Seine Wiederkunft nicht lieben. Ich kann dir nicht ausdrücken in Worten, wie ich mich danach sehne,

diesen Jesus, wiederkommend als unser König, in Seiner Schöne verherrlicht zu sehen!" So bewährt sich echtes Christentum in den Tagen der Prüfung. Da empfängt die unbekehrte Welt eindringliche Zeugnisse von der Herrlichkeit des Glaubens, da lernt man, wo das Glück ist. Nicht im Reichtum, nicht in hohen Ehrenstellungen, sondern im Herzen. Wo Jesus eingezogen ist als HErr und allmächtiger Erretter und Freund, da ist das unzerbrechliche Glück, das Glück, welches das Herz singen und das Auge leuchten läßt im Frieden Gottes.

Dies Glück kann man mit allen Schätzen der Erde nicht kaufen; kein irdischer Fürst kann es schenken, nur Jesus kann es Seinen Geliebten geben durch den Heiligen Geist. Am 27. Februar 1681 stand der Schotte Donald Cargill als Märtyrer um seines Glaubens willen auf dem Schaffott; da gab er einem seiner Freunde seine vielgebrauchte Bibel in die Hand mit folgendem lautem Zeugnis: „Ich preise den HErrn dafür, daß ich seit 30 und etlichen Jahren mit Ihm ausgesöhnt bin, und daß Er mich während dieser Zeit nie verlassen hat. Und in diesen Augenblicken bin ich mir meines Anteils an Christo und meines Friedens mit Gott so klar bewußt, wie ich es durch diese Bibel und den Geist Gottes nur werden kann. Ich bin ebensowenig erschrocken vor dem Tode und fürchte mich ebensowenig vor der Hölle, als ob ich niemals gesündigt hätte; denn alle meine Sünden sind mir aus Gottes freier Gnade vergeben, durch das kostbare Blut und die Fürbitte Jesu Christi rein abgewaschen." Wie glücklich macht Jesus die Seinigen! **Könntest du das auch sagen?**

Wo ist das Glück? **Nur bei Jesu!**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gröbersdorf, Kr Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

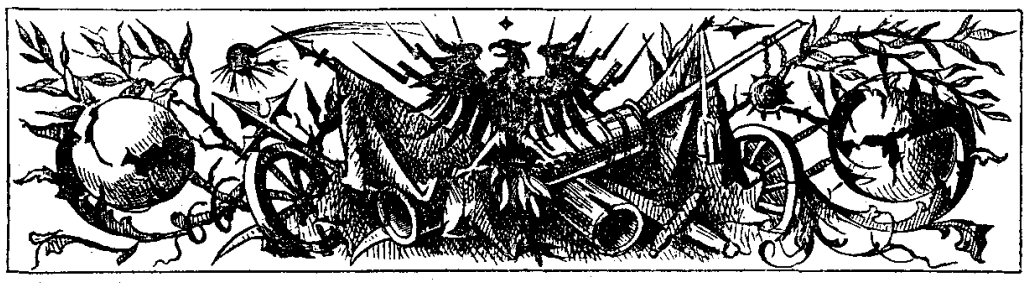
VI. Jahrgang. Nr. 39. 1900/1901.

Wo ist dein Ziel?

Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28—29.

Westlich von Kolmar zieht sich das schöne Münsterthal der französisch-deutschen Grenze zu. Nahe der Stadt Münster ragt auf waldiger Bergeshöhe die sagenreiche Burgruine „Schloßwald" empor. Dort liegt am Fuße des Schloßberges in anmutigem Seitenthale, inmitten grüner Wiesen und üppiger Obstgärten das Dörfchen G. Dies war die Heimat zweier Freunde, Fritz M. und Georg E., die man von Jugend auf beisammen sah und die manchen tollen Jugendstreich mit verteilten Rollen ausführten. Sie lebten dahin wie viele andere, indem sie die goldene Saatzeit der Jugend gedankenlos vertändelten. Dann kam die Trennung; Fritz wurde als Soldat ausgehoben und kam nach O., Provinz Hannover, in Garnison; doch jeder von ihnen fuhr im alten Geleise der Weltlust weiter.

Das Regiment, unter dem Fritz als Füsilier diente, rückte in die Herbstmanöver aus. Im Biwak, beim nassen Wetter



des Herbstes 1882, zog er sich eine starke Erkältung zu. Etliche Wochen war er im Lazarett, dann wurde er zur Rekonvalescenz nach Hause geschickt; aber schon trug er den Keim des Todes sichtlich in sich. Es war ein trauriges Wiedersehen, und der einzige Trost, den Georg seinem nun ans Bett gefesselten Freunde spenden konnte, war die Hoffnung auf Genesung.

Es war derselbe Trost, den zahllose Ärzte, Krankenpfleger und Anverwandte in bewußter Lüge solchen Kranken spenden, deren Tage gezählt sind. Ist das Barmherzigkeit, wenn man einen Menschen, dem Gott noch Frist giebt, Buße zu thun und das Heil zu ergreifen, um diese Gnade betrügt, zu welcher Gott ihn rufen will? Man macht sich im allgemeinen eine ganz falsche Vorstellung von der Wirkung der Liebe und Gnade Gottes auf einen Schwerkranken. Oftmals ist das Herz solcher Menschen durch die Erziehung Gottes ein wohl vorbereiteter Acker für das Wort der Gnade und für den Ernst der Ewigkeit. Die Nichtigkeit der Welt ist ihnen längst klar, ehe man ein Wort zu ihnen redet. Wenn man solchen dann in betender Liebe Jesum verkündigt, den Heiland der Verlorenen, wenn man ihnen sagt von der Versöhnungskraft des Blutes von Golgatha, so trinkt ihre dürstende Seele mit vollen Zügen das Wasser des ewigen Lebens.

Draußen wallten die Nebel durchs Thal, das gelbe Laub fiel von den Bäumen, die fahler werdenden Wiesen waren mit Herbstzeitlosen übersäet, da und dort hing noch ein einsames Röslein am bedornten Hag, und drinnen in der Kammer lag stöhnend der früher so stattliche Jüngling, auf Gesundheit und einen wiederkehrenden Frühling harrend. Georg besuchte ihn selten — was kann auch ein Mensch, der den Frieden mit Gott nicht kennt, am Siechbette seines Freundes thun? Bei Fritz schritt die Krankheit mit Riesenschritten voran, wurde immer schmerzhafter und qualvoller, aber Gott sandte in seine Kammer einen gesegneten Boten, welcher über seinem Bette den Bibelspruch aufhing: **„Eins ist not."** In der Stille lernte der Kranke durch Gottes Geist in Wahrheit verstehen, was ihm not that. Während die jungen Leute des Dorfes am Sonntag Abend im nahen Wirtshaus bei lauter Tanzmusik herumwirbelten, stand dem kranken Jüngling die Nichtigkeit seines ziellosen Jugendlebens klar vor Augen. Er lernte beten; er suchte Gottes Angesicht. Und Gott, der „ein Belohner ist derer, die Ihn suchen," schenkte ihm Frieden und ewiges Leben. Eines Tages ließ er seinen Freund Georg und die anderen jungen Männer des Dorfes an sein Krankenbett kommen und hielt ihnen dort eine ernste Predigt über das „Eine, was not thut" und das herrliche Teil, Jesum zu kennen. Ein Kranker, der keine Hoffnung auf Genesung seines Leibes hat, dessen Seele aber in Jesu Wunden für ewig

genesen ist, der ist ein gewaltiger Prediger für seine Jugendfreunde; Gott predigt durch solche blassen Lippen, und das Krankenbett dieses Predigers und die Gewissen der Zuhörer predigen mit. So war es auch hier. Alle wurden tief ergriffen und manche zu Thränen gerührt.

Nicht mehr lange sollte Fritz leiden; in der Woche nach Ostern 1883 ging er selig heim; seine letzten Worte zeugten von der herrlichen Gewißheit, mit Gott versöhnt zu sein, und von der wunderbaren Freude, zu Jesu zu gehen. — Georg aber hatte im Strudel der alten Gewohnheiten den tiefen Eindruck bald wieder verwischt und meinte, „der liebe Gott" müsse ihm, sollte es zum Sterben kommen, zuerst eine Depesche schicken. Er hatte sich, wie zahllose Menschen vor und nach ihm, arg verrechnet. Kaum war seines Freundes Leib unter kühler Erde, als eines Morgens Georg, in gewohnter Weise oben in der Scheune beschäftigt, einen falschen Tritt that, rücklings hinunter auf die Tenne stürzte und in einigen Sekunden eine Leiche war.

Nun ruhen die zwei Freunde auf dem malerisch gelegenen Friedhofe von G., Trauerweiden überschatten ihre Gräber, die so nahe bei einander liegen, als könnten die beiden verstorbenen Freunde miteinander reden — aber sind ihre unsterblichen Seelen auch einander nahe? **Sind sie an das gleiche Ziel gegangen?** Wehe, Gottes Wort bezeugt eine große, eine ewige Kluft zwischen denen, welche als Jesu Eigentum in die Herrlichkeit gegangen sind, und denen, die als Kinder der Welt unversöhnt, mit ihrer Sündenschuld beladen, in die Ewigkeit schritten! Diesseits des Todes, in der Gnadenzeit, giebt es eine Brücke über diese Kluft: Jesus — aber Georg hatte diese Brücke, diesen einzigen Weg zum Vater, verschmäht; ehe er's dachte, war seine Gnadenzeit abgelaufen. Es steht geschrieben: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3, 3.) Bist du wiedergeboren? **Kennst du Jesum? Bist du Jesu Eigentum?** „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur **Auferstehung des Lebens**, die aber Übels gethan haben, zur **Auferstehung des Gerichts**." Willst du diesem gerechten Gericht entrinnen? So höre, was Gottes Sohn dir heute sagen läßt: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubet Dem, der Mich gesandt hat, **der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht**, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." (Joh. 5, 24.) — Ach, daß dies, wenn's noch nicht so ist, heute noch dein Teil würde! Schiebe dein Heil nicht auf!

Es ist ebenso wahrscheinlich, daß du auf dem Sterbebette

dich noch bekehren kannst, wie es wahrscheinlich ist, daß du vom Blitz getroffen wirst.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen."

Am Vormittag des 13. Dezember 1897 turnte die 3. Kompagnie der Unteroffizierschule zu E. in der Turnhalle. Plötzlich wurde das Sanitätspersonal gerufen, weil ein Unteroffizierschüler nach einer Turnübung am Querbaum umgefallen war. Da lag er, das Gesicht war bläulich, er that noch einige röchelnde Atemzüge, dann war seine Seele entflohen. Die ernste Nachricht ging natürlich durch die ganze Kaserne und erinnerte alle daran, wie nahe jedem der Tod ist. Aber wie schnell ist solche Predigt vergessen, und wieviele Boten und Diener hat Satan, um mit Spott und leichtfertigen Reden das wirkungslos zu machen, was Gott jedem zu sagen hatte! Dies ist die Wahrheit: Alle Menschen werden jenseits des Todes Jesu begegnen, aber nicht alle am gleichen Ort und nicht alle in gleicher Weise. Die erlösten Kinder Gottes werden in Herrlichkeit und Freude in der Auferstehung des Lebens ihrem geliebten HErrn und Haupte Jesu begegnen. In einem neuen Leibe der Herrlichkeit und des Lichtes (Phil. 3, 21) werden sie von Ihm in das Vaterhaus Gottes geführt werden. Er ist ja längst dorthin vorausgegangen, um ihnen da eine Stätte zu bereiten, wo die vielen Wohnungen sind. (Joh. 14, 2.) Aber die unversöhnten Kinder der Welt werden Jesum sehen in der Auferstehung des Gerichts auf einem hohen und erhabenen Richterthrone sitzend. Sie werden aufgeschlagen sehen die Bücher des Gerichts. (Offenb. 20, 12—15.) Gottes Gnade hatte einst ihre Schuld in diesen Büchern mit dem Blute Jesu durchstreichen wollen, hatte ihren Namen schreiben wollen in das Buch des ewigen Lebens; aber sie hatten nicht gewollt. Es schien ihnen nicht so wichtig, es schien nicht so eilig. Es war für vieles Zeit, für Dienst, für Arbeit, für Vergnügen, für lustige Gespräche und schlechte Witze, nur für das Eine nicht. Dies Eine war die Liebe Gottes, die aus den Himmeln kam, um das Verlorene zu suchen. Dies Eine war das Blut Jesu, welches für Sünder floß. Dies Eine ist not — was sagst du dazu?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 40. 1900/1901.

Annahme verweigert.

Andere aber sind zerschlagen (wörtl. gefoltert) und haben keine Erlösung (wörtl. Befreiung) angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten. Hebr. 11, 35.

Diese Erbschaft will ich nicht antreten! Solche Erklärung wird häufig vor Gericht abgegeben, wenn der Erbe fürchtet, daß er durch die Erbschaft mehr Schulden als Vermögen übernehmen müßte. Manchem Erben ist es nachher ein bitteres Leid gewesen, daß er die Erbschaft ausgeschlagen hat, durch die er hätte reich werden können. Daß jemand einen Geldbrief mit 2400 Mark nur deshalb nicht annehmen wollte, weil er nicht fassen konnte, daß der Brief wirklich für ihn bestimmt sei, wurde vor einigen Jahren aus Br. berichtet. Eine arme Frau schickte den Geldbriefträger fort, obwohl dieser ihr die Adresse des Briefes mehrmals vorlas, um sie zu überführen, daß der Brief wirklich für sie war. Die Arme konnte sich nicht erklären, daß jemand ihr diese große Summe schickte. Sie konnte sich nicht denken, daß ihre Armut in einen so großen Reichtum verwandelt werden sollte, daß sie und ihr Mann mit einem Schlage, ohne alles

Verdienst aller Sorgen ledig werden sollten. Der Brief ging also mit dem Vermerk: „Annahme verweigert" zurück.

Zahllose Menschen können sich nicht erklären und es nicht begreifen, daß Gottes Gnade sich ihrer erbarmen und ihnen die ganze Schuld ihres Lebens durchstreichen will, frei, umsonst, daß Gott sie zu glückseligen Menschen, zu Erben der ewigen Herrlichkeit machen will, daß sie aus den reichen Schätzen ihres himmlischen Vaters ohne Sorge leben sollen — da verweigern sie die Annahme des großen Gnadenbriefes Gottes.

Manche rechnen ja auch in ihrer Selbstsucht und Kurzsichtigkeit heraus, es sei eine schlechte Erbschaft, die ihnen da angeboten wird, sie müßten mehr herauszahlen, als sie empfangen. Sie meinen, Gott sei ein harter Mann, welcher von ihnen fordere, dies zu geben, jenes zu lassen; da verzichten sie auf die ganze Erbschaft, um das, was sie hier auf Erden an Vergnügen, Zerstreuung, Ehre und Besitz haben, ungeschmälert zu genießen. Viele verschmähen auch deshalb die Gnade Gottes, weil ihr Herz von irgend einer Leidenschaft erfüllt ist, die alle Gedanken in Anspruch nimmt. Bei dem einen ist es das Geld, bei dem andern ist es das Vergnügen, und bei manchen Menschen sind es die Gedanken der Sünde, die unreinen Begierden, von denen sie nicht los wollen. Es geht ihnen wie dem Kapitän eines Walfischfängerschiffes. Dieser lernte einen Boten Gottes kennen, der mit ihm über das Heil seiner Seele sprach. Aber der Kapitän erwiderte: „Es hat gar keinen Zweck, mit mir über meine Seele zu sprechen. Sehen Sie, ich bin immer hinter Walfischen her. Während Sie zu mir sprachen, dachte ich immer an Walfische, und wenn Sie hier jetzt ein Lied singen ließen von Jesus, würde ich darüber nachdenken, ob nicht irgendwo ein Walfisch zu fangen wäre. Wenn ich beten müßte, würde ich um Walfische beten. Ich habe nur Walfische in meinem Herzen, und da ist für nichts anderes mehr Platz!"

Sage, Freund, hast du auch Walfische in deinem Herzen? Wie heißen sie? Aber jener Kapitän muß ebenso wie du bald in ein Land, wo es keine Walfische giebt, und was wird dann sein, welch' ein Elend wird dann sein! Das Herz verlangt nach den Dingen dieser Welt — und niemand giebt sie ihm; es seufzt nach der verschmähten Gnade — und kann sie nie mehr erlangen.

Der HErr sagt: „Die Sorgen des Lebens, der Betrug des Reichtums, die Begierden nach den übrigen Dingen und die Vergnügungen des Lebens" (vergl. Mark. 4, 19 und Luk. 8, 14 wörtl.) bringen die Menschen dazu, das Wort der Gnade abzuweisen — sie verweigern die Annahme eines ewigen Schatzes, sie wollen lieber ihre Glasperlen behalten. Der tiefste Grund liegt darin,

daß alle diese Menschen niemals das tiefe **Verderben ihrer Sünde** gesehen haben, nie den Fluch und die Schuld, die sie von Gott trennen; sie sind blind über sich selbst und blind für das Gericht, das ihrer wartet.

Wer aber den großen, treuen Gott als seinen Vater kennt, wer Kindesrecht und ewige Versöhnung durch Jesu Blut in Buße und Glauben angenommen hat, der fand **Frieden für sein Herz** und eine **Krone des ewigen Lebens**, unaussprechlich herrlich über alle Schätze und Reiche der Welt. Wer diese Krone empfing, der verschmäht alles, was ihm angeboten wird, er verkauft sie nicht. Was der Fürst dieser Welt anbietet, sind schnell verzehrte Linsengerichte. Wer sich betrügen läßt, dem geht es, wie es Esau ging, der um einer Speise willen sein Erstgeburtsrecht verkaufte. Davon sagt die Bibel: „Daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen war, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie (genau übers.: ihn, den Segen) mit Thränen suchte" (Hebr. 12, 16. 17). Satan hat viele Linsengerichte, und er findet zahllose Menschen, welche sie annehmen. Aber Jesu Jünger verweigern die Annahme, sie blicken hin auf die Scharen der vollendeten Gerechten, welche lieber alles opfern und leiden wollten, als von ihrem HErrn und von der Lebenskrone lassen. Es ist gut, in die Tage der Christenverfolgungen zurückzuschauen. Wie bot da der Fürst dieser Welt den Kindern Gottes Leben und Gnade, Ehre und Besitz an, statt Marter und Tod, wenn sie nur ein wenig Jesum verleugnen, nur ein wenig der Welt sich beugen möchten — aber treue Christen **verweigern die Annahme.**

Am 23. Februar des Jahres 303 begann unter dem römischen Kaiser Diokletian die letzte der zehn großen Christenverfolgungen. Wer könnte, so erzählt der Bischof Eusebius, der diese Tage mit durchlebte, die Menge von Märtyrern zählen, die nun in allen Provinzen hingerichtet wurden! Man kreuzigte sie, man warf sie den Tieren vor, man verbrannte sie, man briet sie auf Kohlen. Einer der angesehensten kaiserlichen Diener, Namens Petrus, der zuvor von dem Kaiser mit den höchsten Ehren bedacht, wie ein Sohn gehalten war, wurde, weil er seinen Glauben nicht verleugnen wollte, in Gegenwart des Kaisers so zergeißelt, daß die Knochen offen lagen. Man zerfleischte ihn, ohne seine Standhaftigkeit erschüttern zu können. Dann goß man in Essig aufgelöstes Salz in seine Wunden. Seine Treue bestand auch diese Probe. Da brachte man einen eisernen Rost herbei und streckte den treuen Zeugen Gottes über einem langsam glimmenden Feuer aus, damit er von seinem Glauben an Jesum lasse. Aber er

verweigerte die Annahme der Befreiung und hauchte sein Leben aus, um einzugehen in die Herrlichkeit Gottes. Siehe da, was es heißt: „Andere aber sind gefoltert und haben keine Befreiung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten."

Die Auferstehung zum ewigen Leben ist das Teil aller wahren Kinder Gottes, dann wird man auch diesen und alle die Hunderttausende der treuen Bekenner Jesu sehen mit der Krone des ewigen Lebens auf dem Haupte.

Solange ein Mensch als ein Kind der Welt mit der Welt lebt, ist es zwecklos, ihm vorzustellen, er solle die Vergnügungen, die Zerstreuungen oder die Lust und den Dienst der Sünde meiden. Er kennt ja nichts anderes, es ist sein Teil, es sind die Träber, von denen er sich ernähren will. Aber wenn du die Stimme der Liebe Gottes, wenn du Jesu Stimme vernommen hast — wenn du erkannt hast, wohin der breite Weg führt, dann verändert sich die Lage. Du mußt Gott antworten und du mußt der Welt und ihrem Fürsten antworten. Siehe hin auf den leidenden und sterbenden Sohn Gottes! Er litt und starb für dich, um dich zu erlösen von aller Schuld — willst du dich erlösen lassen? Das Feuer des göttlichen Zorngerichts hat Ihn getroffen, **um dir ewige Gnade zu bringen** — willst du die Annahme verweigern? O, thue es nicht!

In den Tagen der Verfolgung sagte ein Christ im Angesichte des drohenden Feuertodes: „Ich liebe meinen Glauben, aber **brennen kann ich nicht!**" So verleugnete er seinen Glauben und wurde freigelassen. Aber in der nächsten Nacht, während er schlief, ging sein Haus in Flammen auf. Der Mann, welcher nicht brennen konnte, mußte nun doch brennen und hatte bei diesem Brennen keinen Trost, denn er hatte seinen HErrn verleugnet.

Freund, verweigere die Annahme alles dessen, was man dir bietet, was dich von Jesu losreißen soll! Du wirst in jedem Falle betrogen, denn der Fürst dieser Welt ist der Lügner von Anfang, der Vater der Lügen, der Erzbetrüger. Er betrügt dich mit der Lust der Welt, mit der Lust der Sünde, mit der Freundschaft und der Ehre der Welt, mit den Drohungen der Welt; er betrügt dich, wenn er dir das Leben verspricht oder den Tod androht — verweigere die Annahme!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft.
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 41. 1900/1901.

Eine Königin auf zehn Tage.

Ich lobe Dich des Tages siebenmal um der Rechte willen Deiner Gerechtigkeit. Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln. HErr, ich warte auf Dein Heil und thue nach Deinen Geboten. Meine Seele hält Deine Zeugnisse und liebet sie sehr. Ich halte Deine Befehle und Deine Zeugnisse; denn alle meine Wege sind vor Dir. Ps. 119, 164—168.

Dunkel und gewaltig steht am Ufer der Themse mitten in der Weltstadt London der Tower (sprich „Taur"), einst die Burg der englischen Könige, die alte Zwingfeste Londons. Der älteste Teil, im Jahre 1078 von Wilhelm dem Eroberer erbaut, der Weiße Tower, steht noch völlig unversehrt. Wall und Graben umgeben den alten Bau, der später vielfach erweitert wurde, so daß er eine große Fläche einnimmt. Diese vom Alter geschwärzten Mauern dienten mehrere Jahrhunderte lang als Staatsgefängnis für hohe Personen. 3 Könige und viele Thronerben wurden dort heimlich ermordet, 3 Königinnen, zahllose Minister, Feldherrn, Staatsmänner enthauptet. Es giebt wohl keinen Fleck der Erde,

wo so viele Große dieser Erde durch ungerechtes Urteil eingekerkert und auf das Schaffot geführt wurden, wie im Tower.

Am 6. Juli 1553 starb König Eduard VI. von England, welcher, unter Enterbung seiner Schwester Maria, eine nahe Verwandte des königlichen Hauses, die 17jährige Jane Gray, als seine Nachfolgerin zur Königin von England bestimmt hatte. Diese war kurz zuvor an den jungen Lord Guilford Dudley verheiratet worden. Schönheit und Demut schmückten sie gleicherweise, aber mehr als beides die wahre Hingabe ihres Herzens an Jesum ihren Erretter. Völlig überrascht von der Nachricht, daß sie zur Königin von England ausgerufen werden solle, flehte sie unter Thränen, ihr diesen Weg zu ersparen; aber sie mußte sich den Forderungen ihrer Familie beugen. So landete sie am 10. Juli 1553 unter hellem Sonnenschein auf reich geschmücktem Königsboote am Themseufer vor dem Tower. Musik und Kanonendonner begrüßte die junge Königin, als sie in golddurchwirktem Gewande mit perlendurchflochtenem Haar vom Schiff durch die Reihen knieender Bürger in den Tower schritt. Weithin erscholl über die Wasser der Themse der Ruf: „Lang lebe Johanna, die Königin Englands!" Aber schon 10 Tage später war der kurze Glanz vorüber. Volk, Heer und Flotte hatten sich auf die Seite der enterbten Schwester des verstorbenen Königs gestellt. Diese, die Königin Maria von England, hatte Zepter und Krone ergriffen, — Jane Gray war im Tower plötzlich statt einer Königin eine Gefangene geworden. Nicht lange hernach wurde sie und ihr junger Gemahl als Aufrührer zum Tode verurteilt. Am Montag den 12. Februar 1554 fand im Hofe des Tower die Hinrichtung statt.

Jane Gray hatte am Tage vor ihrer Hinrichtung ihrer geliebten Schwester Katharina ein Neues Testament gewidmet, in welches sie folgende Inschrift eintrug:

„Ich übersende Dir, meine geliebte Schwester Katharina, ein Buch, welches, obgleich es nach außen weder mit Gold noch mit Stickereien verziert ist, doch einen größeren inneren Wert hat, als alle Goldminen der weiten Welt. Dies Buch ist das Gesetz des HErrn, Sein Testament und letzter Wille, den Er uns hinterlassen hat, um arme Sünder auf den Pfad der ewigen Freude zu führen. Wenn Du es mit einem aufrichtigen Herzen liesest und mit ernstlichem Bestreben befolgst, so wird es Dich in ein unsterbliches und ewig dauerndes Leben führen. Es wird Dich lehren zu leben, und Du wirst daraus lernen zu sterben: es wird Dir ein größeres Glück verschaffen, als wenn Du in den Besitz der gesamten Güter unseres Vaters*) gekommen wärest. Denn

*) Der Vater war auch kurz zuvor enthauptet worden.

so wie Du, wenn Gott unsern Vater gesegnet hätte, dessen Besitztümer und Ehrentitel geerbt haben würdest, so sollst Du, wenn Du der Wahrheit dieses Buches mit dem Leben folgst, die reichste Erbin werden, eine Erbin solcher Schätze, welche Dir weder Diebe rauben, noch Motten verzehren können. . . . **Verlaß Dich nicht darauf, daß Dein jugendliches Alter Dir Bürgschaft für ein langes Leben gebe;** wenn Gott ruft, so sind alle Stunden, Alter und Jahreszeiten gleich, **und selig sind diejenigen, deren Lampen mit Oel versehen sind, um den Bräutigam zu begrüßen, wenn** Er kommt, denn der HErr will sowohl in den Jungen als in den Alten Sich verherrlichen.

Noch einmal, gute Schwester, laß mich Dich bitten, daß Du lernst zu sterben. Verleugne die Welt, widerstehe dem Satan, verachte das Fleisch, habe Deine Lust allein an dem HErrn. Bereue Deine Sünden und verzage doch nicht. Sei stark im Glauben und werde doch nicht verwegen und wünsche mit Paulus, aufgelöst bei dem HErrn zu sein, in welchem auch für Sterbende das Leben ist. Werde dem treuen Knechte ähnlich, der auch zur Stunde der Mitternacht wachte, damit Du nicht, wenn der Tod gleich einem Diebe in der Nacht hereinbricht, mit den Knechten der Finsternis schlafend erfunden werdest, und damit Du nicht aus Mangel an Öl in den Zustand der fünf thörichten Jungfrauen oder desjenigen gerätst, der nicht das hochzeitliche Kleid anhatte und alsdann in die Finsternis hinausgeworfen und von der Hochzeit des Bräutigams ausgeschlossen wurde. Freue Dich stets in Christo, wie ich hoffe, daß Du jetzt Dich in Ihm freust. Wandle auf dem Wege einer Christin, da Du den Namen Christi trägst, und werde eine treue Nachfolgerin Jesu Christi. Nimm Dein Kreuz auf Dich, bürde Ihm Deine Schulden auf und umfasse Ihn immer im Glauben.

Was nun meinen Tod betrifft, teuerste Schwester, so freue Dich mit mir, daß ich bald dies Verwesliche ablegen und das Unverwesliche anziehen werde. Denn ich bin überzeugt, daß ich für dies sterbliche Leben, welches ich verliere, ein unsterbliches, freudenvolles und immerwährendes gewinnen werde. Ein gleiches gebe Dir Gott in der Dir bestimmten seligen Stunde und schenke Dir Seine allmächtige Gnade, um in Seiner Furcht zu leben und in dem wahren christlichen Glauben zu sterben. Ich flehe Dich an, daß Du nimmer, weder aus Liebe zum Leben, noch aus Furcht vor dem Tode, den wahren Glauben verleugnen mögest. Gott würde Dich bald zu finden wissen. Er würde Dir verkürzen, was Du mit dem Verlust Deiner Seele verlängern wolltest. Aber wenn Du bei Ihm verharrst, so wird Er

bei Dir stehen und Dir Glückseligkeit verleihen. Ich gehe nun **ein in Sein ewiges Reich**, und Du wirst mir folgen, wenn es Ihm gefällt. Lebe zu Seinem Ruhme! Noch einmal, lebewohl, meine geliebte Schwester, und setze Dein ganzes Vertrauen auf Gott, der allein Dir helfen muß. Amen.

Deine treue Schwester Jane Dudley."

In diesem Glauben, ihr Herz im Frieden Gottes, trat Jane Gray, nachdem sie ihren geliebten Gemahl unter ihren Fenstern hatte hinrichten sehen, auf den Hof des Tower. Mit Würde grüßte sie die Lords, welche im Auftrage der Königin gekommen waren, um Zeuge der Hinrichtung zu sein. Dann bestieg sie das Blutgerüst, nahm von dem versammelten Volke Abschied, kniete nieder, betete den 51. Psalm und sprach zu dem Scharfrichter: „Walte Deines Amtes, Meister, ich zürne Dir nicht und vergebe Dir gerne, was Dir zu thun geboten ist. Aber ich bitte Dich, mache es kurz mit mir!"

Wahrlich, an dieser jungen Christin können viele Christen lernen, was es heißt, demütig sein Leben in des HErrn Hand zu legen und über die Dinge dieser Zeit in die Herrlichkeit Gottes hineinzuschauen. Aber wo waren die Quellen dieses Glaubens? **Im Worte Gottes!** Da hatte dies Kind Gottes Wasser des ewigen Lebens getrunken, und darum pries sie ihrer Schwester die Bibel als den kostbaren Schatz an.

Das ist auch der Zweck dieses Blattes, **dir die Bibel anzupreisen**, daß du in dem untrüglichen Worte Gottes das ewige Leben suchest und Jesum findest. Lies **täglich** darin, und wenn's nur ein kurzes Wort wäre! **Aber lies es mit dem ernsten Willen, zu glauben und zu thun, was Gott dir sagt** — du sollst so glücklich werden, wie diese Königin, die auf Erden nur 10 Tage eine Krone trug, nun aber eine ewige Krone trägt bei dem HErrn.

Ihr Leben und ihr Sterben war eine Darstellung dieses herrlichen Psalmwortes: „Ich lobe Dich des Tages siebenmal um der Rechte willen Deiner Gerechtigkeit. Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln. HErr, ich warte auf Dein Heil und thue nach Deinen Geboten. Meine Seele hält Deine Zeugnisse und liebet sie sehr. Ich halte Deine Befehle und Deine Zeugnisse; denn alle meine Wege sind vor Dir."

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 42. 1900/1901.

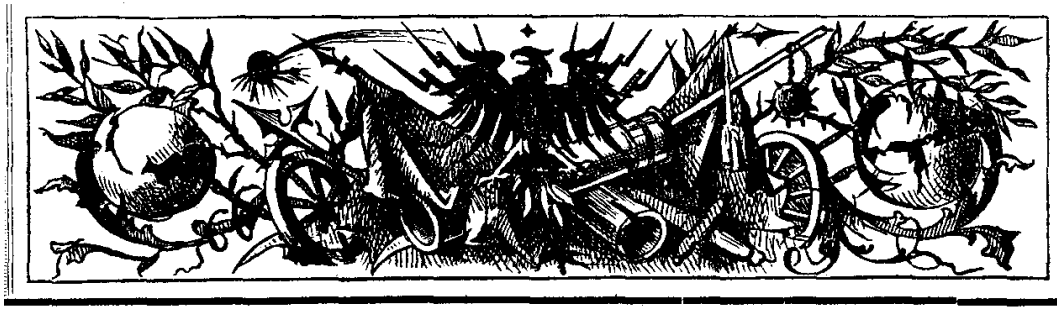
Dein Vater und deine Mutter.

„Ehre Vater und Mutter," das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: „Auf daß dir's wohlgehe und lange lebest auf Erden!"
Eph. 6, 2. 3.

Da lag auf seinem letzten Krankenlager ein alter Vater im weißen Haar und erzählte aus seiner langen Lebensgeschichte: »Ich hatte einen Sohn, aber mein Leben wäre glücklicher gewesen, wenn ich keinen Sohn gehabt hätte.« Könnte man eine traurigere Unterschrift unter das Leben eines Sohnes setzen? Dieser Sohn hatte zuerst mit Leichtsinn und Schulden in seiner Soldatenzeit den Eltern viel Kummer gemacht. Dann hatte er gegen deren Willen eine Frau geheiratet, die den Riß in die Familie brachte und das Herz des Sohnes für immer den Eltern entfremdete. Nachher war der Sohn an einem Gehirnleiden erkrankt und gestorben, ohne daß es zu einer Herzensversöhnung mit seinen Eltern gekommen war.

Laß dich vor ein anderes Bild führen! Da tritt ein alter General an den Sarg seines hoffnungsreichen Sohnes und ruft im Blick auf dessen Sterben: »Nun hat er uns den ersten Schmerz bereitet.« Nur Freude bis dahin, sein Sterben der erste Schmerz für die Eltern, wie schön!

„Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn; denn das ist billig. »Ehre Vater und Mutter,« das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: »Auf daß dir's wohl-



gehe und lange lebest auf Erden.«" (Eph. 6, 1—3.) Wie viele Söhne giebt es, welche ihre Eltern ohne Ehrfurcht behandeln, deren Ermahnungen verlachen! Mancher junge Mann, der zu Hause als Kind und Knabe gehegt wurde, damit er vor allem Bösen bewahrt werde, läßt sich in kurzer Zeit von schlechter Gesellschaft hinreißen. Zahllose Söhne und Töchter heiraten gegen der Eltern Willen; die Folge ist immer viel Herzeleid. **Nie** schlägt ein solcher Fall zum Guten aus! Die Familie ist die erste Ordnung, welche Gott gab, um in derselben die Menschen zu segnen; sie ist gegründet auf der Herrscherstellung von Vater und Mutter. Wo diese Gottesordnung mißachtet wird, reißt das Verderben ein. Als Gott auf Sinai den Menschen kund that, was ein Mensch dem andern schuldig ist vor Gott, fängt Er nicht damit an, wie Könige regieren, wie Soldaten kämpfen, wie Kaufleute ihr Geschäft führen sollen, sondern: **daß die Söhne und Töchter ihre Eltern ehren sollen!** Daß man kein Christ sein kann, ohne die Eltern zu ehren, ist klar. Ehren schließt Liebe, Dankbarkeit, Zärtlichkeit und Achtung ein. »Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen mitten in der Finsternis« (Spr. 20, 20). Mancher Verbrecher hat es gestanden, daß Ungehorsam und Nichtachtung der Eltern der Anfang seiner abschüssigen Bahn war. Wie stehst du zu deinen Eltern?

Nie kann ein Mensch auch nur einen kleinen Teil der Dankesschuld abtragen, die er seinen Eltern schuldet. Hat dich deine Mutter vernachlässigt, als du so viele Wochen krank daniederlagest? Hat sie der Nachbarin nachgegeben, die ihr anbot, für eine Nacht bei dem kranken Jungen zu wachen? Nein, sie that es nicht; und wenn sie sich endlich todmüde niederlegen mußte, so lauschte sie doch auf deine Atemzüge, und der geringste Laut brachte sie an deine Seite. Gern hätte sie dir jeden Schmerz abgenommen, ihrer Liebe war kein Opfer zu groß.

Aber wir leben in Tagen, von denen das Wort Gottes sagt: »In den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, **den Eltern ungehorsam, undankbar**, ungeistlich, **lieblos**, unversöhnlich . . ., die mehr lieben Wollust denn Gott.« (2. Tim. 3, 1—4.) Wahrlich, diese Zeiten sind angebrochen. Ein geringer Mann hatte seinen Sohn zur Ausbildung in die Stadt geschickt. Eines Tages bringt der Vater Holz zum Verkauf in die Stadt. Da kommt sein Sohn modisch und elegant gekleidet mit einigen Freunden die Straße entlang. Der Vater sieht ihn, läßt das Holz stehen, freudig läuft er dem Sohne entgegen, ihn zu begrüßen. Doch der Sohn schämt sich seines armen Vaters, der in Arbeitskleidern vor ihm steht. Er wendet sich kurz mit den Worten ab: »Ich weiß nicht, wer Sie sind!« Ein solcher Mensch ist alles irdischen Segens für immer beraubt. Er wird einst an den eigenen Kindern ernten, was er an dem Vater gesündigt. Mit welcher Erbarmungslosigkeit werden oft alte Eltern von ihren selbstsüchtigen Kindern behandelt; nicht nur, daß man ihre Ratschläge mißachtet, nein, man läßt sie Mangel leiden, giebt ihnen

die schlechteste Stube im Hause, nicht einmal für anständige Kleidung wird gesorgt. Wer das hört, sagt vielleicht: Pfui! Aber sage an: Handeln die Söhne besser, die ihren Eltern das Geld abpressen, die nur schreiben, wenn sie Geld brauchen? Wie viele Söhne verschwenden im Wirtshause, was sich die Eltern unter Entbehrungen abdarben! Und dabei giebt mancher Sohn Herz, Leben und Kraft einem buhlerischen Weibe; aber für die Eltern ist kein Raum in seinem Herzen. Dies letztere ist für zahllose Menschen unter Vornehmen und Geringen die Wahrheit, vor der sie sich in Scham und Buße beugen sollten. Stelle dich vor das Wort Gottes! **Hast du deine Eltern geliebt, geehrt, ihnen gedient, für sie gesorgt und gebetet, wie du es ihnen schuldig warest?**

Was ist dein Vater und deine Mutter für dein Herz? In der Nacht vom 18. zum 19. August 1870 lag ein schwerverwundeter Fähnrich in der Schule von Ars sur Moselle mit gefalteten Händen und blickte friedevoll himmelwärts. Von Zeit zu Zeit zuckt sein Gesicht, klagend flüstert er: »Meine Mutter, meine gute Mutter!« Dies waren auch seine letzten Worte, als er 1 Uhr nachts sein Leben aushauchte. Sein Herz war an das Herz gebunden, in dem er die größte Liebe gefunden — **und du?**

Abraham Lincoln, von 1860—65 Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, war es, dem dies große Land die Bewahrung seiner Einheit, die Abschaffung der Sklaverei und den Sieg im vierjährigen Bürgerkriege verdankte. Er pflegte oft zu sagen: **„Alles, was ich habe, verdanke ich meiner Mutter!“** Mußt du das nicht auch sagen?

Dies Blatt ist geschrieben, **um Sünder zur Buße zu rufen** und um vielen aufzudecken, wo die Quellen des Unsegens in ihrem Leben liegen. Sei überzeugt, daß es in Gottes Bücher eingezeichnet wird, wenn du deine Eltern nicht ehrst! Der du noch Eltern hast, eile, nutze die Zeit, der Tag eilt herbei, wo dir die Eltern genommen werden. Dann ist es zu spät, sie zu lieben und zu ehren, und die Segnungen, welche Gott Seinem heiligen Gebot hinzugefügt hat, hast du verloren.

Wenn alle Söhne und Töchter ebenso viel Blumen auf den Lebensweg ihrer Eltern streuten, als sie auf ihren Särgen auftürmen, wieviel bittere Vorwürfe würden sie sich nach dem Tode der Eltern ersparen! Tiefe Stille liegt über dem kleinen Hause am Ende der Straße. In dem Zimmer, dessen Fenster auf den Garten gehen, ruht im Sarg die Mutter. Da schluchzt die Tochter: »Du hast für uns gesorgt und gearbeitet von früh bis spät, hast uns alle auf betendem Herzen getragen, und wie wenig haben wir's dir vergolten! O Mutter, Mutter!« In der Ecke sitzt ein junger Mann, um den sich niemand kümmert. Die Liebe zu ihm ist erstorben, seitdem sein leichtsinniges Leben ihn von den Seinigen schied. Nachdem die andern den Raum verlassen haben, tritt auch er zur Bahre. Zum erstenmal seit langer Zeit füllen Thränen ihm die Augen. »Mutter,« flüstert er, »du bist immer gut gegen mich gewesen, auch als sich alle von mir abwendeten. Du allein hattest mich lieb. O, wie bereue ich, dir so viel Kummer bereitet zu haben! Doch jetzt gelobe ich in deine kalte Hand,

es soll anders mit mir werden!« — Aber die Tote hört nicht mehr die liebevollen Worte der Tochter, nicht mehr das Gelübde des Sohnes. Es ist zu spät!

Kein Gelübde kann deine Schuld auslöschen, **aber Jesu Blut kann den Fluch von deinem Leben nehmen und die Flecken abwaschen.** Gehe mit all deiner Schuld zum HErrn; Er ruft dich in Gnade!

Die Fürsorge des treuesten Vaters und die Liebe der zärtlichsten Mutter sind nur ein Widerschein aus dem Herzen Gottes, welcher Sich Selbst den Vater der Seinigen nennt und ihnen verheißt: »Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.« (Jes. 66, 13.) So hoch hat Gott die Würde der Eltern gestellt, daß von dem Sohne Gottes geschrieben steht: »Er ging mit ihnen (Seinen Eltern) hinab und kam nach Nazareth **und war ihnen unterthan.**

Als der Sohn Gottes am Kreuze hing, trug Er in Seinen Qualen noch Sorge für Seine Mutter. Nie sind die Mütter höher geehrt worden, als in jener Stunde, nie ist ergreifender bezeugt worden, was die Eltern für wahre Christen sein sollen. Das Wort des HErrn: **„Siehe, das ist deine Mutter!"** (Joh. 19, 27) sollte viele, viele Sünderkniee beugen, indem die Herzen sich vor Gott und Menschen schämen, daß sie die Liebe ihrer Mutter nicht mit Dank geehrt haben. Viele, welche ihre Sünde nicht sehen wollen und sich mit ihrer Rechtschaffenheit brüsten, können ihre Schuld riesengroß gewahr werden, wenn sie sich in Demut überführen lassen, wieviel Liebe sie an ihren Eltern versäumt haben. Ach, dies ist nur ein Schuldposten in der langen Sündenkette deines Lebens!

Joseph war der erste nach dem Pharao. Er war in weiße Seide gekleidet, des Königs Ring war an seiner Hand, eine goldene Kette hing um seinen Hals, und vor ihm wurde ausgerufen: »Der ist des Landes Vater!« (1. Mos. 41, 43.) Als aber Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gab, war seine erste Frage: **„Lebt mein Vater noch?"** (1. Mos. 45, 3). Freund, lebt dein Vater noch? lebt deine Mutter noch? **O thue ihnen wohl!** Wo aber ein Haus ist, darin Jesus Herr geworden ist, da leuchte diese Gottesordnung, daß Vater und Mutter geehrt werden, daß sie von Liebe und Treue und Demut und Wahrheit umgeben werden, und Gott wird nicht säumen, Ströme des Segens auszugießen auf Söhne und Töchter.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Tiesdorfer Rettungsanstalten.
Tiesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 43. 1900/1901.

Mehr als Vater und Mutter.

Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der HErr nimmt mich auf. Ps. 27, 10. (Wörtlich: Denn hätten mein Vater und meine Mutter mich verlassen, so nähme doch Jehova mich auf.)

Vor einigen Jahren waren in einer riesigen Ausstellungshalle annähernd 20 000 Menschen versammelt, um das Wort Gottes zu hören. Der gesegnete Zeuge, der das Evangelium verkündigte, teilte mit, er sei von einem Elternpaare um Fürbitte gebeten für ihren entarteten, in die Fremde gegangenen Sohn. Dieser führte in den Wäldern Australiens ein wildes Leben. Da stieg von den Tausenden ein Gebet empor zu dem gegenwärtigen, allmächtigen Gott, er wolle den Eltern ihren Sohn zurückgeben.

Was kein menschlicher Einfluß vermocht, ja was niemand auch nur denken konnte, geschah. In derselben Stunde ritt dieser Sohn im fernen Australien aus den Wäldern nach der nächsten, weit entfernten Stadt. Während er so durch die stille Einsamkeit ritt, mußte er plötzlich an die Heimat und an die Eltern denken. Der Geist Gottes überführte ihn, er sah sich in einem andern Lichte und erkannte sein Sündenleben. Er stieg ab vom Pferde, kniete nieder, bat Gott um Vergebung seiner Sünden und empfing bald Gewißheit, daß Gott ihm seine Schuld durchstrichen habe. Als er die Stadt erreichte, schrieb er sofort an seine Mutter und bat sie, ihn, den verlornen Sohn, wieder aufzunehmen.

Die Eltern telegraphierten, sobald sie den Brief empfangen: »Komm ins Vaterhaus zurück!« Die glücklichen Eltern erwarteten nun mit Freuden den Sohn, ließen eine neue, große Glocke an der Hausthür anbringen, damit, wenn der Sohn während der Nacht heimkehren sollte, sie sofort geweckt würden. Weder die Jahre des Kummers, noch die Schulden, die der Sohn gemacht, noch sein lasterhaftes Leben, noch sein Undank und seine Hartherzigkeit hatten vermocht, die Liebe der Eltern zu ersticken. Sie hatten nur einen Wunsch: Daß er heimkomme! Den Sohn glücklich und gesegnet zu sehen, ihm alles zu vergeben, ihn wieder zu besitzen, das war ihr heißes Flehen. Dies sind auch die Gedanken Gottes über den undankbaren, in Sünden von Gott entfremdeten Menschen.

Nicht allen Menschen wurden solche Eltern zu teil. Viele chinesische Väter, namentlich die Opiumraucher, verkaufen ihre Kinder um wenig Geld, damit sie ihrem Laster fröhnen können. Der Evangelist Moody erzählt, daß er einst in Palästina Zeuge war, wie ein Vater seine liebliche Tochter gegen einen Esel verkaufte. Du denkst, das kommt bei uns nicht vor! Halte ein — es kommt auch hier dann und wann vor, daß entmenschte Mütter ihre Töchter um Geld in den Dienst des Lasters verkaufen. Viel häufiger geschieht es, daß Eltern ihre Söhne von sich stoßen, wenn dieselben ihnen Kummer und Schande gemacht haben. Allzuschnell wird das Wort ausgesprochen: »Er soll meine Schwelle nicht mehr überschreiten.« Ein vornehmer Vater, der in Wohlhabenheit lebte — es war vor 35 Jahren — hatte zwei Söhne. Der jüngere machte Schulden auf häßliche Art, es handelte sich um weniger als 50 Mk. Der Vater sah nur die Schlechtigkeit des Sohnes und schrieb: »Geh' nach Amerika und suche dir selbst dein Brot!« Da ging er über den Ozean, der blutjunge Mensch — soviel ich weiß, hat man nie wieder etwas von ihm gehört. Der ältere war ebenso leichtsinnig, es kam aber erst einige Jahre später zum Vorschein, noch in dessen Soldatenzeit. Infolge seines sittenlosen, leichtfertigen Lebens geriet er in Schulden und wurde fahnenflüchtig. Freunde suchten und fanden ihn in der großen Stadt F. Dorthin kam seine Mutter, um den Sohn noch einmal zu sehen; der Vater wollte ihn nicht mehr sehen. Dann ging der Sohn über die holländische Grenze, trat dort in die Fremdenlegion ein, ging nach Ostindien; daselbst ist er etwa acht Jahre später gestorben. Welch' trauriges Alter für den Vater, der sich nun selbst seiner Söhne beraubt hatte!

Wer dies liest, lasse sich warnen! Sage nicht von deinen Kindern, wenn sie dir tiefen Schmerz machen: »hoffnungslos«! Gott kann Gnade geben, daß ein zerfahrenes, verdorbenes Leben noch hergestellt wird, daß noch viele Blumen der Freude und Früchte des Segens hervorkommen. O, ihr Eltern mißratener Söhne, glaubt alles, hoffet alles, harret aus und betet zu dem Gott aller Gnade, dem Vater der Erbarmungen. Hoffet, wo nichts mehr zu hoffen scheint, das ist der Liebe Art, **so handelt Gott!** Nicht das ist gemeint, daß die Eltern ihren leichtfertigen Söhnen die Schulden wieder und wieder bezahlen — das ist in vielen

Fällen nicht Liebe, sondern Thorheit. Wahre Liebe hört zwar nicht da auf, wo das Bezahlen anfängt, aber sie besteht auch nicht darin, für den Leichtsinn eines Sohnes den Wohlstand eines Hauses zu opfern. Die Hauptsache ist, daß auch ein leichtfertiger, undankbarer Sohn unter der Liebe, unter den Ratschlägen und den Gebeten seiner Eltern eine sichere Zuflucht habe. Zahllose Eltern erleben in den Schmerzen, die ihre Kinder ihnen machen, die Frucht ihrer eigenen Verschuldung. Gott klopft bei ihnen an, ruft zur Buße und erinnert daran, daß die Kinder nicht für den HErrn, sondern für die Welt und ihre Lust erzogen wurden. Haben die Kinder bei den Eltern irdische Gesinnung, Selbstsucht, Gottentfremdung gesehen — was Wunder, wenn die Saat aufgeht und bittere Früchte bringt?

Wenn dann die Eltern mit ihrem Hause zu Gott umkehren, sich vor Jesu und dem Worte Gottes in Buße beugen, kann der HErr den ganzen Schaden heilen. Dann finden jene übeln Ratgeber kein offenes Ohr, die den Eltern zur Härte und zum Bruche raten. Es giebt deren oft in der Verwandtschaft und Freundschaft. Aber der HErr sagt: »Selig sind die Friedfertigen (eig. Friedensstifter); denn sie werden Gottes Kinder heißen.«

Daß die betende Liebe wahrer Christen ausharrt, wo alles hoffnungslos scheint, dafür dies Beispiel: Zu den rohesten und gottlosesten Menschen gehörte der Kohlenarbeiter Richard Weaver, geb. 1827 zu Ashley — er war der Sohn eines Trunkenbolds und einer gläubigen, betenden Mutter. Von jung an in Trunk und Ausschweifungen lebend, schlug er sogar seine treue Mutter. Gott ging ihm nach. Durch ernste Träume wurde er so erschüttert, daß er sich das Leben nehmen wollte. Schon hatte er die todbringende Waffe in der Hand — da trieb ihn der Gedanke an seine betende Mutter dazu, sein finsteres Vorhaben aufzugeben. Dennoch kehrte er nicht von seinem Sündenleben um, bis ihn eines Tages das Wort Gottes faßte: »Was wollte ich thun, wenn Gott Sich aufmachte?« (Hiob 31, 14.) Obwohl er sein Gewissen durch Branntwein zum Schweigen bringen wollte, hörte er selbst im Rausche das Wort Gottes: »Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohnen möge?« (Jes 33, 14.) Am andern Morgen, nachdem er den Rausch ausgeschlafen, suchte er die Einsamkeit. In einer Sandgrube schrie er zu Gott um Vergebung und fand nach langem Gebetskampfe Frieden. Von da an wurde er ein Zeuge Gottes vor vielen Tausenden und die Freude seiner alten Mutter, ein Triumph ihrer Glaubensgebete.

Aber wie große und ergreifende Beispiele von betender Vatertreue und ausharrender Mutterliebe wir auch erleben, es reicht alles nicht hinan an die Vatertreue und Liebe Gottes, welche die Seinigen erfahren. »Hätten mein Vater und meine Mutter mich verlassen, so nähme doch Jehova mich auf.« »Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.« (Jes. 49, 15.) O, seliges Vorrecht, durch den Glauben an das Opfer Jesu Christi ein Kind Gottes geworden

zu sein! **Bist du es?** Dann wird dein Leben erfüllt sein mit den Beweisen unwandelbarer Gnade und Treue des Vaters in den Himmeln.

Es giebt im Leben der Kinder Gottes manches Straucheln und Fallen, Fehlen und Versäumen, aber sie finden immer das ganze Vaterherz, so oft sie zum HErrn kommen mit dem Bekenntnis ihrer Schuld.

Ein alter Gläubiger, der auch viele Jahre des Kaisers Rock getragen hatte, bekannte am Ende des langen Weges, den er an Jesu Hand gegangen war: »Ich bin oft untreu gewesen in meinem Wandel, ungehorsam in großen und kleinen Dingen. Der HErr aber hat mir mehr als siebenzig mal siebenmal, ja viele tausendmal vergeben mit unerschöpflicher Geduld und Treue. Wie oft ich auch zu Ihm kam, ich fand immer Seine Hände ausgebreitet. Nie war Er zornig, nie hielt Er mir vor, wieviel ich gefehlt, Er hat es immer mit mir gemacht, wie der Vater mit dem verorenen Sohn. Mit Segnungen und Güte hat Er mein Leben überschüttet. Gegen die Feindschaft der Welt hat Er mich beschützt, in den Prüfungszeiten mich hindurchgetragen durch alle Trübsale. Er hatte in allen Schwierigkeiten einen Weg für mich, und meine Gebete hat Er immer wunderbar erhört. Seit ich Sein eigen geworden, ist mein Leben eine ununterbrochene Kette Seiner Güte und Wunder gewesen.«

Nun, Freund — was ist das für ein Zeugnis? Meinst du noch, daß man arm würde, wenn man sich aus der Welt zu Gott bekehrt?

Menschentreue kann wanken, und Menschenliebe kann sich verändern. Menschen verlassen uns; die einen, wenn die irdischen Wege sich trennen, die andern, wenn ihre Herzen sich von uns abwenden, und die letzten, wenn der Tod uns scheidet. Dann verlassen dich selbst Vater und Mutter, und das ist ernst, wenn der Mund verstummt, der dich beten lehrte, wenn das Auge sich schließt, das lebenslang in Liebe über dir wachte, **aber Gott ist mehr als Vater und Mutter.** Er trägt und bewahrt die Seinigen durch Leben und Sterben bis in die Herrlichkeit Gottes. Glückselig, wer durch das Blut Jesu Gottes Kind geworden ist — **nie, nie wird eine Stunde kommen, wo Gott Seine Hand von ihm zieht.**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gräbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 44. 1900/1901.

Auf den Galeeren.

Denn da ihr der Sünde Knechte (eig. Sklaven) **waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte** (Sklaven) **worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm HErrn.** Röm. 6, 20—23.

Sieh' dort ein deutsches Linienschiff unter Flagge und Wimpel! Mühelos treiben die gewaltigen Dampfmaschinen den Stahlkoloß mit schneller Fahrt durch die bewegte See. Unter der stolzen Flagge schlagen lauter treue Herzen; alle, vom letzten Heizer bis zum Kommandanten hinauf, dienen und streiten aus freier Liebe für Kaiser und Reich. Das war im Mittelalter anders. Damals waren in Frankreich und allen Staaten des mittelländischen Meeres Ruderkriegsschiffe üblich, Galeeren genannt. Bei einer Länge von etwa 50 Meter und einer Breite von nur 6 Meter hatten die Galeeren in ruhigem Wasser schnelle Fahrt, aber bei schwerem Seegang waren sie stets gefährdet. Jede Galeere

enthielt 25 Ruderbänke auf beiden Seiten, zwischen diesen befand sich ein Plankengang, der die Verbindung zwischen Vorder- und Hinterdeck vermittelte, wo die Geschütze standen. Auf jeder Bank saßen 6 Ruderer, welche das 50 Fuß lange Ruder bedienten. Eine Galeere hatte also 50 Ruder und 300 Ruderer. Zu dieser schweren Arbeit wurden nur Verbrecher und Kriegsgefangene verurteilt. Diese „Galeerensklaven" waren mit eisernen Ketten an ihre Ruderbank angekettet, sie waren ehrlos und rechtlos. Die 200 waffentragenden Soldaten und Matrosen, welche die Geschütze und die Segel der Galeere bedienten, vermieden jede Gemeinschaft mit den Sträflingen. Sechs Galeeren bildeten ein Geschwader, dessen prunkvoll ausgestattetes Flaggschiff, „Kapitän" genannt, von einem Galeerengeneral geführt wurde. Ein Franzose, welcher mit andern Leidensgenossen um seines Glaubens willen 13 Jahre als Galeerensklave gelitten hat, erzählt in seinen Aufzeichnungen folgendes:

„Die Sklaven einer Galeere standen unter einem Oberaufseher, welcher durch Grausamkeit und Roheit diese armen Menschen in beständiger Furcht erhielt. Er gab, sobald der Kapitän befahl, auf seiner silbernen Pfeife das Zeichen zum Rudern. Niemand, der dies Rudern zum erstenmal sah, konnte glauben, daß die unglücklichen Ruderer solche Anstrengung auch nur eine halbe Stunde auszuhalten vermöchten. Aber Gewalt und Grausamkeit machten das Unmögliche möglich. Es kam vor, daß wir 10 und 12 Stunden unausgesetzt rudern mußten ohne Nahrung, ohne Trunk. Während der Fahrt standen zwei Unteraufseher auf dem Mittelgange, welche unablässig ihre Peitsche schwangen. Man hörte nur das Geheul der Unglücklichen, denen unter den mörderischen Peitschenhieben das Blut herabrieselte; man hörte das Klatschen der Peitschen auf den entblößten Rücken und die Schimpfworte und Flüche der Aufseher, welche vor Wut schäumten, wenn ihre Galeere nicht in Reih und Glied mit den andern blieb. Jedes, auch das kleinste Versehen, selbst der Schein eines solchen, wurde mit der Bastonade bestraft — d. h. Hiebe mit einem schweren, harten Tau, welche ein Mann mit aller Kraft auf den entblößten Rücken des Sträflings geben mußte, wobei über dem Rücken des Schlagenden dasselbe Tauende bereit war, falls er nicht mit voller Wucht zuschlug. Man rechnete, daß ein Mensch höchstens 30 solcher Hiebe aushalten konnte, ohne zu sterben. Das Urteil lautete aber oft auf 50, und das hieß: tot geprügelt. Dies geschah vor den Augen der gesamten Schiffsmannschaft, um alle in Schrecken zu halten.

Wieviel Jammer, wieviel Schmerzen, Sünden, wieviel Elend an Leib und Seele trugen diese Planken! Dennoch mußten diese angeketteten Menschen ihre letzte Kraft und ihr Leben einsetzen zum Kampf in der Seeschlacht, und sie thaten es. Zwar durften

sie keine Waffen tragen, aber sie mußten auf den Feind losrudern. Wenn dann die Soldaten und Matrosen zum Entern bereit standen, mußten die Sklaven mit ihren Ketten ein donnerndes Geräusch machen und aus voller Kraft schreien, um den Feind zu erschrecken."

Welch' ein Unterschied zwischen einer deutschen Schiffsbesatzung, aus freien Söhnen des Vaterlandes gebildet, und jenem buntgemischten Volke auf den Galeeren! Da gab es die verkommensten Verbrecher, jeder Schandthat fähig, in allen Tiefen der Sünde erfahren. Da gab es Kriegsgefangene, die ohne menschliche Schuld in dies Elend kamen, um nach Jahren des Leidens darin unterzugehen; da gab es auch Märtyrer, die um ihres Glaubens und um ihrer Treue willen dort eine Schule des Leidens durchmachten, tiefer und schlimmer als Kerker und Tod. Niemand konnte von der Galeere entfliehen. War es wirklich trotz Ketten und Wachen einem gelungen, so jagten ihm viele nach, um den hohen Preis zu gewinnen, der auf sein Haupt gesetzt war. Wehe dem Unglücklichen! Eine furchtbare Strafe erwartete ihn. So gab es denn keine Hoffnung für einen Galeerensklaven. *Er mußte seine Kette tragen, bis er starb, denn nur des Königs* Gnade konnte ihn befreien, und wie wenigen ward sie zu teil!

Das Wort Gottes redet auch von Sklaven, welche niemals sich selbst zu befreien vermögen, sondern nur durch königliche Gnade aus ihren Ketten loskommen können: „Sklaven der Sünde." „Denn als ihr Sklaven der Sünde waret, da waret ihr frei (losgetrennt) von der Gerechtigkeit." (Röm. 6, 20 wörtl.) Sklaven der Sünde sind wir alle von Natur und bleiben es, bis die Gnade Gottes, die Gnade des Königs, uns befreit. Alle Sklaven der Sünde haben einen finstern Gebieter, wenn sie es auch nicht wissen, das ist der Teufel. Dreimal wird Satan in der Bibel „der Fürst dieser Welt" genannt. Es ist ein großer und ewiger Unterschied zwischen einem wahren Christen, welcher mit Freude und Dank den Willen seines Heilandes thut, und einem Sklaven der Sünde, welcher den Willen Satans thun muß.

Lieber Kamerad, bist du befreit aus der Gewalt des Fürsten dieser Welt oder trägst du Ketten der Sünde? Seufzest und sehnst du dich nach Befreiung? Das gilt nicht nur von Trinkern und solchen, die unreine Dinge der Fleischeslust thun. Selbst Paulus, der ein frommer Jude war, sah nachher ein, wessen Sklave er gewesen. Und wie viele Menschen, die vor den Augen der Welt achtbar dastehen, sind gebunden in Ketten der Selbstsucht, des Undankes gegen Gott und Menschen, des Zorns, der Rache und anderer Sünden! Ach, es wird manche stille Thräne über Sünde geweint, von der nur Gott weiß. Zwar hat Satan, der Erzbetrüger, es zu stande gebracht, daß die Menschen es für „gebildet" ansehen,

wenn sie sagen und glauben, es giebt keinen Teufel. Und doch ist es der Fürst dieser Welt, welcher die Menschen gefangen hält, daß sie ihm dienen müssen. Sein Reich sieht einer solchen Galeere ähnlich. Manche stehen auf einem glänzenden Platze, beneidet und bewundert. Andere nehmen einen Platz harten Dienstes ein, andere einen Platz der Leiden, der Mühen und der Schmerzen. Alle aber sind in einem Stücke gleich: es giebt im Reiche des Fürsten der Welt niemand, der in Wahrheit sagen könnte: „Ich bin glücklich." Es giebt Feste, Lachen, Scherze, Lust der Sünde, aber keine bleibende Freude, keinen Herzensfrieden.

Zu einem Zeugen Gottes trat jüngst ein fremder, alter Mann ein. „Was führt Sie her, lieber Freund?" Da stürzten die Thränen aus den alten Augen, und mit tiefem Schmerz brach er in diese Worte aus: „Ach, ich möchte auch noch Frieden finden, ich möchte auch noch glücklich werden." Der Mann war gesund und wohlhabend, hatte ein blühendes Geschäft, seine drei Söhne waren versorgt — aber er fühlte die Ketten, er sehnte sich nach Freiheit. So gehen Hunderte umher! Das Leben sieht so aus, als könnte man dieser Knechtschaft nicht entfliehen. Frage die Menschen, sie werden dir sagen: „Das ist nun einmal das Leben, es giebt nichts andres, du mußt nur mitmachen, was es bietet, vergiß dein Leid, genieße, was du findest, thue deine Pflicht, denke nicht viel nach über Sünde und Ewigkeit." Nein, Freund, das sagen dir die, welche auch in Satans Ketten und Diensten sind, und das Ende ihres Weges ist: Tod, ewiges Verderben. Das Wort Gottes bezeugt dir: Es giebt etwas anderes, es giebt Erlösung! Höre es und fasse es: Es giebt ein anderes, ein ewiges Leben, eine wahrhaftige Hoffnung! In die Millionen dieser seufzenden Sünderwelt läßt Gott hineinrufen: „Gnade, Heil, Leben, Frieden, Befreiung für alle, auch für dich!" Kommt zu Jesu! Kommt mit aller Schuld, Sündennot, Gewissenslast, Sorgen des Lebens und Herzenstrauer! Höre doch: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm HErrn." Ergreife es, du sollst leben. Der Tod ist der Sünde Sold — das ist Wahrheit — aber Jesus starb für dich, für deine Sünde, damit du leben solltest.

Beuge einmal deine Kniee still vor Jesu, rufe einmal: „HErr, ich befehle mich Dir und Deiner Gnade!" Blicke einmal glaubend auf den gekreuzigten Jesus, und du sollst erfahren, daß der auferstandene, gegenwärtige HErr dir mit ewiger Gnade antwortet!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 45. 1900/1901.

Mazeppa.

Das Licht wird finster werden in seiner Hütte, und seine Leuchte über ihm verlöschen. Seine kräftigen Schritte werden in die Enge kommen, und sein Anschlag wird ihn fällen. ... Der Strick wird seine Ferse halten, und die Schlinge wird ihn erhaschen. ... Um und um wird ihn schrecken plötzliche Furcht, daß er nicht weiß, wo er hinaus soll. ... Die Glieder seines Leibes werden verzehrt werden, seine Glieder wird verzehren der Erstgeborene des Todes. Hiob 18, 6. 7. 9. 11. 13.

Iwan Stephanowitsch Mazeppa, geb. 1645 in Podolien, war Page am Hofe des Königs von Polen. Obwohl erst 18 Jahre alt, wurde er eines Abends von dem polnischen Edelmann Falibowski im Ehebruch mit dessen Frau überrascht. Der betrogene Gatte ließ den Ehebrecher nackt auf dessen Pferd binden und jagte dasselbe in die Steppe hinaus, damit Mazeppa eine Beute der Wölfe würde. Diese verfolgten alsbald das flüchtige Roß, welches seinen Herrn, trotz aller Gefahren, blutend und zerschunden bis zu dessen weit entferntem Gute trug. Mazeppa ging bald darauf zu den Kosaken in die Ukraine, deren Anführer (Hetmann) er zwanzig Jahre später wurde.

Peter der Große, Zar von Rußland, erhob Mazeppa zum Fürsten der Ukraine und überhäufte ihn mit Wohlthaten. Aber Mazeppa brach ihm die Treue, verbündete sich mit dem Feinde seines Wohlthäters, dem Könige Karl XII. von Schweden. Als dies Peter dem Großen berichtet wurde, wollte er es nicht glauben und schickte die beiden Ankläger, einen Kosakengeneral und einen Oberst, dem Mazeppa zu. Dieser ließ, um seinen eigenen Verrat zuzudecken, die beiden Ankläger hinrichten. Bald jedoch konnte er seine verräterischen Verbindungen nicht mehr verheimlichen, trat offen zum Könige von Schweden über, mußte mit Karl XII., als dieser in der Schlacht von Pultawa geschlagen war, auf türkisches Gebiet flüchten und starb 65 Jahre alt in der Festung Bender durch Gift; ob er sich selbst vergiftet hat, ist nicht festgestellt.

Mit Ehebruch beginnt dies Leben, mit Mord und Treubruch endet es, und doch war dieser Mann wegen seiner Tapferkeit und Körperkraft unter seinen Kosaken geliebt und bewundert. Die Welt sieht eben die Menschen mit andern Augen an als Gott. Dieser aber, wiewohl Er die Tiefen der Sünde aller Menschen sieht, trägt sie mit göttlicher Geduld durch Jahre und Jahrzehnte. Ein Gläubiger, der in seinem späteren Leben reich gesegnet war, schrieb in dem Bekenntnis über seine Jugendzeit: „Die Lust der Welt und der Sünde führte mich unaufhaltsam dahin, wie Mazeppa, der auf seinem Pferde festgebunden war. Obwohl es niemand sah und wußte, umheulten mich die Wölfe, die Anklagen meines Gewissens, die nicht von meiner Spur weichen wollten, bis es der Gnade Gottes gefiel, mich zu befreien und zu erretten. Der Strick, mit welchem ich auf das Roß der Lust und Sünde gebunden war, wurde zerschnitten."

Die meisten Menschen lassen sich auf ihrem Sündenwege ebensowenig aufhalten wie Mazeppa. Gott warnt und wartet; aber was solche Leute auch erleben an Güte, an wunderbarer Bewahrung — es ist vergebens. Oft kommt dann erst in den letzten Stunden mit Schrecken zu Tage, wie laut ihr Gewissen über die verborgenen Sünden schreit, die auf ihrem dunklen Wege lagen. Nichts davon ist verschwunden und vergessen. Die Angesichter der Menschen, mit denen und an denen man gesündigt hatte, treten plötzlich aus dem geheimnisvollen Schleier der Vergangenheit hervor; sie lassen sich nicht verscheuchen. Es giebt nur eine Macht, welche diese Gewissensanklagen für ewig zu bannen vermag, das ist **das Blut Jesu.** Aber fast niemals vermögen Menschen in ihrer Sterbestunde noch die Gnade zu fassen, nachdem sie dieselbe lebenslang verachtet haben. Darum **komme jetzt** mit deiner Schuld ins Licht Gottes, bekenne die Last und den Jammer deines Herzens! Es giebt Dinge, die müssen ausgesprochen werden.

Wie kann ein Ehebruch oder ein Treubruch oder ein Diebstahl, eine Veruntreuung so zentnerschwer auf dem Gewissen liegen! Wie oft kommen Menschen im weißen Haare, die da hörten, daß Friede zu finden ist, und bekennen, was kein Mensch ahnt, was vor Jahren und Jahrzehnten gesündigt worden ist; sie schluchzen wie die Kinder, und über ihre Lippen wälzt sich der schwere Stein, den das arme, friedelose Herz so viele Jahre getragen hat. Da kann man auch sagen: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? . . . . . Denn er war sehr groß." (Mark. 16, 3—4.)

Trägst du auch solchen Stein besonderer Schuld? Wohl ist unser ganzes Leben mit Sünde, Selbstsucht und Undank durchwoben und vergiftet, denn nicht nur unsere Handlungen sind böse, sondern das Herz, die Natur, woraus sie hervorkommen. Dennoch giebt es besondere Dinge, über die kommt der Mensch nicht zur Ruhe, bis er auch einem Menschen bekannt hat, wer er vor Gott ist. Da wirst du los von deinen finstern Anklägern und Begleitern.

O Freund, wie lange willst du die Last deiner Sünden dahintragen, da du doch nicht weißt, wie lang dein Weg auf Erden noch sein wird? Was du auch unternimmst, ob du auf interessanten Reisen den Erdball umziehst, deine Schuld geht mit. Mancher dachte, in den großartigen Unternehmungen, die ihm gelangen, Ruhe zu finden für sein Gewissen; aber er hatte sich getäuscht. Ob man ein neues Haus baut, oder gar ein Schloß, ob man neue Äcker kauft, neue Erfindungen macht, oder ob man sich verheiratet und für seine Kinder sorgt — nichts, was der Mensch auf Erden unternimmt oder erwirbt, vermag das Gewissen zu stillen, das vermag nur das Blut Jesu.

Das hören die Menschen wer weiß wie oft, aber mit hörenden Ohren hören sie nicht. Erst dann, wenn es zu spät ist, wenn das geängstete Herz in dem zitternden Leibe Jesum und das ewige Leben nicht mehr ergreifen kann, weil die Verkläger von allen Seiten das Sterbelager zu umringen scheinen, dann sucht der Mensch Trost, aber vergebens. Da werden Gebetbücher herbeigeholt, oder man versucht aus der Bibel vorzulesen — aber es will alles nicht helfen, es giebt kein religiöses Zaubermittel, welches das wogende Meer des friedelosen Herzens zur Ruhe bringen könnte, das kann nur die Gnade Gottes durch den Heiligen Geist. Sicherlich auch für solche Sterbende waren Zeiten gewesen, in denen sie zur Gnade gerufen waren; aber es giebt Grenzlinien im Menschenleben, jenseits deren der Himmel verschlossen ist.

Aus den Erlebnissen eines alten, treuen Pastoren fand ich folgendes aufgezeichnet: In dem westfälischen Dorfe, wo er wohnte, lebte ein Mann Namens Kurt, der in seinen jungen Jahren in

Spanien im napoleonischen Heere gedient hatte. Kurt lag sterbend und ließ den Pastor rufen; dieser kam. Zu Häupten des Bettes saß der Nachbar des Kranken und hatte das bekannte Gebetbuch von Friedrich Starck vor sich liegen und neben sich auf der Fensterbank den Liederschatz von Benjamin Schmolcke. „Es hilft alles nichts," so empfing der Nachbar den Eintretenden, „ich habe die besten und kräftigsten Gebete nicht nur vorgelesen, sondern auch vorgebetet." Der erfahrene Diener Gottes merkte wohl, daß weder Fieber noch Krämpfe den Sterbenden schüttelten, sondern das Gewissen; er redete ihn an: „Ich bin gewiß, die Geschichte Achans (vergl. Josua 7, 1—26) ist Euch doppelt bekannt, einmal aus der Bibel und einmal aus Euerm Leben. Irret Euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten."

Der Sterbende rang die Hände und weinte, endlich schloß er sein Herz auf und erzählte, wie er einst in Spanien in einem Dorfe, dessen Einwohner soeben geflüchtet waren, beim Durchsuchen einer verlassenen Hütte ein schlafendes Kindlein fand, sonst nichts, keinen Trunk, kein Brot. Er hatte außen vor dem Hause, unter dem Stamme einer alten Akazie, ein großes Ameisennest gesehen. Unzufrieden und zornig, daß er keine Lebensmittel findet, ergreift er den schlafenden Säugling, wirft ihn in das Ameisennest und sieht zu, wie die zornigen Ameisen in Ohren, Augen, Nase und Mund des zuckenden, jammernden Opfers hineinkriechen, das da in seiner Todesqual vor ihm liegt. Ein Hündchen war der einzige Zeuge; das Tier wimmerte kläglich, bekam aber von dem Mörder einen Fußtritt. Jetzt, wo Kurt auf dem Sterbebette lag, kam der Hund wieder, er schien ihm groß geworden zu sein, und bellte unaufhörlich. Als der Sterbende mit seinem Bekenntnis zu Ende war, schrie er laut auf: „Jetzt, jetzt, der Hund! Hilfe, die schwarzen Tiere, Barmherzigkeit!" Damit starb er. Welch erschütterndes Zeugnis davon, daß Sünde nicht veraltet! Es ist schon manchem das weiße Sterbehemd zu enge gewesen, weil er Dinge bei sich trug, die er im roten Soldatenkragen gethan. Manches, was in den roten Wangen der Jugend gethan wurde, hat hernach den Angstschweiß aufs bleiche Angesicht geführt.

Menschenkind, ordne deine Rechnung mit Gott, solange der Tag der Gnade währt!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

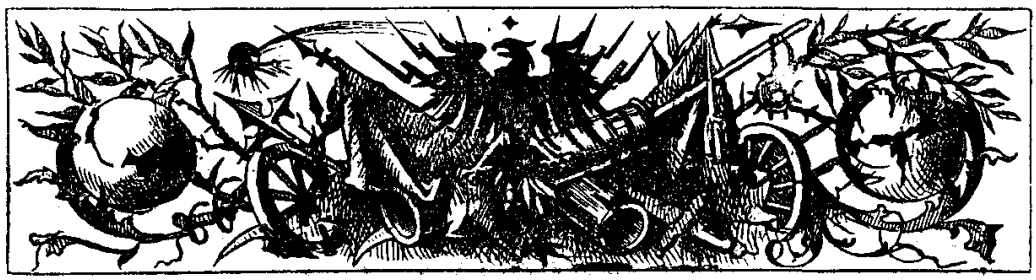
Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 46. 1900/1901.

Getroffen.

Ist Mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Jerem. 23, 29.

Vor etwa 5 Jahren ging ein Korporal der Bersaglieri (Alpenjäger), Namens Favero, in Rom über den Hof des Garnisonlazaretts. Plötzlich erhielt er einen Wurf an die Schulter; meinend, ein Stein habe ihn getroffen, sieht er sich um und gewahrt, daß es ein Buch war, welches aus einem Fenster des Lazaretts herausgeworfen war. Eine Krankenschwester hatte das Buch bei einem Kranken gefunden, es ihm entrissen und es im Zorn aus dem Fenster geworfen. Diese arme Krankenpflegerin hatte keine Vorstellung davon, daß dies Buch — es war ein Neues Testament in italienischer Sprache — für sie und alle Menschen Worte des ewigen Lebens, Worte, durch die man reich und glücklich wird, enthält. Korporal Favero hob das Buch auf; er kannte es nicht, er hatte noch nie eine Bibel in der Hand gehabt. Er begann darin zu lesen, und alsbald wurde sein Herz tief bewegt von dem Worte Gottes. In dem Deckel des Testaments war die Adresse eines gläubigen Lehrers eingeschrieben, der hieß Capellini. Dieser hatte den Auftrag von



Gott empfangen, unter den italienischen Soldaten das Evangelium zu verbreiten, und Gott hat diesen Dienst mit wunderbarem Segen bestätigt. Capellini ist vor nun drei Jahren im Frieden Gottes entschlafen. Ihn suchte Korporal Favero auf, und Capellini unterwies ihn im Worte Gottes. So fand der Korporal Frieden mit Gott, wurde ein wahrer Christ, und durch ihn wurden mehrere seiner Kameraden, wie auch sein eigener alter Vater zu Jesu bekehrt. Das Wort Gottes hatte ihn nicht nur äußerlich an die Schulter getroffen, sondern so tief ins Herz, daß sein ganzes Herz und Leben verwandelt wurde. Er war bisher ohne Gott und ohne Hoffnung durch das Leben gegangen; nun sah er die Berge seiner Sünde und Schuld, die ihn von Gott schieden; er sah aber auch, daß der HErr vor ihm stand, um ihn aus seinem verlorenen Zustande zu erretten, ihm ewiges Leben zu schenken. Das Wort Gottes leuchtete als ein helles Licht in sein Leben, die Liebe Gottes überwand ihn.

Viele unserer Kameraden werden äußerlich vom Worte Gottes an das Ohr getroffen, aber sie gehen ruhig ihre Straße weiter; sie halten keinen Augenblick an, um sich umzusehen, woher der Wurf kam. Hat nicht der Klang des Wortes Gottes dein Ohr getroffen? Warum hat es seine großen Wirkungen auf dein Leben nicht ausüben können? Dies Wort hat ja Tausende von Sündern glückselig gemacht; es macht Trinker zu nüchternen fleißigen Leuten, Zornige zu Sanftmütigen, Launische zu Beständigen, Unkeusche zu Reinen; Verzweifelnden giebt das Wort Gottes neue Kraft, zeigt ihnen einen Weg der Errettung. Zerrüttete Familien und unglückliche Ehen werden zu Glück und Frieden geheilt. Verarmte Häuser bringt das Wort Gottes zu Wohlstand und Segen, giebt trauernden Eltern verlorene Söhne zurück, lehrt Kranke in ihren Schmerzen Gott preisen und fröhlich sterben und läßt Witwen und Waisen, Eltern und Freunde an den Gräbern ihrer Lieben Lieder der Hoffnung singen. All' diese Wunder bringt das Wort Gottes hervor, sobald es Herz und Gewissen der Menschen trifft.

Sage mir, ob du ein anderes Buch weißt, das solche Wirkungen hat? Es giebt nichts Ähnliches auf Erden. Könnte irgend eine Macht des Teufels oder der Menschen die Bibel von der Erde fortnehmen, es würde ebenso sein, wie wenn die Sonne fortgenommen würde. Das Licht der Liebe und Wahrheit, des Trostes und der Hoffnung würde verlöschen. Es ist buchstäblich wahr, daß Millionen gläubiger Christen lieber ihr Leben lassen würden als ihre Bibel, weil die Bibel ihr Schatz und Reichtum ist.

Freund, was hast du damit gemacht bis heute?

Der allmächtige Richter schrieb dir ein Begnadigungsschreiben, und du liest es nicht? Der ewige Gott schrieb dir einen Brief

der Liebe, und du hast nicht einmal das Siegel erbrochen? Bedenke, was das heißt!

Die herrliche, siegreiche Macht des Wortes Gottes wird dadurch praktisch erwiesen, daß oftmals ein einziger Spruch aus der Bibel ausreicht, um ein Menschenleben völlig umzuwenden von der Finsternis zum Licht, von dem Dienste der Welt zu Jesu, von der Gewalt Satans zu Gott. Darin besteht die **Bekehrung** oder **Umkehr**, daß ein Menschenleben, welches bis dahin zum Abgrund ewigen Verderbens eilte, nun völlig umgewendet wird. Im Schwedischen heißt das Wort **bekehrt**: omvänd, d. h. **umgewendet**. Also ein Mensch, dessen Leben vorher nach Sonnenuntergang ging, wendet sich um, und sein Weg geht nun nach Sonnenaufgang.

Dies will das Wort Gottes an allen Menschen bewirken, auch an dir; und es wird diese mächtige Wirkung hervorbringen, sobald du dich vor dem Worte Gottes in Demut beugst. Willst du es?

Im Jahre 1857 sollte der gesegnete Spurgeon in dem großen *Ausstellungspalast (sogen. Kristallpalast)* zu London vor vielen Tausenden predigen. Er ging einige Tage zuvor dorthin,*) um zu bestimmen, wo die Rednertribüne für ihn aufgestellt werden sollte. Um den Schall seiner Stimme in dem riesigen Raume zu erproben, stellte er sich an eine Stelle und rief mit lauter Stimme: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!" (Joh. 1, 29 wörtl.) Auf einer der Gallerieen war ein Arbeiter beschäftigt, welcher nichts ahnte von dem, was unten geschah und nun plötzlich von diesem Worte getroffen wurde. Es drang wie eine Botschaft vom Himmel in seine Seele, überzeugte ihn so tief von seiner Sünde, daß er zu zittern begann und unfähig war, weiterzuarbeiten. Er ging nach Hause als ein Mensch, zu dem Gott geredet hatte und fand nach einer Zeit heftiger, innerer Kämpfe Frieden. Spurgeon selbst erfuhr das erst einige Jahre später, als dieser Mann die wunderbare Geschichte seiner Bekehrung auf seinem Sterbebette erzählte.

Das Wort Gottes begegnet den Menschen jetzt in tausendfacher Weise, mehr als je in früherer Zeit, besonders in Deutschland; denn es ist große Gnadenzeit, in welcher Gott Sein Wort mit vollen Händen ausstreut über unser ganzes Volk. Im Nordosten von Frankfurt a. M. hat ein Gläubiger ein Haus mit einem großen Saal gebaut, der allein dem Dienst des Evangeliums gewidmet ist. Als das Haus fertig war, sollte ein Bibelspruch darauf gesetzt werden. Der Erbauer hatte das Wort gewählt: „Bei dem HErrn findet man Hilfe." (Ps. 3, 9.) In-

*) Das hier Erzählte ist nach Spurgeons eigenen Worten berichtet.

dessen, er ließ sich bestimmen, einen andern Spruch an die Frontseite des Hauses zu setzen. Nachher dachte er aber, das zuerst gewählte Wort könnte doch einem verzagenden Menschen, der hoffnungslos mit Selbstmordgedanken daher käme, ein Wegweiser zur Errettung werden. Er ließ also an die Seitenwand des Hauses, die nach einem Felde hin lag, mit großen Buchstaben anschreiben: „Bei dem HErrn findet man Hilfe." Das Haus war noch nicht lange eingeweiht und seinem Zwecke übergeben, als ein junger Mensch zu dem Erbauer kam und ihm erzählte, er sei als ein Verzweifelnder über das Feld gekommen, entschlossen, seinem Leben ein Ende zu machen; da habe er diese Worte an dem Hause gelesen. Dies habe ihn bestimmt, hineinzugehen, da habe er das Wort Gottes gehört, habe gelernt an Gott zu glauben und zu beten, und habe Jesum gefunden.

Nun, ihr Weltleute, ihr Klugen, ihr Spötter, wie kommt denn das, daß ein Wort einen Menschen vom Wege des Todes umwenden kann auf den Weg des Lebens? Das kann eben kein anderes Wort als Gottes allmächtiges, gnadenreiches Lebenswort. Und nun sage ich dir, Freund, ergreife deine Bibel in Demut und mit Gebet und lies darin, aber lies nicht so darin, wie in einer Zeitung oder in einem Roman. Die meisten Menschen sind vergeßliche Hörer des Wortes; sie schauen für einen Augenblick in den Spiegel der Wahrheit und vergessen schnell, was sie dort sahen. Gott kommt mit solchen nie zum Ziel. Laß Gottes Wort auf dein Gewissen und dein Herz wirken, so wird es die Gestalt deines Lebens, ja den Ausdruck deines Angesichts verändern. Laß auch jetzt die gehörten Gotteworte: „Bei dem HErrn findet man Hilfe" und „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!" nicht verloren gehen. Siehe auf Jesum, so wird Er den Fluch, die Strafe, die Knechtschaft der Sünde aus deinem Leben völlig wegnehmen. Willst du es? Du sollst erfahren, was dies eine Wort für Wirkungen in deinem Leben hervorbringt; es wird wie ein Feuer in deinem Gewissen brennen und wie ein Hammer dein felsenhartes Herz zerschlagen.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreibe.haus-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäb.rsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 47. 1900/1901.

Woher? Wohin? Wozu?

Wo kommst du her? und wo willst du hin? 1. Mose 16, 8.

Woher kommst du? Wohin gehst du? Wozu lebst du? Niemand von den Weisen dieser Welt hat vermocht, diese drei Fragen zu beantworten. Aber schlage deine Bibel auf, da findest du die Lösung aller Rätselfragen des Lebens um dich her und der Rätselfragen deines eigenen Herzens und Lebens.

Es geschah vor kurzer Zeit, daß ein gläubiger schwedischer Offizier mit seiner Schwester und einem seiner unbekehrten Kameraden einen Spaziergang in den Wald unternahm. Auf Bitte der Schwester wurde die Bibel mitgenommen. An einem schönen Punkte im Walde machte man Rast; bald wurde die Bibel vorgeholt. Die beiden Geschwister baten ihren Begleiter, der ja sonst die Bibel nicht las, aus dem Worte Gottes vorzulesen. In der That, er begann. Aber nicht lange, da schleuderte er das Buch Gottes wütend von sich. Es flog mit der offnen Seite gegen die scharfe Spitze eines Zweiges, so daß ein Stückchen aus einem Blatt herausgerissen wurde; dann fiel es in der Ferne nieder. Mit großem Ernste sagte die Dame zu dem aufgebrachten jungen Offizier: „Es ist meine kostbare Bibel, die Sie fortgeworfen haben; holen Sie mir dieselbe wieder!“ Er that es. „Sie müssen

mir auch das Stückchen wiederbringen, das dort auf dem Zweige hängen blieb." Er brachte es; die Dame nahm das Stück, blickte es an, reichte es dem Offizier: „Lesen Sie, was auf diesem Stück Papier geschrieben steht, welches durch Sie und für Sie aus der Bibel herausgerissen ist." Da stand auf der einen Seite: „Der Meister ist da und ruft dich!" (Joh. 11, 28) und auf der andern: „Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" (Joh. 11, 40.) Diese beiden Worte in ihrer wunderbaren Zusammenstellung erschütterten und überwanden das Herz des ungläubigen Mannes. Er sah, wo er herkam: aus einem sündigen und verlornen Geschlecht. Er sah, wo er hinging: dem ewigen Verderben, dem Gerichte eines heiligen Gottes entgegen. Er sah, wozu er bis jetzt gelebt hatte: um der Welt und der Sünde zu dienen, sich selbst und andern zum Unheil. Nun aber vernahm er: Jesus, der Meister, hat mich gerufen zur Herrlichkeit des Vaters. So fand er durch dies ausgerissene Stückchen eines Bibelblattes Jesum und das ewige Leben.

Die Bibel hat auch **für dich**, für dein Leben denselben Inhalt. Den meisten Menschen ist das Buch Gottes ebenso verschlossen, wie jenem schwedischen Offizier; aber Gott vermag es auch dir aufzuschließen. Dann findest du in der Bibel dich selbst dargestellt in allen Lagen deines Lebens, in Freude und Leid, im Hoffen und Verzweifeln. Wer du auch bist, du findest im Worte Gottes alles, was du bedarfst, um mit dir selbst und dem ewigen Gott ins Reine zu kommen. Sei überzeugt, daß Gott die ganze Bibel **für dich** gegeben hat! Es ist deshalb für jeden nötig, selbst eine Bibel zu besitzen. **Hast du eine?** Wenn nicht, so kaufe dir eine oder bitte gläubige Christen, dir eine Bibel zu schenken! **Ruhe nicht, bis du eine Bibel besitzest!** Alsdann schreibe in Gedanken mit großen goldenen Buchstaben außen auf deine Bibel das Wort: **Für mich!**

Zahllose Menschen lesen die Bibel, wie ein Advokat ein Testament liest. Dieser liest es nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Verstande; er prüft das Dokument, ob es echt ist, und erwägt bei Stellen, welche undeutlich sind, ob und wie man das Testament anfechten könnte. Er hat weder Freude noch Interesse daran, wem dies und wem jenes zugesprochen ist. Wenn aber ein Erbe dasselbe Testament liest, so schlägt er bei jedem Satze frohlockend in die Hände und ruft: **Das ist für mich!**

In der Bibel sind etliche Verheißungen für alle Menschen, z. B.: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen" (Ps. 50, 15). Und die andere: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen" (Joh. 6, 37).

Andere Verheißungen sind nur für Israel bestimmt. Solche besondere Zuwendungen in einem Testamente nennen die Juristen Legate oder Prälegate. Ganz etwas anderes aber ist es, wenn das Testament anfängt, von den wahren **Erben** zu reden. Diese, die Kinder Gottes, werden in der Bibel mit einem unerschöpflichen Reichtum von Segnungen und Verheißungen überschüttet. In der Zeit werden sie von der allmächtigen Gnade und Liebe getragen und behütet; jedes Seufzen und Wünschen ihres Herzens findet das Herz Gottes, ihres Vaters; Seine ganze Macht und Treue steht auf dem Plane für die Kinder und Erben. Das große Opfer, das Jesus auf Golgatha brachte; die Zusage von ewiger Vergebung, die in dem Blute des Lammes allen Glaubenden erworben ist; die Verheißung von dem ewigen Vaterhause in den Himmeln, das den Kindern Gottes nun offen steht — das alles steht **für dich** in der Bibel, wenn du in Wahrheit Kind und Erbe geworden bist; ja, es steht da, **damit du ein Kind und Erbe werden möchtest, wenn du es noch nicht bist.** Ergreife, was die Gnade dir anbietet! Du kannst **nichts dazu thun, du mußt kommen, wie du bist. In dem tiefen Bewußtsein deiner Schuld und Unwürdigkeit** sollst du in der Bibel finden und es ergreifen, daß Gott dir deine ganze Schuld völlig und für ewig vergiebt und daß Er dir alle jene Schätze aus Gnaden zuspricht.

In dem Augenblick, wo du es glaubend faßt und durch den Heiligen Geist die Gewißheit deiner Gotteskindschaft empfängst, sind die drei Rätselfragen aus der Bibel beantwortet. Woher? **Aus Gott geboren!** und von Ewigkeit her geliebt. Wohin? Ins Vaterhaus Gottes. Wozu auf Erden? Um von Jesu zu zeugen, um für das Erbteil in den Himmeln zubereitet zu werden.

Ja, die Bibel ist es wert, sie mit Anbetung und Dank zu lesen. Ein alter russischer Soldat, welcher Privatdiener geworden war, wurde von seinem Herrn im Vorzimmer, wo er sich ungestört wähnte, knieend vor seiner Bibel gefunden. Der Herr erzählte mir, er habe den Alten gefragt: „Warum kniest du? warum setzest du dich nicht?“ Der Alte habe erwidert: „Dies Buch kann man auch knieend lesen.“ Er sagte nicht etwa: „Man muß“, er sagte: „Man kann“, nämlich wenn der Dank, die Anbetung und Freude des Herzens beim Lesen der herrlichen Botschaften Gottes die Kniee beugen. Schon viele Christen sind gesegnet worden, wenn sie auf den Knieen die Botschaft Gottes lasen, welche von der ewigen Liebe ihres Vaters redete. Für die meisten Menschen um uns her ist dies alles eine unverständliche Musik. Sie müssen auf die Frage: Woher? dieselbe Antwort geben, die Satan einst Gott gab: „Vom Durchstreifen der Erde und vom Umherwandeln auf ihr.“ (Hiob 1, 7 wörtl.) Sie sind

ohne Gott und ohne Hoffnung durch das Leben gegangen, suchend das Vergängliche. Ja, viele müssen in ihrem Gewissen seufzen: „Ach, ich kam aus tiefen Sünden und aus verlorenen Jahren, von denen mir nichts geblieben ist als das Bewußtsein meiner großen Schuld."

Wohin gehst du denn? Ich möchte am liebsten hier bleiben, aber ich weiß wohl, daß ich davon muß. Ich hoffe, daß es mit der Ewigkeit und dem Gericht nicht so schlimm ist, wie die Christen sagen. Ich denke, daß mit Sterben und Begrabenwerden alles aus sein wird. **Wozu lebst du denn?** Lebst du denn nur, um hier Wege der Welt und der Sünde zu wandeln und dann zu sterben und begraben zu werden? Das weißt du selbst, o Menschenkind, daß das nicht so ist; nein, du wirst ewig leben! Aber die Menschen, die auf dem breiten Wege wandeln, werden ewig leben an dem Orte, wo man ewig stirbt in der Qual. **Freund, gehe nicht dahin!** Ergreife deine Bibel, höre, was Gott für dich dahineinschrieb, ehe es zu spät ist!

Im großen Krankenhaus zu Moabit (Berlin) lag vor wenigen Monaten ein sterbender alter Mann. Eine Christin, die dort regelmäßig die Kranken besucht, sagte ihm Worte des ewigen Lebens; sie sprach zu ihm von dem Himmel, zu dem Jesus der Weg ist. Als sie mit dem Finger aufwärts wies, sagte der Alte: „Nein, **hier ist der Himmel!** Warme Stube, gutes Essen, gutes Geld, das ist der Himmel." Dabei blieb der sterbende Mann — und wie viele Lebende sprechen mit Wort und Leben dieselbe Sprache. Du aber bedenke es: **Woher? Wohin? Wozu?**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.; Porto extra.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 48. 1900/1901.

Wann? Wo? Wie?

O, ihr Männer, ich schreie zu euch und rufe den Leuten. Merkt, ihr Unverständigen, auf Klugheit, und, ihr Thoren, nehmet es zu Herzen! Spr. 8, 4—5.

Wann? wo? wie? wirst du das Glück finden, nach dem dein Herz sich sehnt? oder das Geld, das du so gerne haben möchtest? Nein, danach wollte ich nicht fragen. Aber nach dem andern: **Wann? wo? wie? wirst du sterben?** Diese wichtige Frage wird heute für etwa 96 000 Menschen auf Erden beantwortet, denn soviel sterben ungefähr täglich. Ein altes Lied beginnt mit den Worten: „Alle Menschen müssen sterben," aber wunderbarerweise steht in der Bibel geschrieben von den gläubigen Christen: „Wir werden **nicht alle** entschlafen" (1. Kor. 15, 51). Die ersten Christen warteten nicht auf ihr Sterben, sondern auf ihren wiederkommenden HErrn. Er hatte ihnen ja gesagt: „Seid den Knechten gleich, die auf ihren Herrn warten!" Es naht die Stunde, wo der HErr für die Seinigen erscheint, um sie von hier wegzurufen. Dann werden die auf Erden lebenden Kinder Gottes verwandelt werden; in einem neuen Leibe der Unsterblichkeit werden sie ihrem geliebten HErrn entgegengerückt, um für ewig mit Ihm in das Vaterhaus Gottes zu gehen und Seine Herrlichkeit zu teilen (vergl. 1. Thess. 4, 13—18 und 1. Kor. 15, 51—58). Das sollte auch heute die Sorge und das Bemühen der gläubigen Christen sein, so zu wandeln, daß sie fähig sind, den HErrn mit Freuden zu erwarten. Sicherlich, jeder, der so wandelt, ist auch bereit, zu sterben, falls der HErr verzieht zu kommen. Er

kann mit glücklichem Herzen, mit Frieden und Freude diese Erde verlassen, sobald die Zeit seines Dienens und Leidens vorübergeeilt ist.

Dem Musketier K.*) war es nicht an seiner Wiege im Schwabenlande gesungen worden, daß er im fernen China in jungen Jahren glückselig sterben sollte. Er hatte in seiner schwäbischen Heimat den Heiland nicht gefunden, oder richtiger, er hatte sich nicht von Jesu finden lassen. Dann war er auf des Kaisers Ruf im 3. ostasiatischen Infanterie-Regiment mit hinausgezogen. Da draußen war sein Herz erreicht worden von der Liebe Gottes durch die Blätter „Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden." Diese kamen und kommen mit jeder Post für jede Woche zu allen deutschen Truppenteilen in Ostasien. Als das Bataillon westlich von Peking im Februar 1901 die gebirgige Gegend durchstreifte, war K. am 27. Februar mit seinem Freunde Paul M. auf Patrouille. Gegen 4 Uhr nachmittags stieß man auf den Feind. Es waren reguläre chinesische Truppen und Boxer, welche alsbald von den Deutschen angegriffen wurden. In dem heftigen Feuer wurde K. bald darauf am Kopf tödlich verwundet, ohne jedoch das Bewußtsein zu verlieren. Er zog noch ein Blatt jener „Zeugnisse" hervor, und las sterbend von diesem Blatt das Wort ab: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 33). Dann überreichte er das Blatt seinem treuen Kameraden und bat ihn, denen zu danken, welche diese Blätter an die Truppen in China gesandt hatten, und starb im Frieden Gottes. Wie schön für einen Soldaten, auf dem Kampfgefilde für Kaiser und Reich das Leben dahinzugeben! Wohl war's fern von der irdischen Heimat, aber der eigentliche Ort seines Entschlafens war ja nicht in China, sondern in den Armen und am Herzen Jesu, der vor Seinem Kreuzesleiden zu den Seinigen sprach: „Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden!" Vater und Mutter werden wohl unter Thränen sagen: Wie früh endete dies hoffnungsreiche Leben! Aber der Christ selbst, welcher zu Jesu geht, sagt in Frieden: Es ist die Stunde Gottes! Wenn der Kampf des Lebens und der Waffen ausgestritten ist, gehen die Streiter Gottes heim.

Hier ist Müh',
Morgens früh
Und des Abends spät.
Weh, davon die Augen sprechen,
Last, darunter Herzen brechen,
Kalt der Wind oft weht!

Jesu Christ,
Du nur bist
Meines Herzens Licht.
Nimm mich auf und laß mich schauen
Jene immergrünen Auen,
Die Dein Wort verspricht!

*) Das hier Erzählte ist entnommen aus dem Briefe eines Soldaten vom 3. Ostasiatischen Infanterie Regiment.

Wann? wo? wie? du diese Erde verlassen wirst, steht in Gottes Händen, nicht in Menschenhänden; denn es steht geschrieben: „Gott läßt die Menschen sterben und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder!" Ob in China deine Stunde schlägt oder auf dem Stillen Ozean oder in der Heimat, ob in den Tagen der Jugend oder in den Tagen des Alters, ob auf dem Schlachtfeld oder im Krankenbett — das ist dir verborgen — das ist auch nicht die Hauptsache. Aber das andere steht in deinen Händen, ob du am Herzen Jesu und in Seinem Frieden nach vollendetem Lauf und Kampf heimgehen darfst als ein Überwinder durch Glauben. Der heutige Tag und die gegenwärtige Stunde gehört dir noch, um dies herrliche Ziel zu erreichen — der morgende Tag gehört Gott.

In die Welt der Sünder tönt das Wort von der Liebe Gottes hinein, das Wort vom Kreuz, wo für Schuldige Gnade, für Verlorene Errettung, für in Sünden tote Menschen das ewige Leben zu finden ist.

Dem Chinakämpfer K. war durch die Drangsal dieser Welt, Mühe, Gefahr und Beschwerde das Herz geöffnet worden für die Stimme Jesu. Er hatte das Wort gelesen*): „Eile in Jesu Arme, Er macht dich glücklich und trägt die Seinigen siegreich hindurch bis in die Herrlichkeit Gottes!" Das stille gedruckte Wort hatte sein Werk ausgerichtet. Er hatte nicht umsonst geglaubt, es wurde ihm wörtlich erfüllt. Aber du, Freund, wann? wo? wie? willst du dich bekehren, wenn du die suchende Liebe Gottes nicht heute ergreifst? Sieh, der HErr hat Sich heute aufgemacht; Er redet zu dir von der Last deiner Schuld — wer soll sie dir abnehmen? Wer soll die Flecken deiner Sünde von deinem Leben abwaschen, wenn du das Blut des Sohnes Gottes heute gering achtest? Wann? wo? wie? willst du Jesu dein Herz öffnen? Du wirst sterben, wie du gelebt hast, und dein Sterben wird der Antwort gleichen, die du Jesu in den Tagen der Gesundheit und der Kraft gegeben hast. Dieser deiner Antwort wird auch deine Ewigkeit gleichen. Wann wirst du in die Ewigkeit gehen? Wo wirst du die Ewigkeit zubringen? Wie wirst du die unermeßliche, die unendliche Ewigkeit verleben? Für die Menschen des breiten Weges beschreibt der HErr den Ort so: „wo die Flamme nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt" — ein Feuersee — ein Meer von Qual. Millionen von Menschen rufen dort weinend, heulend, zähneknirschend: „Wehe, es ist zu spät!" Die hier auf Erden erlebten Wirklichkeiten des Sterbens unversöhnter Menschen bestätigen in erschütternder Weise, daß das alles ewige Wahrheit ist.

*) Vergl. das Zeugnis des laufenden Jahrganges Nr. 24 „Allein!"

Hier ein solches Erlebnis: Ein Knecht Gottes — ich erzähle mit dessen eigenen Worten — wurde zu einem Sterbenden gerufen, der ihm, als er an sein Lager trat, entgegenschrie: „Gehen Sie ab, ich brauche Ihre Predigten nicht! Ich denke nicht ans Sterben, und wenn ich dennoch sterben müßte, so wollte ich sterben, wie ich gelebt habe." In diesem Augenblick trat der Arzt ein, und der Kranke sagte zu ihm: „O, sagen Sie mir, daß ich nicht sterben werde, denn ich will nicht sterben!" „Mein armer Freund," entgegnete der Arzt, „ich darf es Ihnen nicht verhehlen, Ihre Seele wird in kurzer Zeit bei Ihrem Gott sein." „Bei meinem Gott?" erwiderte der Sterbende, „ich habe keinen Gott als die Welt. Ich habe frühere Eindrücke verwischt und die Überzeugung unterdrückt; ich habe mich gegen Gott gewehrt und habe den Bitten meiner Mutter widerstanden, und nun sagen Sie mir, daß ich sterben muß. Wissen Sie, Doktor," fuhr er mit heiserer Stimme fort, „wissen Sie, was das zu bedeuten hat? Wenn ich sterbe, muß ich zur Hölle fahren. O, nehmen Sie das Wort zurück! Sagen Sie, daß ich nicht sterben werde, denn ich kann, ich will nicht sterben. Vater, du hast mich diesen Weg geführt, und hörst du, Vater, der Doktor hat mir gesagt, daß ich sterben muß. O, geht ab," schrie er, „ich will nicht sterben!" Ein Strom von Lästerworten ergoß sich über seine fieberverbrannten Lippen, so schrecklich, daß sie nicht auszusprechen sind. Kein Wunder, daß die arme Mutter ohnmächtig zusammenbrach und aus dem Zimmer hinweggetragen werden mußte und daß sich auf der Stirn des ungläubigen Vaters dicke Angstschweißtropfen sammelten. Wie mußte sein Herz in der Stunde bluten, als sein begabter Sohn nach den lästerlichsten Flüchen als Leiche auf sein Kissen zurücksank!

Ist das nicht erschütternd? Wann? wo? wie willst du dich zu Jesu bekehren, damit Er dich in Seine Liebesarme nehme und dich durch Leben und Sterben trage in die Herrlichkeit Gottes? Die Gnade ruft dich zum ewigen Leben!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 49. 1900/1901.

Semper talis!

(Deutsch: Immer derselbe.)

Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8.

Aber sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Psalm 14, 3.

Auf den Grenadiermützen, welche das erste Garde-Regiment an Paradetagen trägt, steht die Inschrift: Semper talis; auf deutsch: „Immer derselbe" oder „Immer von gleichen Eigenschaften."

Dies Wort stammt aus der römischen Kaiserzeit, wo es abgekürzt S. T. auf den Helmen der Soldaten stand. Immer und überall sollten tapfere Streiter gesehen werden, welche die Adler ihrer Legionen siegreich über die Erde trugen. Dies römische Weltreich umfaßte unter Kaiser Trajan (i. J. 98—117) nicht nur alle Länder rings um das Mittelländische und Schwarze Meer, sondern es umschloß England, ganz Frankreich, große Teile von Deutschland, die Schweiz, die Donauländer, dazu im Osten Syrien und einen Teil von Persien und Arabien, im Süden ganz Egypten und Nordafrika. Dies Riesenreich war durch die römischen Legionen erobert und wurde durch ihre Tapferkeit und

Aufopferung erhalten. Durch fast drei Jahrhunderte haben die Heere der römischen Kaiser die Grenzen des Weltreichs gegen alle Feinde siegreich verteidigt und die Ehre des römischen Namens hochgehalten, als längst die Kraft des Staates durch Zwietracht, Geldbegierde, Vergnügungssucht und Unsittlichkeit untergraben war. Es mochten manche römische Soldaten an Ausdauer und Tapferkeit viel zu wünschen übrig lassen, aber von den Legionen im ganzen muß man sagen, sie haben im Osten und Westen, im Norden und Süden ihren Wahlspruch Semper talis wahr gemacht, sie sind für alle Soldaten ein leuchtendes Vorbild.

Auf den Helmen aller deutschen Soldaten steht geschrieben: **Mit Gott** für König und Vaterland. Diesem Wahlspruche gemäß haben die preußischen und deutschen Heere unter Gottes Segen gestritten und gesiegt. Freilich, im Licht Gottes betrachtet, kann nur der sagen: „**Mit Gott** für König und Vaterland!", welcher durch Jesu Blut die **Gotteskindschaft**, die ewige Gnade Gottes empfangen hat. Er kam als ein verlorner Sünder, blickte gnadeflehend zum Kreuze von Golgatha auf und empfing ewiges Leben. Ein solcher hat Gott immer auf seiner Seite, er kann in Wahrheit sprechen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?" (Röm. 8, 31—32.) Ein Kind Gottes liest in den Worten „**Semper talis**, immer derselbe" etwas anderes als die römischen Soldaten. Er kennt nur Einen, der unveränderlich immer derselbe an Liebe und Treue, an Gnade und Geduld, an Macht und Fürsorge ist, das ist Jesus. „**Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.**" Er ist ein nie wankender Fels. Semper talis. Kennst du Ihn? Wenige Menschen kennen Ihn.

Ein gläubiger Christ, der untreu gehandelt hatte, bekannte dies einem Freunde und sagte: „O, der HErr wird mich nun hart strafen." Dieser aber, der Jesum besser kannte, tröstete ihn und sagte: „**So ist der HErr nicht!**" Nein, Er handelt mit den Seinigen in vollkommener Gnade und Liebe. **Semper talis.**

Aber Gott sah vom Himmel hernieder auf die Menschen, und da mußte Er sagen: Auch der Mensch ist immer derselbe, unveränderlich schlecht. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." (1. Mose 6, 5; 1. Mose 8, 21.) Schau' in dein eignes Leben! Gott hat Sich aufgemacht, dich zu suchen, dich zu erretten, aber hast du nicht von Jugend auf die Welt und die Sünde lieber gehabt als Ihn? Du hörtest von Kindheit auf, daß der Sohn Gottes für dich in den Tod des Kreuzes gegangen ist. War dir das eine gleichgültige Sache? Du konntest ganz gut mit

Menschen umgehen, welche der Welt und der Sünde dienen, sogar mit Spöttern, mit Unreinen, mit Leichtfertigen, aber den HErrn, der liebend an dein Herz klopfte, um dich zu segnen, der dich mahnte und warnte, ließest du draußen stehen. Erst wenn du in Not kamest, keinen Helfer sahest, dann riefest du zu Ihm. Er half, Er wendete das Unheil ab. Wie oft haben Soldaten, denen schwere Strafe drohte, zu Gott gefleht, Er möge es abwenden! Und, was niemand für möglich gehalten, geschah, die Sache blieb unentdeckt oder unbestraft. Aber dann? Dann vergißt der Mensch seines Flehens und der erfahrenen Hilfe und geht leichtfertig weiter; wenige Tage oder Wochen vergehen, dann rühmt sich derselbe Mensch seiner bösen Streiche. Wie viele Eltern erleben es an ihren Kindern, daß alle Liebe, Geduld, Fürsorge umsonst ist! Es heißt von manchem Sohne auch: Semper talis — der Mensch läßt sich auf seinen Sündenwegen nicht aufhalten. Dreimal, zehnmal wurden dem Sohne die Schulden bezahlt. „Lieber Sohn," flehen die Eltern, „du machst dich und uns unglücklich. Sei nicht so gewissenlos und verschwenderisch! Verspiele nicht mehr dein Geld!" Aber — semper talis — es ist alles vergebens. Genau wie solch undankbarer Sohn gegen seine irdischen Wohlthäter, so handelt der Mensch gegen Gott, semper talis. Gott Selbst bezeugt: „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer." Jesus aber, unveränderlich in Seiner Liebe und Geduld, breitet Seine Hände gegen dich aus, hat Worte der Liebe, der Gnade, des Erbarmens für dich, fleht für dich und behütet deinen Weg. Wie oft ist für dich, während du in Wegen der Weltlust dahingingest, das Wort aufgestiegen: „HErr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen!" (Luk. 13, 8. 9.)

Aber dies „Semper talis" gilt nur für die eilende Zeit der Gnade. Es kommt eine Stunde, wo alles verändert sein wird. Dann werden die Scharen der unversöhnten Sünder denselben Jesus, der sie hier liebend suchte, als den heiligen Richter erblicken. Dann werden die Menschen nicht mehr als trotzige, hochmütige Verächter der Liebe dastehen, sondern als Jammernde und Zitternde. Sie werden rufen: „Wehe uns! Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel, decket uns!" Dann wird vor ihrem Auge nicht der sanftmütige, suchende Heiland stehen, sondern der heilige und gerechte Richter. Es kommt die große Stunde für alle Welt, wo der Betrug und die Täuschung dieser Zeit zu Ende ist und die große Wirklichkeit aller Dinge geschaut wird.

Bis dahin sollen die Bekenner Jesu treu ausharren. Es heißt auch für sie: „Semper talis!" Werdet in allen Dingen

treu erfunden! Die Zeit des Dienens, der Bewährung fliegt schnell dahin, bald sind wir am Ziel. „Wir wünschen aber sehr, daß ein jeder von euch denselben Fleiß beweise zur vollen Gewißheit der Hoffnung bis ans Ende, auf daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, welche durch Glauben und Ausharren die Verheißung ererben." (Hebr. 6, 11—12 wörtl.) Semper talis! Kind Gottes, der du als ein Zeuge Jesu Treue halten sollst, vielleicht unter Spöttern und Ehebrechern, sei demütig und sanftmütig, gehe betend deinen Weg; laß deine Zunge behütet sein vor unwahren Worten und dein Herz vor unreinen Gedanken; diene in Liebe, wo und wie du kannst, suche nicht das eigene, sei unter den Treuen der treuste, bekenne Jesum mit Wandel und Wort! Semper talis, immer derselbe, vor hoch und niedrig, bei Tag und bei Nacht, damit die Welt erkenne, was Christen sind. Ob ein wahrer Christ an seinem Kasernenbette kniet unter den Spottreden seiner Kameraden, ob er daheim ist, oder in der Fabrik — er soll zu Jesu Ehren bewährt werden. Zu den treuen Bekennern Jesu im Heere Friedrichs des Großen gehörte der Oberstleutnant Christian Heinrich von Vormann, der schon als Kadett Jesu Eigentum wurde, da er sich dem HErrn für Zeit und Ewigkeit in die Hände legte. In der Zeit des Friedens wurde er von seinen Kameraden oft wegen seines von den Vergnügungen der Welt getrennten Wandels verkannt und gering geachtet, nachher aber bewährte er sich vor dem Feinde durch hervorragende Tapferkeit. Als Hauptmann ging er in der Schlacht von Prag (6. Mai 1757) mit etwa 20 Mann noch vorwärts, als der ganze linke Flügel der Preußen zurückwich. Auf Befehl seines Generals stellte er sein Vorgehen ein, sammelte die Reste des Regiments, dessen Stabsoffiziere gefallen waren, und führte dieselben nochmals gegen den Feind. Er wurde unmittelbar nach der Schlacht zum Major befördert und hat alle Feldzüge des großen Königs mit Auszeichnung mitgemacht.

Semper talis, immer derselbe, tapfer vor dem Feinde zu seines Heilands Ehre, treu im Bekenntnis im Kreise seiner Kameraden, wandelnd auf dem schmalen Wege, eins mit den Kindern Gottes, getrennt vom Wesen der Welt. Die Welt nennt solche Leute „Pietisten", aber Gott nennt sie Seine geliebten Kinder, Er will sie droben mit dem Worte empfangen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!" (Matth. 25, 21.)

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 50. 1900/1901.

Überwinder und Überwundene im Kampfe des Lebens.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.
1. Joh. 5, 4.

St. Cloud, den 22. Floréal im 10. Jahre der Republik
(d. h. 13. Mai 1803).

Der Grenadier Greslin hat sich aus Lebensmüdigkeit und wegen viel Ungemach das Leben genommen. Dies ist der zweite Fall dieser Art im letzten Monat. Der erste Konsul befiehlt deshalb: Es ist in den Tagesbefehl aufzunehmen und allen bekannt zu machen, daß die Soldaten sich bemühen sollen, den Schmerz und den niederdrückenden Einfluß jedes Leidens zu überwinden. Sie müssen überzeugt sein, daß es ebensowohl wahren Mut erfordert, Seelenqualen mit Festigkeit zu ertragen, als den Kartätschenhagel einer Batterie auszuhalten. Wer ohne gegen sein Leiden Widerstand zu leisten sich das Leben nimmt, steht demjenigen gleich, welcher das Schlachtfeld verläßt, ohne den Sieg erlangt oder die Niederlage erlitten zu haben.

Bonaparte.

Dies war ein merkwürdiger Befehl Napoleons I., welcher damals den Titel führte: Erster Konsul von Frankreich. Napoleon war ein kluger Mann, ein großer Menschenkenner; aber in diesem Falle hatte er sich arg getäuscht, wenn er meinte, durch solchen Befehl Menschen vom Selbstmord zurückhalten zu können. Wenn die finstern Wolken der Schwermut und der Hoffnungslosigkeit ein Menschenherz umnachten, so predigt man ihm vergebens von der heiligen Pflicht des Soldaten, auf dem Schlachtfelde des Lebens auszuharren. Das kann man am besten daran erkennen, daß schon mancher tapfere und bewährte Soldat zuletzt in Selbstmord geendet hat, z. B. der französische General Bourbaki. Napoleon, der große Feldherr und Staatsmann, ahnte — wie es scheint — nichts von dem großen Kampf zwischen Licht und Finsternis, der uns alle umgiebt. Du ringender Mensch, Jesus streckt dir die Hände entgegen! Nur bei Jesu ist Errettung und Sieg, wenn Schwermut, Sorge, Gewissensanklagen, körperliche Schmerzen einen hoffnungslosen Menschen in den Selbstmord treiben wollen. Verstehst du das Wort: **„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat"** (1. Joh. 5, 4)? Napoleon verstand es damals nicht.

Weißt du etwas von dem Sieg des Glaubens? Ist es schon Licht geworden in deinem Herzen? Hast du deinen verlorenen Zustand gesehen, die Berge deiner Schuld? Wer dies sieht und gnadeflehend Gott naht, der findet auch Jesum, den Retter; er findet Frieden in Jesu Wunden und wird ein Kind Gottes. Dann erst versteht er die selige Wahrheit, daß Gottes ganze Liebe und Macht für ihn ist.

Schon der erste Strahl dieses Gnadenlichtes bewirkt, daß ein verzweifelnder Mensch das Haupt erhebt. Da war ein junger Soldat von Jugend auf in die unreine Lust gebunden, die ihm die Kraft seines Leibes und Verstandes verzehrte. Er fühlte, daß das Sünde war, er fühlte die Ketten der Unkeuschheit, er wollte los, er suchte die Hilfe eines Nervenarztes. Aber kann der beste und treueste menschliche Arzt Sündenketten brechen und die Last der Schuld vom Herzen nehmen? Ach, der an seinen Sünden kranke Jüngling sah bald: hier ist keine Hoffnung für mich! Er ließ das Haupt sinken. Da führte Gott ihn auf einem Spaziergang aus der Nervenheilanstalt unter das Dach eines gläubigen Christen. Dieser sagte ihm von der Hilfe und dem Sieg, der bei Jesu ist. Eine neue Hoffnung ging auf in dem umnachteten Herzen; wieder und wieder kam er, um Worte des Lebens, Worte von Sieg und Gnade zu hören. Als der ungläubige Arzt hörte, daß jemand aus seiner berühmten Nervenheilanstalt zu einem Gläubigen ginge,

verbot er dem jungen Manne, dorthin zu gehen; er erwirkte Briefe vom Vormund des Jünglings, daß dieser Umgang aufhören müsse. Der Verkehr wurde abgebrochen; der einzige Strahl der Hoffnung erbleichte für dies arme Herz; es wurde finster; noch vierzehn Tage, dann machte der junge Mann als ein von der Finsternis umnachteter Sünder seinem Leben ein Ende. Gott hatte dies Leben heilen und retten wollen — Satan hatte es in die Tiefe gezogen.

Wer sich aber Jesu anvertraut, der findet Kraft und Sieg. Es war Sonntagabend. In einem großen Saale der Residenz verkündigte ein Bote Gottes das Evangelium. Er sprach vor der versammelten Menge über Lukas 7, 36—50, die Geschichte von der großen Sünderin. Er war gerade bei Vers 44, bei dem Worte: „Siehest du dieses Weib?", als eine Sünderin hereinkam, die jenem Weibe im Evangelium sehr ähnlich war, auch so tief betrübt, auch mit einem solchen schuld- und schandebeladenen Leben. Sie war eigentlich nicht auf dem Wege gewesen, um Jesum zu suchen, wie einst ihre Schwester zu Jerusalem, sondern sie war auf dem Wege zur D . . . . brücke gewesen, um in den kalten Fluten das Ende ihres traurigen Lebens zu suchen. Aber die hellerleuchteten Fenster hatten sie im Vorübergehen gelockt, ob sie noch einmal etwas hören könnte, um vorbereitet zu werden auf den ernsten Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit. Scheu trat sie ein und wurde von diesem Worte begrüßt: „Siehest du dies Weib?" Der Prediger sprach von dem armen Weibe im Evangelium, von ihren Sünden, von ihrem Leben, und wie sie ihres Heilandes Füße mit ihren Thränen wusch und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete. Da stand jenes Weib, ihr Herz zerschmolz, als sie ihr Leben so treffend abgemalt sah — und ihr Herz faßte die Liebe Jesu und das Gnadenwort: „Deine Sünden sind dir vergeben! Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden!" Sie wurde errettet, sie fand Frieden und ewiges Leben. O denke nicht verächtlich von solchem Weibe; der HErr hat den frommen Pharisäern zugerufen: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren mögen wohl eher in das Himmelreich kommen denn ihr." (Matth. 21, 31.) Denke, was an solchen armen Mädchen gesündigt worden ist, wie sie betrogen worden sind von gewissenlosen Männern; verachtet gehen sie hin auf der Bahn des Lasters — viele, viele enden im Selbstmord, aber Gott wird recht richten; von den Männern, welche diese kostbaren Leben ihrer Lust geopfert haben, wird das verlorene Leben ihrer Opfer gefordert werden. Hier aber war ein kostbares Leben vor dem Selbstmord bewahrt, eine unsterbliche Seele dem Verderben der Hölle entrissen worden — welche Freude!

O daß es laut in alle Herzen schallte, daß für verlorne Sünder vollkommene Heilung und ein neues Leben zu finden ist bei Jesu! Jeder wahre Christ ist verpflichtet, dies zu bezeugen. Wie schwer fällt es aufs Gewissen, wie ernst ist die Verantwortung, wenn man es unterließ.

X. war eine Stunde zu früh zum Schießstande hinausgegangen. Er setzte sich in einen benachbarten Garten, um Kaffee zu trinken. Er war ein Jünger Jesu. Alsbald kam einer seiner Vorgesetzten und setzte sich zu ihm. X. merkte wohl, daß Gott in der Wendung des Gespräches ihm Gelegenheit bot, das in Jesu erschienene Heil, den Trost und den Frieden, den er selbst bei dem HErrn gefunden, auch seinem Vorgesetzten in Demut zu bekennen. Indessen die natürliche Scheu erhob Einwendungen; die Unterhaltung lief ab, ohne daß von Jesu und dem ewigen Heil die Rede war. Man ging zum Dienst. Wer aber beschreibt den Schrecken, den Schmerz, den X. empfand, als er am nächsten Morgen vor Beginn des Dienstes in der Kaserne die Nachricht vernahm, daß derselbe Mann in der Nacht sein Leben durch Selbstmord geendet hatte, dem er tags vorher noch ein Bote des Heils hätte werden können.

Wer Jesum findet, kann alle Last und Sorge, jedes Leid und jede Prüfung dem HErrn ins Herz sagen, und er erfährt, daß Jesus ihn unaussprechlich liebt. Die allmächtige Liebe will ihn durchs Leben tragen; alles, was ihm begegnet, muß ihm zum Heil und Guten mitwirken. Man erfährt, daß Gott Gebete erhört, Wunder thut, Krankheit heilt, Gelingen schenkt im irdischen Beruf. Jede Anklage seines Gewissens soll durch das Blut von Golgatha für ewig ausgelöscht werden. Jesus sagt es, und der Heilige Geist giebt Zeugnis seinem Geist, daß er ein versöhntes Kind Gottes ist. So wird er Sieger, Überwinder in dem Kampf des Lebens durch Glauben. **„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."** Aber wenn dieser Glaube fehlt, wenn man nur auf die eigene Kraft gestützt in dies Leben hinausgeht, wo die Sünde herrscht, wo das Laster sich breit macht, wo man Gottes Wort für nichts achtet, wo sollen die Kräfte herkommen, um die Schwermut und die düstere Verzweiflung eines armen Menschenherzens zu überwinden?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N. Ackerstraße 142.**

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 51. 1900/1901.

Welcher von Beiden?

Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben? Matth. 27, 21.

Fünfzehn Jahre alt war Konradin, der letzte Hohenstaufe, als er im Herbst des Jahres 1267 mit seinem gleichaltrigen Freunde, dem Prinzen Friedrich von Baden, und mit einem Heere von 10000 Mann über die Alpen zog, um sein väterliches Erbe, das Königreich Sizilien, einem finstern Feinde zu entreißen. Karl von Anjou, ein französischer Fürst, hatte vom Throne von Neapel Besitz genommen, während der früh verwaiste Konradin in Deutschland erzogen wurde. Karl hatte die Anhänger der Hohenstaufen mit Feuer und Schwert verfolgt. Jetzt aber zog Konradin siegreich nach Rom; verstärkt durch italienische Bundesgenossen wagte er bei Tagliacozzo am 23. August 1268 die Schlacht; schon glaubte er den Sieg gewonnen zu haben und verfolgte den Feind, als er aus einem Hinterhalt angegriffen und geschlagen wurde. Auf der Flucht fand er Aufnahme bei einem römischen Edelmann, Namens Frangipani, der ihm Treue heuchelte. Dieser Verräter lieferte Konradin und Friedrich von Baden als Gefangene an Karl von Anjou aus. Dieser berief einen Gerichtshof von italienischen Rechtsgelehrten, um Konradin und seinen Freund des Hochverrats anzuklagen. Obwohl das Gericht die beiden Angeklagten mit allen gegen eine Stimme freisprach, verurteilte Karl von Anjou dieselben zum Tode. Am 29. Oktober 1268 war auf dem Karmelitermarkt zu Neapel ein Schaffott aufgerichtet; vor der versammelten Volks-

menge betrat Konradin mit seinem Freunde das Blutgerüst; sein Recht und seine Unschuld beteuernd, erhob er seine Hände zum Himmel. Aber keine Hand, keine Stimme erhob sich für ihn, der doch gekommen war, um dies Volk aus der Herrschaft eines blutdürstigen Tyrannen zu befreien. Die Angst vor Karl von Anjou bannte alle Herzen in Furcht. Konradin und Friedrich legten still ihr Haupt auf den Block und wurden als Verbrecher mit dem Beil enthauptet, während ihr finsterer Feind triumphierend zuschaute. In langen Jahren bitterer Knechtschaft hat dies Volk nachher geseufzt — sie hatten ihren rechtmäßigen Gebieter verleugnet, einem grausamen Fürsten gehuldigt. Geschichtsschreiber, Dichter, Maler, Bildhauer haben dies wehmütige Schauspiel dargestellt, den Tod des letzten Hohenstaufen. Aber was ist dies traurige Ereignis gegenüber dem Augenblick, in welchem der Sohn Gottes von Seinem Volke verworfen wurde?

Jesus, der König aller Könige, stand gebunden als ein Schuldiger vor dem römischen Richterstuhl auf dem Gerichtsplatze Gabbatha zu Jerusalem. Pontius Pilatus, der höchste irdische Richter, der zum Urteil über den HErrn berufen war, mußte bezeugen: „Ich finde keine Schuld an Ihm!" Pilatus wollte gern die ungerechten Ankläger, die Hohenpriester und Obersten der Juden, loswerden, aber er wagte nicht, Jesum freizusprechen, denn er wollte es mit den Juden nicht verderben. Er suchte einen Ausweg. Das gewohnheitsmäßige Recht des Volkes forderte, daß sie sich selbst in den Passahtagen einen Gefangenen aussuchten, der begnadigt werden sollte. Nun saß damals ein wüster Räuber, Barabbas, wegen eines Aufruhrs und eines Mordes hinter Schloß und Riegel. Da stellte Pilatus dem Volke diese Wahl, ob Jesus freigegeben werden sollte oder Barabbas. Barabbas heißt: „Sohn des Vaters," aber welches Vaters Sohn war Barabbas? Von ihm hieß es: „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr thun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist." (Joh. 8, 44 wörtl.) Vergebens sandte in diesem ernsten Augenblick das Weib des Pilatus zu ihm: „Habe du nichts zu schaffen mit jenem Gerechten, denn viel habe ich heut im Traum gelitten um Seinetwillen." Eilend schritten die Hohenpriester und Ältesten durch die dichtgescharte Volksmenge und überredeten sie, daß sie um Barabbas bitten sollten.

Wie wunderbar war diese Stunde; Israel sollte sich entscheiden, ob es die Unschuld des Sohnes Gottes anerkennen würde, in welchem die Herrlichkeit des Vaters erblickt wurde voller Gnade und Wahrheit, oder ob es sich mit Barabbas, dem Empörer, Räuber

und Mörder, eins machen wollte. Da erhob Pilatus seine Stimme: „**Welchen von den Beiden wollt ihr, daß ich euch losgebe?**" (Matth. 27, 21 wörtl.) Einmütig donnerte ihm die Antwort entgegen: „**Barabbas!**" Einmütig und lauter und wütender schrie Israels Volk auf die Frage: „Was soll ich denn mit Jesus thun, welcher Christus genannt wird?": „**Er werde gekreuzigt!**"

Für den Verbrecher, dessen Schand- und Mordthaten dem ganzen Volk bekannt waren, war Gnade vorhanden, aber **für den Sohn Gottes**, der 3 Jahre lang in Israels Mitte die Tausende ihrer Kranken geheilt, die Hungernden gespeist, die Trauernden getröstet, ja die Toten auferweckt hatte — für Ihn war weder Mitgefühl noch Dank, noch Erbarmen. Er mußte im Blick auf dies Volk sprechen: „Ich habe auf Mitleiden gewartet, und da war keines, und auf Tröster, und Ich habe keine gefunden." (Ps. 69, 21 [20] wörtl.) Im Triumph wird Barabbas aus dem Gefängnis geholt, die Ketten werden von seinen Verbrecherhänden genommen; aber der Sohn Gottes wird mit Dornen gekrönt, gegeißelt und dann unter der Last Seines Kreuzes hinausgeführt nach Golgatha. **Dies litt der Sohn Gottes für dich!** Schaue Ihn mit Anbetung an, wie Er da um deinetwillen verworfen und hinausgestoßen wird, und dann verstehe gut, daß die Frage: **Welcher von Beiden?** auch an dich ergeht. Christus oder Belial? Christus oder die Welt? **Du selbst** mußt entscheiden; Christentum ist die persönliche Lebensentscheidung für Jesus. „Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich." (Matth. 12, 30.) Alle unbekehrten Menschen machen sich eins mit demselben Feinde Gottes, dem Fürsten dieser Welt, der an jenem Tage Israels Herzen betrog, welcher den furchtbaren Ruf auf ihre Lippen legte: **Nicht diesen, sondern Barabbas!**

Wäre Israel nicht unter des Teufels Gewalt gewesen, blind an Herz und Augen, so hätte es diese Wahl nicht getroffen. Aber der finstere Feind, Satan, welcher unsichtbar und doch so spürbar die Herzen beherrschte, zwang sie. So zwingt auch heute derselbe listige Betrüger die armen blinden Sünder, Jesum von sich zu stoßen, um der Welt und ihrem Fürsten zu huldigen. **Hast du das nicht auch gethan?**

Vielleicht hast du auf deinem Lebensweg etwas davon erfahren, wer Jesus ist, reich an Liebe und Macht, vielleicht weißt du von Gebetserhörungen — aber hast du dem HErrn als deinem Retter gehuldigt? Erkenne, wer du bist! Du bist mit Schuld beladen, in Sünde gebunden! — Ja, wir alle sind unserer Natur nach verlorene Sünder — wer soll, wer kann mich erretten? **Jesus will es!** Wirf dich Ihm zu Füßen, Er wird dich in Gnaden aufheben, mit Seinem Blute waschen, dich an das Herz Gottes heben.

Möchte dir, mein lieber Kamerad, dies Blatt die Augen darüber öffnen, um was es sich eigentlich handelt im Leben! Es sieht ja oft so harmlos aus, wenn daheim oder im Wirtshause die jungen Leute gemütlich um den Tisch sitzen, oder wenn in der Kaserne ein lustiges Wort das andere jagt und alle lachen; wenn über ein Bibelwort gespottet, über die Frommen hergezogen wird, oder wenn die schmutzigste Sünde zum Gegenstand lustiger Witze und Geschichten gemacht wird. Aber du stehst in Wahrheit vor der Frage: „**Welcher von Beiden?**" Wenn man dich überreden will zu den Wegen der Weltlust und Zerstreuung, zum Dienst der Sünde, wenn Satan dir lockende Versuchungen vorhält — gedenke an den dornengekrönten Jesus und an die Frage: **Welcher von Beiden?**

Ein junger Soldat, der schon eine lange Zeit mit seinen Kameraden den Weg der Sünde gegangen war, wurde bekehrt. Ein neues Leben begann. Er betete beim Essen, er saß ernst und schweigend, wenn sie lachend von der Unzucht sprachen. Er ging still allein, wenn sie zu Tanz und Vergnügen eilten, dabei aber blieb er herzlich, demütig, dienstbereit gegen alle. Spottend nannten sie ihn alsbald: „Den Jünger Jesu!" Welch' ein Ehrentitel! Ja, dieser hatte gewählt — Jesus hatte ihn und er hatte Jesum erwählt. Alle, welche auf der Seite des Fürsten dieser Welt bleiben, stimmen durch ihr Leben in den Ruf ein: **Nicht Jesus, sondern Barabbas!** Mancher kommt dahin, daß er mit Bewußtsein sagt: „Nicht Jesus, sondern die Fleischeslust!" oder: „Nicht Jesus, sondern die Flasche!" Wie tief unglücklich sind oft solche Sündenknechte! O, du gebundener Mensch, rufe: „Nicht Barabbas, nicht die Sünde, sondern Jesus, Dich, den einzigen Retter, will ich erwählen, hilf mir!" Der HErr macht dich frei, rufe laut! Du mußt wählen zwischen dem Fürsten der Welt und der in Jesu erschienenen Liebe Gottes. Du kannst an dieser Entscheidung nicht vorbei; dies Blatt ist eine ernste Frage an dein Gewissen: Christus oder Barabbas?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Exempl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 52. 1900/1901.

Gute Botschaft.

Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7.

In den Tagen Friedrichs des Großen war es Sitte, daß allemal, wenn der König einen Sieg erfochten hatte, hundert blasende Postillone durch das Brandenburger Thor nach dem Königlichen Schlosse ritten, um die Siegesbotschaft kund zu thun. In den Tagen Kaiser Wilhelms des Siegreichen wurden die Siegesdepeschen im ganzen Reiche durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht. Es kam bei solchen Gelegenheiten vor, daß Menschen, die sich gar nicht kannten, sich vor Freude um den Hals fielen. Jeder brachte die Siegesbotschaft, die er auf der Straße gelesen oder gehört hatte, jubelnd nach Hause. Diese großen Ereignisse beschäftigten alle Herzen und beherrschten alle Gespräche, weil jeder wußte: das geht auch mich an, ich habe teil daran. Niemand frag'e: Für wen und zu welchem Zweck wird all dies Blut vergossen? Jeder verstand, daß das Heil, die Freiheit, die Zukunft von diesen Kämpfen und Siegen abhing.

Aber nun, Freund, höre! Ich habe eine Sieges- und Freudenbotschaft, gegen welche alle Siegesnachrichten erbleichen, die jemals

mit Trompetenschall und Kanonendonner auf Erden verkündigt worden sind. Es ist: das Evangelium der Gnade Gottes für verlorene Sünder! Es ist: der Sieg, den Jesus auf dem Kreuz über den Tod, die Sünde und den Teufel errungen hat. Du lieber Mensch, der du bisher auf dem breiten Wege des Lebens dahingezogen bist, auf dem Wege, auf dem die vielen wandeln, in Lustigkeit und Wirtshaus, Arbeit und Sorge, in Klagen oder Jubeln, wie es der Tag und die Umstände mit sich bringen — höre: Du sollst leben! Weißt du, was „leben" heißt? „Leben" ist Freude und Friede; „leben ist" glücklich sein, fröhlich in Hoffnung. Du hast bisher gedacht, Gott wäre nur der Richter, den du fürchten müßtest; du dachtest, Gott würde dir die Freude des Lebens nehmen, und meintest deshalb, du müßtest vor Ihm und Seinen Boten fliehen. Aber höre: Gott liebt dich, Jesus sucht dich, um dich glückselig zu machen! Du hast gegen Gott gehandelt wie ein Feind, denn du hast dich mit Gottes Feinden eins gemacht. Sage selbst, wo fühltest du dich glücklich, heimisch, wohin gingst du gerne? Zu denen, die Jesum lieben und preisen; oder zu denen, welche die Welt lieben, wo von Jesu und der Liebe Gottes nicht geredet werden darf? Aber wenn du selbst als ein Flucher, Spötter und Lästerer unter den Feinden Gottes ein Anführer gewesen wärest, hier ist die Botschaft vollkommener Versöhnung für dich. Die Last deiner Sünde, alles, was von Kindheit her auf deinem Gewissen liegt, will Gott dir abnehmen. Siehst du deine Schuld sich erheben wie einen finster drohenden Berg? Sei überzeugt, er ist zehntausendmal höher und schwerer als du nur ahnst; denn die meisten deiner Sünden hast du vergessen. Aber wie groß und schwer der Berg auch ist, Gott will ihn in das Meer Seiner Gnade werfen. Gott läßt dir sagen: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Das ist Evangelium!

Gott kann nicht lügen. Er will jedem bußfertigen Sünder dies Wort der Gnade in den Mund legen: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde!" Tausende, welche es bis dahin nicht fassen und glauben konnten, daß die Gnade Gottes auch ihre Sündenberge ins Gnadenmeer werfen wolle, haben es gefaßt, als sie dies Wort mit dem Herzen hörten und verstanden. In die düstere Nacht der Gewissensanklagen, in das Sehnen friedeloser Herzen leuchtet dies Wort als ein Strahl aus dem Himmel. Freund, das ist für dich!

An einem Sonnabendabend ging der Zirkus in M. in die Hände einiger Christen über; sie hatten ihn gemietet, um für einige Abende das Evangelium in dem großen Raume zu ver-

kündigen. Noch an demselben Abend kamen mehrere Freunde dort zusammen, um einige Bilder und Zieraten zu entfernen, welche bei der Verkündigung des Evangeliums die Andacht hätten stören können. Diese Arbeit war eben fertig und die Leitern schon weggenommen, als der junge Lehrer des Ortes gelaufen kam. Er hatte in den freien Stunden der ganzen Woche an einem großen Wandspruch gearbeitet, den er nun bat, noch im Zirkus anzubringen. „Es ist zu spät!" rief man ihm entgegen; aber er hielt an zu bitten, denn in diese Arbeit hatte er viele Glaubensgebete um Segen hineingewoben. Man stellte also die Leiter nochmals an und befestigte über der Eingangsthür den Spruch: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde."

Unter den Besuchern der ersten Versammlung war ein altes, einfaches Ehepaar, welches in den vorhergehenden Tagen den Zirkusvorstellungen fleißig beigewohnt hatte und nun aus Neugierde kam, um zu sehen, wie eine Evangelisationsversammlung in diesem Raum sich ausnehmen würde. Die beiden Alten waren ziemlich früh gekommen, und ihre neugierig umherschweifenden Blicke fielen bald auf den großen Spruch über der Thür. Halblaut las der Mann den Spruch seiner Frau vor. Jeder einzelne Buchstabe schien plötzlich lebendig zu werden, der Spruch predigte ihm von seinen vielen Sünden und verkündigte ihm zugleich, wie er davon befreit werden könne. Das Wort nahm ihn ganz in Anspruch, er hörte kaum, was gesungen und geredet wurde, und doch war vielleicht niemand an diesem Abend im Zirkus so von Gottes Wort und Geist ergriffen worden, als dieser Mann. Der Eindruck vertiefte sich; nach einigen Tagen erfaßte er es mit dem Herzen als eine Wirklichkeit, daß auch ihn das Blut Jesu Christi reingewaschen von aller Sünde, daß auch er in dem Wörtchen „uns" mit eingeschlossen war.

Wie gut war es, daß er so bald Vergebung und Frieden fand, denn schon nach 14 Tagen war nach Gottes Ratschluß sein Leben abgelaufen. Aber sein Herz war von tiefem Frieden erfüllt, und eins seiner letzten Worte war dies: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde."

Es giebt nur einen Weg, nur ein Mittel, auf Grund dessen der Mensch bei Gott Gnade, Vergebung und Frieden erlangen und die ewige Herrlichkeit ererben kann. Dieser eine Weg, dies einzige Mittel zur Rettung für dich, für mich, für jeden Menschen ist das kostbare Blut Jesu Christi. Der ehrbarste Mensch auf Erden muß Gott auf diesem Wege nahen, wenn er nicht verloren gehen will, und der gottloseste Mensch auf Erden kann auf diesem Wege nahen und zu Gott kommen, wenn er will. Für alle und

für jeden ist nur dieser eine Weg zu Gott. Möchte sich jeder die ernste Frage, die Ewigkeitsfrage mit voller Klarheit stellen: Worauf habe ich bis heute meine Hoffnung gegründet, einst vor Gott zu bestehen und in den Himmel zu kommen? Baue ich auf meine Verdienste, Tugenden, Thränen und Gebete? Baue ich auf meine guten Werke, meinen treuen Wandel? Oder baue ich mit wahrem Vertrauen auf die Thatsache, daß für Sünder und Gottlose das Blut des Sohnes Gottes geflossen ist? Nur ein solcher ist fleckenlos gewaschen von seinen Sünden und vollkommen gerechtfertigt. Von solchem sagt Gott: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeiten will Ich nicht mehr gedenken." (Hebr. 10, 17.) Dies ist Evangelium, und dies Evangelium ist für dich!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
**Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.**

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg., Porto extra.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten
an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

VI. Jahrgang. Nr. 53. 1900/1901.

Hast du ewiges Leben?

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Durch die Straßen von Stockholm ritt i. J. 1884 der Rittmeister v. . . . Er war Eskadronchef in der schwedischen Garde zu Pferde und galt als einer der tüchtigsten Offiziere; dabei war er klug, gebildet, von elegantem Äußeren, ein berühmter Reiter, angesehen und beliebt, wohin er kam. Äußerlich und innerlich war er ein würdiger Sprosse seines vornehmen Geschlechts, dessen Wappen einen Arm mit dem hauenden Schwerte zeigt mit dem Wahlspruch: Gerader Wandel. Die Welt huldigte dem eleganten Rittmeister, und er huldigte der Welt. Als er nun durch die Straßen ritt, sah ein alter gläubiger Christ ihn an und brach gegen einen Freund in die Worte aus: „Sollte es etwas Unmögliches für Gott geben, so ist es das, daß dieser Mann da errettet wird!"

Es verging nicht lange Zeit, da stand der Rittmeister v. . . . am Sarge seiner inniggeliebten Frau. Sein Herz war aufs tiefste erschüttert. In der stillen, ernsten Zeit, die solchem Verluste folgt, saß er an einem Sonntagmorgen in seinem Zimmer allein. Da trat sein Bursche ein, stellte sich in gerader Haltung hin und richtete an seinen tiefbetrübten Herrn folgende Worte: „Herr Rittmeister, der HErr sucht Sie. Sie sollen dem

Herrn Jesu Ihr ganzes Herz schenken, Er braucht Sie!" Der Rittmeister war so erstaunt, als ob ihm jemand einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf gegossen hätte, denn er war nicht gewohnt, von einem Untergebenen belehrt zu werden. Dennoch bedurfte es einer langen Zeit, bis er für den treuen Jungen, der da vor ihm stand und mit der Durchbrechung aller Rangordnung so gerade zu seinem Herzen geredet hatte, die Antwort fand. Nach einer Weile des Schweigens sagte der Rittmeister.: „Höre, mein Junge, meine Pferde hältst du gut, und dafür sollst du Dank haben; aber was das Geistliche betrifft, so verlange ich, daß du mich meinen Glauben für mich behalten lässest; ich hoffe, daß ein jeder nach seinem eigenen Glauben in den Himmel kommt." Der Bursche stand stille und antwortete eine Weile nicht, endlich sagte er: „Herr Rittmeister, es giebt nur einen Glauben, und das ist der Glaube an Jesus; kommen wir nicht in diesem zusammen hier auf Erden, so kommen wir auch nicht zusammen im Himmel, und dann kommt einer von uns beiden nicht dahin."

Jetzt fühlte der Rittmeister, daß der Bursche recht hatte; er war im Gewissen getroffen von der Wahrheit, die dies einfältige Kind Gottes so treu ihm ausgesprochen hatte. Er sagte aber nur: „Laß mich allein!" Von dieser Stunde an fühlte er sich innerlich unglücklich; es war jetzt nicht nur der Schmerz um die geliebte Frau; nein, in seinem Herzen war das Bewußtsein wach geworden, daß sein Leben nicht auf der rechten Bahn war. Es vergingen 14 Tage, da führte ihn sein Weg in eine Bank, um Geldangelegenheiten zu erledigen. Dort traf er einen verabschiedeten gläubigen Offizier, der ihm aus früherer Zeit bekannt war. Dieser redete ihn direkt mit den Worten an: „Du bist von Gott gesucht und sollst dein ganzes Herz Ihm übergeben." Das ist merkwürdig, dachte der Rittmeister, daß mir hier einer genau dasselbe sagt, wie mein Bursche; wunderbar, daß diese Mucker immer dasselbe sagen! Aber dieser alte Kamerad fuhr fort: „Mein geliebter Freund, der HErr will dich erretten!" — „Warum sagt ihr immer: errettet oder — nicht errettet?" erwiderte der Rittmeister; „ich finde es viel demütiger, zu sagen: Ich hoffe auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit." — „Ja, das lautet demütig, aber es ist Hochmut. Denn es ist Hochmut, wenn man nicht die Errettung aus Gnaden annehmen will." Der Angeredete zog sein Testament aus der Tasche und sprach von dem ewigen Leben, welches der Sünder aus Gnaden durch Glauben empfängt. „Sieh' her: Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode ins Leben hinübergegangen." (Ev. Joh. 5, 24 wörtl.) Aber der Rittmeister entgegnete: „Mein

lieber Freund, da steht sicherlich nicht, daß er ewiges Leben hat, sondern daß er ewiges Leben bekommt, vorausgesetzt, daß er sich hier auf Erden gut aufführt." Aber er wurde überwunden, er mußte zu seiner größten Verwunderung sich überzeugen, daß da wirklich stand: hat ewiges Leben! „Aber was ist der Glaube, der die Bedingung ist, um jetzt ewiges Leben zu bekommen?" Auf diese Frage vernahm der Rittmeister eine Predigt, ungefähr so einfach, wie Petrus im Hause des Cornelius sprach: „Sieh' her, so sollst du hören. Ein jeder Mensch ist von Natur verloren, dem Gericht verfallen. Darum kam Jesus hernieder vom Himmel auf die Erde und nahm das Urteil der Verdammnis auf Sich, als Er am Kreuze hing. An deiner Stelle wurde Er gerichtet, an deiner Stelle starb Er, damit du leben solltest. Er will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Glauben heißt, sich auf eine Sache verlassen, auf etwas vertrauen, was außer uns selbst ist. Du gehst über eine Brücke, weil du glaubst, daß sie dich tragen wird. Übergieb dich Jesu und vertraue Ihm, daß Er dich nie aus Seinen Händen lassen wird! Willst du dich Ihm übergeben, Ihm vertrauen, Ihm dein Herz schenken, so hast du das ewige Leben jetzt! Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht. Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind." (Röm. 8, 1.) Da ging dem Rittmeister das Licht auf vor dem Auge seines Herzens, und er wurde in dieser Stunde unbeschreiblich glücklich. Er selbst sagt: „Ich sprang nach Hause und konnte während einer halben Stunde nichts anderes hervorbringen als: Lob und Dank, Herr Jesu! Lob und Dank, daß ich errettet bin! Ehre sei dem HErrn! Halleluja!" Dies war am 30. Oktober 1884. Er selbst verbürgt das vorstehend Erzählte und beschließt seinen Brief mit den Worten: „Dies ist in Kürze die Geschichte meiner Bekehrung. Möge sie zum Segen dienen für alle, welche sie hören und lesen!"

Das neue, das ewige Leben, welches der Rittmeister v. . . . in jener Stunde empfing, war nicht ein Strohfeuer, das schnell aufflackert, um schnell zu erlöschen. Nein, dieser Mann lebt in den 16 Jahren, die seitdem verflossen sind, für seinen HErrn; er hat, solange er im Dienste war, Jesum vor seinen Kameraden und Untergebenen mit einem dem HErrn hingegebenen Leben bezeugt, und er thut dasselbe noch heute vor Tausenden von Offizieren und Soldaten. Der Bursche hat recht gehabt, der HErr brauchte diesen Mann. Aber nun, Freund, die Frage: Hast du ewiges Leben? Die meisten Menschen stellen sich die Sache so vor: Wenn ein Mensch stirbt, geht er in die Ewigkeit, und da findet sich, je nachdem er gelebt und

gewandelt, ob er ewiges, seliges Leben empfängt oder ob er ewige Verdammnis findet. Da nun die Menschen alle Sünder sind, Gott aber die Liebe ist, hofft man, wenn auch mit vieler Schuld beladen, doch auch noch selig zu werden, wenn man's nicht allzuschlimm getrieben hat. **Aber von all diesen Gedanken weiß die Bibel nichts.** Es sind lauter Lügen, womit Tausende sich selbst und andere betrügen. Nein, **das ewige Leben muß diesseits des Todes ergriffen werden,** jenseits des Grabes ist es für niemand mehr zu finden. Gott will, daß du es heute ergreifest! Fasse es zu Herzen, Jesus spricht: „Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." (Joh. 5, 24.) Jetzt frage ich dich: **Hast du ewiges Leben?** Bist du aus dem Tode in das Leben hinübergegangen? Sage nicht: Ich weiß es nicht. Sage nicht: Ich hoffe wohl. Du mußt vor deinem eigenen Gewissen mit Ja oder Nein antworten. Wenn du in Jesu ewiges Leben gefunden hast, so giebt der Heilige Geist deinem Geiste ein klares und gewisses „Ja." Wenn du aber als aufrichtiger Mensch sagen mußt: **Nein!** dann eile, daß du ewiges Leben ergreifest; **bekehre dich aus der Welt zu Jesu!**

Jesus braucht auch dich, Er sucht auch dich, du sollst Ihm dein ganzes Herz schenken!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft,
Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exempl. mit Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk., 20 Exempl. mit Porto vierteljährlich 2 Mk., 50 Expl. mit Porto vierteljährlich 4 Mk., 100 Exempl. mit Porto vierteljährlich 8 Mk. u. s. w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partieen 100 Exemplare 50 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.